This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

11600

University of California.

FROM THE LIBRARY OF

DR. FRANCIS LIEBER,

Professor of History and Law in Columbia College, New York.

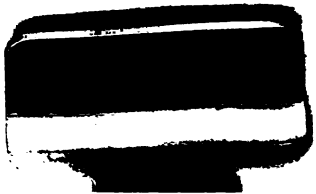
THE GIFT OF

MICHAEL REESE,

Of San Francisco.

1873.

UNIVERSITY
Library.
Of California.



Die Bekenntniſſe

des

heiligen Auguſtinus.

2448

Die Bekenntniſſe

des

heiligen Auguſtinus.

Aus dem Lateiniſchen übertragen

von

Georg Rapp.

Dritte Auflage.

Stuttgart.

Verlag von S. G. Lieſching.

1856.

BR45.
.T3G4
1852

105600

Schnellpressendruck von J. Kreuzer in Stuttgart.

Einleitendes Vorwort.

Wie der Herr ſelbſt zweifach wirkt, als der Schöpfer und Erhalter des neuen Lebens, ſo hat er denen, die ſeines Geiſtes hellſte Lichter ſind, zwei Berufsarten ausgetheilt: den Beruf der Lebenbringenden, die zum Lichte führen, was Nacht iſt, und den Beruf der Erhaltenden und Zuſammenhaltenden, die in den Zeiten der Noth und der Zwietracht das Licht der Wahrheit rettend, tröſtend und friedenbringend ausbreiten. Zwei Männer vor Vielen treten uns als Zeugen dieſer beiden Berufsarten entgegen, und zeigen in ihrer innigen wechſelſeitigen Berührung, wie des Herrn Geiſt nur Einer iſt in Allen: Paulus, durch den die Gnade ſchaffend wirkt; Auguſtin, durch Paulus Schriften nach langem Kampf für das Chriſtenthum gewonnen, der den Troſt des Glaubens über den Trümmern des zuſammenſtürzenden römiſchen Reichs erhob, der mit der Höllenfahrt der Selbſterkenntnis und mit der Himmelfahrt der Gotteserkenntnis, die von der Selbſtſucht erſchaffenen Secten zum Schweigen brachte, und den ins eroberte römiſche Reich einwandernden

kräftigen deutschen Volksstämmen das Vermächtnis des wahren Glaubens wider ihren Irrglauben hinterließ, mit dem sie die Gottheit des Herrn läugneten. Sie wurden zum schweren Werk getrieben von der erfahrenen Wahrheit: aus Gnaden seid ihr selig worden, und dasselbe nicht aus euch, auf daß sich nicht Jemand rühme. Und damit sie dieß mit mächtigem Schall der Welt verkündigten, so hat der Herr sie mit einer Gewalt an sich gerißen, die ihnen nimmer möglich machte, wider den Stachel zu lecken. Seine schwere Hand schlug den Feind, da er gegen ihn gen Damaskus zog und richtete ihn wieder auf als den gewonnenen Freund. Aber den von Sehnsucht und Zagen niedergeworfenen Augustin rief es sanft, wie mit eines Kindes Stimme, er sei aufgenommen, denn er sollte der sanfte Tröster einer im Elend versinkenden Welt, der Warner der Stolzen werden; wie er selbst bekennt: „Herr, du berührtest mich, und ich flammte auf in deinem Frieden."

Darum mag es uns anstehen, daß wir von Augustinus gerne lernen, wie wir von Paulus gern lernten. Er hat gar viel gesprochen und fast zu viel geschrieben, das uns aufbehalten ist. Doch that er es zunächst für seine Zeit, denn das Wort der neuen Schöpfung, wie es Gott durch das Evangelium, durch Paulus, seinen Mitarbeiter für alle Zeiten, sprach, war schon gesprochen. Aber ein Wort sprach Augustin, bei dem er nicht nur seine Zeit, bei dem er Gott und sich und damit Alle im Auge hatte, die, wie er, zu Gott wollen. Das sind seine Bekenntnisse; die sagen es dankend dem, welchem sie bekennen, und denen, vor welchen sie bekennen, wie ein Elender selig und ein Böser heilig ward. Wer sie liest, der soll ihren Dank theilen,

wenn er kann, und wenn er das nicht vermag, ſo ſoll ihr Schmerz den ſeinen wecken, damit ihr Dank der ſeine werde.

Zu dieſem Zweck, geneigter Leſer, werden dir dieſe Bekenntniſſe dargeboten, in welchen uns Auguſtin ſein inneres Leben bis zu ſeiner Bekehrung aufſchließt.

Zur Erleichterung des Verſtändniſſes dürfte ein Umriß von dem äußern Leben des Bekenners paſſend ſein, da er zumeiſt von ſeinem innern Leben ſpricht und das äußere oft ohne genaue Zeitfolge mit einflicht.

Aurelius Auguſtinus wurde am 13. November 354 geboren in Tagaſtä, in der nordafrikaniſchen Provinz Konſtantine. Sein Vater, Patricius, ein Bürger dieſer Stadt, gutmüthig, aber ausſchweifend und jähzornig, zudem ein Heide, kümmerte ſich nicht um das Seelenheil ſeiner drei Kinder, unſeres Auguſtin, eines zweiten Sohnes, mit Namen Navigius und einer Tochter. Die Mutter Monika aber erſetzte, was der Vater vernachläßigte. Sie war eine fromme Chriſtin und Auguſtin ſagt von ihr, ſie habe ihre Kinder mit mehr Schmerzen geiſtig geboren, als ſie ſie leiblich geboren habe. Auch hier wollte der Herr, wie einſt bei Samuel und Johannes, zeigen, was eine gottſelige Mutter ihren Kindern iſt, die ihnen die erſte aller menſchlichen Liebe bietet, und ſie ſanft und umſichtig zur ewigen Liebe des Herrn lenkt. Bei Auguſtin's Fehltritten und Irrthümern, bis in ſeine männlichen Jahre, ließ ſie nicht ab, ihn zu ermahnen und für ihn zu beten; ſein Widerſtreben zeigte ihre Liebe nur in vollerem Lichte. Und ihre ausharrende Treue war nicht vergebens; ſie gewann den reichbegabten Sohn dem Herrn, und dann ſtarb ſie froh wie Hanna und Simeon, denn ihr Herz hatte den Heiland

geſehen in ihres Sohnes Herzen. Drei und dreißig Jahre währte ihrer Liebe Schmerz um den Sohn, ſie hatte ihn in ihrem 23ſten Lebensjahre geboren und ſtarb 56 Jahre alt. Auch den Gatten hatte ſie gewonnen, er ſtarb als gläubiger Chriſt. — Auguſtin zeigt ſich bereits in den Bekenntniſſen über ſeine Kindheit als der tiefe Forſcher im Menſchenherzen, und findet die Sünde ſchon in ſeiner früheſten Jugend. Der Vater wünſchte einen berühmten Mann aus ihm zu machen und verwendete faſt über ſein Vermögen auf ſeine wißenſchaftliche Ausbildung. In ſeinen Knabenjahren wurde der Sohn von den Lehrern gar hart gehalten, ſtatt der Liebe empfand er den dürren Stab und ſtatt zum Glauben wurde er zur Eitelkeit von ihnen erzogen; aber ſein Ehrgeiz wurde durch knabenhafte Spielſucht häufig vom Lernen abgehalten. Am Ende ſeiner Knabenjahre gaben ihn die Eltern in das benachbarte Madaura in die Schule, von der er verwildert im ſechszehnten Jahre nach Hauſe zurückkehrte, wo er ſich ein Jahr in allerlei Muthwillen umhertrieb, und ſich auf die hohe Schule in Karthago vorbereiten ſollte. — (Erſtes und zweites Buch der Bekenntniſſe.)

In dieſer Zeit ſtarb ſein Vater. In Karthago ließ ſich der Jüngling in die Ausſchweifungen der höchſt zügelloſen Studirenden, jedoch mit innerem Widerſtreben, hineinreißen, und ſank frühe ſchon in Wolluſt. Im neunzehnten Jahre wurde durch eine Schrift Cicero's ſein Geſchmack für die ernſteren Wißenſchaften gewonnen und er begann nun nach Wahrheit zu ſuchen, gerieth aber in die verderbliche Secte der Manichäer, welche ihre phantaſtiſchen Albernheiten für höhere, als evangeliſche Weisheit ausgaben, und unter der Hülle der ſtrengſten Entſagung nur

deſto frecher ſündigten. Die Mutter wurde troſtlos über des Sohnes Verirrungen, aber er vernachläßigte ihre Mahnungen, als wären ſie nur Worte weibiſcher Schwachheit. Auch die Bibel dünkte ihm widerlich, wie ſie es Jedem dünkt, der mit weltlichem Sinne hineinſieht. Nach fünfjährigem Aufenthalt, mit Kenntniſſen und Eitelkeit reich beladen, aber mit friedenloſem Herzen, kehrte der einundzwanzigjährige Jüngling nach Tagaſtä zurück und gab dort Unterricht in den ſchönen Wißenſchaften. Die bekümmerte Mutter wurde durch ein Traumgeſicht getröſtet, das nach 12 Jahren erſt, aber herrlich in Erfüllung gieng. Oefters begnadigte ſie Gott mit ſolchen Geſichten, und ſie vermochte ſie, durch ein nicht auszuſprechendes Gefühl, von ihren gewöhnlichen Träumen zu unterſcheiden. (Drittes Buch.)

Achtzehn Jahre alt, hatte der ſinnliche Jüngling eine Verbindung eingegangen, die uns zeigt, wie er noch dem Heidenthum näher ſtund, als dem Chriſtenthum. Sein Suchen nach Wahrheit führte ihn zu den Betrügereien der Sterndeuter. In Sinnlichkeit und eitler Neugier blieb ſein Inneres ihm verſchloßen und verborgen. Aber die erziehende Hand mahnte ihn, und zerriß ihm das Herz mit der Pein der Schmerzen um den frühen Tod des Freundes ſeiner Jugend. (Viertes Buch.)

Um ſeine Trauer zu vergeßen, begab er ſich nach Karthago zurück und wurde dort Lehrer der gerichtlichen Beredtſamkeit. Die manichäiſchen Schwärmereien genügten ihm, nachdem die erſte Neugier vorüber war, nicht mehr. Lange hatte man ihn auf einen berühmten Auserwählten dieſer Secte, mit Namen Fauſtus vertröſtet; aber er fand in ihm nur einen oberflächlichen Menſchen und wurde durch das Ungenügende ſeines Umgangs

den alten Irrthümern noch entschiedener entfremdet. Er verglich sie mit philosophischen Schriften, fand hier zwar nur ungenügende Vernunft, durch die er aber die manichäischen Lehren als baare Unvernunft kennen lernte. Das wilde Leben der Studirenden vertrieb ihn endlich in seinem dreißigsten Jahre aus Karthago. Er wollte seinen Lehrstuhl in Rom aufschlagen. Die Mutter widerstrebte, er belog sie und verließ sie heimlich. Mit tödtlicher Krankheit strafte ihn Gott bald nach der Ankunft in Rom, in der seine Seele aller Hoffnung entbehrte. Seine Genesung schrieb er den Fürbitten seiner fernen Mutter zu, die seinen ewigen Tod nicht zu ertragen vermocht hätte. Noch hielt er sich äußerlich zu den Manichäern, bis ihm hellere Wahrheit wurde, an deren Finden er schon fast verzweifelte. Da sandte ihn Gott an den Ort, der seiner Verirrungen Ziel wurde. Er erhielt die Stelle eines Lehrers der Beredtsamkeit in Mailand, der damaligen Residenz des weströmischen Kaisers Valentinian des Zweiten, der dort unter der Vormundschaft seiner Mutter Justina regierte, während Theodosius im Morgenlande herrschte, bis er nach Valentinians frühem Tode das ganze römische Reich in seine Gewalt bekam. Dort hielt sich Augustin als Katechumene wieder zur Kirche, noch ungewis, ob er je ein glaubiger Christ werden und die Taufe empfangen könne. Und so war er nicht viel beßer als ein Heide, der, von dem Christenthum angesprochen, es als bloßer Zuhörer näher kennen lernen möchte, ohne den Entschluß mitzubringen, nach Christi Vorbild zu leben und sein zu werden. (Fünftes Buch.)

Seine treuen Freunde Alypius und Nebridius begleiteten ihn, als die Theilnehmer an seinen Irrthümern. Jener hatte

sich den sinnlichen Ausschweifungen früher entzogen, als sein Freund, war aber in leidenschaftliche Neigung zu den Schauspielen seiner Zeit versunken, die von der Kirche mit Recht verabscheut wurden. Wie konnte ihr ein blindes Schicksal, wilde sinnliche Liebe und trostloses Untergehen des Menschen gefallen — und doch war das der beständige Text der theatralischen Gedichte. Die Wettkämpfe im Circus waren nicht mehr auf gute körperliche Uebungen berechnet, sondern nur auf Stillung der Eitelkeit und auf seelenloses Gaffen. Und die grausame Schlächterei der Fechterspiele mußte das Gemüth gegen alle christlichen Eindrücke abstumpfen. Augustins ernsterer Sinn bewahrte ihn vor der Neigung zu diesen verführerischen Ergötzungen, und Nebridius war ihm hierin wohl ähnlich. Auch die Mutter war dem Sohne, der nun in Mailand einen bleibenden Aufenthalt zu finden schien, aus Afrika nachgezogen. Hier fand er endlich den Mann, der ihn dem Herrn gewinnen sollte. Ambrosius war vor neun Jahren aus einem der ersten Staatsmänner Bischof von Mailand geworden, hatte die mächtigen Secten mit der Macht des göttlichen Wortes und mit der Umsicht seiner Amtsführung überwunden, und war der Gegenstand der tiefsten Liebe seiner Gemeinde. Er nahm den Ankömmling freundlich auf, freute sich besonders seiner frommen Mutter und gewann Augustins Aufmerksamkeit und Achtung mit seinen Predigten. Dieser trennte sich nun, nach dreizehnjährigem Umgange, von der Genossin seiner Sünde und verlobte sich zur Freude der Mutter, die ihn durch den Ehestand dem Herrn zu gewinnen hoffte. (Sechstes Buch.)

Noch sollte er einen Umweg zur Wahrheit einschlagen; er

gerieth auf neuplatonische Schriften, die ihm viel von einem ewigen Gotteswort, aber nichts von einem Erlöser der Menschen sprachen, und ihm nicht genügten. Auch von seiner Neigung zur Sterndeuterei wurde er jetzt gründlich geheilt. Die Predigten des Ambrosius rißen einen Zweifel nach dem andern ein, und endlich wurde er fähig, die Bibel glaubig zu lesen, wo besonders des Paulus Briefe ihm zur Klarheit halfen. Der Herr gefiel ihm, nicht aber die demüthige, reine Nachfolge auf seinem Wege; und von Neuem wurde er wieder von der gewöhnten Sinnenlust gebunden. (Siebentes Buch.)

Seine Unruhe nahm zu, er sehnte sich nach Freiheit, denn er hatte das Verderbliche seiner früheren Wege zu tief erkannt, er hatte ihre Häßlichkeit im Lichte des Glaubens gesehen, nur fehlte ihm die Kraft, sie zu verlaßen. Der vielbeschäftigte Ambrosius war für ihn nicht zu sprechen, wie er es, um sein bedrängtes Herz auszuschütten, bedurft hätte; daher wandte er sich an den alten Presbyter Simplicianus, der seit dem Jahre 374 in Mailand lebte, wohin ihn der Bischof von Rom an Ambrosius auf seine Bitten entlaßen hatte, um den neuen Hirten mit seiner erprobten Erfahrung zu unterstützen. Simplicianus traf vorzüglich seines jungen Verehrers Herz mit der Erzählung von der Bekehrung des berühmten römischen Redners Victorinus, seines Freundes, den er unserem Augustin zur Nachahmung aufstellte. Sein Sehnen wuchs, aber noch hielten ihn Zweifel, Hang der Welt und das Gefühl seiner Unwürdigkeit vor Gott. Ein anderer Freund, Pontitian, führte ihn um eine Stufe näher. Er erzählte ihm und seinen Freunden von Menschen, die oft durch eine einzige Stunde der Rührung gewonnen, der Welt

ſich entſchlugen und ſich ganz dem Herrn ergaben. Auguſtin bewunderte den heldenmüthigen Entſchluß dieſer Menſchen, und ſah mit Zerknirſchung auf ſeine Weichlichkeit, und mit Schaam auf ſeine vieljährigen Studien, die ihn der Wahrheit um nichts näher gebracht hatten. Mit ſeinem ganzen Schmerz warf er ſich einſam vor Gott nieder, und bringend, wie ein im Strome Verſinkender nach dem Retter am Ufer ruft, rief ſeine Seele nach Gnade und Licht. Eine wunderbare Stimme bezeugte ihm ſeine Aufnahme. Oft wiederholte ſie ſich im einſamen Garten. Der ſinnende Hörer war gewis, daß ſie von außen her ihm klang, daß nicht nur eine heilige Erhebung in ihm ſelber laut wurde; auch konnte er ſie nicht für die Stimme eines Menſchen halten. Daß ſie von Gott geſendet war, zeigte ihre Wirkung: Auguſtin war gerettet, war herrlicher gerettet, als er und ſeine Mutter es je gehofft hatten. Er war nicht nur ein Erlöster und Geheiligter; in einem Augenblick entſagte er Allem, was die Welt ſelbſt an Erlaubtem beut; er fühlte, ganz, ohne noch an einem irdiſchen Bande zu hängen, müße er des Herrn werden. Das ihm von Gott gewordene Zeichen war nicht nur die Bürgſchaft ſeiner Aufnahme, es war zugleich die Berufung zu einem Leben, das mit apoſtoliſcher Kraft das Reich Chriſti befeſtigen und vertheidigen ſollte, wenn er auch erſt nach Jahren, ohne es zu begehren, in dieſen Beruf wirklich geführt wurde, zu dem die Zeit, die ihm ſeit ſeiner Bekehrung vorangieng, als vorbereitende Uebung dienen mußte. (Achtes Buch.)

Auguſtin wurde, 33 Jahre alt, zur Oſterzeit des Jahres 387 in Mailand getauft, nachdem er ſich ein halbes Jahr lang mit ſeinen Freunden, in Geſellſchaft der Mutter, in ländlicher

Zurückgezogenheit vorbereitet und ſich mit Anfang der Faſtenzeit in Mailand eingefunden hatte, um in die Zahl derjenigen Katechumenen zu treten, die nicht nur als Gäſte und unentſchiedene Lehrlinge an der Kirche Theil nahmen, ſondern den wirklichen Eintritt begehrten und dazu geprüft und vorbereitet wurden. Nun verlangte, ſehnte ſich die kleine heilige Geſellſchaft nach der Heimath, um dort in der Stille dem Herrn zu leben. Vor der Einſchiffung ſtarb Monika bei Oſtia an der Tiber. (Neuntes Buch.)

Im zehnten Buche prüft Auguſtin den Zuſtand ſeines bekehrten Herzens und ſpürt, nachdem das Gewebe ſeiner Sünden zerriſſen iſt, den einzelnen, in ſein Herz auslaufenden Fäden derſelben mit ſcharfſinniger Gewiſſenhaftigkeit nach. So weit gehen ſeine Bekenntniſſe, ſie ſind mithin die Geſchichte ſeiner Irrthümer und ſeiner Bekehrung. Was auf ſie folgte, lag der Welt offen vor Augen, und brachte ihr hundertfältige Früchte. Wir werden darüber paſſender erſt nach den Bekenntniſſen reden, und verweiſen den Leſer auf das dort zu findende Nachwort.

Wir bieten dieſe Bekenntniſſe als ein Mittel zur Erbauung, nicht zu wiſſenſchaftlichen Studien an; wer dieſe machen will, bedarf keiner Uebertragung. Die Erbauung wird hier aber nicht nur dem Herzen, ob auch ihm zunächſt, geboten, ſie will auch dem Verſtande ſich anbieten, der in dieſer Schrift oft zu frommem Nachdenken angeregt wird, und wir bitten den Leſer, bei den Anregungen nicht ſtehen zu bleiben, ſondern ſie als Wegweiſer zu weitern Gedanken über ſich ſelbſt anzunehmen.

Unſer Vorwort macht die Inhaltsanzeige vor den einzelnen Büchern der Bekenntniſſe überflüßig; wir ſetzten daher jedem nur

einige Worte in gebundener Rede vor, mit welchen wir den Geist des einzelnen Buches andeuten wollten. Von dem Nachtgesang des Ambrosius, im zwölften Kapitel des neunten Buchs, gibt Augustin nur die erste Strophe, weil er seinen Zeitgenossen bekannt war. Wir geben ihn ganz.

Zu der zweiten (nunmehr dritten) Ausgabe haben wir zu bemerken, daß wir hie und da Einzelnes weiter ausführten, als in der ersten, in welcher wir mehr speculative Gedankenreihen näher zusammenzogen. Während die erste Behandlungsweise den Leser rascher führte, gewährt ihm die zweite mehr Ruhepunkte und genauere Vollständigkeit. Ueberhaupt brachten wir die Uebersetzung auch im weniger Wesentlichen mit dem Original in mehr Uebereinstimmung.

In beiden Ausgaben begnügten wir uns mit der Uebertragung der zehn ersten Bücher, denn von den drei letzten, dem 11. 12. und 13. sagt Augustinus selbst, er habe sie nicht, wie die zehn ersten über sich selbst, sondern über die Schöpfungsgeschichte geschrieben, über welche sie theils speculative, theils erbauliche, theils mystische Betrachtungen enthalten. Sie sind ein mit den Confessionen nicht zusammenhängendes, besonderes Werk, wenn wir sie in dem engern Sinn faßen, in welchem Bekenntnisse sich auf das Ergründen und Bekennen unseres sittlichen Lebens und seiner Gebrechen beschränken. Augustin faßte in den letzten Büchern den Begriff im weitesten Sinn als Selbsterkenntnis aller menschlichen Vermögen in ihrem Zusammenhang mit der Welt. Daher haben seine Confessionen drei Theile: die neun ersten Bücher ergründen die sittliche Menschennatur an Augu-

stinus' bisherigem Leben und preisen Gott für die Rettung dieses Lebens. Das zehnte Buch beschäftigt sich mit dem Ergründen der sämmtlichen Vermögen des Menschen und gibt sie in den Dienst Gottes und seiner Erkenntnis; die drei letzten Bücher speculiren über die Natur, ihr Entstehen durch Gott, und ihre Herrlichkeit in Gott. Der Zweck unserer Arbeit war die Erbauung des Lesers an dem bekehrten Leben des Heiligen. Wir zogen daher auch die Speculationen des zehnten Buches mehr zusammen, weil es uns auch hier zunächst um den praktischen Nutzen zu thun sein mußte. Hätten wir diesen Maßstab auch an die drei letzten Bücher gelegt, so hätten wir nur einen kurzen, farblosen Auszug zu geben vermocht, der mit dem vollen Inhalt der früheren Bücher im Widerspruch gestanden und die Schrift um ihre Harmonie gebracht hätte.

Der Segen, den der Herr dem Bekenner gab, komme über den Leser.

G. R.

Erſtes Buch.

Mit meinem frühſten Freunde, meinem Hort,
Darf ich noch reden von der Kindheit Tagen,
Ihn traulich mahnen an die kleinen Plagen;
Er war mein ſanfter Morgenſtern ja dort.

Früh führten mich die Menſchen von ihm fort,
Doch muß ich mich, wie ſie, vor ihm verklagen;
Nach eitlen Spielen mochten wir nur fragen,
Der kleine Thor hieng an der großen Wort.

Da uns des Stolzes Hülle dicht umnachtet,
In hohler Weisheit ſuchten wir den Preis,
Um den wir ſchnöde deinen Ruhm verachtet.

Du aber kamſt geheimnisvoll und leis,
Und heilteſt den, der an ſich ſelbſt verſchmachtet,
Der nichts mehr jetzt, als deine Gnade, weiß.

UNIVERSITY
Library.
Of California.

I.

Groß bist du Herr und hoch zu loben, groß ist die Fülle deiner Kraft und ohne Zahl sind die Spuren deiner Weisheit. Und preisen will dich ein Mensch, ein Theilchen deiner Schöpfung, ein Mensch, sich tragend mit seiner Sterblichkeit, die das Zeugnis seiner Sünde über ihn ablegt, ein Zeugnis, daß du den Stolzen widerstehst. Auch ein solcher Mensch will dich preisen, will dich preisen, eben weil auch er ein Theilchen deiner Schöpfung ist. Du reizest zur Freude an deinem Lobe, weil du für dich uns erschufest und weil unser Herz ruhelos bleibt, so lang es nicht ruhet in dir. So gib denn, Herr, mir zu erkennen, was eher ist: dich anrufen oder dich preisen, dich erkennen oder dich anrufen. Wer vermöchte dich anzurufen, ohne daß er dich erkennete? Kann er je statt deiner, des Einen, ein ganz Anderes anrufen, so lange er dich nicht erkennt? Oder rufen wir um das dich an, daß du dich uns zu erkennen gebest? Aber wie würden wir dich anrufen, wenn wir nicht an dich glaubten? So ist der Glaube das Erste, das uns zu dir führt; und glauben können wir nicht, ohne daß uns der Glaube geprediget wird. Ja loben werden dich, den Herrn, die glaubensvollen Herzen, die dich verlangend suchen gehen. Während sie dich suchen, finden sie dich, und loben dich, indem sie dich finden. Ich will dich suchen, Herr, da ich zu dir rufe, und will zu dir rufen, da ich an dich glaube, denn du bist uns verkündigt. Es rufet zu dir mein Glaube, den du beseligend mir gabst durch den freundlichen Menschenwandel deines Sohnes, durch den Dienst deiner Predigten.

II.

Wie soll ich meinen Gott anrufen, meinen Gott und Herrn? Ich rufe ihn ja in mich selbst, so oft ich ihn anrufe. Und welches ist die Stätte in mir, wo Gott in mich eingeht, wo der Gott eingeht, der Himmel und Erde schuf? Herr, mein Gott, so ist in mir etwas, das dich faßt! Faßen dich denn Himmel und Erde, die du schufst, in denen du mich erschufst? Oder faßt dich darum Alles, was da ist, weil ohne dich nicht wäre, was da ist? Weil denn auch ich bin, was flehe ich zu dir, daß du in mich kommest, der ich nicht wäre, wenn du nicht in mir wärest? Noch lebe ich, noch sank ich nicht hinab in die Schattenwelt; und doch auch dort bist du, wenn ich hinabsteige in des Todtenreiches Tiefen. Ich wäre gar nicht, mein Gott, wäre niemals und nirgends, wenn du nicht in mir wärest. Ja noch mehr, ich wäre nicht, wenn ich nicht wäre in dir, von dem Alles, in dem Alles, durch den Alles ist. Auch so, mein Herr denn, auch so! Noch bleibt so viel mir zu fragen. Wie soll ich dich anrufen, der ich in dir bin? Von wannen ist dein Kommen in mich? Wohinaus soll ich bringen aus Himmel und Erde, daß von dortther mein Gott in mich eingehe, der sprach: ich erfülle Himmel und Erde? (Jerem. 23, 24.)

III.

Faßen denn dich Himmel und Erde, während du sie erfüllst? Oder erfüllst und überragst du sie, so daß sie nicht ganz dich vermögen zu faßen? Wohin ziehst du dich noch zurück, was bleibt von dir, nachdem von dir schon Himmel und Erde erfüllt sind? Ist dir nicht Noth, gehalten zu werden irgendwo, der du Alles hältst, weil du,

was du erfüllst, nur erfülleſt, indem du es begreifſt in dir? Denn die Gefäße, voll von dir, halten dich nicht; wirſt ja du nicht ausgeſchüttet, wenn ſie zerbrechen. Und wenn du dich über uns ausſchütteſt, ſo liegſt du nicht nieder in uns, du richteſt uns auf, wirſt nicht zerſtreut, du ſammelſt uns. Aber der du Alles erfüllſt, erfüllſt du auch Alles mit deinem ganzen Weſen? Oder weil nicht Jegliches dein ganzes Weſen faßen kann, faßt es einen Theil von dir, und faßt Alles zugleich denſelben Theil von dir? Faßt das Einzelne nur einzelne, das Große größere, das Kleine kleinere Theile? Iſt damit ein Theil von dir größer und ein Theil von dir kleiner? Biſt du der Ganze im Ganzen nur, und faßt dich kein einzelnes Weſen in deiner Fülle?

IV.

O Gott, was biſt du? Was frage ich? Wer als mein Herr! Denn wer iſt Herr außer dem Herrn, und wer iſt Gott außer unſerem Gott! Du Höchſter, Beſter, Mächtiger, Allvermögender! Du Erbarmungsvoller und Gerechter, Verborgenſter und Allgegenwärtiger, voll Schönheit und voll Stärke! der du beharrlich biſt und doch unerfaßlich; der du, ſelber wandellos, Alles wandelſt, niemals neu wirſt und niemals alt, und doch Alles erneueſt, und die Uebermüthigen hinaltern läßeſt und welken, ohne daß ſie darauf merken! Du, immer thatenreich und immer ruhevoll, der ſammelt und doch nichts bedarf, der trägt, erfüllt und ſchirmt, ſchaffend, nährend und vollendend! Der du ſucheſt, da nichts dir abgeht, liebeſt und frei biſt von der Begierde Glut, eiferſt und doch bleibeſt ohne Anfechtung! Dich ſchmerzt deine Reue nicht; du zürnſt und bleibſt die Milde, wandelſt deine Werke, und dein Rathſchluß bleibt unwandelbar! Auf nimmſt

du, was du findest, und hast es doch nie verloren; bedarfst nichts, und freuest dich des Gewonnenen; nie verlangend treibst du die Zinsen ein! Dir wird dargethan, daß du zum Schuldner werdest, und wer hat etwas, das nicht dein wäre? Schuld entrichtest du, die du Keinem schuldest; erläßest Schuld und verliersest nichts. — Wie vermögen wir dich auszusprechen, o du mein Gott und mein Leben, meine süße, heilige Wonne! Was weiß der Mensch zu reden, wenn er redet von dir? Der Beredten Mund verstummt vor dir, aber wehe denen, die von dir schweigen!

V.

Wer wird mir verleihen, in dir zu ruhen, wer wird mir helfen, daß du in mein Herz kommest und es beseligend sättigest, bis ich vergeße alle meine Schmerzen, und dich umfange, mein einziges Gut? Was bist du mir? Siehe mich erbarmend an, daß ich wage zu reden. Und was bin ich dir, daß du von mir willst geliebt sein, und wenn ich's nicht thue, mir zürnst und unermeßliches Elend drohst? O, ist denn das Elend klein, dich nicht zu lieben? Weh mir! Herr, mein Gott, bei deiner reichen Erbarmung verkünd' es mir, verkünd' es mir, was du mir bist! Meiner Seele sage: Ich bin dein Heil (Psalm 35, 5). So sprich du mild Erbarmen, daß ich vermöge zu hören. Siehe, meines Herzens Ohren sind vor dir, schließ sie auf und sprich zu meiner Seele: Ich bin dein Heil! Ach, eilen laß mich dem liebenden Rufe nach, und dich ereilen und ergreifen. Verbirg dein Angesicht nicht vor mir; sterben will ich, um nie zu sterben, damit ich es sehe! Will ersterben der Welt und mir, damit ich zu leben beginne meine todesfreie Ewigkeit, bis ich in dir lebe und du in mir! Aber eng ist meiner Seele

Haus. Wie wirst du einziehen? Mach' es weit! Es ist hinfällig, bau' es neu. Ja, in ihm ist, was deine Augen beleidigt; wer kann es reinigen, daß es bereit sei für dich? Wen kann ich rufen, außer dir! Reinige mich von den verborgenen Fehlern und bewahre deinen Knecht vor den fremden. Ich glaube, darum rede ich. O Herr, du weißest wohl davon; habe ich ja dir meine Schuld bekannt und mich vor dir verklagt, vergabest du mir doch die Sünde meiner Seele! Denn nimmer will ich mich entschuldigen, Recht haben vor dir, der du die allsehende Wahrheit bist, will mich selbst nicht betrügen, damit meine Sünde nicht zu ihrem wuchernden Vortheil lüge; nein, ich will nicht Recht haben vor dir; denn wer kann bestehen, wenn du die Sünden zurechnest!

VI.

Doch laß mich reden um deiner Erbarmung willen, reden laß mich, den Staub und die Asche. Denn siehe, ich rede zu deiner Erbarmung, rede nicht zu einem Menschen, der da spottet meiner Niedrigkeit. Doch auch du findest mich wohl des Hohnes werth, aber wie du dich auch zu mir wendest, du wendest dich nur zu mir, um dich meiner zu erbarmen. — Und wenn ich nun vor dir reden will vom Ursprung meines Lebens, Herr mein Gott, was kann ich sagen, als daß ich nicht begreife, von wannen ich hieher kam, ich weiß nicht, soll ich sagen, in dieß todesvolle Leben oder in diesen lebensvollen Tod. Mit mir war deine erbarmende Hilfe, seit du mich in diesen Leib gebildet hast, und in diese Zeit gesetzt: wie ich es vernahm von meines Leibes Zeugern, der ich selbst nicht davon weiß. Dann nährte mich mild die Milch des Menschen, aber du warst es, der sie meiner Mutter und meiner Amme gab. Durch diese hast du der Kind-

heit Nahrung mir zugetheilt, nach dem Reichthum der lenkenden Weisheit, den du austheilst bis an den kleinen Anfang deiner Erschaffenen. Du bildetest mich so, daß ich nicht mehr verlangte, als du gabst; du verliehest die Liebe meiner Ernährerin, mit der sie mir freundlich bot, was sie in Fülle von dir hatte. Sie gaben mir wohl Gutes von ihrem Gut, doch nicht von ihrem Eigenthum; denn von dir, Gott, stammt alles Gute, und von meinem Gott kommt mir alles Heil. Wohl erkannte ich das erst in den folgenden Zeiten, wo du an dich mich mahntest und zu dir mich ludest durch Alles, was du mir mittheiltest an innern und äußern Gütern. Denn damals vermochte ich nichts, als mich zu nähren an der Menschenbrust, zu schlummern im Behagen, zu weinen im Schmerz meines Fleisches. Hierauf begann ich zu lächeln, zuerst im Schlafe, dann im Wachen. Doch siehe allmählich empfand ich, wo ich war, wollte jetzt meine Wünsche denen kund thun, durch die sie sollten erfüllt werden, und vermochte es nicht; denn was ich wünschte, war in mir; die es erfüllen sollten, waren außer mir, und konnten mit keinem ihrer Sinne in meine Seele dringen. Nun erhob ich die Stimme und bewegte die Glieder, um sie zu Zeichen meiner Wünsche zu machen, aber sie waren nicht bezeichnend. Da man mir nicht zu Willen war, ward ich zornig auf die großen Leute, die sich mir nicht unterwarfen, und auf die von mir Unabhängigen, die mir nicht dienen wollten, und rächte mich an ihnen durch Geschrei. Das sah ich an andern Kindern, und die sagten mir deutlicher, als es meine Ernährer mir erzählten, daß auch ich ein solches Kind gewesen. Aber siehe, meine Kindheit ist längst gestorben und ich lebe. Du aber, Gott, der du immer lebst und in dem nichts stirbt, weil du vor der Zeiten Beginn und vor Allem bist, was

vor diesem mag gewesen sein, du bist der Gott und Herr von Allem, was du schufest; bei dir bleiben die unveränderlichen Gründe aller wandelbaren Wesen, leben die ewigen Grundgedanken aller vernunftlosen und vergänglichen. So vertrau es denn mir, deinem Flehenden, vertrau es barmherzig deinem Erbarmungswerthen, ob meine Kindheit gefolgt sei einem ihr schon vorangegangenen Leben, oder ob dieß vorangegangene kein anderes war, als das ich zubrachte in meiner Mutter Leibe. War etwas auch vor diesem, du meine süße Wonne, mein Gott? War ich wo und war ich wer? Ich habe nicht, der mir es sagte; weder Vater noch Mutter, noch den Versuch Anderer, noch mein Gedächtnis. Aber du lächelst wohl mein, indem ich dieß frage, du gebietest mir, dich über dem zu loben, das ich weiß. So will ich dich preisen, Herr des Himmels und der Erde, will dir danken für meinen Ursprung und für mein Kindesleben, ob ich mich ihrer auch nicht entsinne; denn von Andern sollen wir in diesen Dingen auf uns selber schließen, sollen den Frauen viel dessen glauben, was sie uns von uns selbst erzählen. Schon damals war ich und suchte nach Zeichen für meine Anliegen und Wünsche. Woher solch' ein Lebendiges, als von dir! Denn wo wäre der Künstler, der sich selbst erschaffen hätte? Jedet Quell aus dem uns Leben strömt, kommt nur von deiner Schöpfermacht, der du selbst das höchste Leben bist. Der Höchste bist du, und der Unveränderliche; in dir vergeht der heutige Tag nicht, und doch vergeht er in dir, weil du auf geordneten Bahnen dahineilen läßest alles Lebendige. Vor dir ist nichts als Gegenwart, weil deine Jahre nicht vergehen. Doch wie viele von unsern Tagen und von den Tagen unserer Väter sind durch diesen Heutetag deiner ewigen Gegenwart gegangen und haben von dir ihr zu-

gemeßenes Theil empfangen, und wie viele werden es noch empfangen! Du aber bist immer derselbe, wirst zum Heute machen alles Morgende und Alles, was nach diesem folgt, wie du dazu gemacht alles Vergangene und Längstvergangene. Und wer das auch nicht begreift, der freue sich schon, daß er so fragen darf, und es gefalle ihm mehr, dich durch Nichtfinden zu finden, als dich durch Finden nicht zu finden.

VII.

Erhör uns Gott, erbarm dich unser! Weh über unsere Sünden! So ruft der Mensch und du erbarmst dich sein, weil du ihn und nicht die Sünde in ihm schufest. Wer bringt meiner Kindheit Sünden vor mein Gedächtnis? Denn vor dir ist Niemand rein von Sünden, selbst das Kind nicht, dessen Leben nur einen Tag gewährt. Daran mahnt mich jeder dieser Kleinen, an dem ich das sehe, des ich aus meiner Kindheit mich nicht mehr erinnern kann. War es Sünde, daß ich damals auch so ungeberdig nach der Brust begehrte? Verlangte ich so noch jetzt nach meiner Nahrung, mit vollem Rechte würde ich verlacht und getadelt. So verübte ich schon damals Tadelnswerthes, und nur, weil ich den Tadler nicht verstehen konnte, verboten Vernunft und Sitte den Tadel. Zwar legen wir derlei ab, wenn wir älter werden, aber das eben beweist, daß es nichts Gutes war; denn wo man ein Gefäß reinigt, da wirft man nicht weg, was es Gutes enthält. Nicht gut, fürwahr, war es für jene Zeit, mit Schreien selbst das Schädliche zu verlangen, und denen ungestüm zu zürnen, die unser Verlangen nicht befriedigten, an denen, die über uns stunden, an den Zeugern unseres Lebens selbst, die zudem noch die Klügeren waren, gierig und stößig aufzufahren.

Dabei war es höchſtens die Schwachheit der Kindesglieder, was die Sünde nicht gelingen ließ; nicht aber war ſchuldlos ſelbſt die Kindesſeele. Sah ich doch ſelbſt einſt einen hadernden Kleinen, der noch nicht einmal zu ſprechen vermochte, und doch mit zorngelber, bitterer Miene auf ſeinen Milchbruder ſchaute. Die Mütter und Ammen ſagen freilich, das mache ſich, ich weiß nicht durch was, ſchon beßer; wenn es nicht gar für ſchuldlos gehalten wird, an dem reichlich ſtrömenden Nahrungsquell den Mitgenoßen nicht zu dulden, der von der gleichen Nahrung nur am Leben erhalten wird. — Aber man erträgt es liebkoſend, nicht weil es unbedeutend iſt, ſondern weil man weiß, es werde mit den Jahren vergehen, in welchen es nicht mehr zu ertragen wäre. Du Herr, mein Gott, haſt das Leben dem Kinde gegeben, haſt ſeinen Leib gerüſtet mit Sinnen; ihm die Glieder geordnet und ſchön gebildet; haſt für ſeine Erhaltung und Behütung berufen alle Bemühungen der Lebenden, und du willſt, daß ich lobſinge dafür deinem heiligen Namen. Denn der allmächtige, gütige Gott wäreſt du, wenn du auch ſo viel nur an mir erſchaffen hätteſt, das kein Anderer ſchaffen kann, als du allein, der Alles ordnet. Der Schönſte biſt du, der du Alles formſt und ordneſt. Zwar mag ich dieß Kindesalter kaum zu dem Leben rechnen, das ich jetzt durchlebe; denn in der Nacht ſeiner Vergeßenheit iſt es dem gleich, das ich verlebte in meiner Mutter Leibe. Doch wenn ich in Sünden empfangen ward, wenn mich in Sünden ſchon die Mutter nährte in ihrem Leib, wo, ach, wo mein Gott, und wann, o Herr, war ich, dein Knecht, von Sünden rein! Ich laße jene Zeit nun, von der mir keine Spur geblieben.

VIII.

Aus der Kinderzeit kam ich in's Knabenalter, oder vielmehr, es kam in mich, auf meine Kindheit folgend; denn diese gieng nicht, wo sollte sie auch hingehen? Und dennoch war sie nicht mehr. Jetzt war ich kein sprachloses Kind mehr, ich war ein gesprächiger Knabe. Das weiß ich noch, und woher ich sprechen lernte, habe ich nachher beobachtet. Aeltere Menschen lehrten mich hier nicht, wie sie mich später lehrten. Mit meiner, von dir verliehenen Kraft suchte ich damals durch Seufzer und ähnliche Laute und durch Geberden meine Anliegen zu offenbaren. Da ich aber nicht Alles, was ich wollte, vermochte, noch es bei Allen vermochte, so sprach ich meinem Gedächtnisse das Wort vor, mit dem sie einen Gegenstand benannten. Und wenn sie dazu noch sich nach etwas hinwendeten, so merkte ich, das müße der Gegenstand seyn, den sie genannt hatten. Ich gewöhnte meinen Mund an diese Zeichen, und sprach sie aus; und so schritt ich weiter hinein in die stürmische Geselligkeit des Menschenlebens, abhängig von dem elterlichen Ansehen und von den Winken älterer Menschen.

IX.

Herr, mein Gott, welche Noth ich erfuhr und welche Plagen, da mir als Knabe schon aufgegeben wurde, recht zu leben, das ist, den Ermahnern zu gehorchen, um in der Zeit empor zu kommen und mich in den Künsten der Beredtsamkeit auszuzeichnen, die ja sowohl Ehre vor den Menschen, als trügliche Reichthümer uns bereiten. Hierauf gab man mich in die Schule, um mich die Wißenschaften zu lehren, deren Nutzen ich Unglückskind nicht einsah, während ich doch Schläge bekam, wenn ich träge war im Lernen. So gefiel es den Aeltern; und

Viele, die vor uns diese Lebensart erwählt hatten, bereiteten uns den mühevollen Weg, auf dem wir gehen mußten, in der vermehrten Pein und Mühsal der Söhne Adams. Aber du, Herr, ließest uns auch Menschen finden, die dich anbeteten, und von ihnen lernten wir, so weit wir vermochten, deine Größe fühlen, mit der du auch uns erhören und helfen könntest, ob du gleich unsern Augen nicht erschienest. Daher flehte ich stammelnd zu dir, so klein ich war, mit nicht kleiner Inbrunst, du mögest mich in der Schule vor Schlägen bewahren. Und da du mich nicht erhörtest, damit mich die scharfe Zucht weiser mache, lachten ältere Menschen, die Aeltern selbst, die doch nie wollten, daß mir Uebles begegne, meiner Plagen. Gibt es wohl einen so starken Geist, welcher in seiner Glaubenskraft derer lacht, die sich vor den allgefürchteten Folterwerkzeugen fürchten, gleichwie unsere Eltern der Marterwerkzeuge lachten, womit wir von den Lehrern gestäupt wurden? Wir aber fürchteten sie fürwahr nicht weniger, und flehten nicht mit minderer Angst zu dir um ihre Abwendung. Freilich sündigten wir dadurch, daß wir weniger schrieben, lasen und durchdachten, als es uns aufgegeben worden war. Gedächtnis und Gaben fehlten uns nach dem Maß unseres Alters nicht, aber das Spiel ergötzte uns, und die zerstreuende Lust an ihm wurde von denen an uns abgestraft, die doch mit ihrer Weisheit selbst nur ein Spiel trieben. Ich erhielt Streiche, weil ich gerne Ball spielte und dadurch am Erlernen jener Kenntnisse gehindert wurde, mit welchen ich in späteren Jahren noch häßlicher spielen sollte, wie es mein Lehrer that; denn er, der mich schlug, wurde mehr von Neid und Galle gequält, wenn ihn ein Gelehrter in einer Streitfrage überwand, als ich es wurde, wenn mich mein Spielgeselle im Ballspiel übertraf.

X.

Und doch habe ich geſündigt, mein Herr und Gott, du Lenker und Schöpfer aller Dinge, aber der Sünde Lenker nur, die du gegen den böſen Willen der Sünder zum Guten lenkſt. Geſündigt habe ich gegen die Gebote der Eltern und der Lehrer, denn in der Folgezeit hätte ich die Kenntniſſe zum Guten zu verwenden vermocht, deren Erlernung ſie von mir verlangten. Nicht durch die Wahl von etwas Beßerem wurde ich ungehorſam, ſondern durch die Liebe zu Spielereien. Im Streit gefiel mir der ſtolze Sieg, erdichteten Märchen lieh ich immer begieriger das Ohr, und wurde mit dieſer Begierde immer mehr und mehr zu den Schauſpielen und Feſten der Alten gelockt. Die Geber ſolcher Spiele erlangen einen Glanz, den faſt alle Eltern ihren Kindern wünſchen. Und doch laßen ſie ſie gerne züchtigen, wenn ſie ſolche Schauſpiele vom Lernen abhalten, während ſie die Kinder nur dazu lernen laßen, daß dieſe einſt in den Stand geſetzt werden, ſelbſt ſolche Spiele zu geben. Sieh du erbarmend darein, o Herr, und befreie uns, die wir dich ſchon anrufen; befreie auch, die dich noch nicht anrufen, auf daß ſie dich anrufen und du ſie befreieſt!

XI.

Schon als Knabe vernahm ich von dem ewigen Leben, das uns verheißen iſt durch die Demuth unſers Herrn, der ſich zu unſerm Stolze niederließ. Ich wurde ſchon mit dem Zeichen ſeines Kreuzes bezeichnet, wurde mit ſeinem Salze geheiligt*), ſeit ich aus meiner Mutter

*) Nach den Beſtimmungen einer Kirchenverſammlung zu Karthago vom Jahr 397, ſollten die Katechumenen, während

Leibe kam, die so viel auf dich hoffte. Du sahest es, Herr, wie ich schon als Knabe, von Magenkrampf und Fieberglut ergriffen wurde, die mich dem Tode nahe brachten; du sahest es, mein Gott, der du schon damals mein Hüter warst, mit welcher Seelenbewegung, mit welchem Glauben ich die Taufe deines Gesalbten, meines Gottes und Herrn, von der Treue meiner Mutter und von deiner Kirche verlangte, die unser Aller Mutter ist. Da wurde meine Mutter tief erschüttert, die sich mit meinem Seelenheil so innig und so glaubensvoll im treuen Herzen trug. Sie eilte, dafür zu sorgen, daß ich durch die Sakramente des Heils aufgenommen und gereinigt werde, und dich, o Jesu, zur Versöhnung meiner Schuld bekennte. Aber plötzlich genas ich. Darum wurde meine Taufe aufgeschoben, als müßte ich noch, wenn ich am Leben erhalten würde, befleckt werden; vielleicht auch, weil meine Schuld in sündiger Befleckung nach der Taufe noch größer und gefahrvoller geworden wäre. So glaubten schon damals ich, die Mutter und mein ganzes Haus, nur allein mein Vater nicht, der aber, selbst noch nicht an Christus glaubend, der Muttertreue heiliges Recht an mein Seelenheil nicht beugen konnte. Denn gewissenhaft schärfte sie mir ein, du, o Gott, seiest mein Vater vor jenem; und du halfest ihr, daß sie auch hierin den Gatten überwand, dem sie

ihrer Vorbereitungszeit zum Christenthum, in der Osterzeit nur Salz empfangen. Ihnen wurde nämlich von den freiwilligen Gaben, welche die Glaubigen darbrachten, öfters Milch, Honig und Salz gegeben, mit der sinnbildlichen Vorbedeutung auf Taufe, Abendmahl und Christenwandel. In der Zeit der Osterfeier brachten die Glaubigen weder Milch noch Honig dar, daher sollte in dieser Zeit den Katechumenen nur von dem gesegneten Salze gegeben werden.

besser damit diente, weil sie auch hier dir diente, wie du es wolltest. Aber war mir beßer, daß durch die Verzögerung meiner Taufe gelöst wurden die Zügel meiner Sünde? Von so Vielen hören wir das entschuldigende Wort: „Laß ihn, er mag thun, was er will, ist er ja noch nicht getauft!“ Und doch sagen wir vom Körper nicht zu seinem Besten: „Laß ihn noch weiter verwunden, ist er ja noch nicht geheilt!“ O, um wie viel beßer wäre es gewesen, wenn ich bald geheilt, wenn durch meinen und durch der Meinen Eifer meiner Seele Heil in deinen Schutz aufgenommen und behütet worden wäre von dir! Beßer gewis! Aber schon wußte jene Mutter, wie große Versuchungen nach meinem Knabenalter sich auf mich wälzen würden, und lieber wollte sie ihnen mein irdisches Theil überlaßen, in dem ich später umgewandelt wurde, als Gottes Bild in mir.

XII.

Ich wurde zum Lernen, das ich nicht liebte, genöthigt, und wohl geschah mir dabei, ob ich selbst auch nicht wohl that, denn ohne dazu gezwungen zu werden, hätte ich nicht gelernt. Niemand aber thut wider Willen wohl, wenn, was er thut, auch etwas Gutes ist. Auch thaten die nicht Gutes, die mich zwangen; das Gute kam von dir allein, mein Gott! Denn Jene sahen nicht ein, zu was ich lernen mußte, es wäre denn zur Sättigung unersättlicher Begierden, überflußvollen Mangels und schmachreichen Ruhmes. Du aber, von dem die Haare meines Hauptes gezählt sind, verwandeltest den Irrthum meiner Lehrer zu meinem Nutzen und meine Lernscheue zu meiner Bestrafung, der ich würdig war, ein so kleiner Knabe und so großer Sünder. So thatest du Gutes mir durch diejenigen, die mir nicht Gutes

thaten, und durch mich, den Sünder selbst, gabst du mir gerechte Vergeltung. Denn du hast es verordnet, daß jede unordentliche Seele sich selbst ihre Strafe ist.

XIII.

Weil ich Fleisch war und Wind, der dahinfährt und nicht wieder kommt, so hielt ich meine ersten Lehrfächer, Lesen, Schreiben und Rechnen, für Lasten und für Strafen, ob sie mich gleich in den Stand setzten, zu lesen und zu schreiben, was ich will, und weit zuverläßiger sind, als die Schriften der Dichter, über deren Irrfahrten ich meiner eigenen Irrfahrten vergaß. In ihnen beweinte ich den Tod erdichteter Personen, während ich in solcher Beschäftigung von dir wegstarb, mein Gott und mein Leben, und das, so elend es mich machte, mit trockenen Augen ertrug. Denn was ist elender, als ein Elender, der sich selbst nicht beklagt, der den Tod erdichteter Personen beweint, die sich etwa aus eitler unglücklicher Liebe selber tödteten, und nicht seinen Tod, den ihm die Liebloſigkeit gegen dich gibt? O Gott, du Licht meines Herzens, du Brot meiner Seele, du Kraft, die mein Gemüth und den Schoß meiner Gedanken befruchtet, dich liebte ich nicht, und gab mich, von dir gewendet, der unreinen Luſt hin, und um den Lüsternen erklang es überall: freue dich, freue dich! Denn die Liebe dieser Welt ist ja doch nur unreine von dir abgewendete Luſt, und „freue dich, freue dich!“ rufen sie, bis es für Schande gehalten wird, kein thörichter Knecht der Luſt zu seyn, wie sie. Aber das beklagte ich nicht, meine Klagen weihte ich den erfundenen Leiden in den Gedichten, deren gefabelter Schmerz mich mit sich riß, bis ich mich selbst hinriß zu deinen verhüllten Gerichten, da ich dich

verließ und meinen Weg von der Erde zur Erde nahm. Verhinderte mich Jemand am Lesen jener erdichteten Fabeln, so schmerzte mich, das nicht lesen zu dürfen, das mich schmerzte, wenn ich es las. Solche Albernheiten hielt man für edlere und ergiebigere Lehrfächer, als jene, die mich Lesen und Schreiben lehrten; und doch, so ist es nicht, o Gott, denn jene dichterischen Bilder vergaß ich viel leichter, als Lesen und Schreiben. Und so sündigte ich als Knabe schon, weil ich das Nutzlose dem Nutzreichen vorzog, ja jenes liebte, dieses haßte.

XIV.

Doch von den Ruthen der Lehrer bis zu den Qualen der Märtyrer mischt deine Vorsehung die heilsame Bitterkeit, daß sie zu dir uns zurückführe von der verderblichen Ergötzung, durch die wir gewichen sind von dir.

XV.

O Gott, laß meine Seele nicht müde werden deiner Zucht, laß sie nicht müde werden, deine Erbarmungen zu erkennen, mit welchen du mich aus allen Irrwegen reißest, damit du mir lieber werdest, als alle Verführungen, denen ich gefolgt war in den Tagen meiner Verblendung, damit ich dich liebe mit der ganzen Kraft meines Herzens, und fest deine Hand erfaße, mit der du mich reißen wollest aus aller Anfechtung bis ans Ende. Denn dir, mein Gott und mein König, muß nur dienen, was ich Nützliches als Knabe lernte, dienen muß dir nun, was ich rede und schreibe, lese und sinne. Du züchtigtest mich, wenn ich Eitles lernte, und vergabest mir die sündige Lust an jenen Eitelkeiten.

XVI.

Aber weh über dich, du Strom der eitlen Sitte der Menschen! Wer vermag dir zu widerstehen? Wie lange willst du nicht vertrocknen, der du Eva's Kinder wälzest ins weite schreckenvolle Meer des Verderbens, aus welchem die kaum gelangen, welche die Arche des rettenden Glaubens ersteigen? Da mußte ich mit ihnen lesen und mich ergötzen an den Lastern, welche ihre Dichter ihren eingebildeten Göttern beilegten, damit jeder Lasterhafte nicht nur verworfene Menschen, sondern seine Götter selbst nachahme. Und doch, du Höllenfluß der Verführung, stürzen sich die Menschensöhne mit Mühe und Aufwand in dich, um Das zu lernen, und den Erfindern und Sängern solcher Dinge werden gar öffentlich zum Lohn noch Ehrengeschenke bestimmt. Solchen Wein des Irrthums setzten uns die von ihm trunkenen Lehrer vor. Tranken wir nicht, so wurden wir geschlagen, und konnten bei keinem nüchternen Richter Hilfe suchen. O Gott, in dessen Anblick jetzt mein Bewußtsein Frieden hat, und doch lernte ich Erbärmlicher dieß gerne und fand mein Ergötzen daran. Und deshalb nannten sie mich einen hoffnungsvollen Knaben!

XVII.

Herr, laß mich durch deinen Beistand erforschen, in welchen Nichtswürdigkeiten ich meinen Geist aufrieb. Mir wurde eine Aufgabe gestellt, die mein Gemüth mit verheißenem Lobe und mit Furcht vor Schmach und vor Streichen verwirrte: ich sollte die auswendig erlernten Verse eines Dichters öffentlich vortragen. Und was half es mir nun, daß meinem Vortrage vor vielen meiner Mitschüler Beifall gezollt wurde? O Gott, du mein

wahres Leben, war dieß nicht Alles nur Rauch und Wind? Konnten mir Geist und Sprache mit nichts Anderem geübt werden? Dein Lob, o Herr, in dem uns Deine Bücher üben, hätte mein Herz gestützt, wie eine Rebe, und es wäre nicht der Raub jener Nichtswürdigkeiten, nicht die schmähliche Beute der Vögel geworden. Denn nicht nur auf Eine Weise opfert man den gefallenen Engeln.

XVIII.

Aber was ist da zu verwundern, daß ich in solche Nichtswürdigkeiten fiel, und mich Dir, mein Gott, entzog? Denn Menschen wurden mir zur Nachahmung aufgestellt, welche bitter getadelt wurden, wenn sie von ihren eben nicht bösen Handlungen mit ungebildeten, unrichtig gestellten Worten sprachen, während sie Aller Lob erhob, sobald sie von ihren sündigen Ausschweifungen nur in recht glatten, gezierten Redensarten zu erzählen wußten. Das siehest du, Herr, und schweigest in Langmuth und reichem Erbarmen; aber du bist die Wahrheit! Und Herr, wirst du immer schweigen? Aus dem abscheulichen Abgrund ziehst du schon jetzt den, der dich sucht und nach deinen Erquickungen dürstet, wenn nur sein Herz dir sagt: „Einst sucht' ich dein Antlitz, o Herr, und siehe, ich such' es wieder!" Denn in finstern Trieben leben, das ist das Fernesein von deinem Antlitz, weil man nicht mit Schritten, nicht durch der Orte Raum von dir geht und wieder zu dir zurückkehrt. Oder, von dem uns dein eingeborener Sohn ein Gleichnis erzählt, suchte jener verlorene Sohn Rosse, Wagen und Segel, flog er mit sichtbaren Schwingen, bewegte er die eilenden Kniee, daß er im fernen Land in seinen Lüsten lebe und verpraſſe, was du dem Dahinziehenden gegeben hattest? Ein milder

Vater wareſt du, da du ihm gabeſt, ein milderer noch, da er, von Elend beladen, zurückkam. In üppigen Trieben leben, das iſt Finſternis und weite Ferne von dem Lichte deines Angeſichts.

Siehe es, Herr, und ſiehe es, wie du zu ſehen pflegſt, mit Geduld, wie ſich die Menſchenkinder ſo eifrig auf die Wort- und Sylbenſtechereien legen, die ſie von geſchwätzigen Vorgängern erhielten, und wie ſie des Heiles ewiges Wort vernachläßigen, das ſie von dir empfiengen. Wer gegen ihre Sprachlehre das Wort Menſch (wenn er ominem ſtatt hominem ſagt) falſch ausſpricht, der misfällt den Menſchen mehr, als derjenige, welcher das Weſen Menſch gegen deine Lehre haßt. Als ob ihnen ein feindſeliger Menſch verderblicher würde, als der Haß ſelbſt, in dem ſie gegen ihn entbrennen, als ob ſie, den ſie verfolgen, ſchwerer verletzten, als ihr eigenes Herz. Und doch kann kein Wißenskram den innern Vorwurf zum Schweigen bringen, den man fühlt, wenn man einem Andern thut, was man ſich ſelbſt nicht will thun laßen. Aber der du verborgen in heiligem Schweigen in der Höhe thronſt, o Gott, du allein Herrlicher, du ſtreuſt nach unermüdlichem Geſetz ſtrafende Blindheit auf unlautere Leidenſchaft. Ein Menſch, der den Ruhm der Beredtſamkeit ſucht und von der Menge umgeben, vor einem menſchlichen Richter ſteht, wo er mit dem wildeſten Haß ſeinen Feind verfolgt, hütet ſich ſorgfältig vor jedem falſchgeſetzten Wort, aber ohne Scheu vertilgt er den Feind aus dem Kreiße der Menſchen.

XIX.

In der Schwelle ſolcher Sitten lag ich als ein elender Knabe. Das war mein Kampfplatz, auf dem ich mich mehr hütete, einen Sprachfehler zu machen, als den

zu beneiden, der ihn nicht machte. Löblich und gerecht dünkte mir mein Leben, wenn ich in solchen Dingen Lob erwarb. Nicht sah ich den schändlichen Schlund, in den ich, fern von deinen Augen, geworfen war. Nichts Schändlicheres, als Ich damals, der ich selbst jenen Menschen missfiel, da ich mit unzähligen Lügen den Erzieher, die Lehrer und Aeltern täuschte, alles aus Hang zum Spiel, nichtiger Schaulust und spielerischer Nachahmungssucht. Ja, ich bestahl die Vorräthe und den Tisch meiner Aeltern, von Naschgier getrieben, oder um den Knaben ihre Rollen im Spiel, das wir aufführten, abzumarkten, die sie mir verkauften, ob sie auch mit gleicher Lust daran hiengen, wie ich. In eitler Begierde nach Auszeichnung erschlich ich den Sieg in meinen Spielen. Und was konnte ich weniger ausstehen, was rügte ich härter, wenn ich's von Andern erfuhr, als eben das, was ich an Andern selbst begieng? Und wenn ich ertappt wurde, tobte ich lieber, als daß ich nachgegeben und mich gefügt hätte. Ist das die Knabenunschuld? Sie ist es nicht, o Herr, sie ist es nicht! Denn wie größere Strafen an die Stellen der Ruthen treten, so geht es bei zunehmenden Jahren von Erziehern und Lehrern, von Nüssen, Kügelchen und Sperlingen zu Statthaltern und Königen, zu Gold, Landgütern und zu Sclaven. Nur der Demuth Merkmal hast du, unser König, gebilligt an dem Knabenstande, da du sprachest: „Ihrer ist das Himmelreich." (Matth. 19, 14.)

XX.

Hoch, Dank dir, Herr, unser Gott, dem erhabensten, heiligsten Schöpfer und Lenker des Weltalls, wenn du auch nur gewollt hättest, daß ich ein solcher Knabe geworden wäre! Denn auch damals lebte ich und empfand,

schon lag mir meine Erhaltung am Herzen, eine Spur meiner Verbindung mit deinem unerforschlichen Wesen, aus dem ich war. Mit meinem innern Sinn bewachte ich die äußern Sinne, und freute mich der Wahrheit selbst bei kleinen Gedanken über kleine Dinge. Ich wollte mich nicht täuschen laßen, frisch war mein Gedächtnis, durch Rede wurde ich unterwiesen, durch Freundschaft erfreut; ich floh den Schmerz, die Niederträchtigkeit und die Unwißenheit. Was ist an einem also Lebenden nicht wunderbar und preiswerth? Aber dieß Alles sind meines Gottes Gaben; nicht ich gab sie mir; gut sind sie und das Alles bin ich! Also gut ist, der mich schuf, und er selbst ist mein Gut, und ihm frohlocke ich für alles Gute, das ich schon als Knabe hatte. Aber darin sündigte ich, daß ich nicht in dir, daß ich in deinen Kreaturen, in mir und den andern, Lust, Herrlichkeit und Wahrheit suchte, und damit in Schmerz, Verwirrung und Irrthum sank. Dank sei dir, meine Wonne, meine Ehre, mein Vertrauen, o mein Gott! Dank dir für deine Gaben! Bewahre sie mir! Ja, du wirst mich bewahren und zunehmen, und vollendet werden wird, was du mir gegeben hast, und ich werde mit dir sein; denn daß ich bin auch hast du gegeben.

UNIVERSITY
Library.
Of California.

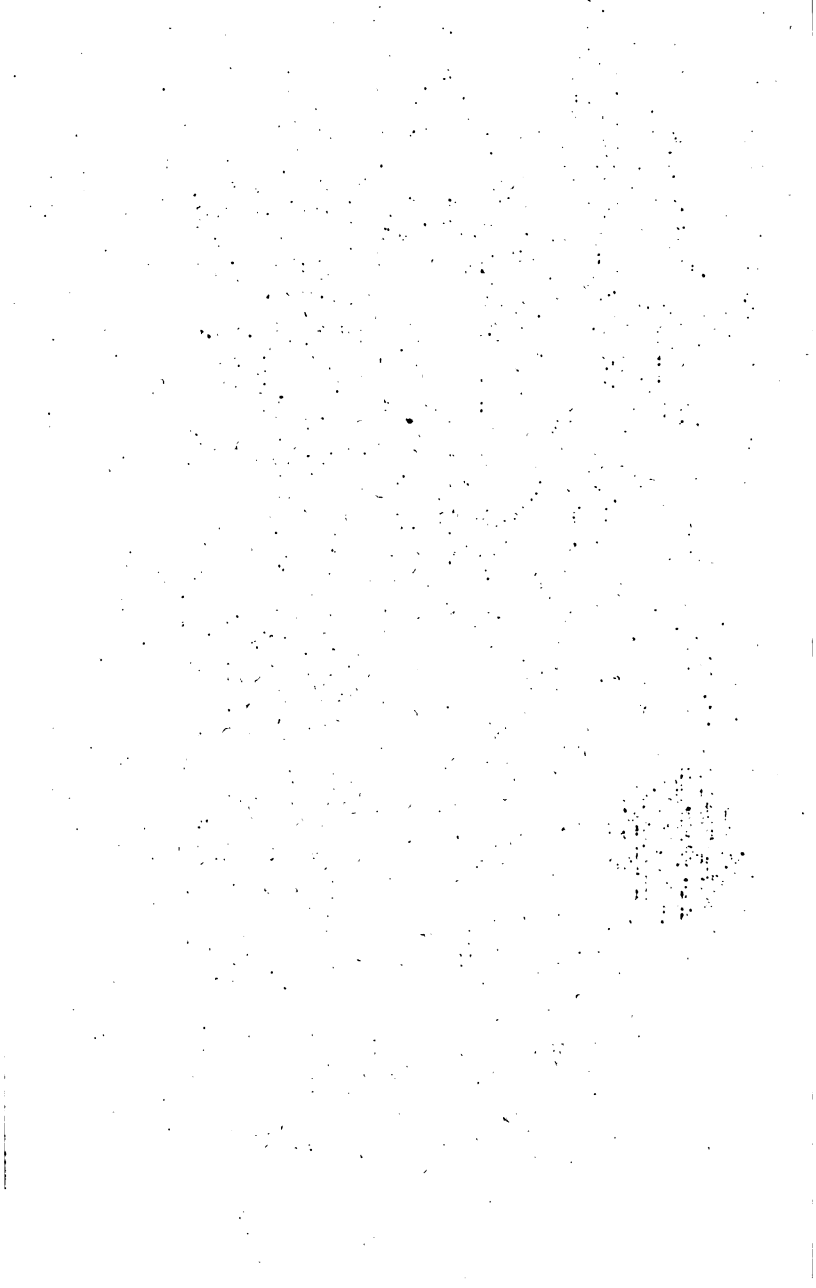
Zweites Buch.

Mir bricht das Herz um meine Jugendzeit,
Wo ich die Sünde liebte, weil sie Sünde,
Wo ich nur dunkele Todeswege finde;
Ich hatte lachend ihnen mich geweiht.

Wagt ihr ihn auch, den frühentbrannten Streit,
Im unheilvollen Wirbeltanz der Winde,
Im Schwärmen um die nachtumwölkten Gründe,
Und lacht ihr mein, als säh' ich euch zu weit?

Ich lachte so bei meiner Mutter Mahnen.
Durch ihre Stimme riefst du Herr zu mir,
Sanft wie im Lied von lichten Engelplanen.

Nie sahst du still auf meine Sündengier,
Dann schrie dein Donner mich aus meinen Bahnen —
Dein bin ich endlich, und mir graut vor mir!



I.

Ich will beherzigen meine verübten Befleckungen und die fleiſchlichen Verderbniſſe meiner Seele, nicht weil ich ſie liebe, ſondern damit ich dich liebe, mein Gott. Aus Liebe zu deiner Liebe thue ich das, und durchgehe meine ſchändlichen Wege in der Bitterkeit meiner Selbſtprüfung, daß du mir ſüße werdeſt, o Süßigkeit, die nicht trügt, Süßigkeit, die Glück und Frieden bringt; daß du ſammelſt mich von meiner Zerſtreutheit, in der ich ſtückweiſe zertißen wurde, da ich abgewandt von dir, dem Einzigen, mich verflüchtigte in Vieles. Gierig wollte ich, ein Jüngling, einſt mich ſättigen an dem, das drunten iſt; in meinen unſteten, lichtſcheuen Neigungen wagte ich in's Holz zu ſchießen, wie eine nicht beſchnittene Rebe. Und meine Geſtalt zerfiel, und faul ward ich vor deinen Augen, mir ſelbſt gefallend, und den Augen der Menſchen zu gefallen ſtrebend.

II.

Und was war es, das mich ergötzte, als nur Lieben und Geliebtwerden? Aber nicht blieb es bei der Liebe der Seele zur Seele, dieſer Lichtſchwelle der wahren Zuneigung; es ſtiegen Nebel aus dem Schlamm meiner ſinnlichen Begierden, aus dem Aufbrauſen meiner Jugend; die umwölkten und umnachteten mein Herz, bis ſich die Heiterkeit der Liebe nicht mehr von der Nacht der Leidenſchaft unterſchelden ließ. Beides gohr unter einander, riß das ſchwache Jugendalter durch die jähen

Tiefen der Begierden und tauchte es in den Pfuhl der Laster. Ueber mir sammelte sich dein Zorn und ich sah es nicht. Betäubt ward ich von dem Kettenklirren meiner sterblichen Natur, von der Strafe des Stolzes meiner Seele. Immer weiter gieng ich von dir und du ließest es zu. Ich wurde gefällt und ausgegossen, ich zerfloß und wallte auf in meinen Wollüsten, und du schwiegest! O wie spät wurdest du meine Freude! Damals schwiegest du, und ich gieng so weit, weit weg von dir, tiefer, immer tiefer in die Unkrautsaat voll aufwuchernder Schmerzen, voll übermüthiger Verworfenheit und ruheloser Erschlaffung. Wer mochte damals mildern mein Elend, zu meinem Nutzen wandeln des Neuen flüchtige Schönheit, und Gränzen setzen ihren Lockungen? Man hätte es vermocht, wenn man zum Ufer der Ehe die Wogen meiner Jugend hätte wallen laßen, da in ihnen keine Ruhe war; der Ehe, die sich genügen läßt mit dem Zwecke der Fortpflanzung, wie dein Gesetz es gebeut, o Herr, der du auch den Sprößling unserer Sterblichkeit bildest und deine milde Hand lindernd kannst auf die Stacheln legen, die ausgeschloßen sind von deinem Paradiese! Denn nicht fern von uns ist deine Allmacht, auch wenn wir ferne sind von dir. — Oder hätte ich nur aufmerksamer beachtet deiner Stimme Wolkenschall: „Es werden Solche leibliche Trübsal haben. Ich verschonte aber eurer gerne.“ (1. Cor. 7, 18.) Und: „Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre.“ (1. Cor. 7, 1.) Und: „Wer ledig ist, der sorgt, was dem Herrn angehört, wie er dem Herrn gefalle. Wer aber freiet, der sorgt, was der Welt angehört, wie er dem Weibe gefalle.“ (1. Cor. 7, 32.) Hätte ich wachsamer dieser Stimme gehorcht, von der Sinnenluft abgeschnitten für dein Himmelreich, hätte ich seliger dein Umfangen erwartet! Aber hilflos

brauste ich auf, und folgend dem Drang meiner Wogen, verließ ich dich! Alles überschritt ich, was dein Gesetz bestimmt, und entrann deiner Geißel nicht. Denn wer der Sterblichen entrinnt vor dir? Du warst immer da mit deinem erbarmenden Eifer und trafest mit harten Stößen alle meine unerlaubten Freuden, damit ich suche, mich ohne Stöße zu vergnügen, wo ich, hätte ich's vermocht, nichts gefunden hätte, als nur dich, o Herr, nur dich, der du den Schmerz legst in dein Gesetz, der du verwundest, um zu heilen, und uns tödtest, damit wir dir nicht sterben. — Wo war ich, wie weit entfernt von den Wonnen deines Hauses, in jenem sechszehnten Jahre meines leiblichen Lebens, da über mich der Wollust Raserei das Zepter schwang und ich ihr ganz die Hände bot, die da erlaubt wird von der Schändlichkeit der Menschen, und verboten durch deine Gebote! Aber die Meinigen sorgten nicht dafür, mich durch ein eheliches Bündnis vor dem Versinken zu bewahren, es war ihnen nur darum zu thun, daß ich eine Rede setzen lernte, so gut, so überredend als möglich.

III.

In jenem Jahre waren meine Studien unterbrochen worden. Von Madaura, in welcher Nachbarstadt ich den ersten Unterricht in Wißenschaft und Beredtsamkeit empfangen, ward ich zurückgenommen, und man traf die Vorbereitungen zu einem längern Aufenthalte in Karthago, wozu mehr meines Vaters Leidenschaftlichkeit, als seine Mittel halfen, da er ein sehr geringer Bürger von Tagaſtä war. Wem erzähl' ich dies? Nicht dir, mein Gott, aber vor dir erzähl' ich es meinem Geschlechte, wie ein kleiner Theil von ihm auch diese Schrift betrachte; ich erzähl' es ihm, damit ich und jeder Leser bedenke,

aus welchen Tiefen man rufen muß zu dir. Und doch, was ist dir näher, als ein Herz, das seine Schuld bekennt, als ein Leben im Glauben? Meinen Vater aber kümmerte nicht, wie ich dir entgegenreifte und wie rein ich war, wenn ich ihm nur sprachgewandt wurde; und doch in Schmach gewandt von deinem Dienst, o Gott, du einziger, wahrer gütiger Herr meines Herzens, deines Ackers! — Als ich in jenem sechszehnten Jahre, der häuslichen Vorbereitungen wegen, müßige Zeit hatte, von der Schule feierte und bei den Aeltern war, da drangen aus meinem Haupt die Dornen der Wollüste, und keine Hand raufte sie aus. Mein Vater lachte des, aber in meiner Mutter Brust hattest du schon deinen Tempel, den Aufbau deiner heiligen Wohnung begonnen; der Vater war seit Kurzem erst Katechumene. Um mich hat sie in Zittern und in Zagen sich gehärmt. Weh mir, und ich wage es, zu klagen, daß du, mein Gott, geschwiegen habest, da ich noch weiter mich von dir entfernte? Der frommen Mutter Worte, wessen waren sie als dein? Du sangest sie mir aus ihrem sanften Munde, und nichts davon drang in mein Herz. Sie mahnte, daß ich nie der Wollust mich ergebe, nie entweihe der Ehe Band und noch weiß ich wohl, wie sie davon mit tiefem Gram mir sprach. Aber weibische Mahnungen dünkten mich diese, denen zu gehorchen ich erröthen müßte. Die deinen waren es, und ich wußte es nicht. Ich glaubte, du schweigest, jene rede, durch die du mir nicht schweigest, in der du von mir, ihrem Sohne verachtet wurdest, dem Sohne deiner Magd, deinem Knecht. Ich wußte es nicht und stürzte dem Abgrund zu mit einer Blindheit, in der ich kleinerer Schändlichkeit, als die Genoßen sie begiengen, mich geschämt hätte, sobald ich hörte, daß sie mit ihren Zügellosigkeiten sich etwas wußten, und um

so mehr mit ihnen prahlten, je schändlicher sie waren. So hat mich nicht nur die Begierde nach der That, mich hat auch die nach dem Lobe verführt. Was ist des Tadels werth, wenn nicht das Laster? Um dem Tadel zu entgehen, wurde ich lasterhafter. Wenn ich nicht begangen, was den Verworfenen mich ähnlich machte, so gab ich vor, es begangen zu haben, um nicht desto verächtlicher zu erscheinen, je unschuldiger ich war, und nicht für desto niedriger gehalten zu werden, je reiner ich lebte. Siehe, mit welchen Gesellen ich durch Babylons Straßen zog und mich in ihrem Koth wälzte, als wären es die herrlichsten Würzen. In ihrer Mitte war's, da traf mich der unsichtbare Feind, daß ich mich fester nur anhieng, und er verführte mich, weil ich verführbar war. Zur Keuschheit mahnte die Mutter mich, die schon aus Babylons Mitte geflohen war, aber auf ihren übrigen Wegen noch zu langsam gieng. Doch sie sorgte nicht, in die Schranken ehelicher Neigung das zu leiten, was nicht mehr zu vertilgen war. Sie sorgte nicht dafür, aus Furcht, vereiteln möchte der Ehe Feßel ihre Hoffnung. Die Hoffnung nicht, die sie auf dich sezte und auf die Welt deiner Zukunft, die Hoffnung nur auf weltliches Wißen, das zu sehr von mir beide Aeltern wünschten; der Vater, weil er über dich so viel als nichts, über mich nur Nichtswürdiges dachte, die Mutter in dem Wahne, dieß Wißen schade nicht, helfe vielmehr nur zu dir. Auch zum Spiel erhielt ich Freiheit, und zerstreute mich maßlos in den bunteſten Neigungen. Nacht war in Allen, die verschloß mir, o Gott, den heitern Tag deiner Wahrheit. Und wie auf fettem Boden sproßte meine Ungerechtigkeit auf.

IV.

Herr, den Diebstahl straft dein Gesetz, und das Gesetz, das geschrieben steht in den Menschenherzen, wo es selbst die Ungerechtigkeit nicht austilgt. Denn welcher Dieb erträgt den Dieb an ihm mit Gleichmuth? Nicht einmal der Reiche den durch Mangel dazu getriebenen. Und ich wollte stehlen und stahl, von keiner Noth und keinem Mangel getrieben, that es aus Widerwillen gegen die Gerechtigkeit, und zur Nährung der Ungerechtigkeit. Denn ich stahl, was ich im Ueberfluß und weit beßer besaß. Ich wollte nicht dessen froh werden, was ich durch den Diebstahl erlangte, nein, des Diebstahls und der Sünde selbst. — Es stund ein Birnbaum in der Nähe unseres Weinbergs, von Früchten schwer, die aber weder durch Schönheit reizten, noch durch Wohlgeschmack. Um ihn zu plündern, machten wir verderbten Buben uns auf um Mitternacht; denn so lange wurden die Spiele auf den Spielplätzen, nach der verderblichen Sitte, von uns fortgesetzt. Große Menge nahmen wir dem Baume, nicht um damit unser Mahl zu halten, wir warfen sie den Schweinen vor und kosteten nur Weniges davon. Das thaten wir, weil uns nach dem Unerlaubten gelüstete. Sieh mein Herz an, mein Gott, sieh mein Herz an, denn du hast dich sein erbarmt, da es in des Abgrunds Tiefen lag. Was es dort suchte, sage dir jetzt mein Herz: nicht Anderes, als ohne Zweck böse zu sein, damit die Ursache meiner Bosheit nur die Bosheit wäre. So schändlich sie war, ich liebte sie, liebte verloren zu gehen, den Abfall liebte ich, nicht das, worein ich fiel. Schändlich stürzte meine Seele sich von deinem Himmel in des Verderbens Tiefen; nicht durch Schande irgend etwas, nur die Schande selbst begehrend.

V.

Körperliche Schönheit reizt unsre Sinne und zwar jedes nach der Art seiner Empfänglichkeit; so der Schmuck von Gold und Silber, so das schöne Ebenmaaß greifbarer Körper. Ebenso haben weltliche Ehre, Macht und Gewalt, und der Trieb nach Freiheit ihre Reize; aber bei all diesem dürfen wir nicht von dir und deinen Gesetzen weichen. Auch unser irdisches Leben ist um seiner selbst willen liebreizend und eint sich gern mit jenem niedrigern Schönen der Erde. Süß ist uns das theure Band der Zuneigung, das viele Seelen in Uebereinstimmung bringt. Doch Sünde wird das Alles, wenn man, in zügelloser Lust nach den niedrigern Gütern, die beßern und die höchsten, dich unsern Herrn und unsern Gott, und dein Gesetz und deine Wahrheit verläßt. Wohl hat auch dieß Niedere seine Freude, nicht aber wie mein Gott sie hat, der Alles schuf, da in ihm selbst erfreut wird der Gerechte, da er selbst die Wonne tugendhafter Herzen ist. So kommt es, daß man die böse That nur dann für Sünde hält, wenn ihre Ursache die Begierde nach jenen niedern Gütern ist, oder die Furcht vor ihrem Verluste. Wie schön und lockend sie auch sind, vor jenen höhern, seligen Gütern sind sie schlecht und ohne Werth. Und wo finden wir bei der Menschen Sünden jene Ursachen nicht? Jemand begieng einen Mord. Warum wohl? Er liebte des Ermordeten Weib oder Gut; er wollte rauben um zu leben; fürchtete Schaden von dem, den er erschlug; oder dürstete beleidigt nach Rache. Wer möchte glauben, daß er ohne solchen Grund den Mord verübte, nur um am Morde selbst sich zu erfreuen? Von Catilina, einem unsinnigen, höchst grausamen Menschen, der sich mit den Genoßen seiner Laster zum Untergange

seiner Vaterstadt Rom verschwor, wird zwar erzählt, er sei, ohne etwas darin zu suchen, böse und grausam gewesen. Aber doch wurde, von dem Erzähler seiner Verbrechen, als ihre Ursache angegeben, er habe nicht gewollt, daß ihm in der Unthätigkeit Hand und Muth erschlaffe. Er begieng doch nur sein Verbrechen, um durch Eroberung der Stadt Ehre, Gewalt und Reichthum zu erlangen, damit er, dessen Vermögen zerrüttet, dessen Gewißen von Verbrechen belastet war, Gesetz und Noth nicht mehr zu fürchten brauche. So liebte selbst dieser Catilina seine Verbrechen nicht, sondern etwas Anderes, das ihn erst in sie stürzte.

VI.

Was liebte ich Erbärmlicher nun an meinem Diebstahl? Schön war er nicht, wie könnte das ein Diebstahl sein? Schön waren jene Früchte, die wir raubten, weil sie von dir geschaffen waren, du Schönster von Allen, du guter Gott, du höchstes, du mein wahres Gut. Aber nicht sie verlangte meine erbärmliche Seele; ich hatte eine Menge beßerer, und pflückte jene nur, um zu stehlen. Ich warf sie weg, und die Speise, die mich ergötzte, war nur die Sünde selbst. Ich finde den ergötzenden Gegenstand nicht, der mich zu jener Schandthat verführt hätte. Und doch, wo fehlte je der ergötzende Reiz? Er bietet sich entgegen ja allem Menschlichen, der Mäßigkeit und Klugheit, dem Scharfsinn, der Erinnerung, den Sinnen selber und unserer Lebenslust. Droben liegt er in der hohen Pracht der Gestirne, er liegt in Erde und Meer, die so voll von keimendem Leben sind, das an die Stelle alles sterbenden tritt; ja den trüglichen Lastern selbst fehlt der ärmliche, heimliche Reiz nicht; und die Sünde selbst und Schwachheit sucht ihn, abgekehrt von dir, o Gott, doch in der verkehrten Nachahmung Deiner! Der Stolz

will die Hoheit nachahmen, während du, alleiniger Gott, über Alles erhaben bist. Die Ehrsucht sucht den Ruhm und den Glanz, und du vor Allen bist einzig verehrungswürdig und ruhmreich in Ewigkeit. Die strenge Macht will gefürchtet sein, aber wer ist zu fürchten, als der alleinige Gott, dessen Macht nichts kann entzogen werden? Der liebkosende Muthwille will geliebt sein, doch nichts ist liebkosender als deine Huld; und zuträglicher wird nichts geliebt, als deine vor Allem reizende, leuchtende Wahrheit. Die Neugier äfft die Wißbegierde nach, während du Alles am besten weißest. Unwissenheit und Thorheit geben sich den Namen der Unschuld und Unschädlichkeit, und doch ist Niemand unschuldiger als du, und Niemand unschädlicher, selbst da, wo du den bösen Thaten feindlich dich erweisest. Für Seelenruhe will die Trägheit gelten, und wo ist wahre Ruhe, als in Gott? Die Schwelgerei will Reichlichkeit und Fülle heißen, du aber bist der nie abnehmende Reichthum und die nie verletzte Wonne. Freigebigkeit will die Verschwendung scheinen, aber du bist der reichliche Geber alles Guten. Vieles möchte die Habsucht, und du hast Alles. Um Vorzüge zankt sich die Scheelsucht, und wer ist vorzüglicher als du? Rache sucht der Zorn, wer rächt gerechter als du? Die Furcht bebt vor dem, das ungewöhnt und überraschend über das kommt, was wir lieben, und will für Sicherheit sorgen; aber was kommt dir ungewöhnt und überraschend? Wer trennt von dir denn, was du liebst? Wo als bei dir ist wahre Sicherheit? Die Traurigkeit verzehrt uns, wenn wir verloren haben, was uns freute, und sie sich nicht darein ergibt; aber dir kann nichts genommen werden. So schweift die Seele aus, wenn sie von dir sich abwendet, wenn sie außer dir sucht, was sie nur rein und klar findet, wenn sie wieder zurückkehrt

zu dir. Aber selbst durch solche verkehrte Nachahmung zeigen Alle, die sich von dir entfernen, und sich wider dich erheben, daß du der Schöpfer der ganzen Natur bist, und daß es unmöglich ist, sich ganz von dir zu wenden. — Was liebte nur ich an jenem Diebstahl, in was ahmte ich darin, wenn auch verkehrt und sündig, meinem Gott nach? Wollte ich darum handeln wider dein Gesetz, damit ich die den Beschränkten fehlende Freiheit nachahme, vergebens freilich, da es mir an Macht gebrach? Wollte ich in der ungestraften Ausübung des Verbotenen ein Afterbild deiner Allmacht zeigen?

VII.

Siehe, das ist der Knecht, der seinen Herrn verließ und einem Schatten folgte. O du faulendes Scheusal aus Tod und Leben! Konnte dich gelüsten nach Unerlaubtem, nur eben weil es nicht erlaubt war? Was kann ich meinem Gott dafür geben, daß mein Gedächtnis dieß heraufruft und meine Seele nicht davon mit Furcht erfüllt wird? Lieben will ich dich, Herr, danken dir und deinen Namen bekennen, der du mir solche Sünde vergeben hast; denn wem dank ich's, als deiner Gnade und Erbarmung, daß du meine Sünden schmelzest wie das Eis? Ja ihr danke ich, was ich auch nicht an Bösem begieng, denn zu was wäre ich nicht fähig gewesen, der ich selbst eine zwecklose Schandthat liebte? Und nun, o Wonne, ist mir Alles vergeben, was ich nach meinem Willen Böses verübte und Alles, was ich nach deiner Führung nicht verübte. Was ist der Mensch, der seine Schwachheit erkennen kann, und doch es wagt, der eignen Kraft es zuzuschreiben, wenn er reiner blieb? Nur weniger liebt er dich jetzt, denn minder nöthig hält er für sich dein Erbarmen, mit dem du Aller Schuld ver-

gibſt, die ſich zu dir bekehren. Und wer von dir berufen wird und deinem Rufe folgt, wer das vermied, was er hier von mir lieſt: er würde mich verlachen wenn ich behaupten wollte, der Kranke ſey von einem Arzte geheilt worden, von dem ihm ſelbſt nur ſo viel geleiſtet ward, daß er zwar weniger krank blieb, aber nicht genas. Und darum ſoll er dich ebenſo, ja mehr noch lieben, wenn er von ſo großer Sündenkrankheit mich geheilt ſieht durch den, der ihn ſelbſt davor bewahrt hat.

VIII.

Was hatte ich Elender einſt für Frucht von dem, was mich jetzt erröthen macht, von jenem Diebſtahl insbeſondere, in welchem ich nur den Diebſtahl liebte, was für Frucht, als daß er nichts bot und ich durch ihn nur elender wurde? Und doch hätt' ich es allein nicht gethan, ſo weit erinnere ich mich des damaligen Zuſtandes meiner Seele. So liebte ich dabei auch die Geſellſchaft der Sünder, mit welchen ich es that, den Diebſtahl nicht allein? Wahrlich, nichts anderes als ihn, und war doch nichts an ihm. Lehre mich, Herr, der du mein Herz erleuchteſt und zerſtreueſt ſeine Schatten! Hätte ich begehrt der entwendeten Früchte und gewünſcht, ſie zu genießen, ſo hätte ich auch allein die Sünde zu begehen vermocht, durch die ich zu meinem Vergnügen gelangt wäre, ohne daß ich durch die Reizung der Gemüther meiner Mitwißer meine Begierde noch mehr zu entzünden brauchte. Aber weil ich nicht Luſt zu den Früchten hatte, ſo hatte ich ſie zur Sünde ſelbſt, die der Mitſünder Geſellſchaft nur zugleich begieng.

IX.

O über meine ſchändliche Begierde, und weh mir, daß ich ſie hatte! Was war ſie doch, noch ergründete ich

sie nicht, wer erkennt die Sünden? Das Lachen war sie, mit dem wir, gekitzelten Herzens, diejenigen hintergiengen, die uns ein Solches nicht zutrauten, und sich darüber ärgerten. Ergötzte ich mich nun darum am gemeinschaftlichen Begehen, weil Niemand leicht allein lacht? Nicht leicht wohl Jemand; überwältigt auch einsame Menschen das Lachen ohne Zeugen, sobald ihnen etwas gar zu Lächerliches aufstößt. Aber, wäre ich allein gewesen, so hätte ich's gar nicht verübt. Vor dir, o Gott, ist die lebendige Erinnerung meiner Seele! Ich hätte, allein stehend, diesen Diebstahl nicht begangen, bei dem mir nicht das Gestohlene, nur das Stehlen gefiel, dessen einsame Ausübung mich nicht erfreut hätte. O höchst feindliche Freundschaft, Verführung des Herzens, aus Spiel und Scherz unerklärlich hervorbrechende Lust zu verletzen, Gelüste nach fremdem Verluste, von keiner Gewinnsucht noch Rachgier getrieben, sondern, da gesagt wird: „Laßet uns gehen, und es thun, es ist Schande nicht schandbar zu seyn."

X.

Wer wird diese so verworrene Verwicklung lösen? Sie ist so häßlich, ich will mich nicht mehr nach ihr kehren, will sie nimmer sehen. Dich will ich, Gerechtigkeit und Reinheit, die du schön bist und geschmückt mit heiligen Lichtern voll nie erschöpften Habens. Bei dir ist Ruhe und nie getrübtes Leben. Wer in dich eingeht, geht in die Freude seines Herrn ein, nichts wird er fürchten, wird sich am Besten befinden im Besten. Von dir fiel ich ab, mein Gott, irrte von dir meiner Stütze weg in meiner Jugend, und wurde mir selbst ein Land des Darbens.

Drittes Buch.

Gefallen bin ich, und ich lag ſo tief,
Von falſcher Liebe ſündenvoll umfangen,
Und konnte nie der Liebe Ruh erlangen,
Ob mich der Weisheit ernſter Drang ergriff.

Denn eine falſche war es, die mich rief;
Sie kam in ihrer Truggeſtalten Prangen,
Ich bin ihr ſtolz und brünſtig angehangen,
Ich träumte lange, ohne daß ich ſchlief.

In Wolluſt und im Pfuhl der Ketzerlehren
Floß meine ganze, heiße Jugend hin —
Spät, als ein Mann erſt, mocht' ich wiederkehren.

Warum ſo lang in eitlen Sündenmüh'n?
Ich hab' ein Herz, und konnte dich entbehren!
O Wunderhuld, daß ich dein eigen bin!

I.

Ich kam nach Karthago, und mich umrauſchte überall das Gewirre laſterhafter Liebe. Noch liebte ich nicht und begehrte zu lieben, und war in all meiner tiefen Sehnſucht doch mein Feind, weil ich zu wenig mich ſehnte, mich nicht ſehnte nach dir. Begehrlich ſuchte ich einen Gegenſtand meiner Liebe, die Ruhe haßend, und den von Fallſtricken freien Weg. Hungernd nach der innerlichen Speiſe, hungerte ich doch nicht nach dir, mein Gott, war ohne Verlangen nach der unvergänglichen Nahrung, nicht, als wär' ich voll von ihr geweſen, ach je leerer ich von ihr war, deſto mehr widerte ſie mich an. So konnte meine Seele nicht geſunden, verwundet ſchon warf ſie ſich hinaus, um in ihren Begierden elend zerrißen zu werden von der ſinnlichen Berührung. Freilich würden ſie nicht geliebt, wenn ſie keine Seele hätten; aber Lieben und Geliebtwerden war mir am ſüßeſten, wenn ich auch der Körperreize der Liebenden genoß. So befleckte ich den Quell der Zuneigung mit unreiner Begehrlichkeit und umwölkte ihr Licht mit der hölliſchen Wolluſt. Und doch gebärdete ich mich, der ich ſo ſchmutzig und verunehrt war, ganz fein und artig in meiner überſtrömenden Eitelkeit. So ſtürzte ich denn in die Liebe, von der ich gefangen zu werden wünſchte. Mein Gott und mein Erbarmer, mit welch bitterer Galle und und mit welch ſüßer Huld haſt du mir dieſen Genuß vergällt, da ich geliebt wurde und ſo unvermerkt in die Feßeln des Genußes fiel, da ich in meiner Freude gebunden war von ſchmerzbringenden Banden, in denen

ich geschlagen ward von den glühenden Eisenruthen der Eifersucht, des Argwohns, der Furcht, des Zorns und des Streites!

II.

Auch die Spiele des Theaters rißen mich hin, weil sie voll waren von den Bildern meines Elends und von dem Zunder zu meinen sündigen Flammen. Was ist es, daß dort der Mensch im Anblick des trauervoll Tragischen Schmerzen sucht, die er selbst nicht erdulden möchte? Und doch will der Zuschauer sich davon schmerzen laßen, und doch ist dieser Schmerz selbst seine Lust. Der kläglichen Thorheit! Nur um so mehr wird Jemand davon gerührt, je weniger er von der Leidenschaft für sie frei ist, mag er sie gleich nur Leiden nennen, wenn er sie selbst erduldet, und Mitleiden, wenn er sie duldet mit Andern. Aber was kann das für ein Mitleiden sein, das nur bei erdichteten Schauspielen empfunden wird? Da wird der Hörer nicht zu Hilfe gerufen, nur zum Schmerz geladen, da ist er dem Schauspieler um so günstiger, je mehr der ihn schmerzt. Und wenn jene ehemaligen, oder ganz erdichteten Menschenleiden bei ihrer Darstellung nicht des Zuschauers Schmerz erregen, so geht er gelangweilt und tadelnd von dannen; erregen sie seinen Schmerz, dann nimmt er aufmerksam Antheil und freut sich in Thränen. Also werden auch die Schmerzen geliebt, während Jedermann doch Freude sucht? Und wenn auch das Leiden Keinem gefällt, so gefällt doch das Mitleid, und weil dieß nicht ohne Schmerzen ist, so werden vielleicht nur die Schmerzen des Mitleids geliebt. — Doch der Schmerz, er liegt auch in der sinnlichen Liebe, denn wie siedend in den Strom rinnendes Pech, so sind die Gluten der unreinen Begierden, in die sich

voll Willkür die Liebe wandelt und ſich wegreißt von ihrer himmliſchen Heiterkeit. — Sollen wir das Mitleid verwerfen? Mit nichten, und ſo können zuweilen die Schmerzen geliebt werden. — Aber hüte dich vor der Unreinigkeit, meine Seele, hüte dich unter dem Schirm meines Gottes, des Gottes unſerer Väter, des Preiswürdigen, in alle Ewigkeiten Erhabenen. — Auch jetzt noch fühl' ich Mitleid; aber damals freute ich im Schauſpielhaus mit den Verliebten mich, daß ſie des Laſters Freuden an einander fanden, ob ſie's auch nur nachahmend ſpielten; mitleidsvoll wurde ich mitbetrübt, wenn ſie einander verloren; und doch ergötzte mich Beides. Nun aber bedaure ich den mehr, der ſich im Laſter freut, als den, der Schweres leidet, ſei ſein Leben die Folge ſchändlicher Luſt oder der Verluſt ſeines beklagenswerthen Glücks. Dieß iſt gewis das ächtere Mitleid, aber in ihm findet der Schmerz keine Ergötzung. Denn wenn auch Menſchenliebe des Mitleidigen Schmerzen billigt, ſo wünſchte doch Jeder, der brüderliches Mitleid fühlt, viel lieber, es möchte dieſer Schmerz gar nicht vorhanden ſein. Nur wenn es das Unmögliche, wenn es ein übelwollendes Wohlwollen gäbe, könnte der des wahren, innigen Mitleids Fähige wünſchen, es möge Elende geben, damit er ſie bedauern könne. Mancher Schmerz iſt ſomit zu billigen, aber keiner iſt zu lieben. Darum, mein Herr und mein Gott, liebſt auch du die Seelen weit reiner als wir, und erbarmſt dich ihrer viel ächter; denn du nur wirſt von keinem Schmerz verwundet. Und ich Elender liebte den Schmerz einſt, und ſuchte auf, was mich ſchmerzte, da mir der Schauſpieler in ſeinem fremden, unwahren, vorgegaukelten Schmerz deſto beßer gefiel, je mehr er mir Thränen entlockte. So ward ich elendes Lamm — und wie war es zu verwundern — verunrei-

nigt mit schändlichem Aussatz, seit ich von deiner Herde mich verlor und deiner Hut mich entzog. Daher meine Liebe zum Schmerz. Doch nicht tiefer wollt' ich in ihn eingehn, wünschte das nicht zu leiden, was ich zu sehen gewünscht, wollte nur oberflächlich von der angehörten Dichtung gerührt werden. Und doch folgte dieser Thorheit wie von zerfleischenden Klauen ein entzündendes Schwellen, Entkräftung und scheußlicher Eiter. So war mein Leben, und o mein Gott, war das ein Leben? —

III.

Aber dein treues Erbarmen schwebte über mir von Ferne! Ueberall züchtigtest du mich, in welchen Pfuhl von Schändlichkeiten ich mich auch warf, welch' gottloser Neugier ich auch folgte, wie sie mich, der dich verlaßen, in den trüglichen Abgrund warf und in den Dienst der bösen Geister, denen ich opferte mit meinen Uebelthaten. Wagt' ich ja selbst, in deinem Haus, im feierlichen Gottesdienst, mich um die Todesfrucht meiner Begierden, um sinnlicher Liebe Gewährung, zu bewerben. Dafür hast du mit schweren Strafen mich geschlagen, und nichts doch diente zur Erkenntnis meiner Schuld, o du, mein großes Erbarmen, mein Gott, meine Zuflucht vor den schändlichen Verderbern, denen ich vertrauend den Nacken bot, um nur recht weit von dir zu weichen, da ich in flüchtiger Freiheit meine Wege liebte, nicht die deinen!

Auch jene wißenschaftlichen Bestrebungen, für so ehrenvoll gehalten, reizten mich nur in Rücksicht auf die Verhandlungen der Gerichtsplätze, wo man, je trüglicher, desto löblicher, sich hervorthut; denn so verblendet sind die Menschen, daß sie auch ihrer Verblendung sich rühmen. Schon nahm ich in der Rednerschule zu, und freute

mich des in ſchwellendem Stolz. Doch war ich, du weißeſt es, Herr — noch weit gemäßigter, hielt mich entfernt von den Zerſtörungen, welche damals Karthago's zügelloſe Studirende verrichteten, die man deshalb Zerſtörer nannte, unter welchen ich mit der ſchaamloſen Schaam lebte, daß ich nicht war wie ſie. Mit ihnen war ich, und freute mich der Freundſchaft derer, vor deren Thaten ich erſchrak, und vor deren Kränkungen, womit ſie frech die in ſchüchterner Zurückgezogenheit Lebenden beunruhigten, und an zweckloſen Mishandlungen die boshafte Luſt weideten. Nichts fürwahr iſt den Thaten der böſen Chriſten ſo ähnlich, als dieſes; ganz nach der Wahrheit hießen ſie Zerſtörer, denn ſelbſt zerſtört und verkehrt wurden ſie von den heimlich höhniſchen Geiſtern, eben in dem, mit welchem ſie Andere zu zerſtören und zu verletzen liebten.

IV.

Unter ſolchen Menſchen legte ich mich in meiner unmündigen Jugend auf die Schriften der Beredtſamkeit, in welchen ich die Stillung der Eitelkeit ſuchte, die mein verwerfliches, trügliches Ziel war. Im Unterricht ſchon weiter fortgeſchritten, gerieth ich an die Schrift Cicero's, eines heidniſchen Redners, deſſen Sprache, weniger deſſen Geiſt man allgemein bewundert. Jenes Buch aber enthielt eine Einladung zur Philoſophie und hieß Hortenſius. Es änderte meinen Sinn, kehrte, o Herr, mein Gebet zu dir und legte ganz andere Wünſche in mein Herz. Plötzlich ſanken jene eitlen Hoffnungen, mit heißer Seelenglut ſehnte ich mich nach unſterblicher Weisheit und machte mich auf zur Rückkehr zu dir. Das geſchah zwei Jahr nach dem Tode meines Vaters in meinem neunzehnten Lebensjahre. Und nicht der Sprachübung wegen nahm

ich dieß Buch vor; nicht seine Redeweise, sondern sein Inhalt hatte mich gewonnen. Wie glühte ich, mein Gott, mich zu dir wieder zu erheben vom Irdischen, und wußte nicht, was du mit mir thuest. Bei dir ist die Weisheit, aber Menschen gibt es, die uns durch Philosophie, der Weisheit Wißenschaft verführen, indem sie ihre Irrthümer färben und schminken mit prahlenden, einschmeichelnden Worten. Beinahe alle diese, wie aus Cicero's, so aus frühern Zeiten, werden in seinem Buche berührt und beurtheilt. Auch dort wird deines Geistes heilsame Mahnung bestätigt, die du sprachest durch deinen frommen und getreuen Knecht: „Sehet zu, daß euch niemand beraube durch die Philosophie und lose Verführung nach der Menschen Lehre und nach der Welt Satzungen, und nicht nach Christo. Denn in ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig.“ (Kolosſ. 2, 8. 9.) Du weißest es, Licht meines Herzens, daß ich, dem damals jenes apostolische Wort noch nicht bekannt war, mich an jener Ermahnung Cicero's erfreute, weil ich nicht diese oder jene Secte, weil ich die Weisheit selbst, in welcher Form sie kommen mochte, liebte, suchte, ihr folgte und sie eifrig ergriff. Entzündet wurde ich von dieser Schrift, nur dämpfte es meine Glut, daß Christi Namen nicht in ihr war. Denn nach deiner Erbarmung hatte mein junges Herz schon mit der Muttermilch meines Erlösers, deines Sohnes, Namen eingesogen und werthgehalten, und auch das Gelehrteste, Ausgebildetste und wahr Gesprochene gewann nicht ganz mich, wenn ihm jener Name fehlte.

V.

Darum beschloß ich, mich an die heilige Schrift zu wenden, um zu sehen, was an ihr sei. Und siehe, ich sah, was den Stolzen verborgen ist und nicht offenbaret

den Buben; so niedrig im Anfang, so erhaben in der Folge, so reizend verhüllt mit heiligen Geheimnissen. Nicht so war ich, daß ich vermocht hätte, in sie einzugehen und den Nacken zu beugen nach ihrem Gang. Ich fühlte nicht wie jetzt; die heilige Schrift schien mir, mit jener Cicero's, keiner Vergleichung werth. Meine Aufgeblasenheit stieß sich an ihrer Weise, und meine Augen drangen nicht in ihre Tiefen. Und doch war es die, welche wachsen will mit den Kleinen. Aber ich verschmähte, einer zu sein von diesen Kleinen, und dünkte mich groß in meinem Uebermuth.

VI.

Dadurch gerieth ich zu übermüthigen Menschen voll Fleischeslust und voll Geschwätzigkeit, in deren Mund die Stricke des Teufels, mit dem Scheine deines Namens, des Namens deines Sohnes und unseres Tröſters, deines Geistes *). Alle diese Namen tönten stets aus ihrem

*) Augustin wurde Manichäer, Mitglied einer im vierten und fünften Jahrhundert im römischen Reiche sehr verbreiteten Secte, die von dem Perser Mani († 277) gestiftet wurde. Er gab sich für den vom Herrn verheißenen, verkörperten heil. Geist aus und vermischte so das Christenthum mit Lehren des persischen Heidenthums. Er theilte die Welt in zwei Reiche, in ein gutes und in ein böses, ein Reich des Lichtes und der Finsternis, und nahm in jedem fünf entgegengesetzte Elemente an. Sohn und Geist sind nach ihm erst nach der Schöpfung von dem guten Geist hervorgebracht. Von der Sonne, dem Reiche des Lichts, läßt er Jesum als den Erlöser der Menschen herabkommen, deren Seelen theils göttlich, theils teuflisch sind, theils dem Licht-, theils dem Nachtreich angehören, weil Eva ein Kind des Teufels war und Adam verführte. Das Vernünftige der Menschenseele ist gut und muß gut sein, ebenso das Sinn-

Munde, aber ihr Herz war leer von ihnen und von deiner Wahrheit. Und sie sprachen Wahrheit und Wahrheit, mir viel von ihr sagend, die in ihnen niemals war. Aber Lügen sprachen sie, von dir nicht nur, der du in Wahrheit die Wahrheit bist, auch von den Elementen dieser Welt, deiner Schöpfung, über welche ich selbst die wahreren Lehren der Philosophen verlaßen mußte, seit ich die Liebe fand zu dir, mein bester Vater, du Schönheit aller Schönheiten. O Wahrheit, Wahrheit, wie seufzte mein Herz nach dir, als jene mir mit Wort und Schrift so viel und so häufig von dir sprachen! Nur Lockspeisen waren es, mit welchen sie mir, dem nach dir Hungernden, an deiner Statt Mond und Sonne reichten, deine schönen Werke, doch deine Werke nur, nicht selber du, noch selber deine ersten. Denn vor jenen körperlichen Werken, wie herrlich sie am Himmel strahlen, waren deine geistigen. Doch ich hungerte und dürstete auch nach

---

liche böse, wie alles Leibliche. Durch strenge Uebung der Enthaltsamkeit muß die Ueberlegenheit der guten Seele befördert werden, damit sie nach dem Tode im Monde, einem Reinigungskörper, geläutert und dann in's Lichtreich, in die Sonne, eingeführt werde. Wie im Menschen, so ist auch in der Natur das Licht- und Nachtreich untereinander. Das in der Natur verborgene und verschloßene Nachtreich befreit der Manichäer, wenn er die ihm von der Natur gebotenen Speisen ißt und das dadurch in sie gebundene Göttliche frei macht. Mani verwarf das alte Testament und nahm, wie alle Irrglaubigen, vom neuen nur an, was ihm taugte. Seine Anhänger theilten sich in Auserwählte und in Zuhörer, von welchen jene, ihrer strengen Enthaltsamkeit wegen, in großem Ansehen bei der Secte stunden. Schon das vierte Jahrhundert verabscheute diese Lehre, und kaiserliche Befehle verboten sie.

jenen ersten Werken nicht, nur nach dir selbst, du Wahrheit, die sich nie verändert, nie verdunkelt! Und mir wurden bei jenen Gerichten noch gleißende Traumbilder vorgesetzt! Beßer noch hätte ich jener Sonne begehrt, die doch wahrhaft da vor unsern Augen ist, als jener Truggebilde, mit der vom Schein berückten Seele. Und dennoch, weil ich sie für dich hielt, ergriff ich sie, zwar nicht mit großer Begierde, da du in mir nicht nach deinem wahren Wesen schmecktest; sie waren nicht du, von ihnen ward ich nicht genährt, nur noch mehr erschöpft. So ist die Speise, die wir im Traume eßen, der Speise der Wachenden ganz ähnlich, und doch werden die Schlafenden nicht von ihr genährt, denn sie schlafen. Aber jene Trugbilder waren dir, der du jetzt mir offenbar bist, auf keine Weise ähnlich, sie waren nur erdichtete Körper. Zuverläßiger als sie sind jene wahren Körper, die himmlischen und die irdischen die wir mit unsern leiblichen Augen sehen, wodurch sie gewisser uns werden, als wenn wir nur sie uns einbildeten. Auch mit diesen Leerheiten ward ich gespeist, und ward nicht gespeist. Aber du, meine Liebe, in welcher ich schwach ward, damit ich stark sei, du bestehst weder aus wirklichen, noch aus eingebildeten Körpern; du, der sie schuf, wirst selbst von deinen höchsten, himmlischen Bildungen nicht gebunden. Selbst die Seele bist du nicht, die das Leben der Körper ist, wenn auch diese Seele, dieß Leben der Körper beßer ist, als diese. Du bist das Leben der Leben, die Seele der Seelen, du lebest dich selbst, du Unveränderlicher, der du auch das Leben meiner Seele bist. Wo warest du damals, und wie weit entfernt! Weit weg von dir war ich gezogen, selbst die Trähern, womit ich die Schweine nährte, waren mir versagt. Wie viel beßer sind selbst noch die Fabeln der Dichter, als

jene Schlingen; gewis sind sie nützlicher, als jene fünf verschieden gefärbten Elemente an den fünf Grotten der Finsternis, die gar nichts sind, und den zu Grunde richten, der an sie glaubt.*) An die Gedichte und Schauspiele glaubte ich nicht, wenn ich sie spielen sah; jene Trugbilder aber habe ich geglaubt. Weh, weh, auf welchen Stufen ward ich geführt zu den Tiefen der Hölle, sauer mich abmühend im Mangel des Wahren, da ich dich, mein Gott, suchte mit fleischlichem Sinn und nicht mit Geistesaugen, mit denen du mich über das Thier erheben wolltest! Das bekenne ich dir, der du mein dich erbarmtest, da ich dich noch nicht bekannte. Du aber wareſt innerlicher, als mein Innerstes, und wareſt höher, als mein Höchstes ist. Ich traf jenes freche, thörichte Weib, jenes Räthsel Salomo's, die auf dem Stuhl in der Straße saß und sprach: die gestohlenen Waßer sind süße und wohlschmeckend sind die versteckten Brote. (Sprüche 9, 17.) Diese hat mich verführt, da sie mich draußen fand, mit meinen fleischlichen Blicken, wo ich wiederkäute, was ich mit ihnen verschlang.

*) Darüber sagt Augustin in einer andern seiner Schriften: dem Volke der Finsternis theilen die Manichäer fünf Elemente zu, welche von ihren eigenen Fürsten gezeugt wurden, und geben ihnen folgende Namen: Rauch, Nacht, Feuer, Waßer, Wind. Im Rauch werden die zweifüßigen Thiere gezeugt, von welchen auch die Menschen abstammen, in der Nacht die kriechenden, im Feuer die vierfüßigen, im Waßer die schwimmenden, im Wind die geflügelten. In diese fünf Elemente sind fünf andere, um das Böse zu bekämpfen, vom Wesen Gottes gesandt und im Kampfe begriffen, nämlich mit dem Rauch die Lüfte, mit der Nacht das Licht, mit dem bösen Feuer das gute Feuer, mit dem bösen Waßer das gute, mit dem bösen Winde der gute.

VII.

Von nichts faſt wußte ich, was es iſt, und wurde beinahe tändelnd veranlaßt, mich von Betrügern fangen zu laßen, da ſie mich fragten*): woher das Böſe denn rühre, ob Gott begränzt werde durch Körpergeſtalt, ob die im alten Bund für gerecht zu halten ſeien, die mehrere Weiber zugleich gehabt, Menſchen getödtet und Thiere geopfert. In dieſen Dingen unerfahren, ward ich verwirrt; von der Wahrheit mich entfernend, meinte ich in ſie einzugehen. Wie ſollte ich's erkennen, da meiner Augen Erkennen auf Körper nur und meiner Seele Erkennen auf Trugbilder gerichtet war? Nicht wußte ich, Gott ſei ein Geiſt, der keine Körperlichkeit ſei, weil dieſe kleiner in ihren Theilen iſt, als in ihrem ganzen Gehalt, ja weil ſie, ſelbſt wenn ſie unendlich iſt, in einem Theile doch von einem Raume beſchränkt wird, darin alſo kleiner iſt, als das Unendliche, und damit nicht überall in ihrer Ganzheit iſt, wie Gott es iſt, der Geiſt iſt. Ganz unbekannt war mir, was in uns ſei, durch das wir Gott ähnlich werden und in wie weit uns die Schrift Gottes Bild nenne. Unverſtändlich war mir die wahre Gerechtigkeit, die nicht nach Gewohnheiten und Sitten, die da richtet nach dem untrüglichen Geſetz des allmächtigen Gottes, nach welchem die Sitten der Länder und Zeiten ſich eben nach jenen Ländern und Zeiten formen, während es ſelbſt überall ſtets unverändert iſt. Nach dieſem ſind Abraham und Iſaak, Jakob, Moſes und David, und Alle gerecht, die der Mund Gottes gerecht nennt. Nur von den Unerfahrenen werden ſie für ungerecht gehalten, weil dieſe richten nach einem menſch-

*) Er meint die Manichäer, welche das alte Teſtament verwarfen.

lichen Tage und alle Sitten des Menschengeschlechts nur nach ihrer Sitte beurtheilen. Aber darf ein in Waffen Ungeübter, der nicht weiß, was für jedes Glied passt, darf er murren, daß ihm nichts passe, wenn er mit den Fußschienen das Haupt bedeckt und mit dem Helm sich beschuht? Darf Einer schelten, wenn er an einer auf den Nachmittag angesagten Gerichtsfeier nichts zum Verkauf ausstellen darf, da es ihm am Morgen erlaubt war; oder daß ein Diener mit seinen Händen etwas verrichtet, das nur dem Mundschenk zu unreinlich wäre; oder daß etwas hinter dem Stall geschieht, das nur vor dem Tische nicht schicklich ist? Darfst du zürnen, daß in einer Familie nicht Allen ganz das Gleiche zur Ausrichtung zugetheilt wird? Was tadeln denn Jene, daß damals den Gerechten erlaubt war, was jetzt ihnen nicht erlaubt ist, und daß Gott Diesen und Jenen Verschiedenes befahl nach den Umständen der Zeit, während sie beide doch derselben Gerechtigkeit dienten? Ist die Gerechtigkeit veränderlich und unbeständig, wenn wir an einem Menschen, an einem Tage, in einem Hause ein für jedes Glied, für jede Stunde, für jeden Bewohner eigenthümlich Geeignetes sehen; wenn viel schon lange Erlaubtes nach einer Stunde nicht mehr erlaubt ist; wenn etwas erlaubt und befohlen wird an einem Ort, das man verbietet und bestraft an einem andern? Nur die Zeiten, welchen die Gerechtigkeit vorsteht, gehen ungleich, denn es sind Zeiten; sie sind veränderlich, aber die Gerechtigkeit ist unveränderlich. Und die Menschen, mit ihrem kurzen Erdenleben, vermögen die Bräuche und Sitten früherer Jahrhunderte nicht mit den ihren zu fassen, ob sie auch an jedem Körper, Tage oder Hause zu erforschen wissen, was jedem Gliede schicklich sei, so wie jedem Augenblick und jedem Mitglied des Hauses. Diesem sich fügend, stoßen

sie sich an Jenem. Das bot sich überall mir dar und ich mochte es nicht erkennen. So fertigte ich Gedichte und mußte nach des Versmaßes Ordnung hier so, dort anders verfahren, durfte selbst, wo das Versmaß dasselbe blieb, nicht an allen Stellen das gleiche Glied des Verses setzen, und doch enthielt mein Gedicht nicht nur diese oder jene Versart, sondern alle zugleich. Was sah ich nicht ein, daß die Gerechtigkeit, welcher heilige Menschen gehorchen, auf viel erhabenere Weise Alles zugleich enthalte, was Gott befiehlt, daß sie dieselbe bleibt unveränderlich, wenn sie auch verschiedenen Zeiten nicht Alles zugleich, sondern nur das ihnen Zukommende befiehlt und ertheilt? Verblendet also tadelte ich die heiligen Väter, die Gott so hoch erhob, daß er sie nicht nur für ihre Gegenwart mit seinem Geist erfüllte, daß er sie selbst als Weißager der Zukunft offenbarte.

VIII.

Immer und überall gilt das Gebot, zu lieben Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele, mit allen Kräften, und seinen Nächsten wie sich selbst. Und die Verbrechen gegen die Natur sind immer und überall zu verabscheuen gleich Sodoms Gräueln. Begiengen diese alle Völker, so würden sie nach Gottes Gesetz alle auch der nemlichen Strafe, wie Sodom, unterliegen; denn unsre Verbindung mit Gott wird verletzt, wenn die Natur, deren Urheber er ist, auf verkehrte Weise befleckt wird. Die Sünden aber, welche nur gegen die Sitten der Menschen sind, sind zu vermeiden nach der Verschiedenheit dieser Sitten; es soll der Brauch, den Gemeinde oder Volk durch Verjährung oder durch Gesetz bestimmte, durch keines Bürgers, keines Fremdlings Uebertretung verletzt werden, denn jedes Glied ist schändlich,

das seinem Ganzen nicht entspricht. Wenn aber Gott gegen Sitten und Vertrag einiger Menschen Befehle gibt, so ist sein Gebot zu vollführen, wenn Gleiches dort auch nie vollführt worden, ist zu erneuen, wenn es unterlaßen ward, und einzuführen, wenn nicht eingeführt. Schon einem Könige steht es zu, seinem Volke etwas zu befehlen, was weder Jemand vor ihm, noch er selbst jemals befahl, und es ist nicht gegen die Ordnung der bürgerlichen Gesellschaft, wenn ihm gefolgt wird, aber gegen sie ist's, wenn man ihm nicht folgt; denn Gehorsam gegen die Könige ist der allgemeine Rechtsbrauch der menschlichen Gesellschaft. Um wie viel mehr ist Gott, dem König der Schöpfung, in Allem zu gehorchen ohne Widerrede, was er auch gebieten mag. Wie unter den Gewalten der Welt die größere der kleineren vorsteht, damit ihr von dieser gehorcht werde, so stehet Gott über Allen. — Gegen die Nächstenpflichten aber wird gefrevelt bei allen Schandthaten, welche zu schaden suchen durch Zufügung von Schmach und Unrecht, oder der Rache wegen gar durch beides, wie es der Feind gegen den Feind thut; oder um des Andern Gut sich zuzueignen, wie der Räuber auftritt gegen den Wanderer; oder um Uebel zu vermeiden, da, der es fürchtet, dem, den er fürchtet, schadet; oder aus Neid, da der Elende dem Glücklichen Schaden bringt; ja beim glücklichen Fortgang einer Sache, aus Furcht oder aus Aerger über den Wetteifer eines Andern; oder aus bloßem Vergnügen an fremdem Schmerz, wie die Zuschauer es fühlen bei den Fechterspielen, und die Spötter und Neckischen aller Art. Das sind die Häupter der Sünde, welche aus der Sucht zu herrschen, zu schauen und zu fühlen, entweder aus einer, oder aus zweien, oder aus allen diesen zugleich, herauswachsen. — So wird schlecht gelebt wider die drei Ge-

bote der Pflichten gegen dich und wider die sieben Gebote der Pflichten gegen den Nächsten, wider deinen zehensaitigen Psalter, deine zehen Gebote, du höchster und süßester Gott! Aber können denn Schandthaten gegen dich geschehen, der du nie verletzt wirst, dem Niemand schaden kann? Nein, du strafst das, was die Menschen gegen sich selbst begehen, weil sie gegen dich sündigend, an ihrer eigenen Seele sündig handeln. Die Ungerechtigkeit mit ihrer trüglichen Macht verderbt und verkehrt die von dir geschaffene, gelenkte Menschennatur, bis sie das Erlaubte unmäßig genießt, oder bis sie entbrennt nach des Verbotenen widernatürlichem Genuß. Auch fallen sie in Schuld, wenn sie mit Herz und Worten gegen deine Lenkungen toben und wider den Stachel ausschlagen, der sie treibt. Oder sie zerreißen die Ordnung der Gesellschaft durch selbstsüchtige Trennungen und Verbindungen, je nachdem sie etwas beleidigt und ergötzt. So kommt es, wenn du des Lebens Quelle, du einiger, wahrer Lenker der ganzen Welt, verlaßen wirst, und wenn man im selbstsüchtigen Hochmuth das Einzelne liebt, das falsch und trüglich ist, so es nicht geliebt wird in dir. Nur durch Kindesdemuth kehrt man zurück zu dir; dann reinigst du uns von der bösen Gewohnheit, siehst gnädig auf die Sünden der Bekennenden und höreſt die Seufzer der Gefeßelten; du erlöſeſt uns von den Ketten, die wir selbst um uns wanden, wenn wir nicht mehr gegen dein sanftes Joch in Zügellosigkeit das Horn erheben, nicht mehr in der Gier, nur mehr zu besitzen, beharren, die uns die Gefahr bringt, Alles zu verlieren, und wenn wir mehr nicht unser Eigenes lieben, als dich, du Gut aller Güter, durch den alles Gute gut ist.

IX.

Unter der Sündenmenge sind auch noch die Unvollkommenheiten der im Guten Vorschreitenden, die nach dem Maßstab der Vollkommenheit getadelt, aber in Hoffnung, sie dürften gute Frucht einst bringen, gebilligt werden, gleich des Feldes jungen Saaten. Auch sieht gar Manches wie Sünde aus, und ist es nicht. So wird Manches zeitgemäß zum Nutzen fürs Leben erworben, von dem es ungewis ist, ob es aus Habsucht geschieht; Manches wird von der eingesetzten Gewalt, in der Absicht zu bessern, bestraft, von dem man nicht weiß, ob es nicht aus Lust bestraft wird, zu verletzen. Viel nach dem Urtheil der Menschen Verwerfliches, ist nach deiner Zustimmung zu billigen, und Vieles wird von dir verdammt, das von den Menschen gelobt wird. Denn oft verhält sich das äußere Ansehen einer That ganz anders, als des Handelnden Gemüth und wird von ihm in einem Zeitpunkt gethan, dessen Umstände uns verborgen sind. Wenn die Menschengesellschaft gerecht ist, die dir gehorcht, wer möchte dann zweifeln, daß gethan werden müße, was du, auch plötzlich, neu und ungewöhnlich befiehlst, selbst wenn du sonst es verboten hättest und die Ursache deines Befehls noch verbärgest, ja selbst wenn es gegen den geselligen Brauch mancher Menschen wäre. Glücklich, die wißen, daß du es befahlest; denn alles, was deine Diener so thun, geschieht entweder, um zu üben, was der Gegenwart Noth thut, oder um in die Zukunft zu weisen und sie anzubahnen.

X.

Dieß nicht erkennend, verlachte ich deine heiligen Knechte und Propheten. Aber da ich sie verlachte, wurde

ich lächerlich vor dir. Denn allmählich kam ich im manichäischen Irrthum so weit, daß ich glaubte, die Feige sammt ihrem mütterlichen Baume weine milchweiße Thränen, wenn sie gepflückt werde. Wenn jedoch ein auserwählter, für heilig gehaltener Manichäer eine solche Feige gegeßen, und sich nur selbst nicht durch ihr Abpflücken versündigt habe, und wenn er sie nun verdaue, so hauche er aus ihr Engel, ja Theilchen Gottes aus, während er zwischen seinen Reden gähne, aufseufze oder es ihm aufstoße. Diese Theilchen des höchstwahren Gottes wären, meinte ich, an jene Frucht gebunden geblieben, wenn sie nicht die Auserwählten mit ihren Zähnen und ihrem Magen erlöst hätten!*) So glaubte ich Elender, man müße den Früchten der Erde mehr Mitleid als den Menschen

*) Augustin sagt darüber anderswo ausführlicher: die Manichäer glauben, Kräuter und Bäume lebten so weit, daß sie ihr Leben fühlten und Schmerz empfänden, wenn man sie verletze, so daß man von ihnen nichts abreißen oder pflücken könne, ohne sie zu schmerzen. Daher halten sie auch für Unrecht, die Aecker von ihrem Unkraut zu reinigen und klagen den Ackerbau an, als trüge er gleichsam die Schuld vieler Mordthaten. Er könne ihren Zuhörern nur deswegen vergeben werden, weil sie durch ihn ihren Auserwählten Nahrung verschafften, da dieß in die Früchte verschloßene göttliche Wesen in den Leibern der Auserwählten gereinigt und befreit werde, und dadurch denen Verzeihung bereite, die sie zu solcher Reinigung darbrächten. Wenn daher ein Halbtodter, der kein Manichäer und kein Auserwählter wäre, dich anflehte, du möchtest ihm, ehe er verschmachte, die Frucht eines nahen Baumes pflücken, so würdest du Manichäer vorübergehen, und den Flehenden unerhört verlaßen, damit der Baum nicht weine, wenn du ihm seine Frucht nehmest, und du nicht den noch von den Manichäern dafür geglaubten Strafen verfallest.

zollen, wegen derer sie erschaffen sind. Denn wenn ein Nichtmanichäer hungernd nach Speise begehrte, so hätten wir den Bißen gleichsam für verdammt gehalten, den wir ihm gereicht hätten.

XI.

Und du reckteſt deine Hand aus der Höhe und rißeſt aus dieſer tiefen Nacht meine Seele, da für mich meine Mutter, dir ſo treu, inniger zu dir weinte, als ſonſt Mütter ihre leiblich Todten beweinen. Sie ſah mich dem Glauben und dem Geiſt geſtorben, die ſie von dir empfangen hatte, und du erhörteſt ſie. Du erhörteſt ſie und haſt nicht verachtet ihre Thränen, mit welchen ihre Augen die Erde netzten, wo ſie zu dir rief. O treues Erbarmen, und du erhörteſt ſie! Denn woher kam ihr jener tröſtliche Traum, durch den ſie mir wieder geſtattete, mit ihr zu leben und ihren Tiſch zu theilen, was ſie mir verweigert hatte in der verabſcheuenden Verwerfung meines läſternden Irrthums? — Ihr war, als ſtünde ſie auf einem Richtſcheite und träte zu ihr ein glänzender Jüngling, der heiter die vom Gram Erdrückte anlächelte und ſie fragte um den Grund ihrer Thränen und ihrer täglichen Trauer. Und als ſie ihm antwortete, mein Verderben beweine ſie, gebot er ihr darüber ruhig zu ſein und aufzublicken: „wo ſie ſtehe, da ſtehe auch ich“. Und als ſie aufblickte, ſah ſie mich neben ſich auf dem Richtſcheit ſtehen. — Woher dieſer Traum, als von dir, der du erhörend dich zu ihrem Herzen neigteſt! O du allmächtige Güte, der du dich eines Jeden von uns alſo annimmſt, als nehmeſt du dich ſeiner allein an, und ſo Aller dich zuſamt annimmſt, wie jedes Einzelnen! — Und da ſie mir ihr Traumgeſicht erzählte, und ich mich erfrechte, dahin es zu deuten, ſie dürfe die Hoffnung nicht

aufgeben, einst dahin zu gelangen, wo ich sei: woher, als von dir ihr Wort, mit dem sie mir sagte ohne Bedenken: „Nicht wurde mir gesagt, wo er stehet, da stehest auch du, sondern, wo du stehest, da stehet auch er?“ Meine sorgsame Mutter fand so schnell das Wahre, das ich selbst, ehe sie es aussprach, nicht fand, so daß ich von ihrer überraschenden Antwort mehr ergriffen wurde, als vom Traume selbst, durch welchen der frommen Frau so lange vorher die ihrem Gram folgende, tröstende Freude verheißen wurde. Denn neun Jahre folgten, in welchen ich in jenem Abgrund, in jenes Truges Nacht umhergeworfen wurde, aus der ich so oft mich erheben wollte, und doch nur fester gebunden ward. In all' dieser Zeit hörte die fromme, weise Wittwe — du, wie liebst du eine solche! — nicht auf, in allen ihren Gebeten über mich zu dir zu weinen. Schon durch Hoffnung ermuthigt, wurde sie doch nicht läßiger in ihrem Weinen und Seufzen. Zu dir drang ihr Flehen, aber noch ließest du mich irren in jenen Finsternissen.

XII.

Inzwischen aber gabest du eine andere Antwort, deren ich noch wohl gedenke, du gabest sie durch deinen Priester, einen frommen Bischof, dessen Geist in deiner Kirche geübt und genähret war in deinem Wort. Ihn bat die Mutter, er möge einer Unterredung mich würdigen, um meine Irrthümer zu zerstreuen, mich vom Bösen wegzuführen und dem Guten zuzuführen. Und so bat sie Jeden, den sie dazu für tauglich hielt. Er jedoch verweigerte dieß, und wie ich später erkannte, war seine Weigerung weise. Denn er gab ihr zur Antwort: ich sei noch keiner Belehrung fähig, weil ich noch von der Neuheit jener Ketzerei befangen und stolz darauf sei, mit meinen ver-

fänglichen Fragen der Unerfahrenen Viele ſchon verwirrt zu haben. — „Laß ihn dort,“ ſprach er, „und bete du zum Herrn für ihn, er wird durch Leſen ſelbſt wohl finden, was jener Irrthum, und wie groß deſſen Gottloſigkeit iſt.“ — Dabei erzählte er, wie er, noch klein, von ſeiner verführten Mutter den Manichäern übergeben worden, alle ihre Bücher geleſen, ſogar abgeſchrieben, und dann von ſelbſt, ohne daß Jemand ihn überwieſen, eingeſehen habe, wie verderblich dieſe Lehre ſei, von der er ſich dann losgemacht. Als ſie ſich dennoch nicht zufrieden geben, und mit vielen Thränen weiter in ihn dringen wollte, daß er mich ſehe und ſpreche, erwiederte er mit ſcheinbarem Unwillen: „laß mich, es iſt, ſo wahr du lebſt, nicht möglich, daß ein Sohn ſolcher Thränen verloren gehe!“ Oft erzählte mir meine Mutter, dieß Wort habe ſie ergriffen, als wäre es vom Himmel erklungen.

Viertes Buch.

Der Erde Schönſtes biſt du Freundesbund,
Wenn beide Seelen in einander fließen,
Ein Herz, ein Licht, ein Quell ſich froh erſchließen,
Um die im Feierſchmuck die Welt erſtund.

Mir wurdeſt du aus deinen Schmerzen kund,
Da uns entzwei des Todes Arme rißen,
Und halb mein Herz, mein Leben mich verließen,
Da ich in Nacht gemartert lag und wund.

Liebt' ich zu viel den Freund in meinen Thränen?
Zu wenig ihn? Denn ich vergaß ihn ja
In falſcher Weisheit träumiſch eitlem Wähnen.

Ich lieb' ihn, Herr, in dir! Nun iſt er da,
Wo ich ihn, ſeine Hälfte, rief mit Sehnen,
Und herrlicher biſt du mit ihm mir nah.

I.

In jener Zeit von neun Jahren, von meinem neunzehnten bis zu meinem achtundzwanzigsten Lebensjahre, wurde ich irre geführt und führte Andere irre; zeigte mich in meinen bunten Bestrebungen unwahr und trüglich, sowohl öffentlich durch das, was man die freien Künste nennt, als heimlich durch meine falsche Religion; war dort stolz, hier abergläubisch und nichtig in Allem. Dort suchte ich den eitlen Ruhm vor dem Volke bis zu theatralischem Beifallshaschen, Wettgedichten und Kämpfen um verwelkliche Kränze, ja bis zur Stillung der Zügellosigkeit des Fleisches; hier strebte ich wieder mich von diesem Unrath zu reinigen, indem ich den für auserwählte Heilige Geltenden Speisen zutrug, von welchen sie uns in den Werkstätten ihres Leibes Engel und Götter machten, durch die wir befreit werden sollten. Das that ich mit meinen durch mich und mit mir betrogenen Freunden. Mögen mich die Uebermüthigen und Alle verlachen, die von dir noch nicht zu ihrem Heile gebeugt wurden; ich will dir zu deinem Lob meine Schande bekennen, will meines Irrthums Umwege durchgehen und dir das Opfer meines Jubels bringen. Denn was bin ich mir ohne dich, als mein eigener Führer ins Verderben; was selbst in meinem Wohlbefinden, wenn ich mich nicht mit dir, meiner milden Nahrung nähre, die nie verdirbt? Was für ein Mensch ist jeder Mensch auf Erden, da er ein Mensch von Erde ist! Mögen mich verlachen, die auf ihre Gewalt pochen, ich bekenne dir meine Mängel und Schwächen.

II.

In jenen Jahren lehrte ich die Redekunſt und bot, beſiegt von Ehrbegierde, die beſiegende Geſchwätzigkeit feil. Doch gute Schüler wünſchte ich mir, wie man ſie ſo gewöhnlich gut nennt, und lehrte ſie ohne Verfänglichkeit die Verfänglichkeiten, mit welchen ſie zwar nicht gegen die Unſchuldigen, aber doch zu Gunſten der Schuldigen reden ſollten. Und du, Gott, ſaheſt von ferne meinen aus eitlem Rauch als ſchwachen Funken aufflackernden Glauben, den ich den Freunden der Eitelkeit noch unter den Lügen mittheilte, die ſie ſuchten und die ich gab.

Damals hatte ich eine Freundin; ſie war mit mir nicht in geſetzlicher Ehe verbunden, meine umherſchweifende Leidenſchaft hatte ſie thöricht aufgeſpürt. Doch hatte ich nur ſie und hielt ihr die Treue. Aber an ihr und mir bewies ſich der Unterſchied des ehelichen Bundes, der nur für Kindererzeugung geſchloßen wird, und der ſündhaften Neigung, wo man Kinder zeugt, ohne es zu wünſchen, nöthigen ſie auch durch ihre Geburt, ſie zu lieben.

Auch erinnere ich mich, daß mir, da ich einen dichteriſchen Wettkampf eingehen wollte, ein Zeichendeuter um gewiſſen Lohn den Sieg verſprach, dem ich aber, dieſe ſchändlichen Bräuche verabſcheuend, erwiederte: ſelbſt wenn der goldene Siegerkranz unſterblich wäre, gäbe ich nicht zu, für meinen Sieg nur eine Fliege zu tödten. Denn er pflegte Thiere bei ſeinen Gebräuchen zu opfern, und mir ſchien, als wollte er dadurch der böſen Geiſter Gunſt erwerben*). Aber auch dieſe Sünde verwarf ich

*) Die römiſchen Zeichendeuter weiſſagten aus den Eingeweiden der Opferthiere. Man hielt die heidniſchen Gottheiten

nicht mit der Reinheit, die von dir stammt, du Gott meines Herzens; noch verstund ich ja nicht, dich zu lieben, der ich statt deiner nur von gleißenden Scheinbildern wußte. Denn schweift eine Seele nicht niedrig weg von dir, waidet sie nicht Winde, wenn sie sich nach solchen Truggestalten sehnt? Wollte ich auch nicht, daß man für mich den bösen Geistern opfere, so opferte ich mich doch ihnen selbst in jenem Aberglauben. Denn was ist Winde waiden und hegen anderes, als böse Geister hegen, durch seine Verirrungen ihnen zur Lust und zum Hohne werden?

III.

Dagegen hörte ich nicht auf, jene leichtfertigen Sterndeuter um Rath zu fragen, weil sie keine Opfergebräuche hatten und an keinen Geist Gebete richteten, während doch das ächte Christenthum auch ihr Thun verwirft; denn nur heilsam ist, dich zu bekennen, Herr, und in das Wort einzustimmen: „Herr sei mir gnädig, heile meine Seele, denn an dir habe ich gesündigt“ (Psalm 41, 5.). Nicht soll man zur Freiheit im Sündigen deine Nachsicht misbrauchen, man soll dein Wort bedenken: „siehe zu, du bist gesund worden, sündige hinfort nicht mehr, daß Dir nicht etwas Aergeres widerfahre“ (Joh. 5, 14.). Dieses Gesunden zerstören wieder, die da mit den Sterndeutern lehren: vom Himmel kommt dir die unvermeidliche Ursache zum Sündigen; das hat Venus, oder Mars, oder Saturn gethan*). Als wenn

häufig nicht für bloße Dichtungen, sondern für wirkliche, böse Geister, welche die Menschen zu ihrem Dienst verführten.

*) Nach der Astrologie wird der Charakter und das Schicksal des Menschen von den Planeten bestimmt, die bei seiner

der Mensch, dieß stolz verwesende Fleisch und Blut, ohne Schuld — als wenn nur der Schöpfer des Himmels und seiner Gestirne zu beschuldigen wäre! Und wer ists, dem man dieß vorwirft, als du Gott, du Wonne und Quell der Gerechtigkeit, der du einem Jedem vergiltst nach seinen Werken, und doch ein zerstoßenes und gedemüthigtes Herz nicht verachtest. Es lebte damals ein weiser, in der Arzneikunde wohl erfahrener, und sehr berühmter Mann*), welcher als Proconsul mir einen Siegeskranz der Beredtsamkeit auf's kranke Haupt, nicht eben als der beste Arzt für dasselbe, gesetzt hatte. Denn nur du bist der heilende Arzt solcher Kranken, der du den Stolzen widerstehst und den Demüthigen Gnade gibst. Aber fehltest du mir denn in jenem Greise, unterließest du denn, durch ihn meine Seele heilen zu wollen? Zu ihm hielt ich mich und hieng an seinen Reden, die ohne künstliche Ausbildung durch das Belebende ihrer Gedanken anmuthig und gewichtig wurden. Als er nun, durch unsere Gespräche, bemerkte, ich habe mich auf die Schriften der Sterndeuter gelegt, ermahnte er mich mit väterlicher Güte, von ihnen zu lassen und nicht Zeit und Mühe, die nützlichern Dingen gebühre, vergeblich an solche Nichtswürdigkeiten zu wenden. Auch er habe sie in seiner Jugend und in der Absicht erlernt, seinen Lebensunterhalt durch sie zu erwerben, und so gut er sie verstanden, habe er doch nur darum sie aufgegeben, und sich allein nur auf die Arzneikunde gelegt, weil er ihre Lügenhaftigkeit erkannt und es verschmäht habe, sich durch Täuschung seiner Mitmenschen Ansehen und Unterhalt zu verschaffen. „Du aber," sprach

---

Geburt am Himmel erscheinen, je nach ihrer Stellung gegen einander.

*) Der Proconsul Vindicianus. Buch VII. Cap. 6.

er weiter zu mir, „suchst dir deinen Unterhalt durch die Redekunst zu erwerben und legst dich nur aus Liebhaberei auf diese Betrügereien, da du nicht nöthig hast, dich durch sie zu ernähren. Um so mehr mußt du mir glauben, der ich sie so gründlich erlernte, daß ich von ihnen leben wollte.“ — Als ich ihm hierauf einredete, woher es denn aber komme, daß die Künste doch viel Wahres verkündigten, antwortete er: „das thue die Macht des Zufalls.“*) — Schon in einem Dichterwerke, in dem Jemand einen Vers aufschlage, um sich von ihm Rath zu holen, könne sich oft ein Vers darbieten, der auffallend mit der Sache stimme, über die man Auskunft gesucht, während das Gedicht selbst etwas ganz Anderes beabsichtige. Um so weniger dürfe man sich wundern, wenn aus einer Menschenseele gleichsam durch einen höhern Zug, ohne daß sie es wiße, Worte kämen, die nicht durch geheime Kunst, die durch bloßen Zufall mit den Umständen übereinstimmen, um die man frage. Dieß ließest du mir durch Jenen sagen, auch fand ich es später selbst so. Doch damals konnte weder Jener, noch mein theurer Nebridius, ein sehr edler, besonnener Jüngling, der aller jener Vorherverkündigungen lachte, mich zu ihrer Verwerfung überreden, denn ihre Beweise genügten mir nicht gegen alle meine Zweifel.

IV.

In jener Zeit, in welcher ich in meiner Geburtsstadt zu lehren anfieng, hatte ich mir einen Freund**) erworben,

*) Daß Augustin keinen blinden, auf seinem religiösen Standpunkte undenkbaren Zufall meine, braucht kaum bemerkt zu werden.

**) Dieser Freund war nicht der in III. genannte und noch später vorkommende Nebridius.

der mir durch unsere gemeinschaftlichen Bestrebungen äußerst lieb und mit mir im gleichen, blühenden Alter war. Er war mit mir als Knabe aufgewachsen, zusammen giengen wir zur Schule, zusammen spielten wir. Doch nie ward unsere Freundschaft, trotz all ihrer Innigkeit, wahrhaftig, denn das wird sie nur, wenn du an dir hangende Seelen mit jener Liebe vereinst, die in unser Herz ausgegossen ist durch den heiligen Geist, der in uns ist. Auch vom wahren Glauben weg, in dem der Jüngling noch nicht fest wurzelte, wendete ich diesen zu jenen abergläubischen, verderblichen Fabeleien, wegen der meine Mutter mich beweinte. Schon irrte mit mir dieses Menschen Seele so vereint, daß es meine Seele ohne die seine nicht mehr konnte. Aber siehe, du, der du verfolgst, die dich fliehen, du Gott der Vergeltung und du Quell zugleich des Erbarmens, der du zu dir uns bekehrest auf wundervollen Wegen, siehe, du nahmest ihn weg von diesem Leben, da ihn kaum mit mir ein Jahr der Freundschaft verbunden hatte, weil sie mir wonnig war über alle Wonnen dieses Lebens. Wie vermag der Mensch auch nur diejenigen deiner preiswürdigen Offenbarungen zu zählen, die er an sich selbst erfuhr? Welche unergründliche Tiefe deiner Gerichte lag in dem auch, das du damals mir thatest! Am Fieber erkrankt, lag Jener ohne Bewußtsein im Todesschweiß. Da man an seinem Aufkommen verzweifelte, tauften sie ihn, ohne daß er davon wußte, und ohne daß ich mich darum kümmerte, der ich voraussetzte, was er von mir empfangen, vermöchte sein Leben eher zu erhalten, als was, ohne sein Wißen, an seinem Körper geschah. Aber weit anders ist es gekommen; er hat sich erholt und ist genesen. Weil ich nie von ihm gewichen — so lieb waren wir uns — so vermochten wir bald wieder zusammen zu sprechen; und nun suchte ich, als würde er

mit mir lachen, die Taufe zu verlachen, die er geistesabwesend empfangen hatte und von der er jetzt wußte. Da erschrack er vor mir, wie vor einem Feinde, und mahnte mich mit wundersam raschem Freimuth, solche Reden gegen ihn zu unterlaßen, wenn ich sein Freund sein wolle. Ich aber hielt in Betroffenheit und Verwirrung meine ganze Gemüthsbewegung zurück und wollte ihn zuvor genesen laßen, damit ihn die zunehmende Kraft seiner Gesundheit fähig mache für das, was ich mit ihm verhandeln wollte. Aber er wurde meiner Thorheit entrißen, damit er bei dir zu meinem Troste bewahrt werde. Nach wenigen Tagen raffte ihn, in meiner Abwesenheit, ein wiederholter Fieberanfall weg. Von Schmerz um ihn wurde mein Herz umnachtet, und Tod sah ich nur überall. Zur Marter ward mir die Heimath, zum tiefsten Leid das Vaterhaus; was ich mit ihm getheilt, hatte sich verwandelt in unendliche Qual, seit er mir entrißen war. Ueberall suchten ihn meine Augen, ach, er wurde mir nicht wieder gegeben! Ich haßte Alles; es hatte ja ihn nicht und konnte nicht zu mir sagen: er wird kommen, wie er so oft nach einer Abwesenheit kam, in der Zeit seines beglückenden Lebens. Ich wurde mir selbst wie eine große Klage; meine Seele fragte ich, warum sie so traurig sei und so sehr sich betrübe, aber nichts vermochte sie mir zu antworten. Und wenn ich zu ihr sprach: hoffe auf Gott, so hatte sie Recht, mir nicht zu folgen, weil der Freund, den sie verloren, wahrhaftiger und als Mensch etwas Beßeres war, denn das Trugbild, auf das sie hoffen sollte. Süß waren allein mir meine Thränen, die den Freund vertraten, die letzte Erquickung meiner Seele.

V.

Aber nun, Herr, ist auch das vorüber, und durch die Zeit ist meiner Wunde Schmerz geheilt. Doch darf ich es hören von dir, der du die Wahrheit bist, und meines Herzens Ohr legen an deinen Mund, daß du mir sagest, warum das Weinen den Elenden süß ist? Oder hast du, obgleich du überall bist, unser Elend weit von deinem Auge gethan? Du bleibst ewig friedenvoll in dir, wir aber werden durch viele Prüfungen umhergeworfen. Und doch wäre es aus mit unserer Hoffnung, wenn wir vor dir nicht mit unsern Klagen erscheinen dürften. Doch woher kommt es, daß wir von der Bitterkeit des Lebens diese süße Frucht, dieß Seufzen und Weinen, dieß Sehnen und Klagen pflücken? Ist unser Hoffen auf deine Erhörung das Süße darin? Wollen wir ja, um was wir bitten. Aber lag denn das in dem Schmerz, in der Trauer um den Verlust, der mich damals erdrückte? Nicht hoffte ich, er würde wieder lebendig werden, nicht flehte ich das in meinen Thränen, ich konnte nur mich grämen und weinen, denn ich war elend und hatte meine Freude verloren. Oder ist auch das Klagen und das Weinen bitter, und wird es nur süß, in Vergleichung mit dem Bitterſten, mit dem Gedanken an den Verlust dessen, das unsere Freude war, mit dem Schmerzgedanken, vor dem wir zurückschaudern, bis er sich ausschreit in laute Klagen oder sich auflöst in sanfte Thränen?

VI.

Was rede ich! Jetzt ist nicht Zeit zu fragen, Zeit ist jetzt, dir zu bekennen. Elend war ich, wie jedes Herz, das gefeßelt ist von der Liebe zum Sterblichen. Zerrißen wird es, wenn es dasselbe verliert, und fühlt jetzt das

Elend erſt, in dem es ſchon ſchmachtete, ehe es verlor. So war ich damals, da ich ſo bitterlich weinte und nicht aus dieſer Verbitterung heraus wollte. Aber wie elend ich war, doch liebte ich mein elendes Leben mehr, als den Freund. Ob ich auch den elenden Zuſtand meines Lebens zu ändern wünſchte, wollte ich es doch nicht mehr verlieren, als den Freund. Und ſchwerlich hätte ich das für ihn gewollt, was von Oreſt und Pylades erzählt wird, welche für einander und miteinander zu ſterben verlangten, weil ihnen nicht miteinander leben bitterer war, als Tod. Ich hingegen fühlte ſowohl größten Lebensüberdruß, als größte Todesfurcht. Ich vermuthe, je mehr ich den Freund liebte, deſto mehr haßte und fürchtete ich, gleich dem grauſamſten Feinde, den Tod, der mir ihn entrißen hatte; und ich wähnte, er werde nun plötzlich alle Menſchen verzehren, weil er es mit dieſem vermochte. — So war ich fürwahr, ich weiß es noch; ſieh mein Herz an, mein Gott, ſieh in mein Tiefſtes, da die Erinnerung mich trifft, o du meine Hoffnung, der du mich reinigſt von der Unreinigkeit ſolcher Empfindungen, der du zu dir kehrſt meine Blicke und von den Schlingen befreiſt meine Füße. — Ja, ich wunderte mich, daß die übrigen Sterblichen noch lebten, weil der geſtorben war, den ich geliebt, als könnte er niemals ſterben; und am meiſten wunderte ich mich, daß ich ſelbſt den überlebe, von dem ich der andere Theil war. Denn ſchön nannte Jemand ſeinen Freund die Hälfte ſeiner Seele. Auch ich empfand wie meine und ſeine Seele nur eine Seele in zwei Leibern waren; darum war mir das Leben ſo grauenvoll, weil ich nicht leben wollte als ein halber Menſch, und darum fürchtete ich zu ſterben, damit der nicht ganz ſterbe, den ich ſo viel geliebt.

VII.

O über die Thorheit, die Menschen nicht menschlich zu lieben weiß; über den thörichten Menschen, der das Menschliche nicht ertragen mag; und ein solcher war ich. Daher glühte ich und seufzte, weinte und kam außer mir, und fand weder Rath noch Frieden. Ein zerrißenes, blutendes Herz trug ich in mir, war nicht im Stande mehr, es zu tragen und fand den Ort nicht, wo ich es zur Ruhe legte. Nicht Ruhe fand es, weder in schattenden Hainen, noch in Spielen und Gesängen; weder in duftenden Räumen, noch bei bereiteten Gelagen; nicht in den Genüßen der Nacht, noch in Büchern und Gedichten. Alles erschreckte mich, das Licht selbst war mir verletzend und gehäßig, und Alles, was nicht war, was er war. Nur in Seufzern und Thränen fand ich noch kleine Erquickung. Wohin ich von ihnen mich kehrte, da drückte mich die schwere Bürde meines Jammers nieder. Herr, ach bei dir allein war Linderung und Genesung, das wußte ich, und konnte sie doch weder verlangen noch erlangen, weil du nichts Wahres mir, und nichts Vertrauenswerthes wareſt, so oft ich auch über dich dachte: denn nicht du, meines Irrthums nichtiges Trugbild war mein Gott. Wenn ich das festhalten wollte, zerrann es in's Leere und stürzte sich von Neuem über mich; ich selbst blieb mir der unselige Ort, in dem ich nicht weilen, aus dem ich nicht eilen konnte. Wohin denn sollte mein Herz fliehen von meinem Herzen? Wohin sollte ich vor mir selbst mich flüchten, wohin mußte ich mir nicht folgen? Doch floh ich aus der Heimath, denn wo ihn meine Augen nicht zu sehen gewöhnt waren, da suchten sie ihn weniger. Und so begab ich mich von der Stadt Tagaſtä wieder nach Carthago.

VIII.

Nicht fruchtlos sind die Zeiten, nicht wirkungslos wogen sie durch unser Bewußtsein, Großes wirken sie an der Seele. Aber siehe, sie kamen und schieden von Tage zu Tage, und im Kommen und Weichen boten sie mir andere Gestalten und andere Erinnerungen, flickten mich wieder mit den alten Ergötzungen, von denen mein Schmerz sich gewendet, und es folgten, wo nicht andere Schmerzen, doch Anläße zu andern Schmerzen; denn jener Schmerz hatte mich nur niedergeworfen, weil ich auf den Sand gebaut, da ich einen Sterblichen liebte, als stürbe er nicht. Den meisten Trost gewährten mir neue Freunde, mit welchen ich statt deiner noch der Manichäer große Fabel und lange Lüge liebte; denn wenn auch einer meiner Freunde starb, jene Fabeleien starben mir doch nicht. Vieles war, das nun wieder mein Herz ergriff: Gespräche und Scherze, wohlwollende, wechselseitige Hingebung, gemeinschaftliches Lesen süß redender Bücher, vereintes Schwärmen und Schönthun, zuweilen Uneinigkeiten ohne Haß, so wie der Mensch oft mit sich selbst uneins wird; durch seltene Uneinigkeiten selbst gestiftete häufigere Uebereinstimmung; einander lehren und von einander lernen; nach den Abwesenden mit Leid verlangen und die Wiederkehrenden mit Frohsinn empfangen. Solche Erweisungen treten aus den Herzen der einander Befreundeten, durch Mienen, Sprache, Blicke und tausend freundliche Geberden, und machen sie zusammenflammen wie durch zündende Funken, so daß aus vielen Seelen eine wird.

IX.

Das ist's, was an Freunden geliebt wird, und so wird es geliebt, daß sich des Menschen Bewußtsein schul-

dig gibt, wenn es den Wiederliebenden nicht liebt und den Liebenden nicht wieder liebt, an seinem Körper nichts suchend, als die Zeichen des Wohlwollens. Daher jene Trauer, wenn ein Freund stirbt, und jene Schmerzensnacht; daher das thränenschwere Herz, dem seine Süßigkeit sich in Bitterkeit verwandelt hat, daher aus der Sterbenden scheidendem Leben der Tod der Lebendigen. Selig ist, wer dich liebt, und den Freund in dir, und den Feind um deinetwillen! Der allein verliert keinen Theuren, dem sie theuer alle sind in dem, der nie verloren geht. Und wer ist der, als unser Gott, der Gott, der Himmel und Erde schuf, der sie erfüllt, weil er sie schuf in ihrer Fülle. Du läßest den nur, der dich verläßt. Doch wo geht, wo flieht er hin, der dich entläßt, als von dir dem Friedsamen zu dir dem Zürnenden? Denn wo findet er dein Gesetz nicht in seinen Strafen? Und dein Gesetz ist die Wahrheit, die Wahrheit aber, die bist du.

X.

Du Gott der Tugenden, bekehre uns, enthülle dein Antlitz, so genesen wir! Wohin auch des Menschen Seele sich wenden mag, wenn sie anderswo ist, als in dir, so wird sie an den Schmerz gebunden, mag sie auch außer dir und außer sich an schöne Dinge gebunden sein. Diese wären nicht, wenn sie nicht wären von dir; sie gehen auf und gehen unter, durch ihren Aufgang treten sie ins Wachsthum des Lebens und werden vollendet; sind sie das, so altern sie und gehen unter, und Vieles geht unter, ehe es altert. Sie entstehen in Werde- und Lebensluft, und je mehr sie zu leben eilen, um so mehr eilen sie dem Tode entgegen. Theile sind sie und nicht das Ganze. Denn durch Verschwinden und Aufeinanderfolgen bilden sie alle die Welt, deren Theile sie sind. Sie sind Gottes

Sprache, und auch in unſerer Sprache verklinget ein Wort nach dem andern und alle zuſammen bilden das Ganze der Rede. Auch über die vergänglichen Dinge der Leiblichkeit lobe dich Gott meine Seele, aber nicht ſoll ſie mit ſinnlichen Liebesbanden an ſie gekettet werden, ſonſt entzünden ſie uns mit verderblichem Verlangen. Die Seele will ja ruhen in dem, das ſie liebt, in dieſen Dingen aber iſt nicht, da ſie ruhen kann; ſie beſtehen nicht, ſie fliehen. Wer vermag ihnen zu folgen mit fleiſchlichem Sinne, wer mit ihm ſie zuſammenzufaßen, ſelbſt wenn ſie da ſind? Denn träge und langſam faßend iſt des Fleiſches Sinn; ſeine Natur iſt, daß er nur Eins nach dem Andern zu begreifen vermag, nicht das an ihm Vorübergehende als ein zwiſchen Anfang und Ende geſchloßenes Ganzes. Nur deinem Wort, durch das ſie geſchaffen ſind, ſtellen ſie ſich lenkſam und begreifbar von Anfang bis zu Ende.

XI.

So ſei nicht eitel, meine Seele, laß dich mein Herz nicht betäuben vom Getümmel der Eitelkeit. Hör' auch du! Das ewige Wort ſelbſt ruft dich, daß du zurückkehreſt, wo der Ort der ungeſtörten Ruhe iſt, wo nie verlaßen die Liebe wird, es ſei denn, daß ſie ſelbſt verlaße. Vom Vergänglichen geh' du zu deinem Gott, denn „geh ich irgendwo von dannen?“ ſagt Gottes Wort. Bei ihm ſchlage deine Hütte auf, dort birg du, was du von dorther haſt, meine Seele, genug ſchon biſt du ermüdet von deinen Täuſchungen allen. Ja, gib in der Wahrheit Hut, was dir irgend von der Wahrheit wurde, und du wirſt nichts verlieren; wieder grünen wird, was dir vermoderte, geheilt werden deine Krankheiten alle; was dir zerrann, wird erneut mit dir verbunden, wird dich, von dem es niederſank, nimmer verlaßen, beſtehen wird es mit dir und

bleiben mit dir, bei Gott, dem immer Bleibenden. Solltest verkehrt du deinem Fleische folgen? Bekehrt folge es dir. — Das Einzelne der Sinnenwesen vergeht, das Ganze der Welt faßest du nicht, ob auch sein Einzelnes dich ergötze. Und wenn du es faßen könntest, und es nicht nur Eins ums Andere begriffest, so würdest du doch wünschen, daß vorüber gienge, was sich in Gegenwärtigkeit Theilweises dir darbeut, damit dir so das Ganze beßer gefalle. Willst du ja, wenn du reden hörst, auch nicht, daß dieselben Worte da bleiben, sondern daß sie vorüber ziehen und ihnen, bis du das Ganze hörtest, andere folgen. Das Ganze würde dich mehr erfreuen, als seine Bruchstücke, die in allmähliger Folge das Ganze bilden. Aber Gott, der es schuf, ist beßer, als Alles, er vergeht nicht, und nach ihm ist nichts, in ihm ist das All. Gefallen dir der Leiblichkeit Dinge, so lobe Gott in ihnen, und wende zu ihrem Schöpfer zurück deine Liebe, damit du nicht misfällig werdest in dem, das dir gefällt.

XII.

Selbst wenn Seelen gefallen, so sollen sie in Gott geliebt werden, denn auch sie sind wandelbar und werden in Gott nur unwandelbar befestigt, sonst giengen sie weg und giengen unter. In ihm nur sollst du sie lieben! Reiß mit dir hin zu ihm, so viele du kannst, und sage ihnen: laßt uns ihn lieben, lieben laßt uns ihn, er selber schuf ja, was da ist, und ist nicht fern davon. Nicht schuf er es und gieng von dannen; aus ihm ist es in ihm. Seht wo er ist und wo die Wahrheit zum Verständnis kommt: tief innen ist er im Herzen, aber das Herz irrte weg von ihm. So stehet Antwort eurem Herzen, ihr Sünder, und hanget dem an, der euch schuf; stehet zu ihm und ihr werdet bestehen, ruhet in ihm und ihr habt Frieden. Wo

geht ihr hin in die Wildnis, wo gehet ihr hin? Das Gute, das ihr liebet, ist von ihm, aber nur sofern es bei ihm ist und zu ihm führt, ist es gut und lieblich; mit Recht muß Alles bitter sein, was von ihm ist, sobald man es mit Unrecht liebt, indem man ihn verläßt. Wozu dient es auch, daß ihr fort und fort nur mühevolle Wege geht? Da ist die Ruhe nicht, wo ihr sie suchet; sucht was ihr sucht, da ist es nicht, wo ihr es sucht. Ihr suchet das selige Leben im Reich des Todes, da ist es nicht; wie könnte da die Seligkeit des Lebens sein, wo nicht einmal Leben ist?

Aber von des Lebens Seligkeit stieg unser Leben herab und trug unsern Tod; es hat ihn getödtet durch die Fülle seines Lebens und ruft uns mächtig zu, daß wir vom Tode zu ihm in die geheime Stätte zurückkehren, aus der er zu uns heraustrat, in den ersten, jungfräulichen Schooß, wo sich mit ihm die menschliche Natur, das sterbliche Fleisch verband, damit es nicht sterblich bleibe; es ruft uns zu, daß wir im Geist von Neuem geboren werden von ihm, wie er für uns vom Menschenleib geboren ward im Fleisch; daß wir neu uns schaffen laßen im reinen Schooß der ewigen Liebe und Erbarmung, der keuschen, jungfräulichen Weisheit. Und vom jungfräulichen Schooß gieng er hervor, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freute sich wie ein Held, zu laufen den Weg (Psalm 19, 6.). Er säumte nicht, er lief, rief mit Worten und Thaten, mit Tod und Leben, mit seiner Niederfahrt und Auffahrt rief er, wir sollen zurückkehren zu ihm. Er verschwand von unsern Augen, daß wir in's Herz gehen und ihn finden. Er gieng, und siehe, hier ist er. Er wollte nicht lange bei uns weilen, und hat uns nie verlaßen. Dorthin gieng er, von wo er nie gegangen war, weil die Welt durch ihn erschaffen

ist. Er war in dieser Welt und kam in sie, um die Sünder selig zu machen. Zu ihm bekennt sich meine Seele und er heilt sie, die an ihm gesündigt hat.

Ihr Menschenkinder, wie lange wollt ihr beschwerten Herzens bleiben? Wollt ihr nach eures Lebens Hinabgang euch nicht emporheben und leben? Aber wohin könnt ihr euch noch erheben, da ihr voll Stolz in der Höhe seid und im Uebermuth euer Haupt bis zum Himmel brachtet? O steiget herab, damit ihr aufsteiget, damit ihr aufsteiget zu Gott, denn gefallen seid ihr, da ihr euch gegen ihn erhobet! — Das verkünde ihnen, daß sie weinen im Thränenthal. Und so reiße sie mit dir zu Gott. Denn aus seinem Geiste redest du zu ihnen, wenn du entflammt redest mit dem Feuer der Liebe.

XIII.

Damals erkannte ich das nicht, und liebte nur das niedere, sinnliche Schöne, ich wandelte in die Tiefe, zu meinen Freunden sprechend: sollen wir außer dem Schönen etwas lieben? Nun forschte ich nach, was das Schöne sei und bemerkte an den Körpern, wie das über ihr Ganzes ausgegossene Schöne auch das bedürfe, daß sich seine einzelnen Theile passend ihm anfügen, wie die Ferse dem Fuße. Ich schrieb, angelegentlich diese Betrachtung auffassend, einige Bücher über das Schöne und Passende, wie ich glaube zwei oder drei. Du weißest es, mir ist's entfallen, denn ich besitze sie nicht mehr, sie kamen mir, ich weiß nicht wie, aus den Händen.

XIV.

Was veranlaßte mich, jene Bücher, Herr mein Gott, einem gewissen Hierius zuzueignen, einem Redner aus Rom, den ich nicht persönlich kannte? Aber ich liebte den

Mann wegen des Ruhmes seiner Gelehrsamkeit und hatte einige seiner Worte durch Andre gehört, die mich ansprachen. Doch noch mehr gefiel er mir, weil er Andern gefiel, die ihn mit ihrem Lob erhoben und anstaunten, da er ein Syrer von Geburt, und früher mit der griechischen Beredtsamkeit vertraut, später sich auch in der lateinischen als ein ausgezeichneter Redner hervor that, und in Allem, was zum Studium der Weisheit gehört, sehr erfahren war. Er wurde gepriesen und auch abwesend geliebt. Kam wohl diese Liebe nur von des Preisenden Mund in des Hörers Herz? Nicht nur, denn von einem Liebenden wird auch ein anderer Mensch entflammt. Geliebt wird ein Gepriesener, weil man überzeugt ist, der Preisende lobe ihn nicht mit falschem Herzen, da er ihn aus Liebe lobe. So liebte auch ich den Menschen nach der Menschen Urtheil und nicht nach deinem, o Gott, in dem Niemand getäuscht wird. Und doch, warum wollte ich selbst nicht, wie etwa ein berühmter Wagenlenker, oder wie ein geschickter Jäger gelobt werden, warum verlangte ich nach einem viel andern und viel gewichtigern Lobe, und wie weit verlangte ich nach ihm? Ich wollte auch nicht gelobt und geliebt werden wie die Schauspieler, obgleich ich sie lobte und liebte, lieber wäre ich verborgen geblieben, als so gelobt, lieber gehaßt, als so geliebt worden. Woher kommt so manchfache Liebesart in eine Seele? Warum liebe ich etwas an einem Andern, das ich an mir haßen würde, und wir sind beide doch Menschen? Denn nicht, wie ein gutes Pferd von dem gelobt wird, der, wenn er auch könnte, kein Pferd sein möchte, kann es bei einem Schauspieler der Fall sein, da dieser ja gleicher Natur mit uns ist. Eine dunkle Tiefe ist der Mensch, dessen Haare du Herr gezählt hast, die ohne deine Vorsehung nicht vermindert werden, und doch sind seine

Haare leichter zu zählen, als seine Neigungen und seines Herzens Bewegungen. Jener Redner jedoch war von der Art, daß ich ihm gleichen wollte, da ich ihn liebte. So irrte ich im Uebermuth und wurde von jedem Winde umhergetrieben und, wunderbar verborgen, doch von dir geleitet. Und daher weiß ich, und bekenne es dir aufrichtig, daß ich Jenen in der Liebe derer, die ihn priesen, mehr liebte, als in den Dingen selbst, über die er gelobt ward. Denn wäre er von ihnen, statt gelobt zu werden, getadelt worden, und hätten sie von ihm auch ganz dasselbe, aber mit Tadel erzählt und Verachtung, so wäre ich für ihn nicht begeistert worden. Und doch hätte sich nur die Gesinnung der Erzähler, nicht aber die Sache und der Mann selbst anders verhalten. Siehe wie die Seele so kraftlos darnieder liegt, so lange sie der ächten Wahrheit nicht anhängt. Wie nur der Worte Hauche aus der Brust derer wehen, die sie ausdenken, so wird der Seele das Licht gebracht und entzogen, hin und her gewandelt und verdunkelt, und die Wahrheit wird von ihr nicht gesehen, und siehe, sie ist vor uns. Ein Großes dünkte es mir, wenn mein Büchlein jenem Manne bekannt würde. Hätte er es gebilligt, so wäre mein eitles, deiner Wahrheit fremdes Herz noch mehr aufgeblasen, hätte er es misbilligt, so wäre es verwundet worden. Doch kam es nicht einmal dahin, daß es wäre von irgend Jemanden gelobt und bewundert worden, mit wie vieler Lust ich es auch ausarbeitete.

XV.

Nicht sah ich ein, daß das Wesentliche des Schönen in deiner kunstvollen Vorsehung liege, Allmächtiger, der du allein Bewundernswerthes hervorbringst. Die einzelnen Körperformen durchgehend, versuchte ich das an sich

Schöne zu erklären, und es von dem bloß Zweckmäßigen zu unterscheiden. Hierauf wandte ich mich zur Betrachtung der Natur der Seele; aber meine falsche Meinung über die geistigen Dinge ließ mich auch hier das Wahre nicht erkennen. Nur das Sinnliche hielt ich für wahr, daher richtete ich meinen schwankenden Verstand statt aufs Körperlose, nur aufs Körperliche, seine Umrisse, Farben und Größen. Das konnte ich nun nicht in mir, nur außer mir sehen, und nur deshalb glaubte ich, meine Seele nicht sehen zu können, weil sie in mir, und nicht äußerlich sichtbar war. Weil ich aber in der Tugend den ihr eigenthümlichen Frieden liebte, im Bösen aber den ihm eigenen Streit haßte, so bemerkte ich in der Tugend Einheit, im Bösen Zerrißenheit, und in jener Einheit schien mir die Vernunft, die Natur der Wahrheit und des höchsten Guts selbst zu liegen. Kläglich aber wähnte ich, in jener Zerrißenheit des bösen, vernunftlosen Lebens liege irgend eine wesenhaft urböse Natur, die, ob sie gleich Leben sei, doch nicht von dir erschaffen sei, du mein Gott, der doch Alles schuf. Jenes Gute nannte ich die unvermittelte Einheit, eine gleichsam geschlechtslose Seele, dieses Böse die zerrißene Zweiheit, weil ich Widerwillen und Lust zugleich in den Schandthaten bemerkte. Ach ich wußte nicht, was ich da fabelte! Ich hatte nicht erkannt, daß das Böse weder eine Natur an sich, noch unser eigener Geist das höchste, unwandelbare Gut sei. Wie Sünden entstehen, wenn der Seele unreine Gier sich stolz und stürmisch erhebt, und wie Laster aus dem ungezügelten fleischlichen Trieb ersteigen, so beflecken Irrthümer und falsche Meinungen die Seele, wenn die Vernunft selbst unrein ist. So war sie damals in mir, der ich nicht wußte, daß sie erleuchtet werden müße von einem andern Lichte, wenn sie der Wahrheit theilhaftig werden wolle, weil sie

nicht selbst die Natur der Wahrheit ist. Herr, mein Gott, nur wenn du meine Lampe erleuchtest, erhellt sie die Nacht, und von deiner Lichtfülle haben wir alle empfangen; denn du bist das wahre Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen; in dir ist kein Wechsel des Lichts und der Finsternis. Aber ich strebte nach dir und wurde von dir weggestoßen, daß ich den Tod kosten mußte, weil du den Stolzen widerstehst. Und was gibt es Stolzeres, als daß ich in unfaßlicher Verblendung behauptete, das von Natur zu sein, was du bist? Denn da ich wandelbar war und mir dieß eben deutlich wurde, als ich durchaus weise zu werden wünschte, um beßer zu werden, da hielt ich lieber dich selbst für veränderlich, als daß ich dafür gehalten hätte, ich sei das nicht, was du bist. Darum wurde ich weggestoßen, darum widerstandest du meinem stolzen Nacken, und ich träumte mir leibliche Gestalten, klagte, selbst Fleisch, voll fleischlichen Sinnes das Fleisch an, das mich hemmte im Geistesflug; und ein irrender Geist kehrte ich noch nicht zu dir zurück. Nur Trugbilder träumte ich mir ein, und sprach zu den Kleinen der Gläubigen, zu meinen Mitbürgern in deinem Reich, von welchen ich in meiner Unwißenheit weggeirrt war, geschwätzig und ungereimt sprach ich zu ihnen: „Warum irrt die Seele, die Gott schuf? Darf ich mir nicht auch sagen laßen, warum irrt Gott?“ So behauptete ich lieber, dein unwandelbares Wesen sei zu irren gezwungen, als daß ich bekannt hätte, mein wandelbares Wesen sei in frecher Willkühr abgeleitet und irre nun zu seiner Strafe. Ich war gegen sieben und zwanzig Jahre alt, als ich jene Hefte schrieb und mich mit Wahnbildern trug, die meiner Seele Ohr umschwirrten. Ich habe es wohl nach dir geneigt, du süße Wahrheit, daß es vernehme die Melodie deines Geistes, als ich dachte über das Schöne und Pas-

sende und zuweilen wünschte, dich zu hören und mich hoch zu freuen über des Bräutigams Stimme. Und ich vermochte es nicht, weil ich hinausgezogen ward von meines Irrthumes Stimme und in die Tiefe sank, unter der Last meines Stolzes. Denn noch ließest du mich nicht hören Freude und Wonne, daß meine Gebeine fröhlich würden, die du noch nicht geschlagen hattest.

XVI.

Was förderte es mich, daß ich in meinem zwanzigsten Lebensjahre die Schrift des Aristoteles von den zehn Kategorieen allein studierte, nach denen ich lechzte wie nach einem wunderbar Göttlichen, weil sie mir mein karthagischer Lehrer mit gar aufgeblasenen Backen anpries. Und lernte doch nichts Anderes daraus, als was ich mir selbst schon sagen konnte, für wie schwer verständlich man sie auch hielt. Nichts half das mir, es schadete mir nur, denn auch dich, meinen Gott, den Einen, Unveränderlichen, wollte ich unter solche Kategorieen bringen, unter die deiner Größe und Schönheit, als wenn du ihnen unterworfen wärest, und als wenn sie an dir wären, wie an einem Körper, da du doch selbst deine Größe und deine Schönheit bist. Ein Körper könnte ein Körper sein, wenn er auch keine ansehnliche Größe und Schönheit hätte, aber du kannst nicht ohne Größe und Schönheit sein, du bist Größe und Schönheit selbst.

Falsches war es, nichts Wahres, was ich von dir dachte, Trugbild meines Elends, nicht Himmelsbild deiner Seligkeit. Was du befohlen hast, geschah an mir: Dornen und Disteln trug mir die Erde und im Schweiß meines Angesichts fand ich mein Brot. Was half es mir, daß ich alle Bücher über jene Künste las, die man die freien nennt, daß ich sie las, ein schnöder Knecht in bösen

Lüsten, nicht wißend, woher das stammte, was etwa auch in ihnen wahr und zuverläßig gewesen? Den Rücken kehrte ich dem Lichte und dem, was das Antlitz erleuchtet, daher war mein Antlitz selbst nicht erleuchtet, mit dem ich das vom Lichte hinter mir Erleuchtete sah. Was ich in jenen freien Künsten, über Maaß, Musik, Zahlen und Beredtsamkeit so leicht verstehen lernte, ohne daß Jemand es mir erklärte, das weißest du, der du mir den schnellen Geist gabest und das scharfe Urtheil, aber ich dankte dir nicht dafür, und darum war es mir mehr zum Verderben, als zum Gewinn. So gieng ich weg von dir in ein fernes Land und verschwendete das Meine an buhlerische Lüste, der ich es ohne deinen Schutz nicht halten konnte in meiner Gewalt. Wohl wurden jene Künste auch von Gelehrten und Geistreichen nur schwer verstanden, wenn ich sie ihnen nicht auslegte, und des Trefflichsten Vorzug bestand nur darin, daß er meiner Auslegung am schnellsten folgen konnte. Aber was half mir all mein Geist, so lang ich glauben konnte, du Herr, mein Gott, seiest eine ungeheure, körperliche Lichtmasse und ich davon ein Stückchen? Darf ich mich scheuen, dir das zu bekennen, der ich mich nicht scheute, solche Lästerung prahlend vor den Menschen zu bekennen und gegen dich zu bellen? Was halfen Geistesschärfe und Gelehrsamkeit mir gegen meine häßliche gottlose Schändlichkeit? Oder was schadete deinen Kleinen der weit langsamere Geist, da sie von dir sich nicht zu weit entfernten, um geschirmt im Nest der Kirche flügge zu werden und der Liebe Schwingen in des gesunden Glaubens Nahrung sich zu stärken? O Herr, unser Gott, wir wollen hoffen unter dem Schatten deiner Flügel, schirme du uns und trag uns! Ja du wirst auch die Kleinen tragen, und wirst sie tragen bis zur Weisheit der Greisen. Denn unsere Stärke

iſt Stärke nur, wenn du ſie biſt; iſt ſie unſer, ſo iſt ſie Schwachheit. Bei dir lebt und grünt immer unſer Gut: weil wir von ihm uns abkehrten, ſind wir verkehrt worden. Wir wollen nun wiederkehren, auf daß wir nicht umgekehrt in Zerſtörung werden, wollen wiederkehren, Herr, weil bei dir unſer Gut lebt ohne alle Gefahr, da du es ſelber biſt. Und wir fürchten nicht, wir möchten nicht mehr haben, wohin wir zurück könnten, weil wir von dort uns hinwegſtürzten; denn uns, auch da wir ferne waren, ſtürzte unſer Haus nicht ein, es iſt deine Ewigkeit.

Fünftes Buch.

EIn lichter Streifen ſind ſie in der Nacht,
Die dunkeln Wege, welche Gott bereitet.
So ſanft, ſo heimlich hat er mich geleitet,
Und ſchnell umfloß mich ſeines Morgens Pracht.

Ich nahm ſo lang den Führer nicht in Acht,
Ich hatte mir den Sündenpfad geweitet,
Vermeßen alle Segel ausgebreitet,
Und bin doch froh im Friedensport erwacht.

Von meinen Bahnen fällt der Nebelſchleier,
Ich ſehe meines Herzens böſen Rath,
Ich ſehe deine Vaterhand am Steuer.

Die böſe Straße ward ein Gnadenpfad
Im Zweifelsmeer, im wilden Leidensfeuer;
Ich zog ihn wohl, doch iſt er deine That.

I.

Nimm hin das Opfer meiner Bekenntniſſe aus meinem Munde, den du mir gebildet und nur aufgeſchloßen haſt, daß er deinen Namen bekenne, und heile alle meine Gebeine, daß ſie bekennen: Herr, wer iſt dir ähnlich? Wer vor dir bekennt, lehrt dich nicht, was in ihm vorgehe, weil auch von einem verſchloßenen Herzen dein Auge nicht ausgeſchloßen, noch von des Menſchen Härte deine Hand zurückgeſchlagen wird.; du enthüllſt ſie erbarmend und rächend, wenn du willſt, und Keiner iſt, der ſich verbergen kann vor deinem brennenden Eifer. Aber meine Seele lobe dich, damit ſie dich liebe; ſie bekenne ſich zu deinem Erbarmen, damit ſie dich lobe. Nicht weicht, noch ſchweigt von deinem Lobe das All deiner Schöpfung; nicht des Menſchen Geiſt, der durch ſeines Mundes Bekenntnis ſich zu dir wendet, nicht der Thiere, nicht der leiblichen Naturen Reich, die dich bekennen durch den Mund derer, die ſie ſchauen, damit unſere Seele ſich aus ihrer Läßigkeit zu dir erhebe, wenn ſie nach dem ſich wendet, das du ſchufeſt, und dann hintritt zu dir, der du es ſo wundervoll bildeteſt, daraus ihr Erquickung wird und wahre Stärkung.

II.

Ob ſie auch gehen und friedenlos und ſündig von dir fliehen, du ſchaueſt doch auf ſie und ſcheideſt die Schatten; und ſiehe, da iſt Alles ſchön um ſie, nur ſie ſind häßlich. Was vermochten ſie dir zu ſchaden, wo konnten

ſie dein Reich verunehren, das gerecht bleibt und unverletzt von den uralten Himmeln bis zu den Jüngſten deiner Erſchaffenen? Wo flohen ſie hin denn, da ſie flohen vor deinem Angeſicht? Oder, wo iſt der Ort, da du ſie nicht findeſt? Aber ſie flohen, um dich, der ſie ſieht, nicht zu ſehen, um ſich verblendet gegen dich zu empören; denn du läßeſt nicht von dem, das du ſchufeſt. Mit Unrecht empörten ſie ſich wider dich und werden geplagt mit Recht; ſie entzogen ſich deiner Milde, traten auf gegen deine Gerechtigkeit und fielen hin in ihre Verwilderung. Vielleicht wißen ſie nicht, daß du, den kein Raum beſchränkt, überall biſt, daß du allein es biſt, der gegenwärtig bleibt auch denen, die weit von ihm wegkamen. Daher ſollen ſie umkehren und dich ſuchen, denn nicht, wie ſie ihren Schöpfer verließen, haſt auch du dein Geſchöpf verlaßen. Umkehren ſollen ſie und dich ſuchen, und ſiehe, da biſt du in ihrem Herzen, im Herzen derer, die dir bekennen, die ſich hinwerfen vor dich und in deinem Schooße weinen, nachdem ſie den Weg ihres Widerwillens verließen. Und bereitwillig wiſcheſt du ihre Thränen ab, reichlicher weinen ſie und freuen ſich in ihren Thränen, daß du Herr und nicht ein Menſch von Fleiſch und Blut, daß du Herr, der ſie ſchuf, ſie erquickeſt und tröſteſt. Und ich, wo war ich, da ich dich ſuchte? Du wareſt vor mir, ich aber war von mir gewichen, und mich ſelber fand ich nicht, wie viel weniger dich!

III.

Neun und zwanzig Jahre alt war ich, als nach Karthago ein manichäiſcher Biſchof, mit Namen Fauſtus, kam, eine gewaltige Schlinge des Satans, der ihm Viele mit dem lockenden Laut ſeiner ſchmeichelnden Rede fieng. Wenn ich dieſe auch lobte, ſo unterſchied ich ſie doch von dem

Weſen der Dinge ſelbſt, die ich eifrig zu lernen begehrte, und darum ſah ich nicht auf das Gefäß, auf die Sprache, ſondern auf das, was mir darin an gelehrter Nahrung Fauſtus vorſetzte, der von ihnen glücklich Geprieſene; denn groß war ſein Ruf in dieſen Dingen, und er ein in den Wißenſchaften überhaupt wohl unterrichteter Mann. Weil ich aber auch in den Philoſophen beleſen war, und Vieles von ihnen im Gedächtnis behalten hatte, ſo verglich ich manches von ihnen mit den langen Fabeln der Manichäer, und mir ſchienen die Ausſprüche der Philoſophen bewährter, weil ſie auf die Durchforſchung der Welt gegründet waren, deren Herrn ſie freilich nicht entdeckten, da du deine Größe zeigſt, o Herr, indem du des Demüthigen dich annimmſt, den Stolzen aber in ſeiner Entfernung kennſt. Und ſo naheſt du nur denen, die ein zerſchlagen Gemüth haben, von den Stolzen aber wirſt du nicht entdeckt. Auch jene Philoſophen entdeckten dich nicht, ob ſie auch des Mondes und der Sonne Finſterniſſe auf die Stunde hin vorherzuverkündigen wußten. Wohl wird es damit kommen, wie ſie vorherſagten, und darüber ſtaunen die Unkundigen, die Kundigen aber erheben ſich und werden erhoben, fallen und weichen in ihrem Stolz von deinem Lichte, ſehen lange vorher der Sonne Verfinſterung, aber die ihrige ſehen ſie nicht; denn nicht mit frommem Sinne fragen ſie, woher ihr Geiſt ſei, der da Jenes erforſche. Und wenn ſie entdecken, nach was ſie forſchten, weil du ſie ſo bereiteteſt, ſo geben ſie ſich ſelbſt dir nicht, damit du bewahreſt, was du bereitet haſt. Zu was ſie ſich auch ſelber machten, ſie richten dir ſich zu Grunde; hetzen ihren vermeßenen Flug, wie die Vögel der Lüfte, ihre Neugier wie die Fiſche des Meeres, mit welchen ſie ſchweifen durch der Tiefe verborgene Pfade; ihre Lüſte wie des Feldes Thiere, bis du Gott, ein

freßend Feuer, ihre ersterbenden Sorgen zerstöreſt und ſie wiederſchaffſt zu unſterblichem Leben. Noch lernten ſie den Lebensweg, dein Wort nicht kennen, durch welches du ſchufeſt, was ſie zählen, und ſie, die da zählen, und den Sinn, mit dem ſie ſehen was ſie zählen, und den Verſtand, durch den ſie zählen; aber deiner Weisheit iſt keine Zahl. Er ſelbſt, der Eingeborne iſt uns gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung, wurde zu uns gezählt und zahlte in Demuth den Schoß dem Kaiſer. Nicht lernten ſie dieſen Weg kennen, auf welchem ſie von ſich zu ihm hinabſteigen, und zu ihm hinaufſteigen ſollen durch ihn; ſie lernten dieſen Weg nicht kennen, und halten ſich für leuchtend und erhaben wie die Sterne. Aber ſiehe, ſie ſtürzten zur Erde und ihr unverſtändiges Herz iſt verfinſtert. Wohl ſagen ſie des Wahren viel von der Schöpfung, aber die Wahrheit der Schöpfung, den Bildner, ſuchen ſie nicht mit frommem Herzen, und darum finden ſie ihn nicht; oder wenn ſie ihn finden und Gott erkennen, ſo ehren ſie ihn nicht als Gott und danken ihm nicht. Ja in ihren Gedanken ſich in's Leere verlierend, halten ſie ſich für weiſe, und ſchreiben ſich zu, was dein iſt. Daher ſuchen ſie in verkehrter Blindheit dir zuzuſchreiben, was das Ihre iſt, häufen Lügen auf dich, der du die Wahrheit biſt, und verwandeln die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild, gleich der vergänglichen Menſchen und der Vögel, und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere, verkehren deine Wahrheit in Lüge, ehren die Geſchöpfe und dienen ihnen mehr als dem Schöpfer. Doch behielt ich von ihnen der wahren Ausſprüche viele über die Schöpfung, während nichts, weder Sonnenwenden, noch Sonnen- und Mondsfinſterniſſe, mit den Berechnungen eines gewiſſen Manichäers eintraf, denen ich doch blindlings glauben ſollte.

IV.

Gefällt dir der schon, der solches weiß, du Herr und Gott der Wahrheit? Unglückselig ist der Mensch, der das Alles kennt, und dich nicht kennt, selig aber, wer dich kennt, ob er Jenes auch nicht kenne. Und wenn er auch dich und Jenes erkennt, so ist er Jenes wegen nicht glückseliger; er ist es allein durch dich, wenn er, da er dich erkennt, dich preiset als seinen Gott, Dank dir erstattet und sich mit seinen Gedanken nicht in's Leere verliert. Beßer ist ja wohl daran, wer weiß, daß er einen Baum besitzt und für dessen Nutzen dir dankt, ob er gleich nicht weiß, wie hoch und wie breit sein Baum ist: als der, welcher ihn ausmißt und alle seine Zweige zählt, während er ihn weder besitzt, noch den Schöpfer desselben erkennt und liebt. So ist dem Glaubigen beßer, des die Welt mit allen ihren Schätzen ist: der Alles hat, wenn er auch nichts besitzt, weil er dir anhangt; dem Alles dient, ob er auch die Zonen der Mitternacht nicht kenne; beßer ist ihm, als dem, der den Himmel mißt, die Sterne zählt und die Elemente wägt, und dich vernachläßigt, der du Alles in Maaß, Zahl und Gewicht brachtest.

V.

Aber von einem Manichäer erwartete man nicht einmal, daß er auch nur über jene Dinge richtig schreibe, die zum Erlernen der Frömmigkeit nicht nöthig waren. Sich mit diesen Dingen spreizen, auch wenn man sie versteht, ist doch nur weltliche Eitelkeit, die Frömmigkeit bekennt vor dir.

Jener Manichäer aber schrieb in die Welt hinaus auf höchst unverschämte Weise über jene Dinge, ohne daß

er ſie verſtund, und konnte eben darum auch nichts von der Frömmigkeit wiſſen, und die Kenntnishabenden konnten aus ſeiner Unwiſſenheit in dieſen Dingen, über die er ſo Vieles plauderte, leicht erkennen, welch eine Geſinnung er über die höheren, verborgenen Dinge hatte; ob er gleich die Menſchen zu überreden ſuchte, der heilige Geiſt, der Tröſter und Bereicherer aller deiner Treuen, ſei in ſeiner Fülle in ihm perſönlich worden und die Kenntnis der Geſtirne und ihrer Veränderungen komme ihm als einer göttlichen Perſon zu. Und er beſaß doch nicht einmal dieſe Kenntnis! War nicht auch hierin ſeine Vermeßenheit Gotteslästerung? Und ſo war ſeine Frechheit, auch wenn ſie nicht eben eine Religionslehre berührte, doch offenbare Gotteslästerung. Denn wenn ich irgend einen chriſtlichen Mitbruder über jene Dinge Folgewidriges reden höre, weil er ſie nicht verſteht, ſo habe ich doch Geduld mit ihm, und weiß, daß ihm ſeine falſchen Meinungen keinen Schaden bringen, da er von dir, Herr und Schöpfer des Weltalls, nichts Unwürdiges glaubt, wenn er auch von Lage und Beſchaffenheit der leiblichen Natur nichts weiß. Schaden brächte es ihm etwa nur, wenn er wähnte, das gehöre zur Lehre von der Gottſeligkeit, und wenn er nun das, was er nicht verſtände, hartnäckig zu behaupten wagte. Doch auch ſolche Schwäche in der Kindheit des Glaubens wird von der Liebe wie von einer Mutter ertragen, bis der neue Menſch zum vollkommenen Mann wird und nicht mehr von jedem Winde der Lehre ſich umherwerfen läßt. Aber Jener wagte es, als der Lehrer, Stifter, Führer und Herrſcher der von ihm Beredeten aufzutreten, ſo daß ſeine Schüler meinten, ſie folgten nicht einem Menſchen, ſondern dem heiligen Geiſte. Iſt ſolche vermeßene Thorheit

nicht ganz zu verabscheuen? Und doch zog mich mein falscher Glaube zu diesem Menschen hin.

VI.

Fast neun Jahre hindurch, in welchen ich, umherschweifenden Gemüthes, solche Leute anhörte, hoffte ich mit brennender Sehnsucht auf die Ankunft jenes Faustus, auf den mich die Andern vertrösteten, so oft sie meinen Fragen nicht genügen konnten. Er kam, und ich lernte einen einnehmenden, anmuthig redenden Mann kennen, der über das, was Jene abzuhandeln pflegten, weit angenehmer schwatzte. Aber was frommte meinem Durste auch der gefälligste Darreicher der kostbarsten Gefäße? Schon war ich jener Dinge übersatt, sie schienen mir dadurch nicht beßer, daß sie beßer gesagt und dadurch nicht wahrer, daß sie mit Beredtsamkeit vorgetragen wurden; noch schien mir ein Geist darum weise, weil seine Miene sprechend, und seine Rede geschmackvoll war. — Aber auch eine andere Gattung von Menschen lernte ich kennen, welche die Wahrheit verdächtigten, so bald sie mit geschmückter, reicher Rede vorgetragen wurde. — Mich aber hattest du, mein Gott, schon gelehrt, man müße etwas nicht deshalb für wahr halten, weil es beredt gesagt werde, noch deshalb für falsch, weil die Rede ungebildet über die Lippen komme. Aber auch nicht darum sei es wahr, weil es kunstlos gesagt werde, noch darum falsch, weil die Rede glänzend sei. Mit Wahrheit und Thorheit verhalte es sich wie mit gesunden und ungesunden Speisen, mit geschmückten und schmucklosen Worten aber wie mit feinen und rohen Gefäßen, die beide Speisen enthalten können. — So wurde ich durch des Faustus einnehmendes Wesen zwar ergötzt, lobte und erhob ihn mit Vielen und vor Vielen; nur anstößig war

mir, daß ich ihm im Kreiße der Zuhörer keine Einwendungen machen, kein Wechselgespräch mit ihm anknüpfen konnte. Doch auch das geschah bei anderer Gelegenheit, und hier lernte ich einen Mann in ihm kennen, der keine gelehrte Bildung besaß; denn nur gelesene Schriften und der Anlaß zu täglichen Redeübungen machten seine von Geist gelenkte, von Witz belebte Beredtsamkeit einnehmend und verführerisch. Ist es nicht so, Herr mein Gott, der du schon damals mich mit deiner geheimnisvoll verborgenen Vorsehung leitetest und meine schmählichen Irrthümer schon mir vor Augen brachtest, daß ich sie sah und haßte?

VII.

Des Faustus Unwißenheit erkennend, verzweifelte ich an seiner Fähigkeit, mich aufhellen zu können. Ja selbst als ich ihm meine Gedanken über die Gestirne und ihre Veränderungen vortrug, beschied er sich, und wagte nicht in die schwierige Sache einzugehen, denn er wußte wohl, daß er sie nicht verstund, und schämte sich nicht, dieß zu gestehen. Jener Schwätzer einer war er nicht, von welchen ich so viele ertragen mußte, die mich über jene Dinge zu belehren trachteten und nichts sagten; sein Herz war zwar nicht zu dir gekehrt, aber es hielt nicht zu vermeßen auf sich selbst; so sehr unbekannt war er mit seiner Unbekanntschaft nicht, wollte sich nicht blind in Abhandlungen einlaßen, aus welchen er sich nicht herausziehen und von welchen er sich dann nicht leicht mehr zurückziehen konnte, und auch darin gefiel er mir beßer. Denn diese Bescheidenheit einer aufrichtigen Seele ist beßer, als das, was ich zu wißen wünschte. Und so fand ich ihn bei allen schwierigen und verwickelten Fragen. Nun ließ ich ab von dem Eifer, den ich auf die

Schriften der Manichäer gewendet hatte, und verzweifelte um so mehr an ihren anderen Lehren, da dieser berühmte sich also erwies. So wurde eben durch die Bekanntschaft mit diesem Manne mein Eifer für die Secte untergraben; aber da ich noch nichts Beßeres fand, als was sie mir gab, so wollte ich mich vorläufig zufrieden geben, bis etwa etwas Beßeres erschiene, das eher zu wählen wäre. Und so begann Faustus, der so Vielen eine Schlinge des Todes war, die zu lösen, in der ich gefangen lag, ohne daß er es wollte und wußte, denn deine Hände, o Gott, hatten mich nach dem verhüllten Rathe deiner Vorsehung nicht verlaßen. Meiner Mutter blutendes Herz brachte dir Tag und Nacht für mich das Thränenopfer, und du thatest mit mir auf wundervolle Weise. Von dir ja werden die Schritte des Menschen gelenkt, auf daß er Lust habe an deinen Wegen. Und wo sonst wird Heil geschafft, als durch deine Hand, die wiederbringt, was du schufest?

VIII.

Du veranstaltetest es mit mir, daß mir gerathen wurde, nach Rom zu reisen, um dort bequemer zu lehren, was ich in Karthago lehrte. Auch wie mir dieß gerathen ward, will ich vor dir bekennen, weil auch hierin dein verborgener Rath zu erkennen, und dein allwaltendes Erbarmen zu preisen ist. Nicht des Erwerbes und der Ehre wegen wollte ich nach Rom, obgleich auch das mich ansprach, und mir von Freunden in Aussicht gestellt wurde. Ich wollte hin hauptsächlich, weil ich vernahm, die jungen Studirenden lebten dort ruhiger und würden durch geordnetere Zucht in Schranken gehalten, so daß sie nicht in die Schule dessen, den sie nicht zum Lehrer hatten, frech und schaamlos sich eindrängten,

daß sie überhaupt dort ohne Erlaubnis des Lehrers gar nicht zugelaßen würden. Dagegen leben in Karthago die Studirenden in der ungebundensten Zügellosigkeit, sie drängen sich unverschämt ein und stören mit fast wüthender Frechheit die Ordnung, die Jeder seinen Schülern, zu ihrem Nutzen, auflegt. Mit unbegreiflicher Gleichgültigkeit verüben sie viele Vergehungen, welche gerichtlich bestraft werden müßten, wenn sie die Gewohnheit nicht schirmte, die sie um so heilloser zeigt, als sie wie etwas Erlaubtes ausüben, was durch dein Gesetz nie erlaubt ist, und es ungestraft zu begehen meinen, während sie doch schon durch diese sündige Verblendung bestraft werden und über alle Vergleichung mehr Böses leiden, als sie thun. Darum wollte ich nach Rom, aber du, meine Hoffnung und mein Theil im Lande der Lebendigen, bewegtest mich für das Heil meiner Seele, meine Wohnung zu ändern; du erregtest in Karthago die mich forttreibenden Stacheln, und veranlaßtest die nach Rom mich ziehenden Lockungen durch Menschen, welche das Leben des Todes liebten, darin Unsinniges übend, und daher Werthloses verheißend. So benütztest du zur rechten Lenkung meiner Schritte sowohl die Verkehrtheit Anderer, als die meine. Du, Gott, wußtest, warum ich dort fortzog und dahin gieng; machtest es aber weder mir, noch der Mutter kund, die wegen meiner Abreise heftig um mich weinte und mich bis ans Meer begleitete. Ich betrog sie, die mich gewaltsam, um entweder mich zurückzuhalten, oder selbst mit mir zu gehen, festhielt, und gab vor, bei einem Freunde noch bleiben zu wollen, bis ihm günstiger Wind die Einschiffung möglich mache. So belog ich die Mutter, und welch eine Mutter! und entrann, während du mir erbarmend auch dieß vergabest und mich, der ich voll verdammlichen Unraths war, vor

den Waßern des Meeres für das Waßer deiner Gnade aufbewahrteſt, durch das ich gereinigt wurde, damit die Ströme der Mutteraugen getrocknet würden, mit welchen dir ihr Angeſicht täglich für mich die Erde benetzte. Ich vermochte ſie, da ſie ſich weigerte, ohne mich zurückzukehren, mit Mühe zu überreden, daß ſie in einem zum Gedächtnis des heiligen Cyprian *) errichteten Gebäude, das unſerem Schiffe nahe war, übernachtete. In dieſer Nacht fuhr ich heimlich ab, und ſie blieb zurück in Flehen und Weinen. Wohl bat ſie von dir, mein Gott, mit ſolchen Thränen, du ſolleſt mich nicht abreiſen laßen; doch du erhörteſt mit deinem erhabenen Rathe die Hauptſache all ihres Flehens um mich, und thateſt nicht, um was ſie damals bat, damit du in mir thueſt, was ſie immer bat. Der Wind wehte, unſere Segel füllend, und entzog das Ufer unſern Augen, an dem am Morgen meine Mutter in ihren Schmerzen jammerte und mit Klagen und Aechzen dein Ohr erfüllte, als hätteſt du ihr Gebet verachtet, während du mich durch meine Leidenſchaften hinwegrißeſt, um dieſe Leidenſchaften zu enden, und während du der Mutter fleiſchliches Verlangen mit der gerechten Geißel der Schmerzen ſchlugeſt. Denn ſie wünſchte mich bei ſich zu haben nach der Mütter Weiſe, in der ſie freilich viel inniger war, als viele; ſie wußte nicht, welche Freude du ihr durch meine Abweſenheit bereiten wollteſt. Sie wußte es nicht, darum weinte und klagte ſie, mit dieſen Qualen tragend, was ſeit der erſten Menſchenmutter jede trägt, des Bangens Schmerz um ihrer Liebe Kind, das ſie in bangem Schmerz gebar. Und doch, nachdem ſie meinen Trug und meine Grauſamkeit angeklagt, wendete

*) Cyprian, berühmter Biſchof von Karthago, ſtarb den Märtyrertod im Jahr 258.

dessen Erfüllungszeit du vorher bestimmt hattest. Ferne sei es, daß du sie in jenen Gesichten und Offenbarungen getäuscht hättest, die ich schon erwähnte, oder nicht erwähnte, die sie bewahrte im treuen Herzen, um deren Erfüllung sie immer flehte, als mahnte sie dich an eine ihr ausgestellte schriftliche Versicherung; denn so lange dein Erbarmen währt in der Zeit, läßest du dich herab, denen Schuldner durch deine Verheißungen zu werden, welchen du alle ihre Schulden erläßest.

X.

So hast du mich denn von jener Krankheit hergestellt und den Sohn deiner Magd an seinem Leibe gesunden lassen, damit er fähig werde, deine beßere, bleibendere Heilung zu empfangen. Auch in Rom wurde ich jetzt mit jenen falschen Heiligen verbunden, selbst mit ihren Auserwählten; und schon schien es mir wie ihnen, nicht wir seien es, die da sündigten, sondern in uns sündige eine andere Natur. Und es freute meinen Stolz, ohne Sündenschuld zu sein, und wenn ich etwas Böses begangen hatte, nicht bekennen zu müßen, ich habe es begangen, worauf du doch meine Seele geheilt hättest, weil sie bekannt hätte, gegen dich gesündigt zu haben. Aber das Ganze war ich und wider mein Heil hatte mich meine Gottlosigkeit zertheilt. Und eben in dem bestand das Unheilbarste meiner Sünde, in welchem ich mich nicht selbst für einen Sünder hielt, und das war die fluchwürdige Ungerechtigkeit, daß ich lieber dich, o allmächtiger Gott, dich in mir zu meinem Verderben, als mich von dir zu meinem Heile überwunden haben wollte. Doch zweifelte ich an der Manichäerlehre und wartete des Beßern. Auch war schon der Gedanke in mich gekommen, jene Weltweisen seien die Klügsten, welche lehrten, man müße über

Alles zweifeln, und der Mensch vermöge nichts Wahres zu begreifen. Doch blieb es bei der engern Verbindung mit den Manichäern, deren Viele Rom verbarg, und wenn ich ihren Lehren auch nicht mehr mit der frühern Glut zugethan war, so machte mich doch ihr Umgang träger gegen das Suchen eines Andern, da ich ja außerdem schon an der Möglichkeit verzweifelte, es könne das Wahre in deiner Kirche gefunden werden, Herr des Himmels und der Erde, Schöpfer alles Sichtbaren und Unsichtbaren, von der mich jene abgewendet hatten. Für gar häßlich hielt ich den Glauben, du habest die Gestalt des menschlichen Fleisches und werdest begränzt von den leiblichen Umrißen unserer Glieder. Aber weil ich, wenn ich über meinen Gott denken wollte, nichts zu denken wußte, als körperliche Massen, so war dieß die erste unvermeidliche Ursache meines Irrthums. Darum meinte ich auch, es gebe ein ähnliches Körperwesen des Bösen, das entweder seine ungestalte, plumpe Masse habe, welche die Manichäer Erde nannten, oder eine dünne, feinere, wie der Luftkörper ist, und von welcher sie sich einbildeten, sie durchschleiche als ein boshafter Geist die Erde. Und weil meine Religiosität, wie sie auch sein mochte, mich doch zu glauben nöthigte, der gute Gott habe keine böse Natur erschaffen, so nahm ich zwei einander entgegengesetzte Massen an, beide unendlich, aber die böse im engeren, die gute im weiteren Sinne. Aus diesem verderblichen Anfang folgten meine übrigen gottlosen Meinungen, und diese schreckten mich vom Glauben der Kirche ab, während dieser Glaube gar das nicht war, für was ich ihn hielt. O mein Gott, zu dessen Erbarmen ich mich bekenne, wenn ich von dir glaubte, du bestehest endlos aus allen Theilen des Weltalls, obgleich ich dich durch einen Theil, in dem sich dir die Masse des Bösen entgegensetzte,

begränzt sehen mußte, so hielt ich mich in diesem Glauben für gottseliger, als wenn ich geglaubt hätte, du werdest, statt von allen Theilen, nur von der Gestalt des menschlichen Körpers eingegränzt. Denn ich vermochte das Geistige gar nicht zu denken, und hielt es nur für einen feinen Körper, der sich durch den Raum ausgieße. Selbst von unserem Erlöser, deinem Eingeborenen, meinte ich, er sei aus dem Stoffe deiner lichthellsten Masse zu unserem Heile herausgestaltet worden, aber diese Lichtnatur könne nicht aus der Jungfrau Maria geboren werden, wenn sie nicht mit dem Fleische vermischt werde; diese Vermischung aber wäre ohne Befleckung nicht möglich, weil ich alles Fleisch für böse hielt. Und so fürchtete ich, an einen im Fleisch Gebornen zu glauben, um nicht an einen im Fleisch Befleckten glauben zu müßen. — Wohl werden mich deines Geistes Kinder belächeln, wenn sie solche Bekenntnisse von mir lesen, aber so war ich.

XI.

Auch hielt ich für vertheidigungslos, was die Manichäer in deinen Schriften getadelt hatten, und doch schon in Karthago hatten mich die Reden eines gewissen Helpidius angeregt, mit welchen er Dinge über die Schrift von den Manichäern und gegen sie vorbrachte, welche sie nicht leicht widerlegen konnten; und schwach dünkte ihre Antwort mir, mit der sie, aus Furcht mehr heimlich als öffentlich, vorbrachten, die Schriften des neuen Testaments seien von unbekannten Händen verfälscht worden, die das jüdische Gesetz dem christlichen Glauben einpflanzen gewollt. Jedoch vermochten sie keine unverfälschten Exemplare vorzuzeigen und darum nicht zu sagen, was verfälscht sei. Aber immer noch erdrückten und erstickten mich jene Körpermassen in meinen das Geistige nicht begreifen-

den Gedanken, und unter ihnen seufzend vermochte ich nicht in der klaren, reinen Luft deiner Wahrheit zu athmen.

XII.

Mit Eifer führte ich nun das aus, wegen dessen ich nach Rom gekommen war; ich lehrte die Beredtsamkeit und versammelte zuerst Einige um mich, mit welchen und durch welche ich bekannt wurde. Und auch hier blieb ich nicht frei von Unrecht; zwar kamen hier jene Zügellosigkeiten Karthago's nicht vor, aber plötzlich betrügen hier oft viele junge Leute den Lehrer um seine Belohnung, indem sie ihn, ehe seine Vorlesungen geendet sind, verlaßen und zusammen zu einem Andern laufen. Ich haßte sie, wenn auch nicht mit gerechtem Haß, denn ich haßte was sie thaten nur deshalb, weil sie es mir gethan. Und wahrlich schändlich genug sind Alle, die so von dir in Untreue wegschweifen, die flüchtige Lust, den schmutzigen Gewinn liebend, der, wenn er ergriffen wird, die Hand befleckt. Während sie die flüchtige Welt umfaßen, verachten sie dich, der du bleibest und sie zurückrufst, damit du vergebest der aus sündiger Buhlschaft rückkehrenden Seele. Ja ich haße sie noch und liebe sie doch, um sie zu beßern, damit sie die Lehre selbst, die sie lernen, dem Gelde, ihr aber dich, o Gott, vorziehen, der du die Wahrheit bist und der Reichthum des wahren Guten, und der seligste Friede. Ich haße ihre Bosheit und liebe, sie ihnen zu nehmen. Aber damals mochte ich weit eher die Bösen nicht lieben meinetwegen, den sie beleidigten, als daß ich sie gut gewollt hätte deinetwegen, der du sie selig machst.

XIII.

Als daher von Mailand aus um einen Lehrer der Beredtsamkeit nach Rom geschrieben, und damit die kostenfreie Reise auf der Staatsstraße verbunden wurde, so bewarb ich mich darum durch die vom manichäischen Irrthum Benebelten, während ich gieng, um von ihnen los zu werden; ob wir das gleich beide nicht wußten, als mich Symmachus, der damalige Stadtpräfekt nach gehaltener Proberede absandte. So kam ich nach Mailand zu dem Bischof Ambrosius, welcher der Erde als einer der Besten bekannt war, zu deinem frommen Verehrer, dessen Predigten damals eifrig das Beste deines Waizens, dein erfreuendes Oel und die nüchterne Trunkenheit deines Weines dem Volke hoten. Zu ihm aber wurde ich, ohne daß ich es wünschte, von dir geführt, damit ich von ihm, wohl darum wißend, zu dir geführt würde. Väterlich nahm mich dieser Gottesmann auf und nahm sich meiner, des Fremden, mit Hirtenliebe an; und ich lernte ihn lieben, anfänglich zwar nicht als einen Lehrer der Wahrheit, weil ich verzweifelte, das Heil in der Kirche zu finden, sondern nur als einen gegen mich gütigen Mann. Eifrig hörte ich seine öffentlichen Vorträge, wohl nicht in der Absicht, die ich schuldig war, sondern nur, um zu prüfen, ob seine Beredtsamkeit ihren Ruf erreiche, ob sie herrlicher oder dürftiger ströme, als man von ihr pries. Von seinen Worten wurde meine Aufmerksamkeit gefeßelt, um die Gegenstände aber, die sie vortrugen, kümmerte ich mich nicht, und war als Verächter gegenwärtig. Mich ergötzte die Annehmlichkeit seines Vortrags, der gründlicher, aber weniger erheiternd und einschmeichelnd war, als der des Faustus, so weit er die Worte an sich betraf, denn die Gegenstände selbst litten keine Vergleichung;

jener irrte ja durch die manichäischen Trugfelder, dieser aber lehrte auf die heilsamste Weise das Heil. Doch das ist fern von den Sündern, deren einer ich damals mich einfand, und dennoch naht' ich ihm allmählich und unvermerkt.

XIV.

Denn ob es mir auch nicht darum zu thun war, zu lernen, was er sprach, sondern nur zu hören, wie er sprach, so kamen doch in mein Gemüth mit den Worten, die ich liebte, zugleich auch die Dinge selbst, die ich geringschätzte, ich konnte sie nicht davon losreißen. Während ich nun das Herz aufschloß, um zu erfaßen, was er so beredt sprach, gieng zugleich das auch ein, was er so wahr gesprochen hatte, aber nur allmählich. Zuerst kam mir vor, es sei möglich, auch diese Dinge zu vertheidigen; denn manche Bibelstelle, die ich früher verachtete, sah ich nun im beßern Lichte; doch war ich dadurch noch nicht der Ansicht, der kirchliche Glaubensweg müße schon darum betreten werden, weil er gelehrte Vertheidiger habe, die beredt und verständig die Einwürfe zurückwiesen, und ich meinte, das, zu dem ich mich bekannte, müße deswegen noch nicht verdammt werden, weil einige Theile seiner Vertheidigung zu Nichte gemacht wurden. So schien mir der Kirchenglaube nicht mehr überwunden, aber er konnte mir noch nicht als Sieger auftreten, denn noch war es mein Herz nicht, das sich ihm ergab. Nun aber strengte ich mich nach bestimmten Beweisen an, mit welchen ich die Manichäer der Falschheit überweisen könnte, und hätte ich ein geistiges Wesen zu denken vermocht, so wären alle diese Trugwerke entschleiert und aus meiner Seele geworfen worden; doch ich vermochte es nicht. In

der Körperwelt und ihrer Betrachtung ganz befangen, zog ich nun die Philosophen vor, wollte aber auch ihnen meine Heilung nicht anvertrauen, weil ihnen der heilsame Namen Christi fehlte. Und so beschloß ich, so lange in der mir von den Eltern empfohlenen Kirche als Katechumen zu bleiben, bis ein helleres Licht meine Schritte lenke.

Sechstes Buch.

Du führteſt mich in deinen Tempel ein,
Wo mich beglückte deines Redners Treue.
Vor deinem Worte meine ſchnöde Scheue
Sie wich, es klang mir himmliſch wahr und rein.

Und meiner Sünden Freundin wurde dein,
Sie gieng von mir in rührend tiefer Reue,
Daß ſie ihr Herz in Tugend dir erneue,
Und ließ in meinen Thränen mich allein.

So lockteſt du mich an die Vaterhand,
So ſtund vor mir die Wahrheit und die Buße,
Der deine hohe Ladung nicht verſtand.

Die böſe Luſt mit dem vertrauten Gruße
Sie zog mich wieder in ihr Zauberband,
Und ließ mich liegen wund vor deinem Fuße.

I.

Du meine Hoffnung von meiner Jugend an, wo warest du mir und wohin hattest du dich zurückgezogen? Hattest denn nicht du mich erschaffen und mich unterschieden von den Thieren des Feldes und von den Vögeln des Himmels? Du hattest mich weiser gemacht, aber ich wandelte auf dunkeln, schlüpfrigen Wegen, suchte dich außer mir und fand den Gott meines Herzens nicht; in die Tiefen des Zweifelmeeres gerieth ich, da versank mein Glauben und ich verzweifelte am Finden der Wahrheit. Schon war meine glaubensstarke Mutter zu mir gekommen, war mir gefolgt über Land und Meer, ruhig in dir bei allen Gefahren. Denn auch über die Bedrängnisse der See tröstete sie die Schiffleute, von welchen sonst die geschreckten, unkundigen Wanderer der Waßerwüste getröstet werden, und verhieß ihnen glückliche Ankunft, die du ihr in einem Gesichte verheißen. Sie fand mich bedrängt wohl von Zweifeln, und als ich ihr gesagt, daß ich zwar kein Manichäer mehr, aber noch kein rechtgläubiger Christ sey, brach sie nicht in Freuden aus, als ob sie Unerwartetes vernommen hätte. Aber diese Veränderung gab ihr Frieden in's Herz, denn vorher hatte sie mich wie einen, von dir zu erweckenden, Todten beweint und mich hinausgetragen auf der Bahre ihrer Gedanken, daß du sprechest zu der Wittwe Sohn: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“ und daß er wieder lebendig werde und zu reden beginne, und du ihn seiner Mutter gebest. Von keiner ungestümen Freude also wurde ihr Herz er-

schüttert, als sie gehört, von so Vielem, um das sie täglich zu dir flehte, sei wenigstens so viel geschehen, daß ich zwar der Wahrheit noch nicht errungen, aber der Falschheit entrungen sei. Doch gewis, du werdest auch das Uebrige verleihen, der du das Ganze verheißen, antwortete sie mir in Sanftmuth aus dem vertrauenden Herzen: sie glaube im Herrn, mich noch als rechtglaubigen Christen zu sehn, ehe sie wandere aus diesem Leben. Dieses mir; dir aber, du Quell der Erbarmungen, anhaltendere Bitten und Thränen, auf daß du beschleunigen mögest deine Hilfe und erleuchten meine Finsternisse. Und sie gieng um so eifriger zur Kirche, an des Ambrosius Munde hangend, der Quelle, deren Waßer ins ewige Leben quillt. Sie liebte ihn wie einen Engel Gottes, weil sie erkannte, daß ich inzwischen zu jenem schwankenden Wogen gebracht worden, worin sie meinen Uebergang von Krankheit zur Gesundheit durch herzutretende dringendere Gefahr, wie durch jenen Zustand erwartete, den die Aerzte die Krisis nennen.

II.

Als sie daher einst zum Gedächtnis der Heiligen, wie sie in Afrika pflegte, Brot und Wein brachte und vom Thürsteher der Kirche abgewiesen wurde, der ihr sagte, der Bischof habe solches verboten, fügte sie sich so willig und gehorsam, daß ich selbst mich verwunderte, wie leicht sie eher eine Anklägerin ihrer Gewohnheit, als eine ungünstige Beurtheilerin jenes Verbots geworden war. Denn ihren Geist beherrschte die Trunkliebe nicht, gleich so vielen Männern und Frauen ihrer Heimath; wenn sie daher ihren Korb mit den Weihegaben zum Vorkosten und Mittheilen brachte, setzte sie nur ein kleines, ihrer Mäßigkeit angemeßenes Becherchen vor, und erlangte doch Ehre

dadurch, weil sie Gottseligkeit, nicht aber Vergnügen dabei suchte.*) Als sie nun erfuhr, solches sei vom Bischof selbst denen verboten, welche es nüchtern und mäßig vollzögen, damit den Trunksüchtigen nie eine Gelegenheit zur Ausschweifung gegeben würde, und weil ohnehin diese Todtenceremonien dem heidnischen Aberglauben so ähnlich wären, so enthielt sie sich ihrer sehr gutwillig und lernte, für den von Erdenfrüchten vollen Korb, ein von reineren Gelübden volles Herz zum Gedächtnis der Märtyrer darbringen, damit sie ihr Uebriges den Armen übergebe. So wurde durch Liebe von ihr die Gemeinschaft des Leibes Christi gefeiert, durch dessen Leidesnachfolge die Märtyrer geopfert und gekrönt wurden. Doch scheint es mir, daß sie nicht leicht von dieser Gewohnheit abgegangen wäre, wenn sie ihr von einem Andern wäre verboten worden, den sie nicht, wie den Ambrosius — allermeist um meines Seelenheils willen — geliebt hätte. Aber auch er liebte sie wegen ihres gottseligen Wandels, in welchem sie in guten Werken voll Geistesglut sich unabläßig zur Kirche hielt, so daß er oft, meiner ansichtig werdend, in ihr Lob ausbrach und mir Glück wünschte, solch eine Mutter zu haben, ohne daß er wußte, was für einen Sohn sie hatte.

III.

Noch flehte ich nicht seufzend zu dir, daß du mir zu Hilfe kämest, nur aufs Forschen und Grübeln legte sich mein ruheloses Gemüth. Den Ambrosius hielt ich der Welt nach wohl für einen glücklichen Mann, da ihn die

*) Die Liebesmahle der ersten Christen dauerten in den afrikanischen Gemeinden in großem Misbrauche, besonders an den Festen der Märtyrer, fort, und arteten in unmäßige Schmausereien in den Kirchen aus, wogegen Augustin noch als Bischof zu kämpfen hatte.

Mächtigen der Erde so sehr in Ehren hielten; nur sein eheloses Leben schien mir geplagt. Was für Hoffnungen er in sich trug, wie er kämpfte gegen die Anfechtungen des Bewußtseins seiner eigenen Vortrefflichkeit, welchen Trost er in Widerwärtigkeiten hatte, und welch köstliche Freuden seines Herzens verborgener Mund von deinem Lebensbrote kostete, das konnte ich nicht ahnen, denn ich hatte es selbst nicht erfahren. Und auch er wußte nichts von meinen Unruhen, nichts von dem gefahrvollen Abgrunde, vor dem ich stand; denn nicht konnte ich, wie ich es wünschte, seinen Rath einholen, da mich der Haufen geschäftiger Leute, deren geistiger Schwachheit er aufhalf, von seinem Ohr und seinem Munde trennte. Die wenige Zeit über, die er nicht mit ihnen zubringen mußte, labte er entweder den Körper mit der nöthigen Nahrung, oder den Geist mit stillem Lesen. Oft, wenn wir gegenwärtig waren — denn Niemandem wurde der Eingang verwehrt, auch war es nicht Sitte, die Kommenden anzumelden — sahen wir ihn in ernster Stille lesen und entfernten uns wieder, nachdem wir in bangem Schweigen gesessen; denn wer hätte sich unterstanden, dem also Vertieften zur Last zu werden? So wurde mir keine Gelegenheit, von seinem Herzen, deinem heiligen Orakel, zu erfahren, was ich wünschte, und nur kurzes Gehör erlangte ich zuweilen. In einer ruhigen Stunde sich vor ihm auszuschütten, wünschte mein bedrängtes Herz so sehr, und fand ihn nie in einer solchen. Aber an jedem Sonntag hörte ich ihn, wie er in der Gemeinde das Wort der Wahrheit so lauter auslegte, und überzeugte mich mehr und mehr, daß alle Knoten der hinterlistigen Lästerungen, welche unsere Betrüger gegen deine heiligen Bücher flochten, gelöst werden konnten. Da erfuhr ich denn auch, daß das göttliche Ebenbild, nach dem du den Menschen

erschufest, von deinen Geistes-kindern, die du aus Gnade durch die Mutter Kirche gebarest, nicht so verstanden werde, als glaubten und dächten sie dich von einer menschlichen Gestalt begränzt. Ob ich wohl noch nicht dunkel ahnte, wie das Wesen des Geistes sei, so mußte ich doch freudig erröthen, daß ich nicht den ächten Kirchenglauben, sondern Hirngespinnste fleischlicher Gedanken angebellt hatte; und darin fand ich verwegen mich und gottlos, daß ich das angeklagt, worüber mir nach reiflicher Erwägung erst ein Urtheil zugestanden wäre. Du aber, Erhabenster und Nächster, Verborgenster und Gegenwärtigster, du hast keine verschiedene, größere und kleinere Glieder, ganz bist du überall und doch an keinem Ort; bist jene Körpergestalt nicht, die ich mir einbildete, und doch schufst du den Menschen nach deinem Bilde, und siehe, der ist vom Kopfe bis zum Fuße an seinem Orte, daß du ihn dort übest und dir heiligest.

IV.

Eine desto größere Sorge über das, was ich festhalten sollte als das Rechte, nagte an meinem Herzen, je mehr ich mich schämte, daß ich so lange durch trügliche Verheißungen war verschloßen und betrogen worden und in knabenhaftem Irrthum und Uebermuth soviel Ungewisses auf eine Weise herausschwatzte, als wäre es gewis; ach, später erst ward mir seine Falschheit klar. So wurde ich umhergetrieben, bis ich umgewendet wurde, und ich freute, mein Gott, mich, daß deine einige Kirche, deines Einigen Leib, in welcher mir als Kind Christi Namen beigelegt ward*), keine kindische Nichtswürdigkeiten aushegte, und mit ihrer gesunden Lehre dich, den Schöpfer von Allem, nicht in einen Raum, wenn auch

*) Zwar noch nicht durch Taufe, aber durch christliche Erziehung und Gebete, die seine fromme Mutter ihm reichte.

in den herrlichsten, doch überall begränzten — daß sie dich nicht in die Menschengestalt einschloß. Auch freute ich mich, daß mir nicht mehr zugemuthet wurde, die Schriften des Gesetzes und der Propheten in der Auslegung zu lesen, in welcher sie mir früher unsinnig erschienen waren, so lange ich geschloßen, nach dieser Auslegung sei der Sinn und Wandel deiner Heiligen gewesen; aber so meinten sie es nicht. Als wollte er damit uns die Regeln des Verständnisses angelegentlich empfehlen, so hörte ich oft den Ambrosius öffentlich sagen: der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig. Er selbst befreite das, was, buchstäblich verstanden, Verkehrtes zu lehren schien, von seiner geheimnisvollen Hülle und erklärte es geistig, und so trug er nichts vor, das mir anstößig gewesen wäre, wenn ich auch die Wahrheit des von ihm Vorgetragenen noch nicht verstund. Denn mein Herz hielt ich von aller Beistimmung zurück, aus Furcht, in die Tiefe zu fallen, und wurde doch durch diese Zurückhaltung weit eher in den Tod gestürzt. Ich wollte mich von der Wahrheit der unsichtbaren Dinge so gewis überzeugen, als ich überzeugt war, daß Sieben und Drei Zehen seien, und verstand doch über Geistiges nur auf sinnliche Weise zu denken. Geheilt konnte ich werden durch den Glauben, durch den mein geläuterter Geist zu deiner immer bleibenden, in nichts irrenden Wahrheit gelenkt worden wäre. Aber wie der einem schlechten Arzte in die Hände Gefallene auch einem guten sich anzuvertrauen fürchtet, so that es meine kranke Seele; allein nur durch den Glauben konnte sie geheilt werden, und aus Furcht, Falsches zu glauben, verschmähte sie die Heilung und that deinen Händen Widerstand, der du die Heilmittel des Glaubens bereitet, der du sie über die Krankheiten der Erde gegoßen und ihnen solche Wirksamkeit zugewiesen hast.

V.

Auch darum zog ich die Lehre der Kirche vor, weil in ihr so mild und arglos verordnet wurde, man solle glauben, was nicht erklärt werde, sei es nun etwas, was wirklich erklärt werden könnte, nur daß ein dafür Empfänglicher fehlte, oder sei es etwas, das man nicht zu erklären vermöchte; während bei den Manichäern solch ein Glaube in den vermeßenen Verheißungen tiefern Wißens verlacht ward, und hierauf doch der blinde Glaube an so viel Fabelhaftes und Unsinniges, das gar keine Erklärung zuließ, befohlen wurde. Nach diesem aber hast du, Herr, mit deiner sanften, erbarmenden Hand mein Herz behandelt und belehrt, und mich erwägen laßen, wie unzählig Vieles ich glaubte, ohne daß ich es sah, ohne daß ich bei seinem Verlaufe gegenwärtig war; wie so Vieles in der Geschichte der Völker, so Vieles von Orten und Städten, die ich niemals gesehen, so Vieles von Freunden, von Aerzten, von diesen und von jenen Menschen, ohne dessen glaubige Annahme wir überhaupt gar nichts im Leben zu thun wüßten. Du ließest mich erwägen, wie unerschütterlich fest ich glaube, von meinen Aeltern entsprungen zu sein, das ich doch nur wißen könnte, wenn ich es aufs Wort hin glaubte. So überzeugtest du mich, daß nicht diejenigen anzuklagen seien, welche an die heilige Schrift glauben, die du mit so großem Ansehen fast in allen Völkern Grund faßen ließest, sondern Diejenigen, die nicht an sie glauben, und daß ich Denen kein Gehör leihen dürfe, die etwa mir sagten: „Woher weißest du, daß diese Bücher durch den Geist des Einen, wahren, wahrhaftigen Gottes dem Menschengeschlechte mitgetheilt wurden?“ Um so mehr mußte ich das glauben, als ja auch kein Gezänke der Philosophen

mich so weit hatte bringen können, daß ich auch nur einmal nicht geglaubt hätte, du seiest, während ich doch nicht wußte, was du sein mochtest, oder daß ich den Glauben aufgegeben hätte, die Lenkung der menschlichen Dinge gehöre dir zu. Wohl glaubte ich das bald stärker, bald schwächer, aber immer doch glaubte ich. Wenn nun in solcher Schwachheit unsere Vernunft nicht klar genug zum Finden der Wahrheit ist, und uns darum das Ansehen deiner heiligen Schrift nöthig wird, so hättest du, das war meine Meinung, keineswegs dieß hohe Ansehen der Schrift in allen Landen verbreitet, wenn du nicht gewollt hättest, man solle durch sie an dich glauben und solle dich suchen durch sie. Was mir früher ungereimt an ihr geschienen, hatte mir nun die Würde eines göttlichen Heiligthums; und um so ehrwürdiger und des heiligen Glaubens werther schien sie mir, je offener sie aller Welt zum Lesen lag und ob auch die Herrlichkeit ihrer Geheimnisse nur tieferem Sinn bewahrend, doch mit der verständlichsten Sprache und den schlichtesten Worten sich allen erschloß, den Eifer Aller übte, die nicht leichtfertigen Herzens waren, damit sie Alle ans weite freundliche Herz willig aufnehme und auf der engen Bahn Wenige zu dir hinüberführe, und doch weit Mehrere, als sie thäte, wenn sie nicht mit solchem Ansehen hervorleuchtete und die Menge nicht zuließe in ihren heiligen, demuthsvollen Schooß. Das bedachte ich, und du stundest mir bei, ich seufzte, und du vernahmest mich; umher stürmte ich, und du lenktest mich; ich gieng auf dem breiten Wege der Welt, und du verließest mich nicht!

VI.

Ich trachtete gierig nach Ehre, Gewinn und ehelicher Lust, und du lachtest mein. In diesen Begierden erlitt

ich die bittersten Nöthen, denn du wareſt mir um ſo günſtiger, je weniger du mir das, was du nicht warſt, zur Wonne machteſt. Sieh in mein Herz, Herr, der du wollteſt, daß ich dieß bedenke und dir bekenne! Nun ſoll dir anhangen meine Seele, die du gezogen haſt aus dem enggezogenen Netze des Todes. Wie elend ſie war, du warſt es, der ſie mit dem Gefühl ihrer Wunde ſtach, damit ſie Alles verlaße und ſich zu dir wende, der du über Allen biſt, ohne den Alles, was iſt, Nichts wäre, damit ſie ſich zu dir wende und geheilt werde.

Wie elend ich war, und wie du mich mein Elend fühlen laßen wollteſt, das merkte ich an jenem Tage, an welchem ich mich bereitete, auf den Kaiſer Valentinian in Mailand eine Lobrede zu halten, in der ich viel lügen und mir durch meine Lügen Lob bei denen bereiten wollte, die ſie durchſchauten. Von dieſen Sorgen und herzverpeſtenden Gedanken umhergetrieben, wandelte ich einſt durch einen Flecken bei Mailand und bemerkte dort einen armen Bettler, der, ſchon betrunken, ſcherzte und guter Dinge war. Da ſeufzte ich und ſprach mit den Freunden, die mit mir waren, von den vielen Nöthen unſeres unnöthigen Strebens, da wir mit all dieſem Trachten, deſſen Laſt mir, je mehr ich ſie zog, deſto ſchwerer wurde, nur zu ſorgenloſer Freude gelangen wollten, in der es uns jener Bettler ſchon zuvorthat, während wir ſie vielleicht nie erlangten. Denn was der ſich verſchafft hatte mit wenigen, erbettelten Groſchen, die Luſt des zeitlichen Behagens, darnach trachtete ich durch ſo mühſame Umwege und Umſchweife. Wohl hatte er keine wahre Freude, doch eine weit trüglichere ſuchte ich mit meinen Planen; aber er freute ſich doch, und ich war bange; ſorgenlos war er und ich geängſtet. Und wenn mich Jemand gefragt hätte, ob ich lieber mich ängſten, oder mich freuen wolle, ſo

hätte ich gewis geantwortet: mich freuen; hätte er mich aber gefragt: ob ich lieber sein möchte wie dieser Bettler, oder wie ich damals war, so hätte ich mich, den von Sorgen und Angst Gepeinigten, gewählt. Hätte ich recht gewählt? Dem Bettler durfte ich mich nicht meiner Gelehrsamkeit wegen vorziehen, da ich mich ja über sie nicht freute, sondern mit ihr selbst ein Bettler nur Wohlgefallen vor den Menschen suchte, ohne nur den Zweck zu haben, sie zu belehren. Ach meine ganze Absicht gieng nur aus auf Menschengunst, darum hast du mit deinem Zuchtstabe meine Gebeine zerschlagen. Und deshalb sollen von mir weichen, die da sagen: „es handelt sich davon, woran man sich freuen will; der Bettler freute sich der Trunkenheit, du wolltest dich des Ruhmes freuen.“ Welch eines Ruhmes, o Herr? Eines Ruhmes, ach, der nicht in dir ist! Denn wie des Bettlers Freude nicht die wahre war, so war auch das nicht der wahre Ruhm und verkehrte nur noch mehr mein Gemüth. Jener mußte in derselben Nacht seinen Rausch ausschlafen, ich mußte mit dem meinen mich schlafen legen und aufstehen, siehe Herr, wie viele Tage lang! Freilich handelt es sich davon, woran man sich freue, ich weiß das wohl; aber die Freude der glaubensvollen Hoffnung ist so weit von jener nichtswürdigen verschieden, daß sie sich gar nicht mit ihr vergleichen läßt, und so war jene nichtswürdige die Scheidewand zwischen dir und mir. Ohne Zweifel war der Bettler glücklicher, nicht nur weil er voll guter Laune war, während ich von Sorgen zerrißen wurde, sondern auch, weil er durch Glück im Betteln sich doch etwas Wein verschafft hatte, indem ich durch Lügen nichtigen Ruhm suchte. Vieles in diesem Sinn sagte ich damals meinen Freunden, oft überlegte ich dabei, wie mir sei, grämte mich, daß mir so übel zu Muth war und verdoppelte dadurch nur

das Uebel. Und wenn mir etwas Freude Verheißendes zuwinkte, so war ich zu verdroßen, um darnach zu greifen, während es doch, ehe es festgehalten werden konnte, entflog.

VII.

Darüber trauerten wir, die wir zusammen Freundschaft hielten, aber am vertrautesten pflegte ich solches mit Alypius und Nebridius zu besprechen, von welchen Alypius aus meiner Vaterstadt, der Sohn angesehener Aeltern, und jünger als ich war. Er ließ sich von mir unterrichten, sowohl da ich in unserer Vaterstadt, als später, da ich in Karthago lehrte, liebte mich innig, weil er mich für gut und gelehrt hielt; ich aber liebte ihn wegen seiner vielversprechenden Richtung auf die Tugend, die ihn schon in frühem Alter auszeichnete. Doch die Tiefe des Sittenverderbens in Karthago, in der nichtswürdige Schauspiele eine so große Rolle spielten, hatte auch ihn zur leidenschaftlichen Neigung für die Spiele der Wettkämpfer in der Rennbahn hingerißen. Er aber hörte in dieser Zeit seiner Verirrung noch nicht auf mich, wie auf seinen Lehrer, einer Feindschaft wegen, die zwischen mir und seinem Vater ausgebrochen war; mich jedoch erfüllte seine Leidenschaft schon mit der Angst, solch einen hoffnungsvollen Jüngling zu verlieren, ja ich meinte, ihn schon verloren zu haben. Aber weder durch die Gunst der Freundschaft, noch durch des Lehramts Recht erlangte ich die Gelegenheit, ihn zu ermahnen und zu beschränken, ich war ja der Meinung, er sei wie sein Vater gegen mich gesinnt. Doch dem war nicht so; denn, des Vaters Willen hintansetzend, fieng er an, mich zu grüßen, besuchte meinen Hörsaal, hörte einige Zeit zu und setzte wieder aus. Indessen vergaß ich, ihn zu vermögen, daß er seine gute, geistige Natur nicht durch die blinde, ver-

derbliche Leidenschaft für die nichtswürdigen Spiele verderbe. Aber du Herr, der du das Leben Aller lenkest, die du schufest, du hattest sein nicht vergeßen, der einst ein Vorsteher deines Heiligthums unter deinen Kindern werden sollte.*) Und damit seine Beßerung offenbar nur dir zugeschrieben würde, so bewerkstelligtest du sie zwar durch mich, aber ohne daß ich es wußte. Denn einst, da ich auf meinem gewöhnlichen Lehrstuhle saß und meine Schüler um mich waren, kam auch er, grüßte, setzte sich und schenkte dem, was verhandelt wurde, seine Aufmerksamkeit. Während ich nun die Schrift erkläre, die ich eben in Händen habe, finde ich eine Vergleichung mit den Spielen der Rennbahn passend, und um das, was ich erweisen will, annehmlicher und klarer zu machen, spreche ich mit beißendem Spott gegen die leidenschaftlichen Freunde dieser Spiele; doch, das weißest du unser Gott, ohne daß ich daran gedacht hätte, den Alypius von dieser Sucht heilen zu wollen. Er aber bezog es auf sich, und meinte, ich hätte es seinetwegen allein gesagt. Und was ein Anderer nur auf sich angewandt hätte, um mir zu zürnen, das wandte der edle Jüngling zum Zürnen gegen sich selbst und zur glühenderen Liebe gegen mich an, nach deinem Worte: strafe den Weisen und er wird dich lieben. (Sprüchw. 9, 8.) Ich war es nicht, der ihn strafte; nur du, der du Alle, mögen sie wißen davon oder nicht, nach deinem bestimmten Plan, der stets der rechte ist, verwendest, du bereitetest aus meinem Herzen und aus meiner Rede glühende Kohlen, mit welchen du das hoffnungsvolle, dem Erlöschen nahe Gemüth wieder entzündetest und heiltest. Dein Lob verschweige, wer deine Erbarmungen

*) Alypius wurde 394 Bischof in seiner Vaterstadt Tagaste, noch ehe Augustin das Bisthum Hippo übernahm.

nicht beherzigt, zu denen vor dir sich mein tiefstes Herz bekennt! Denn Jener ließ sich nach meinen Worten aus der tiefen Grube, und reinigte mit muthiger Enthaltsamkeit seine Seele aus. Hierauf brachte er den widerstrebenden Vater dahin, daß er ihm erlaubte, ganz mein Schüler zu werden. Aber nun ward er mit mir in den gleichen Aberglauben gestürzt, weil er an den Manichäern die zur Schau getragene Enthaltsamkeit liebte und sie für wahr und ächt hielt, während sie sinnlos und verführerisch die edlen Seelen fieng, welche die Erhabenheit der Tugend noch nicht an sich erfahren hatten, und sich leicht vom äußerlichen Schein verstellter Tugend blenden ließen.

VIII.

Nicht um den eiteln Weg der Welt zu verlassen, auf den ihn seine Aeltern gelockt hätten, zog er vor mir nach Rom, um dort der Rechtsgelehrsamkeit sich zu widmen. Und dort wurde er mit unglaublicher Leidenschaft, ich möchte sagen, auf unglaubliche Weise zu den Fechterspielen hingerißen. Denn zu ihm, der sie anfangs verabscheute, traten einige Freunde und Mitschüler, denen er eben, als sie vom Frühmahle zurückkehrten, begegnete, und führten ihn, wie er sich sträubte, mit vertraulicher Gewaltthätigkeit in's Amphitheater, da eben die Zeit dieser grausamen Spiele war. Er sprach dabei zu ihnen: „möget ihr meinen Leib an diesen Ort schleppen und festhalten, könnt ihr damit auch meine Seele und meine Augen auf diese Spiele lenken? So will ich denn abwesend gegenwärtig sein und euch und diese Spiele überwinden!“ Nichts desto weniger führten sie ihn mit sich fort, zu erfahren wünschend, ob er durchsetzen werde, was er gesagt hatte. Als sie dort anlangten und auf den gemietheten Sitzen Platz nahmen, brauste schon Alles

in blutdürstiger Lust auf. Er aber verbot mit geschlossenen Augen seiner Seele, sich dieser Sünde hinzugeben; o hätte er doch auch seine Ohren verstopft! Denn als bei eines Fechters Fall im Kampfe das wilde Geschrei alles Volks ihn überraschte, öffnete er von Neugier besiegt die Augen, als wäre er bereit, auch den Anblick, möge er zeigen was er wolle, zu verachten und zu besiegen; aber er wurde von einer schwereren Wunde in die Seele getroffen, als jener Kämpfer, den er zu sehen wünschte, in den Körper, und stürzte kläglicher als jener. Getroffen und gefällt zeigte er, daß sein Muth nicht Stärke, und er selbst um so schwächer gewesen sei, je mehr er sich das selbst zutraute, was er nur von dir hätte erwarten sollen. Denn als er das Blut sah, sog er den Blutdurst zugleich mit ein, wandte sich nicht ab, heftete darauf die Augen, die Geister der Wuth und der Rache in sich aufnehmend, ohne es zu wißen; und sich nun ergötzend an den verbrechertischen Kämpfen, wurde er trunken von blutdürstiger Freude. Nun war er Der nicht mehr, welcher er gekommen war, er war der Rotte einer, zu der er kam, der ächte Genoße derer, die ihn herbeigeführt hatten. Was soll ich mehr davon sagen? Er schaute, rief Beifall, entbrannte und trug mit sich den wilden Wahnsinn von dannen, durch den er gereizt wurde, wieder zu kommen, nicht nur mit denen, die ihn hingezogen, nein, vor ihnen, Andere nach sich ziehend. Und von dort auch hast du ihn mit deiner starken, erbarmenden Hand entrißen und ihn gelehrt, nicht sich, nur dir zu vertrauen; aber erst lange nachher erfuhr er dieß.

IX.

Doch deine Prüfungen hatten ihm nie gefehlt. Als er einst in Karthago, noch als mein Zuhörer, eines Mittags

im Forum, nach der Weise der Studierenden, auf eine Rede sich vorbereitete, ließest du zu, daß ihn die Diener des Forums ergriffen, als wäre er ein Dieb. Auch das hast du, mein Gott, nur zugelassen, damit er, der später so wichtige Mann, frühzeitig lerne, daß beim Urtheilfällen kein Mensch so leicht von seinem Mitmenschen in unbesonnener Leichtgläubigkeit verdammt werden dürfe. Einsam nämlich gieng er mit Griffel und Schreibtafel vor der Gerichtsbühne auf und nieder, während ein anderer Jüngling aus der Zahl der Studierenden, der wahre Dieb, mit einem verborgenen Beil, ohne daß mein Freund davon wußte, sich an das bleierne Geländer machte, welches über dem Platze der Geldwechsler angebracht war, und das Blei dort abhieb. Die Wechsler, durch den Klang des Beiles aufmerksam gemacht, sandten Häscher aus; Jener aber floh, da er ihre Stimme hörte, und ließ, aus Furcht, damit ergriffen zu werden, das Beil zurück. Alypius, welcher ihn nicht hatte eintreten sehen, aber bemerkte, wie er sich schnell davonmachte, wollte die Ursache wißen, betrat den Ort und blieb verwundert stehen, während er das gefundene Beil betrachtete. Die Häscher finden nur ihn, mit dem Beil in der Hand, dessen Klang sie herbeigezogen. Sie nehmen ihn fest, führen ihn fort, unter dem Zusammenlauf des Forums, und rühmen sich, den Dieb auf der That ertappt zu haben. Und so wurde er dem Richter zugeführt. Aber nur bis dahin sollte er belehrt werden, denn plötzlich kamst du, Herr, seiner Unschuld zu Hilfe, deren Zeuge du allein warst. Als man ihn hinführte, begegnete ihnen ein Baumeister, der die Aufsicht über die öffentlichen Gebäude führte. Die Häscher freuten sich, eben ihm zu begegnen, der sie im Verdacht hatte, als pflegten sie das vom Forum abhanden Kommende zu entwenden; sie freuten sich, daß er nun endlich

erkennen möchte, wer der Thäter sei. Aber er hatte den Alypius oft im Hause eines Senators gesehen, dem er aufzuwarten pflegte; sobald er ihn daher erkannte, entriß er ihn eigenhändig der Schaar, erfuhr von ihm, was geschehen war, und befahl dem lärmenden, drohenden Haufen, ihm zu folgen. Und sie kamen vor des Jünglings Wohnung, der die That verübt hatte. Dort war ein Knabe vor der Thüre, zu klein noch, als daß er für seinen Herrn — denn er war in des Jünglings Diensten — etwas zu fürchten vermocht hätte, so daß er Alles leicht angeben konnte. Der Baumeister zeigte ihm das Beil und fragte ihn, wem es gehöre. Sogleich antwortete er: es gehört uns zu, und weiter ausgefragt, eröffnete er Alles. So kam der Proceß über jenes Haus und wurde der Haufen beschämt, der schon über Alypius triumphirt hatte. Er aber, der künftige Verwalter deines Wortes, der Schiedsmann so vieler Angelegenheiten deiner Kirche, gieng erfahrener und belehrter von dannen.

X.

Ihn also traf ich in Rom. Mit der innigsten Freundschaft hieng er an mir und wanderte mit mir nach Mailand, sowohl um bei mir zu sein, als um die erlernte Rechtswißenschaft auszuüben. Vorher hatte er dreimal das Amt eines Beisitzers in den Gerichten mit der edelsten Uneigennützigkeit bekleidet; und dort wurde seine Tugend nicht nur durch lockenden Gewinn, sie wurde auch durch Anfechtung zur Furcht versucht. In Rom nehmlich bekleidete er einst die Stelle eines Beisitzers im Schatzmeisteramte für Italien. Und damals war dort ein sehr angesehener Senator, dem Viele durch empfangene Wohlthaten verpflichtet, oder aus Furcht dienstwillig waren. Der machte einst, nach seiner gewaltthätigen Weise, ein gesetz-

widriges Anſinnen, dem Alypius entgegen war, dargebotene Belohnung verlachend und angewandte Drohung verachtend, ſo daß Jedermann den ungewöhnlichen Muth bewunderte, mit dem er ſolch einen Mann weder zum Freunde wollte, noch als Feind fürchtete. Der Richter aber, deſſen Rath Alypius war, verweigerte das Anſinnen nicht offen, ob er es gleich nicht gewähren wollte, ſondern ſchob alle Schuld auf Alypius, der nicht einwilligen, und, wenn der Richter ſelbſt einwillige, ſeine Stelle niederlegen wolle. Ein Mann ſolcher Geſinnungen hieng er an mir und berieth ſich mit mir über die Wahl unſerer Lebensweiſe.

Auch Nebridius hatte ſeine Heimath bei Karthago und Karthago ſelbſt verlaßen, wo er ſich aufzuhalten pflegte, und war von dem reichen väterlichen Erbe aus keinem andern Grunde nach Mailand gereist, als um mit mir im Feuereifer nach Wahrheit und Weisheit zu ſtreben. Drei Hungernde klagten ſich da ihre Noth, und ſie erwarteten von dir, daß du ihnen Speiſe gebeſt zu rechter Zeit. Aber in aller Unannehmlichkeit, welche nach deiner Erbarmung auf unſer weltliches Trachten folgte, legte ſich Finſternis über uns, wenn wir nach dem Zwecke dieſer Leiden fragten; ſeufzend widerſtrebten wir und ſprachen: wie lange ſoll das währen? So oft wir das ſprachen, wir ließen doch nicht von unſerem weltlichen Trachten ab, weil nichts Zuverläßiges ans Licht trat, das wir zu erfaßen vermocht hätten, wenn wir jenes verließen.

XI.

Mit Schmerz bedachte ich die lange Zeit, welche nun von meinem neunzehnten Lebensjahre an verſtrichen war, ſeit welchem ich in brennendem Eifer die Weisheit mit dem Vorhaben geſucht, wenn ich ſie gefunden hätte, alle

meine verwerfliche Begierden und lügnerische Albernheiten aufzugeben; denn siehe, ich lebte schon im dreißigsten Jahre und klebte noch an diesem Unrath, voll Gier nach dem flüchtigen, zerstreuenden Genuß der Gegenwart. Und das waren in der langen Zeit meine Gedanken: „Morgen werde ich es finden, es wird sich mir darbieten und fest werde ichs halten; siehe, Faustus wird kommen und wird mir Alles erklären. — Und ihr, zweifelnde Philosophen, sollte wirklich nichts zu erfragen sein, nach dem man sein Leben einrichte? Nein, wir wollen um so eifriger suchen und nicht verzweifeln. Siehe, schon ist nicht mehr sinnlos in den heiligen Büchern der Kirche, was wir für sinnlos hielten; anders kann es und würdig verstanden werden. So will ich meine Schritte lenken auf die Bahn, auf die mich als Kind schon die Aeltern stellten, bis ich sie finde dort, die einleuchtende Wahrheit. Es fehlt nicht an Ambrosius, es mangelt nicht an zu lesenden Schriften. Wie wollen wir nur die Zeit eintheilen fürs Heil unserer Seele? Große Hoffnung ist uns aufgegangen; nicht lehrt der katholische Glauben, was wir in falscher Meinung ihm vorwarfen. Seine Lehrer halten es für sündhaft, an einen in Menschengestalt eingeschloßenen Gott zu glauben, und wir zweifeln noch, in ihm das Licht für alles Weitere zu finden? Die Stunden des Vormittags müßen wir unsern Schülern widmen; was thun wir in den übrigen Stunden? Warum nicht das, was allein Noth thut? Aber wann sollen wir den Gönnern dann aufwarten, deren Gunst wir bedürfen? Wann uns auf das vorbereiten, was von uns die Studierenden um Lohn suchen? Wann uns von der Arbeit erholen? Weg mit dem Allen, wir wollen es verwerfen als eitel und unnütz, und uns allein der Erforschung der Wahrheit weihen. Des Elends voll ist dieses Leben und ungewis ist die Stunde des Todes.

Wie müßten wir aus diesem Leben scheiden, wenn er plötzlich über uns käme? Wo wollten wir erlernen noch, was wir hier versäumten? Müßten wir nicht weit eher die Strafe dieser Vernachläßigung büßen? Aber wie, wenn der Tod all unser Streben mit unserem Bewußtsein abschnitte und vernichtete? Auch das ist die Frage. Doch ferne sei, daß es also sei. Nicht leer, nicht ohne Wahrheit ist, was als der herrlichste Gipfel des christlichen Glaubens auf der ganzen Erde verbreitet ist und Geltung hat. Nimmermehr würde so Großes und so Herrliches für uns von Gott vollbracht, wenn bei des Leibes Tod auch der Seele Leben verzehrt würde. Nun, was zaudern wir, die Hoffnung aufzugeben auf diese Welt und uns von ganzer Seele dem Suchen Gottes und eines seligen Lebens zu weihen? Doch gemach! Auch das Weltliche reizt, und nicht klein ist sein süßer Genuß, nicht leicht ist's, das Trachten nach ihm aufzugeben, während es schändlich ist, den Rückschritt wieder dahin zu nehmen. Siehe doch, wie viel daran liegt, daß uns Ehre werde! Der Gönner Menge förbert uns schnell vorwärts, selbst zu Amt und Ehren kommen wir dadurch; ein Weib läßt sich heimführen, mit erklecklichem Vermögen, damit sie uns im Aufwand für sie nicht lästig werde. Viele große, höchst nachahmungswürdige Männer weihten sich ja, trotz ihres Ehebündnisses, mit Eifer der Weisheit!" — Während ich also zu sprechen pflegte und solche Winde der Eitelkeit ihr wechselndes Spiel mit mir trieben, und hierhin und dorthin mein Herz rißen, verstrich die Zeit, zauderte ich, mich, Herr, zu dir zu bekehren, säumte von einem Tag zum andern, in dir zu leben und säumte doch nicht, täglich in mir selbst zu sterben. Ich liebte das selige Leben, und fürchtete, es in seiner Wohnung zu finden, ich floh vor ihm, da ich es suchte. Denn ich

wähnte, ich müßte gar zu elend werden, wenn ich meinen gewohnten Lüsten entsagen müßte, und dachte nicht an das Heilmittel deiner Erbarmung, das mich von diesem Uebel erlösen konnte, denn ich hatte es nie noch versucht. Ich hielt die Züchtigkeit für Sache der eigenen Kraft, von der ich wußte, daß sie mir fehlte, da ich in Thorheit nicht wußte, was geschrieben steht: „ich kann nicht anders züchtig sein, es gebe mirs denn Gott.“ (Weish. 8, 21.) Wahrlich, mir hättest du es gegeben, wäre ich mit Seufzen zu dir gekommen und hätte mit festem Glauben mein Anliegen auf dich geworfen.

XII.

Wohl suchte mich Alypius von der Heimführung einer Gattin abzuhalten und mich zu überzeugen, wenn ich das ausgeführt hätte, könnten wir nicht ungestört der Liebe zur Weisheit leben, nach der wir schon so lange verlangten. Er selbst lebte rein, während er sich in der ersten Jugend befleckt, aber dem Laster nicht hingegeben hatte, und es in schmerzendem Gedächtnis seines Falls um so mehr verachtete und um so enthaltsamer lebte. Ich hielt ihm das Beispiel derer entgegen, welche sich auch in der Ehe der Weisheit befleißigt, Gott erworben und ihre Freunde treu und werth gehalten hätten; und doch war ich weit entfernt von dem Seelenadel solcher Männer, war gebunden von der krankhaften Sinnenlust nach tödtlichem Genuße und schleppte mich an meiner Kette. Ich fürchtete, von ihr gelöst zu werden, und da mir schon die Wunde geschlagen war, verschmähte ich die Worte des freundlich Rathenden, die doch einer heilenden Hand glichen. Ja, durch mich sprach die Schlange selbst zu Alypius und umstrickte mit meinen lockenden Worten seinen bisher reinen Pfad. Er selbst wurde mehr aus

Neugier, als aus sinnlichen Trieben heiratslustig, da ich, den er so hoch achtete, ihm betheuerte, gar nicht ohne ehelichen Umgang leben zu können und als ich ihn versicherte, der Ehe Freuden seien etwas ganz Anderes, als jene von ihm genoßene, vorübergehende Lust. So wurde er nach dem begierig, ohne dessen Genuß ich mein Leben, das ihm so wohlgefiel, kein Leben, sondern eine Strafe nannte. Seine noch freie Seele wunderte sich über meine Sklaverei, im Verwundern schritt sie zur Neugier und war nahe am Fall und an der Verlobung mit dem Tode. Denn wer die Gefahr liebt, den stürzt sie. Keinen von uns veranlaßte ja das Würdige des Ehestandes, häusliches Walten, Kindes- und Elternliebe, kaum nebenbei dachten wir des; mich trieb gewöhnte Gier, ihn ihre neugierige Verwunderung. So waren wir, bis du Höchster, der du unser niedriges Leben nicht verließest, dich der Elenden erbarmtest und wunderbar und verborgen uns halfest.

XIII.

Ohne Rast wurde nun darauf hingewirkt, daß ich eine Gattin heimführen möge. Schon freite ich und erhielt das Jawort, wobei sich meine Mutter die größte Mühe gab; denn sie hoffte, nach meiner Verehelichung sollte mich die heilsame Taufe reinigen, für die sie mich mit Freuden täglich tauglicher werden sah. Und fest war ihr Hoffen; wurde ja doch durch meine Bekehrung sowohl ihr Flehen, als deine Verheißung erfüllt. Da sie aber, sowohl auf meine Bitten, als nach ihrem Verlangen zu dir flehte, du mögest in einem Gesichte ihr Einiges von meiner künftigen Ehe offenbaren, erfülltest du niemals ihren Wunsch. Sie sah nur einige nichts bedeutende Traumgesichte, die durch den Drang ihres mit dieser Angelegenheit so sehr beschäftigten Geistes entstunden, und

erzählte sie mir, aber nicht mit dem Vertrauen, das sie gewöhnlich hatte, wenn du ihr etwas offenbartest, sondern ohne Werth auf sie zu legen. Denn sie äußerte, sie wisse durch eine Empfindung, die sie mit Worten nicht auszusprechen vermöge, deine Offenbarungen von ihren natürlichen Träumen zu unterscheiden. Doch blieben wir bei unserer Wahl, die auf eine Jungfrau gefallen war, wegen deren Jugend wir mit der Vollziehung der Ehe noch zwei Jahre zu warten gedachten.

XIV.

Im Ueberdruß über die Beschwerden unseres bisherigen Lebens suchten wir, zehen Freunde zusammen, uns ein Leben der Ruhe zu bereiten, indem wir beschloßen, aus unserer Habe ein gemeinsames Familiengut zu machen und Gütergemeinschaft unter uns einzuführen. Sehr Begüterte waren unter uns, vor Allen unser Landsmann Romanianus, mein vertrautester Freund von Jugend an, den damals schwierige Geschäfte ans Hoflager nach Mailand gezogen hatten. Er nahm sich auch der Sache am meisten an, und bei seinem großen Vermögen hatten seine Rathschläge das meiste Gewicht. Wir bestimmten, daß je Zwei ein Jahr lang, wie es bei den Magistraten der Fall ist, das Nöthige besorgen sollten, während die Uebrigen in Ruhe leben möchten. Aber als wir endlich bedachten, ob das den Frauen wohl gefallen möchte, die Einige von uns schon hatten, und welche wir andern uns wünschten, da verschwand der ganze Plan, den wir so fein ausgesponnen hatten, aus unsern Händen. So giengen wir wieder trauervoll auf den breiten, zertretenen Wegen dieser Welt, während gar vielerlei Gedanken in uns wechselten. Denn Herr, nur dein Rath bleibt in Ewigkeit! Mit deinem Rathe lachtest du des unsern und

bereiteteſt den deinen, daß du uns ernähreſt zu rechter Zeit, daß deine Hand du aufthueſt und unſere Seelen erfülleſt mit deinen ſegnenden Gaben.

XV.

Inzwiſchen mehrten meine Sünden ſich. Und da Sie, ein Hindernis gegen meine Vermählung, von meiner Seite gerißen wurde, mit welcher ich mein Lager zu theilen gewöhnt war, wurde mein ihr anhängliches Herz getroffen, verwundet und wollte in Schmerzen verbluten. Sie aber war nach Afrika zurückgekehrt und hatte dir gelobt, nie mehr von einem andern Manne zu wißen. Mir wurde von ihr ein natürlicher Sohn zurückgelaßen. Ich Elender aber konnte nicht einmal eines Weibes Nachahmer werden, und den Aufſchub nicht ertragen, durch welchen ich die Verlobte erſt nach zwei Jahren heimführen ſollte; denn ich war nicht ein Freund der Ehe, ein Knecht der Luſt war ich; und ſo nahm ich eine Andere zu mir, ohne ſie zum Weibe zu nehmen. Nicht wurde dieſe neue Wunde geheilt, wie die erſte, deren Gift ausgeſchnitten wurde, ſondern nach Brand und Qual gieng ſie in Fäulnis über, ſchmerzte gleichſam kühler, aber hoffnungsloſer.

XVI.

Dir ſei Preis, dir ſei Ehre, du Quell der Erbarmungen! Elender ward ich, da kamſt du näher! Schon nahte ſich mehr und mehr deine Rechte, mich aus dem Pfuhle zu reißen und mich zu reinigen, und ich wußte nicht davon. Nichts hielt mich vom tiefern Abgrund der fleiſchlichen Luſt zurück, aus Furcht vor dem Tode und vor dem Gerichte, die auch bei meinen wechſelnden Meinungen nie aus meiner Bruſt verſchwand. In dieſer Furcht beſprach ich mich mit meinen Freunden Alypius

und Nebridius über das höchste Gut und das größte Uebel, und hätte dabei dem griechischen Philosophen Epikur, der im Vergnügen das höchste Gut fand, den Preis zuerkannt, wenn ich nicht an ein anderes Leben und an eine Vergeltung nach dem Tode gedacht hätte, was Epikur läugnete. Da stellte ich die Frage auf, ob wir denn nicht glückselig wären und noch etwas zu wünschen hätten, wenn wir, ohne je zu sterben, in beständiger Sinnenlust, sonder Furcht vor ihrem Verluste, lebten. Nicht wußte ich, wie das meines Elendes Elend war, da ich zu versunken und zu verblendet war für die Gedanken an das Licht der Tugend, an eine um ihrer selbst willen zu umfassende reine Schönheit, die kein leibliches Auge schaut, da sie sich offenbart im Innersten der Seele. Aus der Liebe himmlischem Born quillt auch die Freundesliebe, aber nur im Befleckenden uns gefallend, erkannten wir ihr Edles nicht. Nicht konnte ich ohne Freunde glücklich, selbst nach der Gesinnung sein, die mich damals in jeden Strom sinnlicher Lüste riß; und ich liebte fürwahr diese Freunde ohne Nutzen, und wußte, daß ich von ihnen auch ohne Nutzen geliebt wurde. O über den schlangengleich sich windenden Weg! Weh dem frechen Gemüthe, das da hofft, es werde etwas von Werth besitzen, wenn es von dir gewichen sei. Mag es sich wenden und drehen, rückwärts, zur Seite oder vorwärts, überall findet es nur den rauhen Weg seines Elends. Du allein bist die Ruhe; und siehe, da bist du und machst uns frei von den kläglichen Irrthümern, setzest uns in dein Leben ein, und richtest uns auf mit dem tröstlichen Wort: „Voran! Ich will euch tragen; will es ausführen, da ich euch trage.“

Siebentes Buch.

Geboren bin ich unter deinem Licht:
Sie waren günſtig, meines Sternes Zeichen,
Der Zukunft Wonnen wollten ſie mir reichen —
Du warſt der Stern, Herr, meine Zuverſicht.

Ich ſah den Strahl und ſeine Freuden nicht:
Da wo er leuchtet, muß die Nacht entweichen;
Im Wolkenflug, mit ihrer Stürme Streichen
Umbrauste düſter ſie mein Angeſicht.

Nichts iſt die Nacht mit allen ihren Schrecken,
Das Böſe nichts mit aller ſeiner Wuth;
Das Leben biſt du, Leben kannſt du wecken.

Lang lag ich todt, und habe nicht geruht,
Da brachſt du Herr, mein Licht, durch alle Decken —
Nun ruh' ich, und dein Leben iſt mein Gut.

UNIVERSITY
Library.
Of California.

I.

Wie war dahin, die Zeit des verwerflichen Jünglings, und ich trat in die männliche Jugend ein, je älter an Jahren, desto schändlicher an schnöder Eitelkeit. Ob ich nur Sichtbares zu denken vermochte, Gott, nie dachte ich dich doch in Menschengestalt, und ich freute mich, daß ich das auch im Glauben unserer geistlichen Mutter, der katholischen Kirche, so fand. Aber, wie ich weiter von dir denken sollte, wußte ich nicht; von Herzensgrund glaubte ich an dich, den Unvergänglichen, Unverletzlichen, Unwandelbaren, aber nicht wußte ich, woher und wie du so seiest; nur so viel sah ich, daß das Verderbbare schlechter sei, als das Unvergängliche. Heftig schrie mein Herz gegen alle meine Truggebilde, und mit einem Streiche meinte ich ihre Schaar von meines Geistes Sehkraft abzutreiben. Aber kaum einen Augenblick zurückgeworfen, war sie vereint wieder da, stürzte gegen mein Angesicht und verdunkelte es, so daß ich, wenn auch nicht in der menschlichen Gestalt, doch etwas Körperliches denken mußte, das den Raum erfülle, sei es nun durch die Welt, oder über die Welt hinaus in's Unendliche ergossen, wohl selbst auch unvergänglich, unverletzlich und wandellos, und dem Vergänglichen, Verletzlichen und Wandelbaren vorzuziehen. Denn was ich mir nicht räumlich denken konnte, schien mir gar nicht sein zu können, nicht einmal als ein Leeres, wie etwa ein von seinem Körper verlaßener Raum. Nur mit Gestalten beschäftigt, sah ich nicht ein, daß das Vorstellungsvermögen, mit welchem ich sie meinem Be-

wußtsein einbildete, nichts ihrer Art sei. So dachte ich auch von dir, du meines Lebens Leben, du durchdringest als eine Größe die ganze Weltmasse durch gränzenlose Räume, und rageſt gränzenlos, unendlich über ſie hinaus, ſo daß dich Erde, Himmel und Alles habe und in dir begränzt ſei, während du es nirgends ſeieſt. Wie dem Sonnenlichte die, obgleich körperliche Luft, die über der Erde iſt, nicht hindernd entgegenſteht, ſo daß es ſie nicht durchdringen und durchſchneiden könnte — wie es ſie ganz erfüllt, ſo glaubte ich auch von dir, es ſei dir nicht nur Aether, Luft und Waßer zugänglich, ſondern ſelbſt die feſte, undurchſichtige Erde. In allen ihren Weſen ſei ſie von dir durchdringbar, um deine Gegenwart in ſich aufzunehmen, mit der du nach Innen und nach Außen alle deine Kreaturen unerforſchlich durchſchaueſt und lenkeſt. Aber nach dieſem Wahne beſäße ein größeres Geſchöpf einen größern, ein kleineres einen kleinern Theil von dir, und dergeſtalt wäre Alles voll von dir, daß der Elephant um ſo mehr von dir enthielte, als der Sperling, um wie viel größer er als dieſer iſt. Maſſenweiſe würdeſt du dich in den Einzelnen vergegenwärtigen. So biſt du nicht, aber noch hatteſt du meine Finſterniſſe nicht erhellt.

II.

Mit dieſem Wahne reichte ich aus, o Herr, gegen die Betrogenen und Betrüger, jene nichtsſagenden Schwätzer, weil ſie nichts dagegen aus deinem Worte vorzubringen wußten; ich reichte aus damit, ſeit vor langer Zeit ſolcher Wahn ſchon von Karthago her durch Nebridius aufgebracht war, und uns Alle durchdrang. Aus der entgegengeſetzten, böſen Weltmaſſe ſetzten ſie dir ein Volk der Finſternis entgegen, mit dem du zu ſtreiten haben ſollteſt. Was konnte dir dieß thun, wenn du nicht

mit ihm ſtreiten wollteſt? Konnt' es dir ſchaden, ſo wareſt du verletzlich, konnt' es das nicht, ſo war kein Grund zum Streite da, und zwar zu einem ſolchen Streite, in welchem nach dem Wahn der Manichäer irgend ein Theil, ein Glied von dir, oder ein Ableger deines Weſens mit den feindlichen, von dir nicht geſchaffenen Naturen, kampfgemein werden mußte und von ihnen verderbt und elend gemacht wurde, ſo daß es zu ſeiner Befreiung und Reinigung der Hilfe bedurfte. Dieß Theil, dieſer Ableger von dir war, nach dem manichäiſchen Irrthum, die Seele, der dein reines Wort zu Hilfe kam. Aber wenn das, was aus deinem Weſen war, verletzlich war, ſo wareſt du ja ſelbſt verletzlich. Mochten ſie dich nun verletzbar oder unverletzbar nennen, ſie ſprachen abſcheulichen Irrthum.

III.

Noch war mir, du Schöpfer aller geiſtigen und leiblichen Naturen, du Urheber des Alls, des Böſen Urſache unerklärlich. Ueber die manichäiſchen Irrthümer erhob ich mich, weil ich ihre Anſicht in all ihrer Schädlichkeit erkannte, nach der ſie meinten, eher müßteſt du dem Böſen als ein Leidender unterworfen ſein, als ſie ihm als deſſen Thäter unterworfen wären. Ich ſuchte nun die anderswoher vernommene Lehre zu verſtehen, nach der unſer freier Willen die Urſache unſeres böſen Thuns, und dein Gericht gerecht iſt, das uns dafür leiden läßt. Aber dieſe Urſache vermochte ich mir nicht klar zu machen. Während ich meine Gedankenreihen aus der Tiefe heraufzuholen ſuchte, ſtürzte ich wieder hinab, und das wiederholte ſich, wie oft ich den Verſuch auch machte. Zum Lichte deiner Wahrheit half mir, daß ich ſo gewis wußte, ich habe freien Willen, als ich wußte, daß ich lebe. Wenn ich etwas wollte oder nicht wollte, ſo war ich ja gewis, daß

kein Anderer als ich das wollte, und schon begann ich zu bemerken, wie hierin die Ursache meiner Sünde liege. Was ich aber ungerne that, das sah ich eher für mein Leiden, als für meine That an, hielt es nicht für Schuld, hielt es für Strafe, und bald bekannte ich, du, den ich für gerecht hielt, strafest mich damit nicht ungerecht. Aber dagegen sprach ich: wer schuf mich? Nicht mein Gott, der nicht nur gut, der selbst das Gute ist? Woher will ich nun das Böse und nicht das Gute, und will's auf eine Weise, daß ich dafür mit Recht bestraft werde? Wer legte das in mich, wer pflanzte in mich den Setzling der Bitterkeit, da ja mein ganzes Wesen von meinem Gott, dem allersüßesten, geschaffen ward? Wenn der Teufel der Urheber ist, woher ist er denn selbst ein Teufel? Wenn er durch seinen verkehrten Willen aus einem guten Engel zum Teufel wurde, woher kam in ihn selbst der böse Wille, der ihn zum Teufel machte, da er, der Engel, seinem ganzen Wesen nach vom vollkommen guten Urheber geschaffen ist? Durch solche Gedanken wurde ich wieder erdrückt, doch fiel ich nicht mehr in den manichäischen Irrthum zurück, in welchem Niemand dir seine Schuld bekennen kann, weil man da glaubt, du seiest ein Dulder des Bösen, der Mensch nicht ein Thäter desselben.

IV.

Dich erkannte ich nun als den Unverletzlichen, denn welcher Geist vermöchte etwas Beßeres zu denken, als dich, das höchste Gut? Wärest du aber verletzlich gewesen, so hätte es etwas Beßeres als dich geben müßen, denn das Beste ist unverletzlich. So mußte ich forschen, woher das Böse, nehmlich woher das Verderben selbst sei, von dem dein Wesen nie verletzt werden kann; denn nimmermehr verletzt es unsern Gott, durch keinen Willen,

keine Nöthigung, kein unvermuthet Ungefähr; er selbst ist Gott, und was er will, ist gut, er selber ist das Gute; verderbt werden aber, heißt nicht das Gute sein. Noch wirst du wider deinen Willen zu etwas je genöthigt, denn nicht ist dein Willen größer als deine Macht; er wäre größer mir, wenn du selbst größer wärest, als du bist; denn Gottes Wille und Gottes Macht sind Gott selbst. Und was käme dir, der Alles kennt, denn unvermuthet? Ist jegliche Natur ja dadurch nur, daß du sie kennst. Was sollen wir darüber viel sagen, warum unwandelbar das Wesen sei, das Gott ist! Wäre es nicht also, so wäre Gott nicht.

V.

Ich suchte, woher das Böse sei und suchte böse, und in meiner Untersuchung selbst sah ich ihr Böses nicht. Vor meinen Geist stellte ich die ganze Schöpfung, und was nur in ihr zu sehen ist, die Erde, das Meer und die Luft, die Gestirne, die Bäume und die sterblichen, lebenden Geschöpfe; eben so was nicht an ihr zu sehen ist, den Himmel droben, mit seinen Engeln allen und geistigen Kräften. Doch auch dieß ordnete meine Phantasie in Räume zusammen, als ob es aus Körpern bestünde, wie diese Erde. Nun machte ich mir deine Schöpfung zu einer großen Körpermasse, die sich theilte, in die Gattungen der Körperwesen, mochten sie nun wahre Körper sein, oder mochte ich mir die Geister als Körper vorstellen. Groß machte ich diese Masse mir, und begränzt von allen Seiten, dich aber, Herr, bildete ich mir ein, als den sie überall Umfaßenden und Durchdringenden, aber allenthalben Unbegränzten. Gesetzt, allenthalben durch die unermeßlichen Räume wäre nur allein das Meer, und das enthielte in sich einen Schwamm von mög-

lichster, doch begränzter Größe, so wäre dieser Schwamm ganz und in allen seinen Theilen voll von diesem gränzenlosen Meere. Auf diese Weise stellte ich mir die Schöpfung in ihrem Erfülltsein von dir, dem Gränzenlosen, vor und behauptete: „Siehe, so ist Gott, und so ist, was Gott schuf, und gut ist Gott, viel beßer als Jenes, doch hat der Gute Gutes erschaffen, und siehe, wie er's umfaßt und erfüllt! Wo wohnt das Böse nun, und woher, und auf welchem Wege hat es sich hier eingeschlichen? Was ist seine Wurzel und sein Saamen? Ist es denn etwa nicht in Wirklichkeit? Für was dann fürchteten wir, und hüteten uns vor dem, was nicht ist? Oder aber, wenn wir ganz ohne Noth es fürchten, ist denn die Furcht selbst das Böse, von der das Herz somit vergeblich gemartert wird? Und um so schwerer ist das Böse, je weniger wirklich da ist, was wir zu fürchten haben, während wir uns doch wirklich fürchten; denn alsdann ist die Furcht unergründlich und ein Theil unseres Wesens. So besteht nun das Böse entweder in dem, das wir fürchten, oder in der Furcht selbst. Woher ist es doch, da Gott Alles schuf, der Gute Gutes? Das größere, das höchste Gut schuf kleineres Gute, doch sind der Schöpfer und seine Erschaffenen gut zusammt. Woher das Böse? War es ein böser Stoff*), aus dem er seine Kreaturen schuf, hat er dieselben gebildet und geordnet, und blieb etwas zurück in diesem Stoff, das er nicht wandeln konnte in's Gute? Fehlte die Macht ihm, den ganzen Stoff zu wandeln, bis nichts Böses mehr darin blieb, da er doch Alles kann? Ja warum wollte er aus solcher Masse etwas machen, warum hat er sie mit seiner Allmacht nicht

*) Diese Meinung hatte bekanntlich schon 400 Jahre vor Christus der Grieche Plato.

gänzlich vernichtet? Wenn sie ewig war, warum doch ließ er sie so lange vor der gränzenlosen Dehnung der Zeiten sein, und wollte erst so lang hernach etwas aus ihr machen? Und wenn er nun plötzlich etwas mit ihr vornehmen wollte, warum hat der Allmächtige sie nicht vernichtet, damit er selbst allein das ganze, wahre, höchste, unbeschränkte Gute wäre? Und wenn nichts gut vorhanden war, aus dem er, der gut war, Gutes bilden und schaffen konnte, warum hat er nicht, die böse Masse aufhebend, eine gute bereitet, aus der er Alles schaffen mochte? Nicht der Allmachtvolle wäre er ja, wenn er nichts Gutes schaffen könnte, er würde dann von einer Masse unterstützt, die er nicht selber schuf." Derlei bewegte ich im jämmerlichen Herzen, beschwert von nagendem Kummer und von der Furcht, mich möchte der Tod treffen, ehe ich die Wahrheit fände. Doch schon fest hielt sich in meinem Herzen der Mutterkirche Glauben an deinen Gesalbten, unsern Herrn und Erlöser, in Vielem freilich noch gestaltlos. Aber auch über die Richtschnur des wahren Glaubens springend, ließ ihn doch meine Seele nicht, und täglich sog sie mehr von ihm ein.

VI.

Schon hatte ich auch die trüglichen Verkündigungen und Albernheiten der Sterndeuter verworfen. Auch das, mein Gott, dankt mein innerstes Herz nur deinen Erbarmungen. Denn du, nur du, wer Anders ruft uns weg von aller tödtlichen Verirrung, als das Leben, das nicht zu sterben weiß, als die Wahrheit, die den bedürftigen Verstand erhellt und keines Lichts bedarf, die ihre Welt erhält, bis zu der Bäume fliegenden Blättern? Du nahmst dich meiner Verkehrtheit, ihr zum Lichte helfend, an, mit

der ich dem Vindician*) widerstund, dem weisen Greise, und dem Nebridius, dem Jüngling mit der wunderbaren Seele; von welchen Jener mit eifriger Wahrheitskraft behauptete, dieser mit etwas Zweifel noch, doch beredt sprach: es sei das nicht die Kunst, Künftiges vorher zu sagen. Die Berechnungen der Menschen hätten oft die Macht des Zufalls für sich, und wenn man so viel spreche, so werde zufällig auch Manches gesagt, das künftig komme.

Da sorgtest du mir für einen männlichen Freund, der kein läßiger Frager der Sterndeuter war, doch ihre Schriften nicht gründlich verstund, sondern sie nur aus Vorwitz fragte und Einiges daraus wußte, das er von seinem Vater gehört haben wollte. Er wußte nicht, wie viel er beitrug, mir meine Meinung von dieser Kunst zu nehmen. Dieser Mann, mit Namen Firminus, in der Beredtsamkeit wohlbewandert, fragte mich mit Freundesvertrauen über Einiges, auf das er seine zeitlichen Hoffnungen baute, und wollte dabei wißen, was ich von der Constellation halte, unter der er geboren sei. Ich aber, der ich mich schon der Ansicht des Nebridius zu fügen begonnen, versagte ihm zwar nicht, mich auf das Verlangte einzulaßen, wendete ihm jedoch ein, ich sei beinahe von der Lächerlichkeit und Thorheit dieser Künste überzeugt. Da erzählte er mir: sein Vater sei auf derlei Bücher sehr erpicht gewesen und habe einen Freund von gleicher Neigung beseßen. Beide hätten sich mit wahrem Feuereifer auf diese Thorheiten gelegt, so daß sie selbst die Stunden beobachteten, in welchen ihre Hausthiere Junge gebaren, und die dabei erscheinenden Stellungen der Gestirne sich bemerkten, um Versuche für ihre Kunst

*) Buch 4, Cap. 3.

zu sammeln. Als nun seine Mutter mit ihm, dem Firminus, guter Hoffnung war, befand sich eben eine Sclavin des väterlichen Freundes in gleichen Umständen, und konnte das ihrem Herrn um so weniger verbergen, als er es selbst an seinen Hausthieren mit größtem Fleiße beobachtete. Nun zählte Jener für die Gattin, dieser für die Sclavin Tage, Stunden und Minuten ganz genau. Die Weiber beide gebaren zugleich, und die Constellation wurde auf die Minute hin übereinstimmend und ganz gleich gefunden für den Sohn und für den kleinen Sclaven. Durch wechselseitige Boten konnten sie einander in ihrem kleinen Reiche die Nachricht von der Geburt auf's Genaueste mittheilen; und es kam, daß beide Boten, jeder in gleicher Entfernung von dem Hause, das ihn entsandte, zusammentrafen, so daß keiner der Herrn einen andern Augenblick und eine andere Stellung der Gestirne sich bemerken konnte. Aber Firminus, in vornehmen Umständen geboren, ging den glänzenden Weg der Welt, überkam Reichthümer und wurde zu Ehren erhoben; der Andere dagegen wurde nie von seinem Sclavenjoche los und mußte seinem Herrn dienen. Da ich das hörte und glaubte, denn glaubwürdig war der Erzähler, sanken vollends alle meine Einwendungen gegen die Freunde. Und nun war ich der Erste, der den Firminus von seinem Vorwitze zurückzubringen suchte, indem ich ihm betheuerte, wenn ich nach der Einsicht seiner Constellation die Wahrheit sprechen wollte, so müßte ich durchaus aus ihr ersehen haben, daß seine Aeltern vornehmen Standes, eine angesehene Familie in ihrer Stadt seien, daß er frei geboren sei, von feinerer Erziehung und höherem Unterrichte. Wenn mich aber jener Sclave über seine Constellation gefragt hätte, die ja bei ihm ganz dieselbe sei, so müßte ich in ihr der Wahrheit nach seine geringe Fa-

millie, seinen Sclavenstand und alles Uebrige, dem Vorigen so ganz Unähnliche, gesehen haben. So war mir der rechte Weg aufgethan, und ich spann mir, zur Widerlegung jener Betrüger, die mit dieser heillosen Kunst Gewinn suchten, die Sache noch weiter aus, und wendete meine Betrachtung auf Diejenigen, welche als Zwillinge geboren werden, von welchen die meisten einander so schnell in's Leben folgen, daß die Zwischenzeit nicht beachtet und in jenen Schriften aufgezeichnet werden kann, von welchen der Sterndeuter zu seiner Vorherverkündigung Einsicht nehmen muß. Wollte er aber aus der gleichlautenden Schrift Gleichlautendes verkündigen, so verkündigte er falsch, denn da müßte er von Esau und Jakob ganz dasselbe sagen, was ihnen doch wahrlich nicht begegnet ist. Falsch also wäre sein Ausspruch, oder wenn er hie und da auch Wahres sagte, so dankte er das nicht seiner Kunst, sondern hätte es nur zufällig errathen. Aber du gerechter Herr, des Weltalls Lenker, handelst an den Fragenden, die selbst keinen Rath wißen, durch nur dir offenbare Lenkung also, daß jeder Frager das hört, was ihm, gemäß dem nur dir offenbaren Verdienst der Seelen, nach der Tiefe deines gerechten Urtheils zu hören ziemt*), von dem der Mensch nicht sagen soll: Was ist das? Wie so das? Nicht sage er so, der kurzsichtige Mensch.

*) Augustin schließt Weissagungen und Gesichte nicht aus, wie sie denn auch, nach seiner Erzählung, seiner frommen Mutter wurden. Aber er will sagen, nur den heiligen Seelen werden solche Antworten aus der Zukunft; doch der Seele wahrer Werth, was sie an bösem und an gutem Lohn verdiene, sei Gott allein bekannt. Er nimmt dabei Gesichte der Zukunft für Belohnung, göttliche Anerkenntnis der Frömmigkeit an.

VII.

Aus diesen Banden hattest du mich losgemacht, aber noch fand ich kein Ziel meiner Forschungen nach der Ursache des Bösen. Doch hieltest du treu mich im Glauben an dich, dein unveränderlich Wesen, an dein Gericht über die Menschen und an Christus, deinen Sohn, unsern Herrn, so wie an deine heiligen Schriften, welche deine katholische Kirche den Seelen vertraut, daß sie den Weg zeigen zu seinem Leben, das da folgen wird diesem Tode. Das war gerettet und unerschütterlich in meiner Seele, und mit Sehnsucht fragte ich, woher das Böse sei. Welche Qualen meines kreisenden Herzens, o mein Gott, welche Seufzer! Und nahe war mir da dein Ohr, doch wußte ich nicht davon. Aber da ich also schweigend suchte, war der stille Gram meiner Seele eine laute Stimme vor deinem Erbarmen: nur du, der Menschen keiner, wußtest, was ich litt. Denn was war es, daß ich davon mit Worten meinen Trautesten vertraute? Brauste vor ihnen der ganze Aufruhr meiner Seele, für den weder die Zeit zureichte, noch mein Mund? Nur vor dein Ohr kam Alles, von meines Herzens stillem Seufzen bis zu seinem lauten Schreien, vor dir war all' mein brennendes Sehnen! Doch meiner Augen Licht war nicht mit mir, denn es war in mir, ich aber war draußen. Nicht war es da an irgend einem Ort; ich lenkte meine Gedanken auf das, was der Raum einschließt, und fand dort die Stätte nicht, auf der ich ruhen konnte; nicht nahm es mich auf, daß ich zu sagen vermocht hätte: es ist genug und hier ist's gut; nicht ließ es mich an einem Ort zurück, wo mir genugsam wohl gewesen wäre, denn ich war mehr als das, und weniger als du. Aber du bist meine wahre Freude, seit ich dir unterthan bin, und hast mir unter-

than gemacht, was du geringer schufst als mich. Das war das rechte Maß und die sichere Gegend meines Heils, daß ich nach deinem Bilde blieb und in deinem Dienst den Leib beherrschte. Aber als ich mich übermüthig wider dich erhob und wider den Herrn anlief mit dem aufgeblasenen Nacken meines Trotzes, da wurde jenes Niedrige über mich gesetzt und presste mich, und nirgends war Linderung und Erholung. Haufenweise liefen jene Trugbilder von Körperwesen auf den Schauenden zu und stemmten sich dem in seine Gedanken Zurückkehrenden entgegen, als sagten sie: wohin du Unwürdiger, du Befleckter? Das wuchs heraus aus meiner Seelenwunde, weil du den Stolzen niederwirfst, gleich einem Verwundeten. Dann trennte mich meines Gemüthes Aufgedunsenheit von dir und meines Geistes Licht wurde verschloßen, wie es die Augen werden, wenn das Angesicht allzusehr aufschwillt.

VIII.

Du aber, Herr, bleibst in Ewigkeit und zürnst uns nicht in Ewigkeit. Weil du erbarmt dich hast des Staubes und der Asche, so wolltest du, erbarmend mir nahend, meine Misgestalt wieder umbilden, und mit dem innern Stachel mich treiben, daß ich nimmer ruhen konnte, bis du mir gewis wurdest durch inneres Schauen. Da wich meine Aufgedunsenheit deiner verborgenen, heilenden Hand und die verletzte und verdunkelte Sehkraft meines Geistes wurde mit dem scharfen Augenbalsam der Schmerzen von Tag zu Tage mehr geheilt.

IX.

Vor Allem wolltest du mir zeigen, wie du den Stolzen widerstehest, den Demüthigen aber Gnade gebest, und wie

groß sich dein Erbarmen den Menschen auf dem Pfade der Demuth erwiesen habe, da dein Wort Fleisch wurde und unter den Menschen wohnte. Du schafftest mir durch einen gewissen, von unbändigem Stolze aufgeblasenen Menschen einige Bücher*), in welchen die Ansichten der platonischen Philosophie über die sich offenbarende Gottheit, mit den Aussprüchen des neuen Testaments über die Menschwerdung deines ewigen Wortes oft zusammenstimmten. Aber das las ich nicht in ihnen, daß die Menschenseele, obgleich sie Zeugnis vom Lichte ablegt, doch nicht selbst das Licht, daß nur Gottes Wort, Gott selbst, das Licht ist, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen; daß er in sein Eigenthum kam und die Seinen ihn nicht aufnahmen, und daß er denen, die ihn aufnahmen, Macht gab, Kinder Gottes zu heißen, die an seinen Namen glauben. — Auch las ich dort nicht,

*) Im dritten und vierten Jahrhundert nach Christus suchte sich das Heidenthum gegen das Christenthum dadurch zu halten, daß es die philosophischen Gedanken Plato's und andere morgenländische Meinungen in Schwärmereien wandelte. Diese neuen Platoniker verwandelten Gottes Kraft in verschiedene Geister, in denen er sich selbst in die Welt ausströmen sollte. Der höchste dieser Geister ist ihnen das ewige Wort in Gott, durch das Gott alles wirkt und aus dem wieder niederere Geister ausströmen. Durch magische Gebräuche sollte sich die Menschenseele in die Fülle und Herrlichkeit der Gottheit erheben, die heidnischen Götter sollten von Gott ausgeströmte geistige Kräfte sein, und der Menschenseele durch Götzendienst und mystische Gebräuche zu ihrem Erheben in die Gottheit helfen. Mit diesen schwärmerischen Lehren und Gebräuchen suchte der Kaiser Julian im vierten Jahrhundert das Heidenthum wieder zur Weltreligion zu machen. Selbst christliche Sekten verloren sich in sie und wurden dadurch mehr Heiden als Christen.

daß sich das ewige Wort zur Knechtsgestalt erniedrigte und gehorsam war bis zum Tode am Kreuz; daß er für uns Gottlose starb, und du deines eingeborenen Sohnes nicht verschontest, sondern ihn für uns Alle dahingabst. Denn das hast du den Weisen verborgen und hast es den Unmündigen geoffenbart, auf daß die Mühseligen und Beladenen zu ihm kämen und er sie erquicke, weil er sanft ist und von Herzen demüthig, und leitet die Sanftmüthigen mit Gerechtigkeit und lehrt die Gelaßenen seine Wege, indem er ansieht unsere Niedrigkeit und Mühsal, und vergibt uns alle unsere Sünden. Die sich aber, mit einer für höher sich ausgebenden Weisheit, groß machen, die hören ihn nicht, wenn er spricht: lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Und wenn sie auch Gott erkennen, so ehren sie ihn nicht als Gott, und danken ihm nicht, sondern werden eitel in ihren Gedanken und ihr unverständiges Herz wird verfinstert, und indem sie sich für weise halten, werden sie Thoren. Daher sah ich auch in diesen platonischen Schriften, wie im übrigen Heidenthum, die Herrlichkeit deines unvergänglichen Wesens verwandelt in Bilder der Menschen, der Vögel, der vierfüßigen und der kriechenden Thiere. (Röm. 1, 22.) Mir kam dieß Verlieren des Christlichen an heidnische Weisheit vor, wie Esau's Linsengericht, um das er seine Erstgeburt verkaufte, oder wie dein erstgeboren Volk, das einst an deiner Statt eines Thieres Haupt angebetet, da es sein Herz nach Aegypten wandte, und dein Bild, seine Seele, beugte vor dem Bilde eines Gras kauenden Kalbes. Das fand ich dort, doch kaute ich nicht davon, denn du wolltest des Jüngern Entbehrung und Niedrigkeit von Jakob nehmen, daß der Größere dem Kleineren diene, und die Heiden riefest du in dein Erbe. Auch ich war

von den Heiden zu dir gekommen und streckte die Hand nach dem Golde aus, das du von Aegypten dein Volk mitnehmen ließest, weil es dein Gold war, wo es auch war. Und zu den Athenern sprachst du durch deinen Apostel: „in ihm leben, weben und sind wir, wie auch Einige von den Euren sagen.“ (Apostelgesch. 17, 28.) Von dieser Art waren jene Bücher, sie hatten sich aus dem lauteren Golde der evangelischen Wahrheit, mit ihren selbstsüchtigen Zuthaten, ein ägyptisches Götzenbild gemacht, das sie anbeteten und hatten so die Herrlichkeit Gottes in Lüge verwandelt.

X.

Dadurch gemahnt, zurückzukehren zu mir selbst, gieng ich unter deiner Führung ein in mein Innerstes, und ich vermochte es, denn du warest mein Helfer. Ein gieng ich mit dem Auge meiner Seele, wie schwach es auch war. Und siehe, ich schaute erhoben über meines Geistes Auge, erhoben über meinen Geist, das wandellose Licht; nicht dieß gemeine, jedem Fleische sichtbare, nicht auch, als ob es dieser Art, nur größer wäre, und weit, weit heller noch erglänzend über Alles schiene. Nicht war es dieß, es war hoch, hoch verschieden von dem Allen. Auch war es nicht so über meinem Geist, wie das Oel ist über dem Waßer, noch wie der Himmel ist über der Erde; es war erhabener, weil es mich selber schuf, und tiefer ich, weil ich geschaffen bin von ihm. Wer die Wahrheit kennt, der kennt es, und wer sie kennt, der kennt die Ewigkeit. Die Liebe kennt es. O ewige Wahrheit und wahre Liebe und liebe Ewigkeit! Du bist mein Gott, und Tag und Nacht seufze ich zu dir! Sobald ich dich kannte, nahmst du mich auf, damit ich sähe, es sei da in Wahrheit, was ich sehe, und doch noch sei ich der

nicht, der da sehe. Du schlugest weg die Schwäche meiner Sehkraft, da du strahltest über mir in deiner Kraft. Und beben mußte ich in Lieb und Schreck, und finden mußte ich, ich sei fern von dir im weiten Abstand meiner Unähnlichkeit mit dir; da war mir, als hörte ich aus der Höhe deine Stimme: „Ich bin die Speise der zur Mannheit Erstarkten; wachse, und genießen wirst du mein. Nicht wirst du mich in dich wandeln, gleich der Speise deines Fleisches, du wirst gewandelt werden in mich.“ — Und ich erkannte, wie du den Menschen züchtigst um der Sünde willen, und wie du, gleich einem zerstörten Spinngewebe, meine Seele verschrumpfen ließest. Da rief ich: ist denn die Wahrheit nichts, da sie weder im endlichen, noch im unendlichen Raume verbreitet ist? Und du riefst aus der Ferne: „Ja sie ist, denn ich bin, der ich bin!“ Da hörte ich, wie man hört im Herzen, und nimmer war, warum ich zweifeln sollte. Eher hätte ich daran gezweifelt, daß ich lebe, als daß nicht Wahrheit sei, die ich erkannte, an dem, das ich erfuhr.

XI.

Nun wendete ich mich zur Betrachtung dessen, das unter dir ist und bemerkte, daß es weder durchaus ist, noch durchaus nicht ist. Es ist zwar, weil es von dir ist, aber es ist nicht, weil es das nicht ist, was du bist. Denn nur das ist wahrhaft, was ohne Wandel bleibt. Mir aber ist mein Anhangen an Gott mein Gut, weil ich nicht in mir kann bleiben, wenn ich nicht in ihm bleibe. Er aber bleibt in sich und erneuert Alles. Und Herr, mein Gott bist du, der meines Guten nicht bedarf.

XII.

Ich kenne die verderbbaren Güter, welche weder, wenn sie die höchsten Güter wären, noch wenn sie keine Güter wären, verderbt werden könnten, weil sie als die höchsten unverderbbar wären, und wenn keine, sie nichts hätten, das an ihnen zu verderben wäre; denn Alles, was verderbt wird, wird eines Guten beraubt; wenn es aber alles Guten beraubt wird, so kann es gar nicht mehr da sein. Das Beste wird sein, was gar nicht mehr verderbt werden kann. So lange es aber ist, ist es gut, weil es nicht all seines Guten beraubt ist, folglich ist Alles gut, was da ist. Und so kann das Böse, nach dessen Ursprung ich forschte, kein Wesen an sich sein, denn wenn es das wäre, so wäre es gut, weil ohne Gutes gar nichts ist. Entweder wäre es ein unverderbbares Wesen, also ein hohes Gut, oder es wäre ein verderbbares, das dann nicht verderbt werden könnte, wenn es nicht gut wäre. Und weil du, Gott, Alles Gute machtest, so ist kein Wesen, das du nicht gemacht hast. Aber dadurch, daß du nicht Alles gleich gemacht, besteht das All der Welt, da das Einzelne gut und Alles zusammen sehr gut ist, denn unser Gott machte Alles sehr gut.

XIII.

An dir ist kein Böses; nicht an dir nur, auch nicht an deiner Schöpfung, wie du sie schufest, und lenkest; denn nichts ist außer ihr, das in sie einbräche und die Ordnung zerstörte, die du ihr gabest. Eins hat hier seine Bestimmung für das Andere, findet immer dasjenige, dem es passt und ansteht und zeigt sich damit gut in sich selbst, denn du bist in ihm, und weisest ihm seine Bahn an. So stehet der Erde selbst ihr wolkichter und stürmischer Him-

mel an. Das müßte ich erkennen, wenn meinem Geiſte auch kein weiterer Geſichtskreis, als nur dieſer irdiſche, eröffnet wäre; und ſchon über dem müßte ich dich loben (Pſalm 148): „weil dich in deiner Preiswürdigkeit offenbaren des Meeres Ungeheuer und alle ſeine Tiefen; des Feuers Flammen, Hagel und der Schnee; das Eis, des Sturmes Geiſter, deines Wortes Boten; die Berge und die Hügel alle, die fruchtbaren Bäume und die Cedern alle; die Thiere all zuſammen; was kriecht und was befiedert fliegt. — Der Erde Könige und alle Völker; die Fürſten und die Richter all auf Erden; die Jünglinge und Jungfrauen; die Alten mit den Jungen loben deinen Namen.“ — Und da ſie dich auch vom Himmel zu loben haben, ſo ſollen unſern Gott dich loben alle deine Engel in der Höhe; alle deine Kräfte, Sonne und Mond; die Sterne alle in ihrem Licht; der Himmel Himmel und die Waßer, die droben ſind am Himmel, ſie ſollen loben deinen Namen. — Was gibt es Beßeres mir, der ich aller Dinge gedachte, und das Höhere zwar für beßer als das Niedere hielt, aber mit noch beßerem Urtheil erwog, daß das Weltall zuſammengedacht noch beßer und herrlicher ſei, als ſeine einzelnen herrlichſten Theile für ſich es ſind.

XIV.

Der Vernunft entbehren, denen etwas in deiner Schöpfung misfällt, wie auch ich keine hatte, ſo lange mir ſo Vieles, das du ſchufeſt, nicht gefallen wollte. Und weil ſich meine Seele nicht ſo weit wagte, daß du, mein Gott, ihr misfällig geworden wäreſt, ſo wollte ich das, was ihr misfiel, nicht für das deine halten. So kam ich auf die Meinung von zwei Grundweſen, auf ein gutes und auf ein böſes, fand keine Ruhe und ſprach

Widersprechendes. Davon zurückkommend machte sie sich einen Gott, der allenthalben durch die unendlichen Räume verbreitet sein sollte, den hielt sie für dich und stellte ihn im Herzen auf, sich selbst zum Tempel deines falschen Bildes machend, der abscheulich war vor deinen Augen. Doch darauf nahmest du, ohne daß ich es wußte, mein Haupt in deinen Schooß, schloßest meine Augen, damit sie nicht sähen, was eitel ist, ich nickte ein und meine Thorheit entschlief: da wachte ich auf in dir und sah dich unendlich anders, doch dieß Schauen kam nicht von meinem Fleische.

XV.

Ich betrachtete die andern Wesen, und fand, daß sie dir ihr Dasein schulden und in dich ausgehen, aber auf andere nicht räumliche Weise, sondern indem du Alles hältst mit der Hand deiner allmächtigen Vorsehung, der du allein enthältst das wahrhaftige Leben, das wandellos in sich und aus sich selbst und das Leben aller Leben ist. Alles ist so weit wahr, als es ist, und nichts ist Falschheit, als das, was nicht ist, während man glaubt, es sei; und nicht ist, was nicht ist aus dir. Und ich sah, daß Alles seinem Ort und seiner Zeit gemäß ist, da du, der allein Ewige, immer wirktest, wie du wirkst, weil alle Zeitenreihen, die vergiengen und vergehen werden, weder giengen noch kämen, wenn du nicht wirktest und bliebest.

XVI.

Ich weiß es aus Erfahrung, daß man sich nicht verwundern darf, wenn dem kranken Gaumen das Brot zur Pein wird, das dem gesunden lieblich mundet, und daß dem kranken Auge das Licht zuwider ist, welches die

hellen Augen lieben. Und eben so misfällt deine Gerechtigkeit den Ungerechten. Aber nicht nur die Natter und der Wurm, welche du gut schufest, sind für die niedersten Reihen deiner Schöpfung passend, auch die Ungerechten passen für diese, je unähnlicher sie dir sind, sie werden aber für die höheren Reihen passen, je ähnlicher sie dir werden. Ich fragte, was die Ungerechtigkeit wäre, und fand sie nicht als ein wirkliches Wesen, nur als eine, von Gott dem höchsten Wesen zum Niedrigsten gewendete Verkehrtheit des Willens, der sein innerstes Heiligthum hinausstößt und sich fern von ihm in Stolz aufbläht.

XVII.

Ich wunderte mich, daß ich dich schon liebte und nicht ein Trugbild an deiner Statt. Aber nicht bestand ich fest darin, meines Gottes froh zu werden; ich wurde zu dir hingerißen von deiner Schöne und bald von dir hinweggezogen durch meine Last, so daß ich in's Alte wieder mit Seufzen sank; und diese Last war meine fleischliche Gewohnheit. Doch noch war mit mir das Andenken an dich; nicht mehr zweifelte ich, daß der in Wahrheit sei, dem ich anhängen möchte, aber ich war der noch nicht, der anzuhängen vermochte, weil der Leib, der verderbliche, das Gemüth beschwert, und was uns von der Erde anklebt, den vielsinnenden Geist niederdrückt. Und gewis war ich, daß dein unsichtbares Wesen, deine ewige Kraft und Gottheit, von der Schöpfung der Welt an durch das, was geschaffen ist, ersehen und erkannt werde. Denn als ich fragte, woher ich die Schönheit der Erd- und Himmelskörper zu faßen vermöge, und woher ich unveränderlich über die veränderlichen Dinge urtheile, da fand ich eine unveränderliche und wahre Ewigkeit der Wahrheit über meinem veränderlichen Geiste. Nun stieg

ich ſtufenweiſe vom Körperlichen zu der das Körperliche empfindenden Seele, von da zu ihrem tiefern Vorſtellungsvermögen, durch das ihr die leiblichen Sinne, wie einem innern Sinn, die Außenwelt verkünden. So weit reichen auch die Vermögen der Thiere. Jetzt aber ſtieg ich zu dem Vermögen der Schlüße, vor deren Urtheil gebracht wird, was man mit den leiblichen Sinnen vernahm. Dieſes erkannte ſich ſelbſt in mir als ein veränderliches und erhob ſich damit zur Erkenntnis ſeiner ſelbſt; entzog ſeine Gedanken der bisher gewöhnten Denkweiſe, entſchlug ſich der verworrenen, ihr widerſprechenden Trugbilder, damit es das finde, das ihm Licht zuwerfe, da es ja ſelbſt, von allen Zweifeln frei, behauptete, das Wandelloſe ſei dem Wandelbaren vorzuziehen. So ſuchte es das Wandelloſe ſelbſt zu erkennen, das es nie mit Sicherheit dem Wandelbaren vorzuziehen vermochte, ſo lange es das Wandelloſe nicht irgendwo an ſich ſelbſt erkannte. Da gelangte es, plötzlich im heiligen Schauer ſchauend, zu dem, das iſt. Nun ſah und erkannte ich dein unſichtbares Weſen in deiner Schöpfung; aber ich vermochte meine geſchärfte Erkenntnis nicht daran feſtzuhalten, mit meiner wieder über mich kommenden geiſtigen Schwäche wurde ich in's Altgewöhnte zurückgeſtürzt, und behielt nichts mehr in mir, als die liebende Erinnerung, die nach der Speiſe Duft begehrte, die ſelbſt zu koſten ich noch nicht fähig war.

XVIII.

Jetzt ſuchte ich die Mittel mir zur beharrlichen Stärke, die da fähig wäre, dein zu genießen, und fand ſie nicht, bis ich umfaßte den Mittler Gottes und der Menſchen, den Menſchen Chriſtus Jeſus, welcher iſt über Alles, der in Ewigkeit hochgelobte Gott, der uns zuruft: ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; welcher jene Speiſe,

für die ich zu schwach war, mit dem Fleisch vereinte; denn das Wort ward Fleisch, daß es unsere Kindheit mit der Milch deiner Weisheit stille, durch die du Alles geschaffen hast. So lange mir selbst die Demuth fehlte, hatte ich Jesum, meinen Herrn, in seiner Demuth nicht erhalten, hatte nicht erkannt, welche Dinge seine Niedrigkeit lehre. Denn dein Wort ist die ewige Wahrheit, das ist erhoben auch über die höheren Glieder deiner Schöpfung, und erhebt sie zu sich, indem es sie sich unterwirft. Aber unter den Niedrigen deiner Schöpfung hat es sich aus der Erde, von der wir gemacht sind, ein demuthvolles Haus erbaut, durch das es Alle, die es sich unterwerfen wollte, aus ihnen selbst heraustrieb und zu sich überführte, vom Stolz sie heilend, ihre Liebe nährend, damit sie nicht im eitlen Selbstvertrauen noch weiter verirrten, sondern ihr Trotz breche, wenn sie zu ihren Füßen sähen (Joh. 13, 5.) die Gottheit, ihnen dienend, da sie Theil nahm an unserer Schwachheit und sich theilhaftig machte unseres Pilgerkleides, und wir in unserer Ermattung uns vor dem niederwürfen, der uns emporhebt in Kraft.

XIX.

Ich aber meinte anders und hielt nur so viel von meinem Herrn, als ich von einem Manne, voll unvergleichbarer Weisheit, gehalten hätte. Solch ein Ansehen schien er und seine Lehre mir mit seiner wunderbaren Geburt durch eine Jungfrau und mit seiner Verachtung des Zeitlichen aus Liebe zum Unsterblichen zu verdienen; nicht ahnen konnte ich das Gnadenzeichen des fleischgewordenen Wortes. Nur so viel erkannte ich aus den Schriften, die von ihm erzählen, weil er aß und trank, schlief, wan-

delte, ſich freute, betrübt war und redete, ſo könne das Fleiſch ſich nur mit deinem Wort verbunden haben, wenn ſich auch eine menſchliche Seele und ein menſchlicher Geiſt mit ihm verband; denn da iſt Menſchenſeele und Menſchengeiſt, wo ſich nach dem Willen des Leibes Glieder bald bewegen, bald nicht bewegen, wo man bald von etwas gereizt wird, bald nicht, bald der Weisheit Gedanken ausſpricht, bald ſtille ſchweigt. Wahrhaftig, denn redete die Schrift in dieſen Ausſagen nicht Wahres über ihn, ſo wäre Alles in Gefahr, nur Lüge zu ſein, und bliebe der Schrift kein Glaubenstroſt mehr für die Menſchheit. Aber was von ihm geſchrieben ſteht, iſt Wahrheit. So erkannte ich ihn als einen wirklichen, völligen Menſchen, doch hielt ich ihn nicht für die perſönlich gewordene, wahrhaftige Gottheit, ich zog ihn nur den andern Menſchen vor, weil ich ihm eine ausgezeichnete Menſchennatur und höhere Weisheit zuſchrieb. — Alypius war der Meinung, der Gott im Fleiſche werde von den Kirchlichen ſo geglaubt, daß neben Gott und dem Fleiſche in Chriſtus keine menſchliche Seele und kein menſchlicher Geiſt ſei; und weil er überzeugt war, das was Chriſtus auf Erden litt und lebte, ſei nur einem wirklichen, mit Seele und Vernunft begabten Menſchen möglich, ſo hielt ihn dieß vom eifrigern Ergreifen des Chriſtenthums ab. Später erkannte er in ſeiner Anſicht die Irrlehre der Apollinariſten und freute nun fügſam ſich des ächten Glaubens; und ſpäter noch erkannte ich in meiner Meinung die Irrlehre des Photinus. So wird durch in ihrer Verwerflichkeit erkannte Irrlehren nur in's klarere Licht geſtellt, was deine Kirche annimmt, und welchen Werth die geſunde Lehre hat, und ſo muß es Irrlehrer geben, damit ſich den Schwachen das ächte Licht der Glaubigen am

Schatten der Irrlehre glänzender abhebe und die Wahrheit um so reizender sich offenbare.*)

XX.

Jene platonischen Bücher lehrten mich nun wohl deine unkörperliche Wahrheit und dein unsichtbares Wesen an den Werken der Schöpfung erkennen, und ich fand, wie mich das meiner Seele Verfinsterung früher nicht hatte erkennen laßen, daß ich gewis war, du seiest, seiest unendlich gränzenlos, und werdest doch nicht in des Weltalls Räume ausgegoßen, so daß du nur durch sie zerstreut, und nicht in dir selbst wärest; gewis war ich, du seiest in dir ewig unveränderlich und alles Andere sei aus dir, aus keinem andern Grunde, als weil es sei. Das

*) Apollinaris, Bischof von Laodicäa, legte, um die Vereinigung der Gottheit und Menschheit in Christus zu erklären, die Eintheilung der menschlichen Natur in Leib, sinnlich empfindende Seele und vernünftigen Geist zu Grunde; und lehrte, Christus habe von Maria nur Leib und Seele, nicht aber Geist angenommen, also keine menschliche Vernunft besessen, deren Stelle bei ihm das ewige Wort oder die Gottheit selbst vertreten habe. Seine Anhänger wurden auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu Konstantinopel im Jahr 391 verdammt und allgemein als eine ketzerische Partei angesehen, und es gehörte nun zur Kirchenlehre, in Christus neben seiner Gottheit auch eine vernünftige Menschenseele zu behaupten. Alypius gieng sogar noch weiter, indem er selbst nicht an die menschliche, sinnliche Seele Christi glaubte. — Photinus, Bischof von Sirmium, hielt mit mehrern noch frühern, die Gottheit Jesu nicht für eine durch Maria geborene, sondern nur für eine dem Menschen Jesus nach seiner Geburt auf eine Weise mitgetheilte, die ihn über alle Propheten erhob und zum Sohne Gottes machte. Seine Lehre wurde 351 verdammt.

war ich wohl gewis, doch weit zu schwach, um dein auch zu genießen und mich dein zu freuen. Wie ein Erfahrener that ich mich auf in meinen Reden, aber nicht erfahren, sondern in des Untergangs Gefahren war ich, so lange ich deinen Weg nicht in Christus, unserem Heiland, suchte. Schon hielt ich mich für weise, und war noch gestraft mit Thorheit, und, statt zu weinen unter des Strafenden Hand, erhob ich mich in meiner Weisheit, die vor dir Thorheit war. Wo war jene Liebe, die auf Christus Jesus, den Grund der Demuth, baut? Wie hätten jene Bücher vermocht, mich diese zu lehren? Doch glaube ich, du wolltest mich, ehe ich deine heilige Schrift betrachtete, auf jene Bücher kommen laßen, damit ich nie vergeße, wie sie mich mehr zur stolzen Thorheit, als zur liebenden Demuth anregten, und damit ich, gezähmt von deiner Schrift, von deiner pflegenden Hand geheilt, erkennen lernte, welch ein Unterschied sei zwischen philosophischer Anmaßung und dem glaubigen Bekenntnis, zwischen denen, die da sehen, wohin zu gehen ist, und denen, die da sehen, auf welche Weise zu gehen ist, und den Weg erblicken zum seligmachenden Vaterland, das sie nicht schauen nur, das sie auch bewohnen sollen. Denn wäre ich zuerst von deinem Wort unterrichtet worden, hätte, vertraut mit ihm, deine Wonnen geschmeckt, und wäre nachher erst auf jene platonischen Bücher gekommen, so hätten sie mich leicht dem Grund der wahren Gottseligkeit entrißen; oder wenn ich auch festgeblieben wäre am dürftend eingesogenen Heil, so wäre ich wohl auf die Meinung gerathen, es könne auch allein aus jenen Schriften geschöpft werden. So aber fühlte ich, was *sie* gaben und was *du* gibst.

XXI.

Mit heißer Begierde griff ich nun zum heiligen Worte deines Geistes, besonders zu dem, das der Apostel Paulus schrieb; und der Irrthum schwand, mit dem ich gewähnt, Paulus widerspreche sich selbst und den Schriften des alten Bundes. Ein einziger Geist nur that sich kund in den reinen Reden; des lernte ich mich freuen mit Zittern. Ich fand, wie alle ihre Wahrheit nur ausgesprochen wurde durch die Mittheilung und mit der Empfehlung deiner Gnade, der allein der Preis gebührt für Alles, was wir aus ihnen ersehen und für die Fähigkeit, durch die wir es ersehen. Denn wer hat etwas, das er nicht empfangen hätte? Nicht nur wird er von dir an dich gemahnt, damit er dich sehe, er wird geheilt von dir, damit er dich halte und nimmer laße. Und wer dich auch in seiner Entfernung noch nicht vermag zu sehen, er gehe nur den Gnadenweg, auf dem er hingelangt, dich zu schauen und zu halten; denn wenn auch sein inneres Vernunftgesetz Gefallen fand an Gottes Gesetz, was will er thun, da er ein anderes Gesetz in seinen Gliedern hat, das gegen das Gesetz seines Geistes ist und ihn gefangen nimmt in der Sünde Gesetz, welches ist in seinen Gliedern? Nur du Herr bist gerecht und wir sind Sünder, wir thaten Unrecht, führten Böses aus, und schwer liegt deine Hand auf uns, und zu Rechte sind wir dem alten Sünder, dem Fürsten des Todes, hingegeben, denn er hat unsern Willen überredet, daß er ähnlich ward dem seinen, mit dem er nicht bestanden ist in deiner Wahrheit. Was soll er thun, womit sich helfen, der Mensch des Elends? Wer wird ihn befreien von dem Leibe dieses Todes, als deine Gnade durch Jesus Christus, unsern Herrn, den du dir gleich ewig zeugtest und ließest ihn

hervortreten im Anfang deiner schaffenden Liebeswege, an dem der Fürst dieser Welt nichts des Todes Würdiges fand; den er erschlug, wodurch vertilget ward die Handschrift, die wider uns zeugte. — Das enthalten jene Menschenschriften nicht; nicht haben sie die Züge dieser Gottseligkeit, nicht die Thränen des Bekenntnisses, nicht sein Opfer, nicht den zerknirschten Geist, nicht das zerschlagene und gedemüthigte Herz, des Volkes Heil, die Braut, die Gottesstadt, des heiligen Geistes Unterpfand, nicht den Kelch unserer Erlösung. Dort singet Keiner: „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft. Denn er ist mein Hort, meine Hilfe, mein Schutz, daß mich kein Fall stürzen wird, wie groß er ist!“ Keiner hört dort die Stimme des Rufenden: „Kommet her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid!“ — Und sie verschmähen, von ihm zu lernen, weil er sanftmüthig ist und von Herzen demüthig. Denn das hast du den Weisen und Klugen verborgen, und hast es den Unmündigen geoffenbart. Wohl viel ein Anderes ist es, von des wilden Waldgebirges Gipfel das Friedensland zu schauen und doch den Pfad zu ihm nicht zu finden, dahin zu streben auf vergeblichen Umwegen, wo sie ringsum lauern und nachstellen, die Flüchtlinge und Ueberläufer, mit dem Löwen und Drachen, ihrem Anführer — und ein Anderes ist's, zu halten den sicher dahin führenden Weg, der da geschirmt ist durch die Fürsorge des himmlischen Königs, wo die nicht rauben, welche verlaßen haben die himmlische Kämpferschaar, denn sie meiden ihn wie eine Marter. — Dieß Alles drang mir wundertief in's Herz, da ich den geringsten deiner Apostel las, und betrachtete dein Werk und zitterte.

Achtes Buch.

Ich durfte ſie in ihrer Schöne ſehn
Die himmliſche Enthaltſamkeit der Frommen!
In Thränen iſt der Seele Sturm verſchwommen,
Und jetzt, ach jetzt iſt wahr vor dir mein Flehn.

Du läßeſt deiner Gnade Ruf ergehn,
Von Engellippen iſt er mir gekommen,
Sie ſangen fröhlich, ich ſei aufgenommen
Und hießen mich in neuem Muth erſtehn.

Ich nahm dich auf, der nie mehr iſt gegangen,
Du hielteſt aus in meiner ſchwachen Bruſt,
Und läßeſt deine Stärke mich erlangen.

Ich koſt' in dir die reine Himmelsluſt,
In deinem Worte darf ich dich empfangen,
Und bin nur deiner Liebe mir bewußt.

I.

Mein Gott, dein will ich denken in preisendem Dank, und bekennen, wie du mein dich erbarmtest! Durchströmt sollen meine Gebeine werden von deiner Liebe, und sagen: Herr, wer ist wie du? Du hast gesprengt meine Bande, und dir sei geopfert das Opfer meines Lobes. Erzählen will ich, wie du sie sprengtest, dann werden sagen Alle, die dich anbeten, so sie's hören: „Gepriesen sei der Herr im Himmel und auf Erden! Groß und wunderbar ist sein Name!“ — Es hafteten in meinem Herzen deine Worte, und rings umschirmt war ich von dir. Gewis war ich deines ewigen Lebens, obwohl ich's erschaute nur wie in einem Räthsel und wie durch einen Spiegel; genommen von mir war jeder Zweifel in dein unwandelbares Wesen, aus dem jedes Wesen hervorgeht. Nicht verlangte ich, deiner gewisser zu sein, aber standhafter zu sein in dir. In meinem irdischen Leben wankte noch Alles, vom alten Sauerteige mußte mein Herz gereinigt werden. Der Heiland, der selbst der Weg ist, gefiel mir, aber noch war der Gang auf seiner engen Bahn mir widerlich. Da legtest du es mir in's Herz, und dünkte mir es gut vor meinen Augen, zu gehen zu Simplician, den ich kannte als deinen treuen Knecht, an dem offenbar war deine Gnade. Auch hatte ich über ihn vernommen, daß er von Jugend an nur dir sein Leben geweiht. Er war ein Greis geworden, und ich dachte, der hat im langen Leben voll treuen Eifers für deines Weges Nachfolge wohl viel erfahren und

gelernt. Und wahrlich, so war er. Damit, das war mein Wunsch, sollte er mir zeigen, wie ein sturmvoll bedrängtes Herz, gleich dem meinen, deinen Weg zu wandeln vermöchte; denn auf verschiedene Weise gieng ihn die Menge der Kinder deiner Kirche. Mein weltliches Treiben war mir mißfällig und zur schweren Last geworden, und nicht mehr entflammte mich die gewohnte Lust, um in Hoffnung auf Gold und Ehren diese schwere Sklavenbürde noch zu tragen. Sie hatte ihren Reiz verloren vor deiner Süßigkeit und vor der Herrlichkeit deines Hauses, das ich lieben gelernt. Nur an das Weib, das mir verlobte, war ich noch festgebunden; nicht verbot mir ja dein Apostel die Ehe, obgleich er zu Besserem rieth und so sehr wollte, daß alle Menschen wären, wie er war. Aber zu schwach, wählte ich die weichlichere Lage, und wegen dieses Einen wurde ich träger für das Uebrige und ermattete in verzehrenden Sorgen, weil mich das eheliche Leben, an dem ich haften blieb, an Dinge wieder band, die ich nicht mehr ertragen wollte. Vernommen hatte ich aus der Wahrheit Munde auch: es gebe jungfräuliche Seelen, welche für das Himmelreich ihre Jungfrauschaft bewahrten; aber nur wer es fassen könne, möge es fassen. (Matth. 19, 12.) Es sind zwar alle Menschen natürlich eitel, die von Gott nichts wissen und an den sichtbaren Gütern den nicht erkennen, der ist. Aber ich war nicht mehr in solcher Eitelkeit, überschritten hatte ich sie, und unter dem Zeugnis deiner ganzen Schöpfung hatte ich dich gefunden, unsern Schöpfer, hatte gefunden dein Wort, das Gott ist in dir und Gott ist mit dir, sammt dem heiligen Geiste, und durch das schufest du Alles, was ist. Aber es gibt noch eine andere Art von Gottlosen, welche Gott erkennen und ihn nicht ehren als Gott, und ihm nicht danken, und zu diesen hatte ich mich

verirrt; aber deine Rechte faßte mich und zog mich hin an den Ort, da ich genesen konnte und dein Wort vernahm: „Die Gottesfurcht ist die Weisheit. Hiob 28, 28. Dünke dich nicht weise zu sein. Sprüchw. 3, 7. Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren worden. Röm. 1, 22.“ — Da hatte ich die köstliche Perle gefunden, sie war zu erkaufen um alle meine Habe, und ich stand an und zweifelte.

II.

So trat ich zu Simplician, dem väterlichen Berather des Bischofs Ambrosius, der ihn wie einen Vater liebte. Ich erzählte ihm die Umwege, auf die mich meine Irrthümer getrieben hatten; als ich aber erwähnte, ich habe einige Bücher der Platoniker gelesen, von dem ehemaligen römischen Redner Victorinus, der als Christ starb, in die lateinische Sprache übersetzt, wünschte er mir Glück, daß ich nicht in andere philosophische Schriften voll weltlichen Truges und Täuschung gerathen, während in diesen allenthalben auf Gott und auf sein ewiges Wort gedeutet werde. Hierauf, um mich zur demüthigen Nachfolge Christi zu bewegen, die den Weisen verborgen und den Unmündigen geoffenbart ist, kam er auf Victorinus selbst zu reden, mit dem er zu Rom in vertrauter Freundschaft gelebt hatte, und erzählte mir von ihm, was ich nicht verschweigen will; denn hoch zu preisen ist über diesem Mann deine Gnade. Ein hochgelehrter Greis, erfahren in allen Wißenschaften war er, hatte so viele philosophische Schriften gelesen und beleuchtet, war der Lehrer vieler angesehener Senatoren, so daß dem trefflichen Meister die in den Augen der Welt so hohe Ehre widerfuhr, daß man ihm ein Standbild auf Roms Forum errichtete. Aber bis in's Greisenalter war er ein Ver-

ehrer der Götzenbilder, und ihrem gottlosen Dienst ergeben; denn Adel und Volk beteten in Rom aller Welt Götzengräuel an und Victorinus half dazu viele Jahre lang.*) Und dieser Mann schämte sich nicht, einer der Unmündigen Christi, ein Säugling seines Gnadenquells zu werden, und beugte den Nacken unter der Demuth Joch, und zähmte den Stolz unter der Schmach des Kreuzes! — O Herr, Herr, der du neigtest die Himmel und fuhrest herab, der du die Berge berührtest, daß sie rauchten: wie bahntest du den Eingang dir in dieses Herz? Er las, wie mir Simplician sagte, die heilige Schrift, durchforschte eifrigst alle Bücher der Christen, und dann sprach er heimlich, im Vertrauen, zu Simplician: „wisse, jetzt bin ich ein Christ!“ — Jener gab ihm zur Antwort: „ich glaub' es nicht und zähle dich nicht zu der Christen Zahl, es sei denn, daß ich dich in der Kirche Christi sehe.“ — Victorin erwiderte lächelnd: „so machen denn die Wände den Christen aus?“ — Diese Worte wiederholten sich oft bei ihnen, denn er scheute sich, seine vornehmen, den Dämonen dienenden Freunde zu beleidigen, und fürchtete ihre Feindschaft, von der er glaubte, sie würde sich in ihrem babylonischen Uebermuth auf ihn stürzen, denn sie stunden stolz, wie Libanons vom Herrn noch nicht gebrochene Cedern. Nachdem er aber durch weiteres Lesen und Gebet Stärke erlangt hatte, fürchtete er, einst von Christus vor allen seinen heiligen Engeln verläugnet zu werden, wenn er sich scheuete, ihn vor den Menschen zu bekennen; fürchtete, sich schwer zu verschulden, wenn er sich des Dienstes an deinem ewigen Worte schämte, während er sich doch nicht geschämt, götzendie-

*) Unter dem Kaiser Julian dem Abtrünnigen, der das Heidenthum wieder aufzurichten suchte.

nerisch dem Stolze der bösen Geister, als ihres Stolzes Nachahmer, sich zu ergeben. Erröthend über seine Eitelkeit und schamroth vor deiner Wahrheit, sprach er plötzlich unvermuthet zu Simplician: „laß uns zur Kirche gehen, ich will ein Christ werden!“ — Und Jener gieng mit ihm, kaum sich vor Freude fassend. Er gesellte sich zu denen, welche den ersten Unterricht empfiengen, und bald war er unter der Zahl derer, welche durch die Taufe wiedergeboren zu werden verlangten; Rom staunte und die Kirche freute sich. Die Stolzen knirschten mit den Zähnen in ohnmächtiger Wuth, aber du, Herr, bliebest seine Hoffnung und nimmer kehrte er sich an den alten, unsinnigen Trug. Und als die Stunde kam, in der er seinen Glauben bekennen sollte — von erhabener Stätte, im Angesicht des glaubigen Volkes, geschieht dieß in Rom nach einer auswendig gelernten Formel von denen, die deiner Gnade nahen wollen — so wurde von den Geistlichen ihm der Antrag gemacht, sein Bekenntnis heimlich anzuhören, wie man das oft Solchen zugestand, von welchen man fürchtete, sie möchten sich unsicher aus Schüchternheit benehmen; er aber zog es vor, sich zu seinem Heil öffentlich vor der Gemeinde der Heiligen zu bekennen. Denn das Heil war es nicht, das er sonst als Lehrer der Beredtsamkeit lehrte, und doch hatte er das öffentlich gethan; wie sollte er, zu deinem Worte sich bekennend, deine sanfte Heerde scheuen, der einst bei seinen Vorträgen die Horde der Unsinnigen nicht gescheut! Als er daher die erhöhte Stätte bestieg, um sein Bekenntnis abzulegen, riefen sich Alle, die ihn kannten, glückwünschend und mit lautem Jubel seinen Namen zu; und wer war da, der ihn nicht gekannt hätte? Und Victorinus, Victorinus! schallte es einstimmig aus der Freudigen Munde. Plötzlich, wie sie ihn sahen, brach ihr Jubel aus, und plötz-

lich schwiegen sie, um ihn zu hören. Mit hoher Zuversicht legte er das Bekenntnis des wahrhaftigen Glaubens ab. Da zogen ihn alle ins freudig jauchzende Herz hinein, und ihre Liebe und ihre Freude waren ihre umschlingenden Arme.

III.

O mein gütiger Gott, wie kommt es, daß sich der Mensch mehr des Glücks seiner Seele freut, wenn sie nimmer darauf hoffte und von großer Gefahr befreit wurde, als wenn sie immer, ohne je in große Gefahr gekommen zu sein, gehofft hatte? Auch du ja, erbarmender Vater, freust dich mehr über den Sünder, der zurückkehrt, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Und wir hören mit Wonne vom verirrten Lamm, das der treue Hirte im Engeljubel auf seinen Schultern zurückbrachte, und wie unter der Mitfreude der Nachbarn das Weib den wiedergefundenen Groschen zu ihrem Schatze legte. Thränen entlockt uns die festliche Freude deines Hauses, da wir in deinem Wort, das deine Wohnung ist, von jenem Sohne lesen: er war todt und ist wieder lebendig worden, er war verloren und wurde wieder gefunden. Ja, du freuest dich in uns und in deinen Engeln, die da geheiligt sind durch heilige Liebe. Du bist immer derselbe, und kennst das, was weder immer ist, noch stets dasselbe ist, doch immer nur auf gleiche Weise. Warum nun freut sich die Seele des Geliebten mehr des, das sie wieder findet, als dessen, das sie stets besaß? Daß dem so ist, zeigen alle menschliche Dinge. Es triumphirt der siegbeglückte Feldherr, und hätte ohne Kampf nicht gesiegt; je größer seine Schlachtgefahr, desto größer ist seine Siegesfreude. Den Seefahrer peitschen die Stürme, der Schiffbruch droht; er-

blaßt erwarten alle ihr Ende, aber ruhig werden Luft und Meer, und ohne Maaß, wie ihre Furcht war, ist ihre Freude. Ein Freund ist erkrankt, und sein fieberischer Puls ist der Anzeiger schweren Uebels, und die Herzen Aller, die ihn gesund wünschen, erkranken mit ihm; ihm wird beßer, noch wandelt er nicht mit der vorigen Kraft, und jetzt ist die Freude größer, als sie es war, da er rüstig und gesund einst wandelte. Selbst ihre Vergnügungen erwerben sich die Menschen nicht durch Beschwerden, die unvermuthet und wider ihren Willen hereinbrechen, sondern durch gesuchte. Eßen und Trinken ergötzen nicht, es gehe ihnen denn die Beschwernis des Hungers und Durstes voran. Der Trunkliebende nimmt ein scharfes Reizmittel zu sich, damit ihm die Abkühlung des brennenden Schlundes im Trunk zur Lust gereiche. Die verlobte Braut gibt sich nicht alsbald dem Manne hin, damit er sie nicht gering achte, wenn er nicht zuvor nach der Zögernden seufzte. Das finden wir in der sündlichen, wie in der erlaubten Lust, ja in der reinsten Liebe, finden es in Dem, der gestorben war und wieder lebendig ward, verloren war und sich wieder fand. Allenthalben bahnt ein größerer Schmerz die größere Wonne an. Wie kommt das, mein Gott, da du dir selbst die ewige Freude bist und da es Geister gibt in deiner seligen Nähe, die von nichts wißen, als von der Freude an dir? Warum wechselt bei Andern Schaden und Gewinn, sich Verlieren und Wiederfinden? Ist das die Bedingung ihres Lebens, o du, der du all deinem Guten und allen deinen heiligen Werken ihre Stätte anwieseſt und ihre Zeit, von der Himmel Höhe bis zu der Erde Tiefen, vom Anfang bis zum Ende der Zeiten, vom Engel bis zum Wurm, von der ersten bis zur letzten Regung des Lebens? O wie hoch bist du in der Höhe und wie tief in den Tiefen,

nirgends wendeſt du dich hinweg, und kaum kehren wir zurück zu dir!

IV.

Wohlan Herr, vollführe es! Rühre uns und rufe uns zurück, erhebe dich und reiße uns mit dir, entflamme uns und werd' uns wonnereich, daß wir dich lieben und zu dir eilen! Aber ſo Viele kehren aus einer tiefern Hölle der Verblendung zu dir zurück, als Victorinus, erheben ſich in deines Lichts Empfang, das ſie zu deinen Kindern macht; doch wenn ſie weniger berühmt im Volke ſind, ſo freuen ſich ihrer Rückkehr ſelbſt ihre Bekannten weniger. Iſt aber die Freude vielfach, ſo wird ſie auch reichlicher in den Einzelnen, weil einander Alle wechſelsweiſe mit ihr durchdringen. Sind daher die Rückkehrenden Vielen bekannt, ſo wirkt ihr Beiſpiel in Vielen das Heil, und gehen ſie zu ihm Vielen voran; darum freuen ſich ihrer ſo reichlich auch Diejenigen, die ſelbſt ſchon vorangiengen, denn ſie haben ſich nicht über ſie allein zu freuen. Aber mit Nichten nimmſt du die Reichen vor den Armen und die Vornehmen vor den Niedrigen auf in dein Heiligthum, ſondern was ſchwach iſt vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was ſtark iſt. Und das Unedle vor der Welt und das Verachtete haſt du erwählet, und das da nichts iſt, daß du zu Nichte macheſt, was etwas iſt (1. Cor. 1, 28). Und doch wollte ſelbſt der geringſte deiner Apoſtel, durch den du dieſe Worte ſpracheſt, ſtatt Saulus Paulus heißen, des herrlichen Sieges wegen an Paulus, dem Proconſul, deſſen Stolz er durch ſeinen heiligen Dienſt überwand, da er ihn beugte unter das ſanfte Joch deines Geſalbten, und ihn zum Statthalter eines höheren Königs machte. Denn mehr wird der Feind in dem beſiegt, den er feſter

in Banden hielt und durch den er Viele gefangen hatte; und fester hält er die Stolzen durch ihren hohen Rang unter den Menschen, durch den so Viele an ihn gefeßelt werden. Mit je größerem Danke deine Kinder eines Victorinus Herz schauten, das der Satan gleich einem undurchbrechlichen Bollwerke beseßen, mit je größerem Danke sie die Sprache eines Victorinus jetzt vernahmen, die Satans scharfer Pfeil gegen Viele gewesen: desto voller mußte ihr Jubel ausbrechen, weil unser König den Starken band, weil sie das ihm entrißene Gefäß gereinigt sahen und geschickt gemacht für deine Ehre, nützlich seinem Herrn zu jedem guten Werke.

V.

Als mir Simplician, dein Heiliger, dieß von Victorinus erzählte, entbrannte ich im Eifer, ihm nachzuahmen, und darum hatte er es mir auch erzählt. Dazu berichtete er mir, als zu des Kaisers Julian*) Zeiten ein Gesetz gegeben wurde, welches den Christen den Unterricht in Wißenschaften und Beredtsamkeit verbot, habe Victorinus lieber die geschwätzige Schule verlaßen, als dein Wort, mit dem du der Unmündigen Zungen beredt machst. Da fand ich ihn nicht minder glücklich als stark, weil er nun Gelegenheit hatte, ganz dir zu leben. Und nach dem auch seufzte ich, nicht mit eisernen Ketten, nur

*) Julianus suchte das Christenthum, seit er von ihm abgefallen, nicht mit Gewalt, sondern mit Mitteln, wie das angegebene, mit Spott und mystischer Gestaltung des Heidenthums und seiner Gebräuche zu unterdrücken. Er entsagte dem Christenthum als zwanzigjähriger Jüngling und fiel im Jahre 363, 32 Jahre alt, im Kriege gegen die Perser, angeblich mit dem Ausruf: Nazarenus, du hast überwunden!

mit meinem eisernen Willen gebunden; ach ihn hatte der Feind befangen und mir daraus die umwindende Kette geschmiedet. Denn aus verkehrtem Willen entsteht böse Begierde und wird dieser gefröhnt, so wird sie zur Gewohnheit, die, wenn man ihr nicht widersteht, sich in Nöthigung verschlimmert. Dieß waren die Ringe der Kette, die mich in harter Knechtschaft hielt. Der neue Willen aber, mit dem ich begann, dich dankbar zu ehren, mit dem ich verlangte, dein zu genießen, o Gott, der du allein wahre Wonne bist, der war noch nicht stark genug, um den alten, durch Gewohnheit erstarkten, Willen zu überwinden. Zwei Willen bestritten sich in mir, ein neuer und ein alter, jener geistig, dieser fleischlich, und verwirrten in Zwietracht meine Seele; und so mußte ich an mir erfahren, wie das Fleisch wider den Geist und den Geist wider das Fleisch gelüstet. Von beiden wurde ich gehalten, dort mehr von dem, das ich billigte, als hier von dem, das ich misbilligte; auch war ich hier es nicht selbst mehr, da ich des Fleisches Gelüsten mehr wider Willen litt, als mit Willen übte. Aber durch mich ward die Gewohnheit so mächtig in mir, und hatte mich mit meinem Willen zu dem gerißen, was ich nicht wollte. Wer wollte sich daher beschweren, wenn dieß als seiner Sünden gerechte Strafe folgt? Nicht mit deiner Wahrheit unsicherer Erkenntnis konnte ich mich entschuldigen, daß ich fortfuhr, statt dir, der Welt zu dienen; denn hell und sicher war deine Wahrheit mir geworden. Gebunden an die Welt zögerte ich, in deinen Dienst zu treten, und fürchtete so mich von allen Hindernissen loszureißen, wie diese Hinderniße selbst zu fürchten sind. So lag der Welt Last sanft, wie auf einem Schlafenden, auf mir, und die Gedanken, womit ich dein gedachte, waren gleich dem Streben derer, die gern aufstehen möchten, und

von des Schlummers Macht gehalten wieder zurücksinken. Obwohl der Mensch oft verschiebt, den Schlaf abzuschütteln, indem große Schläfrigkeit auf seinen Gliedern liegt, die zu der Zeit des Aufstehens selbst wider Willen ihn festbannt: so ist doch Keiner, der immer schlafen möchte, denn nach gesundem Urtheil ist Wachen beßer; und ebenso war ich gewis, beßer wäre es, mich deiner Liebe zu ergeben, als meinen Lüsten nachzugeben. Aber jenes gefiel und behielt Recht, dieß wirkte Lust und feßelte. Keine Antwort hatte ich auf deinen Ruf: wache auf, der du schläfst, vom Tod erstehe, so wird dich Christus erleuchten. — Du zeigtest überall, daß wahr du redest, und besiegt von der Wahrheit, hatte ich nichts zu antworten, als träge, schläfrige Worte: „sogleich, ja sogleich, wart' ein wenig!" Aber das Sogleich und Sogleich hatte kein Ende, und das: wart' ein wenig! zog sich in die Länge. Vergebens hatte ich Lust an deinem Gesetze nach dem inwendigen Menschen, da ein ander Gesetz in meinen Gliedern wider das Gesetz meines Geistes war, und mich gefangen führte unter das Gesetz der Sünde in meinen Gliedern. Denn das Gesetz der Sünde besteht in der bösen Macht der Gewohnheit, die den Geist auch wider seinen Willen lenkt und beherrscht, zum Lohn, daß er sich freiwillig in sie warf. Wer sollte mich Elenden retten aus dem Leibe dieses Todes, als deine Gnade durch Jesus Christus, unsern Herrn?

VI.

Loben will ich deinen Namen, Herr, du mein Helfer und Erretter, und erzählen, wie du mich befreitest von der beherrschenden Sinnenglut und dem weltlichen Treiben. Mein Bangen wuchs und täglich seufzte ich zu dir, deine Kirche besuchte ich, so oft es die Arbeit erlaubte, unter

deren Last ich ächzte. Alypius wohnte bei mir, den Nebridius hatte ein Freundesdienst zu Verekundus, einem Bürger Mailands, unserem Freunde, geführt. Einst, als ich mit Alypius zusammen war, besuchte uns Pontitian, unser Landsmann aus Afrika, der einen ansehnlichen Dienst am Hoflager bekleidete. Als wir mit ihm im Gespräche saßen, bemerkte er zufällig auf dem Tische vor uns ein Buch, öffnete es und fand, ihm unvermuthet, die Schriften des Apostels Paulus; denn er glaubte, eines der Bücher über die Beredtsamkeit, die mein Gewerbe war, zu finden. Lächelnd sah er mich an, verwundernd wünschte er mir Glück, weil er nur dieß, weil er kein anderes als dieß Büchlein bei mir gefunden, von dem ich ihm sagte, daß ich mich jetzt ausschließlich damit beschäftige. Denn er war ein aufrichtiger Christ, der sich oft vor dir, o Gott, in deiner Kirche niederwarf und dich anhaltend anrief. Im Gespräch kam er auf den Antonius, den ägyptischen Mönch, dessen Gedächtnis bei deinen Verehrern in hoher Ehre steht, von dem wir aber bis dahin nichts gewußt hatten.*) Mit Staunen vernahmen wir, wie nahe an unsern Tagen, im ächten Glauben deiner Kirche, sich so unzweifelhaft Wunderbares ereignet habe; und ebenso staunte der Erzähler, daß wir von all dem nichts wußten. Seine Rede verbreitete sich nun weiter über die Menge der Klöster, über die gottgefälligen Sitten derselben, über das Prangen ihrer Ein-

*) Antonius lebte von seinem zwanzigsten Lebensjahre an als Einsiedler in der ägyptischen Wüste; um ihn sammelten sich bald mehrere und ahmten ihm nach, indem sie ihr Leben in frommer Betrachtung und Handarbeiten theilten, um sich vor Müßiggang zu bewahren und ihren geringen Unterhalt selbst zu erwerben. Antonius starb im Jahre 356, also gegen 30 Jahre vor obiger Begebenheit.

öden in Geistesfrüchten, von welch Allem wir nichts kannten. Selbst vor Mailands Mauern war unter des Ambrosius Pflege ein solches Kloster frommer Brüder, und wir wußten nicht davon. Pontitian, nun schon einmal am Klosterleben, erzählte weiter: als er sich einst in des Kaisers Dienst zu Trier aufgehalten, sei er mit dreien seiner Freunde in den Gärten außerhalb der Stadt lustwandeln gegangen, wo sie sich zu zwei Paaren auf ihrem Spaziergang getrennt hätten. Die beiden Andern seien bei ihrem Umherschweifen auf eine Hütte gestoßen, die von geistlich armen Gottesdienern, derer das Himmelreich ist, bewohnt wurde; und dort haben sie eine Schrift gefunden, welche das Leben des Antonius enthalten. Als einer von ihnen in ihr las, staunte er tief bewegt, und kam unter dem Lesen auf den Gedanken, ein solches Leben zu ergreifen und den Dienst der Welt mit deinem Dienste zu vertauschen; beide nehmlich waren vom Stande der kaiserlichen Sachwalter. Plötzlich erfüllt von heiliger Liebe, und in geistiger Schaam sich selbst zürnend, warf er die Blicke auf den Freund und sprach zu ihm: „Sag du mir, wohin gelangen wir mit allen unsern Anstrengungen? Was suchen wir? Weshalb dienen wir? Ist das unsere größte Hoffnung, daß wir in näheres Verhältnis mit dem Kaiser kommen? Aber auch dann, ist da nicht Alles hinfälliger noch und gefahrvoller? Durch wie viele Gefahren streben wir nach noch größern Gefahren? Und wann erreichen wir das Ziel? Will ich aber Gottes Freund sein, siehe, sogleich kann ich es werden!“ — So sprach er und in den Geburtswehen seines neuen Lebens heftete er die Augen auf das Buch und las weiter, bis er verwandelt war im Innersten, in das du siehst, und sein Herz von der Welt befreite, wie sich bald ergab. Denn während er liest und es im Herzen ihm wogt und

stürmt, immer nach Beßerem ringend, und schon dein, spricht er zum Freunde: „Ich habe mich losgerißen von all unserm Hoffen, meinem Gott will ich dienen, und beginnen will ich's an diesem Ort, in dieser Stunde. Willst du mir nicht nachahmen, so sei mir nicht entgegen.“ Aber Jener antwortete ihm, er wolle mit ihm Ein Herz und Eine Seele werden, in solchem Dienst, um solchen Preis. So schnell wurden sie dein, und erbauten sich die Hütte, ihren sichern Thurm vor der Welt, Alles verlaßend und dir nachfolgend. Pontitian und seine Begleiter fanden sie an diesem Ort nach langem Suchen, und ermahnten sie, zurückzukehren, weil der Tag sich geneigt habe. Aber Jene erzählten ihnen ihren Entschluß und die Ursache seiner Entstehung und Befestigung, und baten, sie nicht zu beschweren, wenn sie sich nicht anschließen wollten. Diese blieben, obwohl sich selbst darüber beweinend, in ihrem alten Stande, wünschten ihnen Heil und empfahlen sich ihrem Gebete; und ihr Herz zur Erde lenkend, kehrten sie in den Palast zurück; jene aber blieben in der Hütte, das Herz zum Himmel richtend. Beide hatten Bräute, die sich nun auch dir verlobten.

VII.

Das erzählte Pontitian. Du aber, Herr, drängtest mich bei diesen Worten zu mir selbst zurück, erhobest mich, der ich mich niedergelegt hatte und nicht erheben wollte, und stelltest mich vor mich selbst, daß ich sähe, wie schändlich ich wäre, wie verwildert und verunreinigt, wie befleckt, ach, und verwundet! Ich sah und schauderte und fand den Ort nicht, wohin ich fliehen könnte vor mir selbst. Und wenn ich von mir selbst den Anblick wenden wollte, da erzählte Jener und erzählte, und du stelltest mich mir selbst wieder gegenüber, und triebest mich selbst

vor meinen Anblick, damit ich meine Ungerechtigkeit erkennte und haßte. Wohl kannte ich sie zuvor, aber ich entschuldigte mich, wendete mich weg von ihr und vergaß sie. Jetzt aber, je glühender ich die heiligen Regungen liebte, mit welchen sich jene deine Knechte ganz in dein Heil hingaben, um so flammender haßte ich mich, wenn ich mit ihnen mich verglich. Denn schon waren zwölf Jahre dahin, seit ich im ein und zwanzigsten Jahre meines Lebens den Hortensius des Cicero gelesen hatte und durch ihn zum Erlernen der Weisheit angeregt wurde, und noch verzog ich, mit Verachtung des Erdenglücks, mich ihr ganz zu weihen, die ich nicht nur suchen, die ich in ihrem Werth schätzen und lieben lernen sollte, selbst wenn ich alle Schätze und Reiche dieser Welt gefunden hätte und auf meinen Wink mir alle sinnlichen Lüste dienten. Aber schon als Jüngling war ich elend genug, um beim Erwachen der unreinen Jugendlüste dich um die Gabe der Keuschheit und Zucht erst für eine spätere Zeit zu bitten; denn ich fürchtete, bald erhört und geheilt zu werden von der verzehrenden Sinnenglut, die ich lieber ganz erschöpfen, als erlöschen laßen wollte. So wandelte ich auf der Sünde und des Aberglaubens Wegen, bis der Tag kam, an dem ich mich sah in meiner Blöße, an dem mein Gewißen mich anrief: „Wie willst du dich entschuldigen? Wohl sagtest du so oft, weil dir die Wahrheit noch nicht gewis sei, so wolltest du deiner Eitelkeit Bürde nicht ablegen; aber siehe, nun ist sie dir gewis und noch drückt dich die Bürde, während Solche auf die freie Schulter Flügel empfangen, die nicht, wie du, sich zehen Jahre und mehr nur in thatenloses Grübeln versenken.“ — So wurde von Pontitians Erzählung mein Innerstes zerrißen und von tiefster Schaam erdrückt. Wie drang in mich, was ich zu mir sprach, als er gegangen war,

mit welch ſtrafenden Gründen ſchlug ich meine Seele, daß ſie nachkomme meinem Vorhaben, dir zu folgen? Wie ſie widerſtund — ſie hatte keine Entſchuldigung mehr, nur das ſtumme Zagen blieb ihr übrig, mit dem ſie das Entnommenwerden aus der Todesfluth der Gewohnheit fürchtete, wie den Tod.

VIII.

Und in dieſem großen Kampfe, den ich tief im Herzen gegen meine Seele aufgenommen, Sturm in den Mienen und im Herzen, breche ich gegen Alypius los und rufe aus: „Wie geſchieht uns? Was iſt das? Was haſt du gehört? Die Ungelehrten erheben ſich und reißen das Himmelreich an ſich, und wir, mit unſerer herzloſen Gelehrſamkeit, ſiehe, wie wir uns wälzen in Fleiſch und Blut! Schämen wir uns, ihnen zu folgen, weil ſie es uns zuvorthaten, und ſchämen uns nicht, ihnen nicht zu folgen?“ So ungefähr waren meine Worte; dann riß ich mich los von ihm in meiner Aufregung, der ſchweigend und tief ergriffen mich anſah; denn nicht ſprach ich, wie ich gewöhnt war; mehr als meine Worte ſprachen die glühende Stirne, Wangen und Augen und das Beben meiner Stimme die Bewegung meiner Seele aus. — Es war ein Gärtchen an unſerer Wohnung, dorthin trieb mich der Aufruhr meiner Bruſt, daß Niemand den heißen Streit ſtöre, in dem ich mit mir rang, bis er im Frieden endete in der Stunde, die nur dir bekannt war; denn mir zum Heile diente mein kämpfender Zorn, ich ſtarb dem Leben entgegen, nur wißend, wie ſchlecht ich war, nicht wie gut ich werden ſollte über ein Kleines. Alypius folgte mir auf dem Fuße nach; denn ich hatte nichts geheim vor ihm, und wie konnte er mich in ſolcher Aufregung verlaßen? Entfernt vom Hauſe ſaßen wir; ich er-

grimmte im Geist, voll stürmischen Unwillens, daß ich nicht eingegangen in den vereinenden Bund mit dir, mein Gott; und alle meine Gebeine schrieen: da mußt du hin! und erhoben zum Himmel dieses Bundes Preis. Aber nicht geht man in ihn zu Schiffe, oder zu Wagen, oder zu Fuße, wie aus dem Hause zur Stätte, da wir saßen; denn Hingehen und Hingelangen ist da nichts Anderes, als hingehen Wollen, aber Wollen mit ganzer Kraft, nicht zu wanken und hin und her sich zu werfen mit zerscheitertem Willen, der bald sich aufrichtet, bald niedersinkt im Kampfe. — Wohl folgt der Körper dem Willen der Seele; selbst wenn ich meine Haare ausraufte, meine Stirne schlug und die Kniee umschlang mit gefalteten Händen, so that ich's, weil ich es wollte. So Vieles that ich, wo der Wille selbst kleiner war, als das Vermögen; warum that ich das nicht, was mir so unaussprechlich wohl gefiel, und das vermochte ich doch, sobald ich es wollte, da ja, durch innigen Willen, Wollen und Thun plötzlich eins geworden wären? So folgte mein Körper viel leichter dem leisesten Wink meiner Seele, als die Seele selbst ihrem hohen Willen folgte, zu dessen Ausführung sie nur des Wollens selbst bedurfte.

IX.

Woher und warum dieser wunderbare Widerspruch? Laß leuchten dein Erbarmen, denn fragen will ich, ob mir des Menschenherzens schmerzvolle Nacht kann Antwort geben. Woher dieses Wunder und warum? Die Seele gebeut dem Körper, und sogleich wird ihr gehorcht; die Seele befiehlt sich selbst und ihr wird widerstanden. Die Seele befiehlt, daß die Hand sich bewegen soll, und so leicht geschieht es, daß Befehl und Folge kaum sich unterscheiden laßen. Die Seele befiehlt, daß die Seele es

wollen soll, und keine andere ist's und thut es doch nicht. Woher dieß Wunder und warum? Sie befiehlt, daß sie es wolle, sie würde es nicht befehlen, wenn sie es nicht wollte, und doch geschieht nicht, was sie befiehlt. Aber sie will es nicht mit ganzer Kraft, daher befiehlt sie es nicht mit ihr, denn nur so weit befiehlt sie, als sie will, und so weit thut sie nicht, was sie befiehlt, als sie es nicht will. Der Wille befiehlt, weil er es will und kein anderer; befiehlt er nicht mit ganzer Kraft, so hat er nicht, da er zu befehlen hätte; und befähle er mit ganzer Kraft, so brauchte er nicht zu befehlen, daß etwas geschehe, denn schon wäre es geschehen. So ist dieß Schwanken zwischen Wollen und nicht Wollen kein Wunder, nur aus der Krankhaftigkeit der Seele kommend, weil sie, von der Gewohnheit belastet, sich nicht ganz an der Wahrheit Hand erheben kann. Und zweierlei Willen hat sie, weil der eine Willen nicht ihr ganzer Willen ist, und der eine nur das hat, was dem andern fehlt.

X.

Vergehen müßen vor deinem Angesicht, o Gott, alle die da Eitles reden und Herzen verführen, welche, da sie zwei Willen in ihres Herzens Rath vernehmen, zwei geistige Naturen, eine gute und eine böse, und zweierlei Geist behaupten. Derselbe Mensch ist böse, so lange sein Trachten böse ist, und gut, wenn er nach deiner Wahrheit trachtet, wie dein Apostel sagt: „ihr waret einst Finsternis und seid nun Licht im Herrn geworden." (Eph. 5, 8.) — Wollen sie Licht werden in sich und nicht in Gott, da sie wähnen, die natürliche Seele sei das, was Gott ist, so werden sie nur dichtere Finsternis, weil sie in gräulichem Stolz nur weiter weg von dir sich wandten, von dir, dem wahren Licht, das jeden Menschen erleuch-

tet, der in diese Welt kommt. Merket auf eure Rede und erröthet über sie, erhebet euch zu ihm, und ihr werdet Licht und euer Antlitz wird nimmer erröthen. — Da ich mit mir zu Rathe gieng, ob ich nun dienen wollte dem Herrn meinem Gott, wie ich so lange schon mir vorgenommen, so war ich es, der da wollte, ich, der da nicht wollte, ich, ich war es. Nicht wollte ich völlig, noch wollte ich völlig nicht; so stritt ich mit mir selbst und wurde von mir selbst verwirrt; und ob ich selbst auch diese Verwirrung nicht wollte, so kam sie doch nicht aus einem fremden Gemüthe, sie war die Strafe des meinen. Und so habe nicht ich sie verursacht, sondern die Sünde, die in mir wohnte; vom ersten Sündenfalle her, denn ich war Adams Sohn. Wer für diesen Widerspruch seines guten und bösen Willens nicht verantwortlich sein will, weil er behauptet, er habe zwei Naturen und zwei Gemüther in sich,*) der ist vor Gott so verwerflich, als derjenige, der zwischen einem mehrfach bösen Willen schwankt. Jemand geht mit sich zu Rathe, ob er einen Menschen mit Gift oder mit dem Schwerte morden soll; ob er in dieses, oder jenes Landgut einbreche, da er nicht in beide zugleich kann; ob er in verschwenderischen Lüsten lebe oder sein Geld habsüchtig zusammenhäufe; ob er auf die Rennbahn oder in's Schauspielhaus gehe, wenn beide an Einem Tage offen sind; ob er noch zu diesen Beiden als Drittes einen gelegenen Hausdiebstahl, als Viertes einen Ehebruch begehe, der sich ihm eben darbeut; wünscht er das Alles nicht mit gleicher böser Lust, wenn er auch nicht Eines nach dem Andern üben kann, weil sie alle auf Einen Augenblick zusammenkommen? Mit einander widerstrebendem Willen wird seine Seele zerrißen, aber

*) Wie die Manichäer.

sie ist in allem dieselbe. — Dasselbe findet statt bei gutem Willen: frage ich, was besser sei, sich an Paulus, an den Psalmen oder am Evangelium mit Lesen zu erquicken, so wird man wohl von jedem sagen, es sei gut. So wird das Gemüth nun so lange umhergetrieben, bis es von den gleich guten eines erwählt und den getheilten Willen ganz auf dieses kehrt. — Wenn nun die Ewigkeit das Höhere, die Erdenlust das Niedere in uns reizt, so trifft der Reiz dieselbe Seele, die nur nicht mit ganzem, vollem Willen Dieses oder Jenes will und so zerrissen wird in schwerem Druck, das Höhere vorziehend, dessen Wahrheit sie erkannte und noch das Niedere nicht lassend, mit dem sie so vertraut ist.

XI.

So elend war ich und gequält, mich schärfer verklagend als je, mich drehend und windend an meiner Kette, bis sie ganz von mir falle, die mich nicht ganz mehr, aber doch noch fest hielt. Und du, Herr, warest in meinem verborgenen Herzen, mit strengem Erbarmen, mit der doppelten Geißel der Furcht und Schaam, daß ich nicht wieder ablaße im schmerzlichen Ringen und die lockere Kette nicht wieder fester mich umschnüre. Da sprach ich zu meinem Herzen: o siehe, bald, ach bald nun wird's geschehen! Schon bekannte mein Mund meine Willigkeit, nahe war ich der That und that sie doch nicht, doch stürzte ich nicht zurück in's Alte; nahe stund ich, tief aufathmend in Verlangen und Müdigkeit. Ich wiederholte den Versuch und schon war ich um ein Weniges entfernter und hielt mich schon weniger fest; ach nimmer war ich da und nimmer hielt ich mich, schwankend zwischen dem ewig tödtenden Sterben und dem ewig belebenden Leben; mehr vermochte in mir das Schlechtere, mir Angewachsene, als

das Beſſere, mir ſo Neue. Und der Augenblick, in dem ich ein Anderer werden ſollte, je näher ich ihm entgegentrat, deſto mehr ſchreckte er mich; er zog mich, ich konnte nicht nahen noch weichen. Zurück riefen mich die nichtigen Spielereien und die Eitelkeiten der eitlen Welt, meine alten Freundinnen zerrten mich an meinem Fleiſch, wie an einem Kleide und liſpelten: „Uns willſt du von dir laßen? Und von dem Augenblick an werden wir nicht mehr bei dir ſein in Ewigkeit, und von dem Augenblick an wird deine Wahl nicht frei ſein in alle Ewigkeit!“ — Aber, o Gott, was war es, das ſie mir vorſetzten zur Wahl! Von deinem Knecht wende dein Erbarmen den Unrath weg und die Schmach, die ſie mir vorſetzten. Schon hörte ich ſie nimmer zur Hälfte an, ſchon ſprachen ſie, meinen Weg betretend, weniger frei zu mir, murrten nur hinter meinem Rücken, und zupften heimlich den Entweichenden, daß er zurückſehe. Aber ſie verzögerten meinen Gang zu dem, der mich rief, denn die verderbliche Gewohnheit ſprach: glaubſt du es zu können ohne ſie? Aber auch dieſe ſprach ſchon läßiger, denn dorther, wohin ich mein Antlitz wandte und doch bebte hinzugehen, von dort her enthüllte ſich mir die keuſche Herrlichkeit der Zucht; heiter und ſo friedenvoll froh, ſo mit liebreizendem Wort mich ladend, daß ich doch komme und nicht mehr zage; nach mir breitend die ſegnenden Hände und die Arme all ihrer heiligen Frommen, die da umfangen und umſchlungen waren, wie ich es werden ſollte: Knaben und Mägdlein, der Jugendlichen reiche Zahl, ach! jedes Alter, vielgeprüfte Wittwen, Alte im jungfräulichen Reize, der nimmer welkt. Und in Allen, Allen die ſelige Keuſchheit, die geſegnete Mutter der himmliſchen Freuden, gezeuget mit dir, o Herr, in deinem Umfaßen. Und ſie legte den heiligen Spott in ihr Mahnen, als ſagte ſie:

„Und du vermagst nicht, was diese vermochten? Nicht durch sich haben es diese vermocht, sie vermochten es in ihrem Herrn und Gott? Ja, ihr Gott, ihr Herr hat mich ihnen gegeben. Was suchst du in dir zu beharren, und stehe, du kannst es ja doch nicht! Wirf dich hinein in ihn, fürchte dich nicht, er entzieht sich dir nicht und läßt dich nicht fallen; wirf dich in ihn im Frieden, er wird dich aufnehmen, er wird dich heilen!“ — O wie mußte ich erröthen, denn noch hörte ich das Murmeln jener Nichtswürdigkeiten, noch hieng ich am Zaudern. Und wieder nahte die Himmlische: „Sei taub gegen des Fleisches und der Erde Reiz und er wird ersterben. Er verheißet dir Freuden, aber die Freuden nicht, die das Gesetz des Herrn, deines Gottes hat.“ — So rang und kämpfte mein Herz mit sich; staunend saß Alypius mir zur Seite, und erwartete schweigend, wohin es kommen sollte mit der ungewöhnlichen Bewegung meiner Seele.

XII.

Als sich aber aus geheimnisvoller Tiefe die ernste Betrachtung sammelte und mein Herz mein ganzes Elend schauen ließ, brach es aus in mir, wie ein nie erfahrener Sturm und löste sich auf in einen Strom von Thränen. Ihn ganz zu ergießen, mit allen seinen Lauten, erhob ich mich von des Alypius Seite; denn passender schien mir die Einsamkeit für solche Thränen. Ich entfernte mich so weit, daß mir seine Gegenwart nicht mehr lästig werden konnte. Staunend blieb er zurück, schon zuvor bemerkend, daß zurückgehaltene Thränen meine Stimme dämpften. Ich warf mich unter einem Feigenbaum nieder, da ließ ich meinen Thränen den Lauf, und ein dir wohlgefällig Opfer ergoßen sich die Quellen meiner Augen. Und Vieles rief ich zu dir, nicht mit diesen

Worten, aber dieses Sinnes: „Und du, Herr, wie so lange! Wie lange, Herr, willst du zürnen! Sei nicht eingedenk unserer vorigen Missethat!“ — Denn von ihr fühlte ich mich gehalten, und entsandte meine Klagelaute: „Wie lange? Wie lange? Morgen ach und wieder Morgen! Warum nicht jetzt? Warum in dieser Stunde nicht das Ende meiner Schmach?“ — So rief ich und weinte bitterlich in der Zerknirschung meines Herzens. Und siehe, da höre ich eine Stimme vom benachbarten Hause her; sie klang wie die Stimme eines singenden Knaben oder Mägdleins, und wiederholte oft die Worte: „Nimm und lies! Nimm und lies!“ Ich entfärbte mich und sann nach, ob etwa Kinder in einem ihrer Spiele diese Worte zu sagen pflegten, aber ich erinnerte mich nicht, dergleichen je gehört zu haben. Da drängte ich zurück meine Thränen, sprang auf, und konnte diese Stimme mir nur erklären als ein Geheiß von Gott, sein Buch zu öffnen, und zu lesen, auf was ich träfe, sogleich beim ersten Aufrollen der Schrift. — Denn ich hatte von Antonius gehört, er sei einst in eine Kirche getreten, als eben das evangelische Wort gelesen wurde: „Gehe hin, verkaufe Alles, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach.“ (Matth. 19, 21.) — Und er habe das Wort angewendet, als wäre es zu ihm gesagt, und habe es, als eine Gottesstimme sogleich befolgt. — Eilig gehe ich hin, wo Alypius sitzt und wo ich die Briefe des Paulus zurückgelaßen. Ich ergreife das Buch, öffne es, und lese für mich den Abschnitt, der mir zuerst in die Augen fällt: — „Nicht in Gelagen und Trunkenheit, nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid; sondern ziehet an den Herrn Jesus Christ und wartet des Leibes nicht zur Stillung fleischlicher Lüste.“ (Röm. 13, 13.)

Nicht las ich weiter, mehr bedurfte ich nicht. Ich hatte geleſen, und das Licht des Friedens kam über mein Herz, und alle Zweifelsnächte flohen. Ich bezeichnete die Stelle, ſchloß das Buch, und erzählte mit ruhiger Miene dem Alypius, was mir geſchehen. Er aber zeigte, was in ihm, mir verborgen, vorgieng, zeigte es damit, daß er zu ſehen wünſchte, was ich geleſen, und als ich's ihm aufſchlug, las er das Folgende: „den Schwachen im Glauben nehmet auf," (Röm. 14, 1.) es auf ſich deutend und mir eröffnend. Dieſe Worte ſtärkten ihn; friedenvoll, ohne von Zweifeln beſtürmt zu werden, vereinigte er ſich mit mir in gleichem Entſchluß, ſeinen Sitten ſo gemäs, in welchen er ſtets viel reiner war, als ich. Nun gieng es zur Mutter; wir erzählen ihr, was geſchehen, ſie jauchzt und frohlockt, und preist dich, der überſchwänglich mehr thun kann, als wir bitten und verſtehen. Sie ſah ja, wie ſie weit mehr von dir für mich erhalten, als ſie gebeten hatte im Flehen ihrer Seufzer und Thränen; denn du hatteſt mich zu dir bekehrt, keiner Ehe Band, keine weltliche Hoffnung ſuchte ich mehr, feſt ſtand ich auf der Regel des Glaubens, auf welcher du mich vor vielen Jahren ihr im Traumgeſichte gezeigt hatteſt. Du wandelteſt ihre Trauer in Freude, thateſt es reichlicher, als ſie je gehofft, und holdſeliger und reiner, als ſie es erwartet, da ſie durch mich auf Enkel gehofft.

Neuntes Buch.

Du haſt mir meine Heilige geſandt,
Die Treubewährte an des Duldens Proben.
Sie hat für mich ihr flehend Herz erhoben
Bei meiner Sünden hartem Widerſtand.

Da du erhörend dich zu ihr gewandt,
Und ich gerettet jauchzte, dich zu loben,
Da war ſie reif für deine Liebe droben,
Und nichts mehr, das ſie an die Erde band.

Was haſt du mit der Einen mir gegeben,
Ach Mutter, Prieſterin und Engel mir;
Der Liebe Dienſt, und Macht und Sieg und Leben!

Zum zweitenmal gebar ſie mich, und dir,
Und mußte lang in Mutterwehen ſchweben,
Doch eine ew'ge Freude ward ich ihr.

UNIVERSITY
Library.
Of California.

I.

O Herr, ich bin dein Knecht, ich bin dein Knecht und der Sohn deiner Magd! Du haſt zerbrochen meine Bande, dafür will ich dir darbringen das Opfer meines Lobes. Es ſollen dich loben mein Herz und meine Zunge und ſagen ſollen alle meine Gebeine: Herr, wer iſt wie Du? So ſollen ſie ſagen und du mögeſt mir antworten, und meiner Seele verkünden: ich bin dein Heil. Wer bin ich und was bin ich? Was war nicht böſe an meinen Thaten, und waren es meine Thaten nicht, ſo waren es meine Worte, und waren es dieſe nicht, ſo war es mein Wille. Aber, du Herr, biſt gut und erbarmend, deine Rechte langte nach der Todestiefe, in der ich lag, und aus dem Grunde meines Herzens ſchöpfte ſie weg den Pfuhl des Verderbens. Und befreit wurde ich, da ich ganz nicht mehr wollte, was ich gewollt, und nur noch wollte, was du wollteſt. Aber wie lange ſäumte ich, während ſo tief und hoch mein Wille berufen wurde, den Nacken unter dein ſanftes Joch zu beugen, und die Schulter unter deine leichte Laſt, o Jeſus Chriſtus, mein Helfer, mein Verſöhner! Und wie geſchah mir auf einmal ſo lieblich, daß ich entbehren konnte der nichtigen Ergötzung, und mit Freuden verlaßen, das ich zu verlaßen mich gefürchtet hatte. Denn du wareſt es, der es aus mir warf, du meine wahre und höchſte Lieblichkeit; du warfeſt es aus und trateſt dafür ein, der du ſüßer biſt denn alle Luſt, nur nicht dem Fleiſche und Blute; der du heller biſt, denn jedes Licht, aber innerlicher als

Alles, das verborgen ist; der du höher bist, als alle Herrlichkeit, doch denen nicht, die sich selber herrlich dünken. Schon war meine Seele frei von den nagenden Sorgen des Beifallhaschens und Erwerbens, des Wälzens und Scharrens im Aussatze der zügellosen Lust, und traulich sprach ich mit dir, meiner Ehre, meinem Reichthum, meinem Heil, meinem Herrn und meinem Gott.

II.

Allmählich, nicht gewaltsam auffallend, wollte ich meinem Lehramte der Beredtsamkeit mich entziehen, diesem Markte der Geschwätzigkeit, in welchem ich den sich ihrer befleißenden Knaben weder dein Gesetz noch deinen Frieden, in welchem ich ihnen den unsinnigen Trug und der Gerichte Streitfertigkeit, als Waffen für ihre Sündenwuth, verkaufte. Noch waren es wenige Tage bis zu den Ferien der Weinlese; in ihnen beschloß ich noch auszuharren, um dann förmlich abzutreten und von dir erkauft, nicht käuflich mehr zurückzuweichen. Doch dieses Vorhaben war nur dir und den Meinen bekannt, ohne daß wir es weiter verbreiteten, obwohl du uns, die wir in Lobgesängen wandelten durch's Thränenthal, scharfe Geschoße gabst und versengende Kohlen gegen jede trügliche Sprache, die unsrem Vorhaben widersprechen und uns ihre Lockspeise wieder bieten konnte. Mit deiner Huld ja hattest du unser Herz bewahrt, wir führten deine, das Innerste durchbohrenden Worte; die Vorbilder deiner Knechte, die du aus Schatten zu Kindern des Lichtes, aus Todten zu Lebendigen gemacht, entflammten unser Herz und machten uns fester gegen jeden Rückfall, so daß uns der trüglichen Sprache Widerrede, statt uns auszulöschen, nur noch mehr entflammen konnte. Doch weil dein Namen auch auf Erden bekannt und geheiligt wird,

so hätte es Menschen gegeben, die mein Vorhaben gelobt hätten, und die schnelle, auffallende Ausführung hätte mich leicht so dargestellt, als wollte ich groß mit ihr scheinen. Was konnte freilich mich es kümmern, wie über meine Gesinnung hin und wieder geurtheilt und unser Gutes verlästert wurde. Auch war durch zu angestrengtes Arbeiten im Sommer meine Lunge angegriffen und hatte mir Heiserkeit, erschwerten Athem und Brustschmerzen zugezogen, was mich ohnehin genöthigt haben würde, mein Lehramt aufzugeben, oder wenigstens bis zur Genesung einzustellen. Und auch über diesen nicht unwahren Grund meines Zurücktretens freute ich mich, weil sich nun die Menschen weniger daran stießen, die ihrer Kinder wegen nie wollten, daß ich dein Kind würde. Voll dieser Freude, fügte ich mich nun in die Zwischenzeit, die gegen zwanzig Tage betragen mochte, denn wenn auch die Liebe zu dieser Beschäftigung erloschen war, so war mir doch Geduld geworden. Vielleicht mag einer deiner Knechte, meiner Brüder einer sagen, ich habe gesündigt, daß ich, mit vollem Herzen mich deinem Dienst ergebend, nur eine Stunde noch auf dem Lehrstuhle der Lüge gesessen, und ich kann nichts dagegen vorbringen. Aber du Herr, Erbarmungsvollster, hast du nicht auch diese Sünde mit den übrigen in deinem heiligen Wasser verziehen und vergeben?

III.

Aber Verecundus, unserer Freunde einer, wurde von Bangigkeit bei unserem Glücke verzehrt, weil er seiner Bande wegen, die ihn so fest hielten, an unserem seligen Bunde nicht theilnehmen konnte; denn der Mann einer glaubigen Christin, war er selbst kein Christ geworden. Eben aber sein christliches Gemahl hielt er für die haupt-

sächlichste Fesßel, die ihn vom Mitgehen auf unserem Pilgerwege trenne; denn er wollte nur auf eine Weise Christ werden, auf die er es nicht vermochte, wollte es durch Befreiung von den sinnlichen Banden der Ehe. Er machte uns das gütige Anerbieten, auf seinem Landgute zu wohnen, so lange wir uns noch in der Gegend aufhielten. Du wirst es ihm wiedererstatten, Herr, bei der Auferstehung der Gerechten, der du ihm sein Leben schon wiedergegeben hast. Denn da wir bereits in Rom waren, wurde er von einer Krankheit ergriffen, und, in ihr zum glaubigen Christen geworden, wanderte er aus diesem Leben. So hast du dich seiner und unser erbarmt, damit wir, seiner Freundesliebe denkend, nicht von unerträglichem Schmerz gemartert würden, wenn wir ihn nicht zählen dürften zu deiner Heerde. Dank sei dir, unserem Gott, wir sind dein, und das sagen uns deine Mahnungen und Tröstungen, du treuer Verheißer, vergelten wirst du dem Verecundus für Cassiacum, sein Landgut in den friedlichen Bergen, wo wir vom Treiben der Welt ruhten in dir; vergelten wirst du ihm dafür mit den Wonnen deines ewig grünenden Paradieses, auf dem Berge, da die ewigen Hütten stehn, auf deinem wonneträufenden Berge, denn vergeben hast du ihm die Sünden der Erde.

Damals wurde Verecundus bange, Nebridius aber, sein Gehülfe im Lehramt der schönen Wißenschaften, wurde mit Freude begnadigt. Kein Christ noch, war er, wie ich früher, in den Abgrund jenes verderblichsten Irrthums gefallen, daß er deines Sohnes Leib nur für einen Scheinkörper hielt; und aus diesem Irrthum sich erhebend war er noch kein Glied deiner Kirche, kein Theilnehmer ihrer Segnungen geworden, sondern suchte nur für sich mit brennendem Eifer nach Wahrheit. Aber kurze Zeit nach

unſerer Bekehrung und Wiedergeburt durch deine Taufe, wurde auch er ein glaubiges Glied deiner Kirche, und bewahrte ſich in vollſtändiger Zucht und Reinheit. Nach Afrika zu den Seinen zurückkehrend, bekehrte er ſein ganzes Haus zum Chriſtenthum, wurde durch dich gelöst von des Leibes Banden, und lebt nun in Abrahams Schooße. Was wird mit dieſem Schooße bezeichnet, in dem mein Nebridius lebt, mein holder Freund, Herr, einſt ein Freigelaßener von der Sünde, nun von dir an Kindesſtatt angenommen? Dort lebt er nun; welch andern Ort ſollte ſolch eine Seele finden? Er lebt an dem Orte, über den er einſt mich unerfahrenes Kind ſo Vieles fragte. Nun neigt er das Ohr nicht mehr zu meinem Munde, ſeines Geiſtes Mund neigt er ewig ſelig jetzt zu deinem Quell, in dürſtendem Verlangen ſich mit deiner Weisheit nährend. Doch in der Fülle des Genuſſes wird er mein nicht vergeßen, denn du, aus deſſen Fülle er trinkt, biſt unſer eingedenk, und wir ſind vereinigt in dir.

So lebten wir, da wir den Verecundus tröſteten in ſeiner Trauer, denn auch nach unſerer Bekehrung hielt unſre Freundſchaft feſt und ermahnten wir ihn, den Glauben zu ſuchen im Bande ſeiner Ehe. Des Nebridius aber hatten wir geharrt, da er ſo nahe ſchon der Wahrheit mit dem verlangenden Herzen kam; und endlich kam auch ihm ſein Tag, auf den wir, ihm die friedenvolle Freiheit wünſchend, lang geharrt, an dem er aus vollem Herzen in den Lobgeſang einſtimmte: Dir ſagt mein Herz, o Herr, daß ich dein Antlitz ſuche.

IV.

Endlich kam die Zeit, in welcher ich auch in der That, wie ſchon im Geiſte es geſchehen war, von dem Berufe des Redners befreit werden ſollte; frei, wie mein

Herz, hatteſt du nun auch meine Zunge gemacht, und, freudig dir dankend, zog ich mich mit all den Meinen auf das Landgut zurück. Hier weihte ich meine wiſſenſchaftliche Thätigkeit deinem Dienſte, von unzähligen Segnungen deiner Hand beglückt, deren Gedächtniß mir ſo ſüß iſt, wenn ich vor dir bekenne, mit welchen innerlichen Stacheln du mich bändigteſt, wie du die Berge und Hügel meiner Gedankenwelt erniedrigteſt, das Krumme richtig und das Unebene eben machteſt; wie du Alypius, den Bruder meines Herzens, dem Namen deines eingeborenen Sohnes, unſers Herrn und Heilandes Jeſu Chriſti, unterthänig machteſt, welchem er anfänglich unſere chriſtliche Thätigkeit nicht weihen wollte; denn er wollte ſich mehr am Dufte der ſtolzen Cedern unſerer alten Beſtrebungen, die der Herr ſchon gefällt hatte, laben, als an den Heilkräutern der Kirche, den Gegenmitteln gegen das Schlangengift der Sünde. — Wie pries ich dich, mein Gott, da ich die Pſalmen Davids las, die glaubensvollen Geſänge, die mit ihrem frommen Schall den Geiſt des trotzigen Uebermuthes austreiben. Ich las ſie, da ich noch, ein Neuling in deiner innigen Liebe, als Katechumene mit dem Katechumenen Alypius auf dem Landgute der Ruhe lebte und die Mutter uns anhieng mit ſtiller Weiblichkeit, mit männlichem Glauben, mit des Alters Frieden, der Mutter Liebe und der Gottſeligkeit des Chriſten. Wie pries ich dich bei dieſen Pſalmen, wie wurde ich von ihnen für dich entflammt und hätte ſie gerne dem ganzen Erdkreis gegen den Stolz ſeines Menſchengeſchlechts verkündigt. Und werden ſie denn nicht in aller Welt geſungen, und breiteſt du nicht aus mit ihnen deine allumfaßende Wärme? Voll Schmerz zürnte ich den Menſchen, die deine Schrift verwerfen, und bemitleidete ſie wieder, daß ſie nichts wüßten von dieſem himmliſchen Heilmittel

und im Unsinn verschmähten, was sie heilen kann. Ich wollte, daß sie damals Alle mein Antlitz geschaut und meine Stimme gehört hätten, als ich den vierten Psalm las, damit sie gesehen hätten, was er aus mir gemacht! — „Erhöre mich, wenn ich rufe, Gott meiner Gerechtigkeit, der du mich tröstest in Angst; sei mir gnädig und erhöre mein Gebet.“ (Psalm 4, 2.) — Doch das nähmen Jene nicht auf mit dem Sinn, in dem ich es vor dir sagte, im kindlichen Drang meiner Seele, und ihnen, ach, kann ich es nicht sagen! Ich aber schrack in Furcht auf und wurde doch von Hoffnung und Freude entflammt über dein Erbarmen, Vater. Das sprach sich aus in meinen Augen und in meiner Stimme, während dein Geist, in Güte zu uns gewendet, spricht: „Lieben Herren, wie lange soll meine Ehre geschändet werden, wie habt ihr das Eitle so lieb und die Lügen so gerne?“ (V. 3.) Denn ich hatte das Eitle lieb und die Lügen gerne. Und du, Herr, hattest erhöht schon deinen Heiligen, ihn erweckt von den Todten, ihn gesetzt zu deiner Rechten, von wannen er niedersendet den verheißenen Geist der Wahrheit. Und schon hatte er ihn gesandt und ich wußte es nicht; er hatte ihn gesandt, da er schon durch seine Auferstehung von den Todten und seine Auffahrt in den Himmel verherrlicht war. Denn vorher war der Geist noch nicht gegeben, weil Jesus noch nicht verherrlicht war. Doch die Weissagung rief: „Wie lange soll meine Ehre geschändet werden? Wißen sollt ihr, daß der Herr seinen Heiligen verherrlicht.“ (V. 4.)*) Sie rief: „wie lange?“ sie rief: „wißen sollt ihr es!“ Und ich, in banger Unwißenheit, hatte das Eitle lieb und die Lüge gerne; und darum hörte ich mit Zittern das Wort;

*) Augustin deutet diesen Vers auf Christus.

zu solchen ja wird es gesagt, wie ich wußte, daß ich war. Denn Eitelkeit und Lüge war in jenen Trugbildern, die ich für die Wahrheit hielt; und laut klagte ich im Schmerz meiner Erinnerung: O hätten sie es vernommen, die das Eitle noch lieben und der Lüge noch anhängen! Sie wären erschüttert worden und hätten von sich geworfen ihre Verblendung, und du hättest sie erhört, wenn sie zu dir gerufen hätten, weil der für uns gestorben ist, der für uns redet zu dir. Weiter las ich: „Zürnet ihr, so sündiget nicht.“ Wie wurde ich bewegt, mein Gott, der ich gelernt hatte, auf mich zu zürnen über das Vergangene, damit ich an dem, was ich jetzt hatte, mich nicht versündigte. Und gerecht war mein Zürnen gegen mich, denn ich war meiner Sünden Quelle ja selbst. Meine Güter waren keine mehr von denen, die draußen sind in der Sinnenwelt; nicht mit fleischlichen Augen, nicht unter dieser Sonne hatte ich sie mehr zu suchen. Ach, die sich freuen wollen draußen, wie leicht werden sie eitel und in das geworfen und zerstreut, was nur scheinbar und zeitlich ist, an dessen trüglichem Schaugericht sie mit hungernden Gedanken lecken. O würden sie matt von Hunger und riefen dann: wer zeigt uns das Gute? Wir wollen ihnen Weiteres sagen und möchten sie es vernehmen: „Herr, erhebe über uns das Licht deines Antlitzes.“ (V. 7.) Denn wir selbst sind nicht das Licht, das jeden Menschen erleuchtet, wir werden erleuchtet von dir, daß wir, die wir einst Finsterniß waren, Licht werden in dir. O daß sie sähen das innere, ewige Licht, das ich kostete und doch zürnte, weil ich es ihnen nicht zeigen konnte, wenn sie auch zu mir kämen und nach dem Guten fragten, mit nach Außen gekehrten Gedanken. Denn erst, da ich im Innersten mir zürnte, da ich getroffen war und meinen alten Menschen zum Opfer schlachtete, und auf

dich hoffte in meines Geistes Erneuerung, da erst begannst du süß mir zu werden und gabest Freude in mein Herz. Und mein Freudenruf erschallte, da ich das Wort las von Außen und es geschrieben sah in meinem Innern, und nimmer wollte ich reich werden an irdischen Gütern, das Zeitliche verschlingend und von ihm verschlungen; denn in ewigem Genügen hatte ich andere Früchte, anderen Wein und anderes Oel. Und laut rief mein Herz beim folgenden Vers: o im Frieden, o in dir selbst darf ich ruhen und schlafen. (V. 9.) Denn wer mag wider uns sein, seit geschrieben steht: der Tod ist verschlungen in den Sieg? In dir, der nie sich wandelt, in dir ist Ruhe, die aller Müh' vergißt, da man nicht suchen geht nach andern Dingen, die doch nicht sind, was du bist, und darum, Herr, hilfst du allein uns, daß wir sicher wohnen. — So las ich und entbrannte, und fand nicht, wie ich helfen möchte jenen fühllosen Todten, deren einer ich gewesen war, o ein verpestender Verpesteter, ein unwirscher Beller, ein Blinder gegen die Worte, die da süß sind von himmlischem Honigseim, und lichtvoll von deinem Lichte. Und der Schmerz verzehrte mich über die Feinde dieser Schrift.

Nicht zu zählen ist, was ich von dir empfieng in jenen Tagen ländlicher Ruhe; aber ich vergaß deiner nicht, noch will ich verschweigen deiner Geißel Zucht und die wunderbare Eile deines Erbarmens. Damals war es auch, daß du mich mit Zahnschmerzen züchtigtest, deren heftige Zunahme mich der Sprache unfähig machte, und da kam es mir in's Herz, alle anwesenden Lieben zu ermahnen, sie sollten für mich zu dir beten, du Gott eines jeglichen Heiles. Ich mußte ihnen, in meiner Sprachunfähigkeit, mein Verlangen niederschreiben. Und alsbald, da wir die Kniee beugten in innigem Flehen, floh

der Schmerz. Welch ein Schmerz, und wie ist er geflohen! Mein Herr und mein Gott, ich schauderte; denn nie, seit ich lebte, nie hatte ich Solches erfahren. Und ich erkannte deinen wundervollen Wink und lobte in des Glaubens Freude deinen Namen; aber dieser Glaube gab mir noch keine Ruhe über die Sünden meiner Vergangenheit, denn noch waren sie mir nicht durch deine Taufe vergeben*); noch hatte ich es nicht empfangen, dieß Unterpfand der Aufnahme in den Bund deiner Erlösten.

---

*) Die Kindertaufe war zu Augustins Zeiten schon verbreitet, aber nicht allgemein, denn er, der Sohn eines heidnischen Vaters und einer christlichen Mutter, hatte sie nicht empfangen, hatte sie als Knabe gewünscht, wo sie durch der Mutter Aengstlichkeit verschoben wurde, wie wir früher lasen; denn Viele wagten sie erst zu verlangen, wenn ihr Glaube durch Unterricht und Erfahrung gereift war. So stellte sich auch Augustin nach seiner Bekehrung noch zu den Katechumenen, den Lehrlingen der Kirche, welche in ihrer Vorbereitungszeit, die oft einen großen Theil ihres Lebens hindurch dauerte, die Früchte der Erkenntnis und der geistigen Umwandlung zeigen mußten, ehe sie zur Taufe zugelaßen wurden. Viele verschoben, wie der Kaiser Konstantin der Große, ihre Taufe bis zum nahenden Tode, weil sie sich nicht für rein genug gegen Rückfälle, oder nicht für erstarkt genug gegen Sünde überhaupt hielten; womit die alte Kirche keineswegs behauptete, daß der ächte, würdig getaufte Christ nicht mehr sündige, sondern nur, daß er nicht mehr mit Lust, nicht mehr in der Feßel alter, sündiger Gewohnheit sündige, daß in ihm das Haupt der Sünde getödtet und damit die Sünde, durch Treue im Glauben und Geist, im Sterben sei.

V.

Nach den Ferien der Weinlese entsagte ich meinem mailändischen Lehramte und ließ sie sich nach einem andern Wortverkäufer für ihre studirende Jugend umsehen. Ich verschwieg ihnen die schon berührten Gründe nicht. Nun machte ich deinen Bischof, den heiligen Mann Ambrosius, in einem Schreiben mit meinen ehemaligen Irrthümern bekannt, und bat um seinen Rath, was für ein Buch deiner Schrift mich vor allen bereitwilliger und geschickter für die Gnade der Aufnahme in deine Kirche machen würde. Er rieth mir den Propheten Jesaias, wohl deswegen, weil dieser vorzüglich der Verkündiger des Evangeliums und der Berufung der Völker ist. Da ich jedoch diese Schrift schon von vorne herein nicht verstand, und mich für das Verständnis auch des Uebrigen noch für zu unreif hielt, so schob ich sie auf spätere Zeit auf, in der ich geübter in deinem Worte wäre.

VI.

Als nun die Fastenzeit kam, in welcher man um die Gnade der Taufe anzusuchen hatte, verließen wir das Land und kehrten zurück nach Mailand. Alypius wollte mit mir wiedergeboren werden, schon erfüllt mit der für deine Segnungen fähig machenden Demuth, mit Muth des Leibes niedere Lüste bändigend, so daß er den Winter hindurch, der unserer Taufe vorangieng, barfuß, was er nie gewöhnt war, auf dem beeisten Boden Italiens zu wandeln wagte. Auch den Knaben Adeodatus nahmen wir mit, den Sohn meiner Sünde, den mir die Afrikanerin geboren hatte. Und wohlgebildet hattest du ihn; denn erst fünfzehen Jahre alt, übertraf er an Geist viele Männer. Deine Gabe war es, Herr, mein Gott, du

Urheber von Allem, der du wiederherstellst, was die Sünde an uns entstellt hat, denn ich hatte kein Verdienst an dem Knaben, als die Sünde; und wenn wir ihn in deiner Zucht erzogen, so hattest du nur es uns eingegeben. Ich verfaßte ein Buch, das den Titel führt: „der Lehrmeister". In diesem laße ich Adeodatus mit mir sprechen. Und Alles, was er dort spricht, bewegte er auch wirklich schon in seiner Seele, im sechszehnten Lebensjahr. Ich erschrack über das schnelle Reifen seines Geistes, das du so wunderbar hervortreten ließest. Aber nicht lange nachher nahmst du sein Leben von der Erde weg, und ruhiger denke ich sein nun, nichts fürchtend mehr für seine Knaben- und Jünglingsjahre, und für sein ganzes Leben. Wir hatten ihn als unsern Lehrling uns zugesellt, und doch war er, was die Gnade anbelangt, mit uns gleichen Alters, denn er war gleicher Gnade voll. So empfiengen wir zusammen die Taufe und von uns floh der Kummer und der Schmerz über unsere Vergangenheit. Ach, nicht satt ward ich in jenen Tagen, voll wundervoller Wonne den hohen Rathschluß deiner Liebe für das Heil der Menschheit zu betrachten. Heiße Thränen weinte ich bei deinen Lobgesängen, tief ergriffen von dem Wohllaut, mit dem sie deine Kirche sang. In meine Ohren drangen die Töne und mit ihnen strömte deine Wahrheit in mein Herz und weckte in ihm die fromme Beseligung; reicher floßen meine Thränen, und mir war selig wohl in ihnen.

VII.

Vor Kurzem erst hatte die mailändische Kirche dieses Mittel der Erbauung aufgenommen, und mit heiligem Eifer waren Stimme und Herzen ihrer Gläubigen dabei. Denn ein Jahr etwa vor unserer Bekehrung verfolgte

Justina, die Mutter des unmündigen Kaisers Valentinian, deinen Ambrosius ihrer Ketzerei wegen, zu der sie von den Arianern verführt worden war. Da flüchtete sich das Volk deiner Frommen in die Kirche, zu sterben bereit mit seinem Bischof, deinem Knecht; unter ihnen auch meine Mutter, deine Magd, die sich in diesen kirchlichen Nachtwachen als eine der Eifrigsten zeigte, und sich am Troste deines Wortes aufrichtete*). Und auch wir, die

*) Arius, Presbyter zu Konstantinopel, hielt Christus nur für das erste Geschöpf Gottes, nicht für Gott selbst, und schrieb ihm nur Aehnlichkeit, nicht gleiches Wesen mit dem Vater zu. Seine Anhänger verbreiteten sich im römischen Reiche, und als selbst der Hof die Irrlehre annahm, wurden die Rechtgläubigen verfolgt. Ambrosius hatte, seit er das erzbischöfliche Amt in Mailand verwaltete, die Irrlehre hier glücklich getilgt. Justina, die verwittwete Mutter des jungen Kaisers Valentinian, eine eifrige Arianerin, suchte gleichfalls durch diese Irrlehre, der namentlich die gefürchteten, an ihrem Hofe mächtigen Gothen anhiengen, den Thron ihres unmündigen Sohnes zu befestigen, warf deswegen ihren vollen Haß auf Ambrosius, und suchte einen arianischen Hofmann an seine Stelle zu setzen. Dem Ambrosius wurde befohlen, die Hauptkirche Mailands für den arianischen Gottesdienst abzutreten. Da er sich weigerte, wurde ihm zugemuthet, die Stadt zu räumen, und Meuchelmörder stellten ihm nach. Er aber begab sich in jene Kirche, um dort zu erwarten, was über ihn verhängt würde (im Jahr 386), und die Gemeinde brachte dort mehrere Tage und Nächte mit ihm zu; was um so eher möglich war, als die Kirchen damals Nebenwohnungen für die Geistlichen, Armen und Kranken, Höfe und andere freie Plätze hatten. Hier ließ nun Ambrosius das Volk in bestimmten Stunden der Nacht von ihm selbst verfaßte Wechselchöre singen. Die Kirche wurde von Soldaten bewacht, die aber

wir noch nicht erwärmt waren von deiner Geistesglut, wurden doch von dem Bangen und der Beunruhigung deiner Gemeinde tief ergriffen. Damals wurden jene Lobgesänge, nach dem Gebrauche der morgenländischen Kirche, eingeführt, damit sie das Volk in seiner Trauer aufrecht hielten, und bis heute dauern sie beinahe überall in allen deinen Kirchen fort. Aber in jener Zeit seiner Noth hattest du deinem Bischof durch ein Gesicht geoffenbart, wo die Leiber der mailändischen Märtyrer und Brüder Protasius und Gervasius ruhten, die du so viele Jahre hindurch verborgen hattest, damit du sie zur rechten Zeit, zur Stillung der Wuth jenes Weibes, der Kaiserin, herausgebest. Sie wurden ausgegraben und feierlich in die ambrosianische Kirche, welche der Bischof kurz zuvor erbaut hatte, gebracht, und da wurden nicht nur von bösen Geistern Besessene, nach dem Bekenntnis ihrer bösen Geister selbst, geheilt, sondern auch ein seit vielen Jahren blinder, allgemein bekannter Bürger. Als er die laute Freude des bewegten Volkes und ihre Ursache hörte, sprang er auf und ließ sich von seinem Führer in die Kirche geleiten, bat dort, mit seinem Schweißtuche die Bahre deiner heiligen Todten berühren zu dürfen, und als er dieses auf seine Augen drückte, wurden sie ihm aufgethan. Der Ruf dieser Dinge verbreitete sich mit deinem Lobe, und hielt die Feindin von ihrer Verfolgungswuth ab, wenn er sie auch nicht im wahren Glauben genesen ließ. Dank sei dir, Herr, unser Gott! Und doch auch das vermochte uns nicht zu dir zu ziehen, und dar-

---

oft selbst in diese Gesänge und in das laute Bekenntnis der Gottheit Christi einstimmten. Bald hielt es indessen die Kaiserin für rathsam, mit der Verfolgung aufzuhören, da alles Volk dem wahren Glauben nur um so fester anhieng.

um weinte ich mehr unter deinen Lobgesängen. Aber der einst niedergedrückt war in Seufzen, in ihm athmete endlich die Freude auf, wie die Luft athmet in des Grases Blume.

VIII.

Der du Frieden bringst in die Wohnungen der Menschen, du verbandest mit uns den Evodius, einen jungen Mann aus unserer Vaterstadt. Er war kaiserlicher Sachwalter und hatte sich früher, als wir, zu dir bekehrt und früher auch die Taufe empfangen, den Weltdienst verlaßend und sich zu deinem Dienste gürtend. In heiligem Wohlwollen lebten wir zusammen, und da wir uns eine Stätte suchten, an der wir ungestörter dir dienen möchten, beschloßen wir miteinander nach Afrika zurückzureisen. Als wir bei Ostia, an der Tiber, waren, starb die geliebte Mutter. Ueber Vieles eile ich hinweg; aber auch über das, was ich verschweige, empfange, mein Gott du, meine Bekenntnisse und meinen Dank. Doch das kann ich nicht verschweigen, was mir in der Seele auflebt über deine Magd, die mich in's Leben, dem Leibe nach für's zeitliche, dem Herzen nach für's ewige Licht, gebar. Nicht ihre, deine Gaben waren es, in ihr mir gewähret. Denn nicht hatte sie selbst sich also gemacht und erzogen, du schufest sie, da Vater und Mutter nicht wußten, welch einem Herzen sie das Leben gaben. In deiner Furcht erzog sie der Hirtenstab deines Gesalbten, das Walten deines eingeborenen Sohnes; er erzog sie in einer glaubigen, deiner Kirche treuen Familie. Doch nahm sich weniger ihre Mutter ihrer Erziehung an, als eine alte Dienerin, welche schon ihren Vater in seiner Kindheit als junges Mädchen auf den Armen getragen hatte. Deswegen und wegen ihres Alters und ihrer reinen Sitten wurde sie

von ihrer christlichen Herrschaft werth gehalten, so daß man ihr die Aufsicht über des Hauses Töchter überließ, die sie mit treuem Eifer, und wo es für ihre Zucht nöthig war, mit heiliger Strenge und besonnener Umsicht führte. So erlaubte sie ihnen, außer den Stunden ihrer mäßigen Mahlzeiten, selbst wenn sie dürsteten, nicht einmal Waßer, um für die Zukunft einer bösen Gewohnheit vorzubeugen, und sie sprach dabei das verständige Wort: „Jetzt trinket ihr Waßer, weil ihr noch keinen Wein habt; wenn ihr aber einmal verheirathet und Herrinnen über Speise- und Vorrathskammer sein werdet, da wird euch das Waßer zu schlecht sein und euch die angewöhnte Trinklust doch bleiben.“ — So zügelte sie die Gier des zarten Alters, und half den Mädchen zu mäßigem Dürsten, auf daß sie nur das Schickliche wollen sollten. Und dennoch schlich sich bei meiner Mutter, wie sie mir erzählte, die Lust zum Weine ein. Die Aeltern pflegten ihr das Herbeiholen des Weines aus der Kufe aufzutragen; ehe sie nun die Flasche mit dem an der Kufe hängenden Schöpfbecher füllte, nippte sie ein wenig daran, nicht in roher Begierde, nur in kindischer Naschsucht, wie sie der Muthwillen erzeugt, den das Gewicht älterer Personen in den Kinderherzen zu unterdrücken pflegt. Zu diesem Wenigen, das sie nippte, fügte sie täglich noch ein Weniges hinzu, denn wer Mäßigkeit nicht achtet, der kommt allmählich zu Falle. Und so kam es mit ihrer Gewohnheit bald dahin, daß sie ganze Becherchen Weines gierig austrank. Wo war da die verständige Alte mit all ihren strengen Verboten? Was hilft uns gegen die verborgene Krankheit der Sünde, wenn deine heilende Macht nicht über uns wacht? Auch da Vater, Mutter und Pflegerin ferne waren, warest du da, Schöpfer und warnender Rufer, ob du wohl uns auch

Menschen vorsetzest zu unserm Heil. Und was thatest du damals, mein Gott, wie halfest und heiltest du? Du machtest eine harte Schmähredе einer Andern zum heilenden Eisen und schnittest mit einem Schnitt die Fäulnis aus; denn eine Magd, mit welcher sie zur Kufe zu gehen pflegte, gerieth, wie das oft so geschieht, in Streit mit der kleinern Gebieterin, warf ihr ihr Vergehen vor und schalt sie eine Weinsäuferin. Von diesem Schimpf getroffen, erkannte sie ihr Vergehen, verdammte es sogleich und machte sich frei davon. So wie uns schmeichelnde Freunde verderben, beßern uns gewöhnlich zankende Feinde; aber nicht das Gute, das du durch sie vollbringst, nur das Böse, das sie ausüben wollten, vergiltst du ihnen. Jene wollte in ihrem Zorn die kleine Herrin nur aufbringen, nicht beßern. Sie that es heimlich, denn sie war allein mit ihr, entweder weil ihr Ort und Zeit zu Händeln gelegen schien, oder damit sie nicht selbst bestraft würde, wenn sie so spät erst Anzeige machte. Aber, Herr, du Lenker von Allem, was im Himmel und auf Erden ist, der du zu deinen heiligen Zwecken die Wogen der Tiefe aufregst, und den stürmischen Lauf der Zeiten ordnest, du auch hast mit der Heillosigkeit der Einen nur die Andere geheilt; damit Niemand, der dieß bedenkt, auch wenn er es gut gemeint, seiner Macht es zuschreibe, wenn durch sein Wort Jemand, den er beßern will, gebeßert wird.

IX.

Züchtig und verständig, mehr von dir den Aeltern als von den Aeltern dir untergeben, erreichte sie die jungfräulichen Jahre und wurde an einen Mann vermählt, dem sie als ihrem Herrn diente, und den sie dir zu erwerben sich bemühte, dich mit ihren Sitten ihm ver-

kündend, mit welchen du sie verschönt und ihrem Manne so liebenswürdig und bewundernswerth gemacht hattest. Sie mußte seine eheliche Untreue ertragen, und that es, ohne je mit ihm deshalb sich in Hader einzulaßen; denn sie hoffte durch dein Erbarmen auch ihn noch zum Glauben gelangen zu sehen. Zudem war er, obwohl in hohem Grade gutmüthig, doch äußerst jähzornig; aber sie befolgte die Regel, einem zornigen Manne weder mit That noch Wort zu widerstreben. Erst wenn er sich wieder von seiner heftigen Uebereilung gefaßt hatte, suchte sie sich gelegentlich mit ihm zu verständigen. Wenn daher manche Frauen, mit den Spuren erlittener Mishandlungen auf dem beschimpften Angesichte, in traulichem Gespräche sich über ihre Männer beschwerten, so nannte sie scherzend ihre Zunge die Ursache des Erlittenen, und mahnte sie ernstlich an die ihnen bei ihrer Verheirathung vorgehaltene eheliche Ordnung, nach welcher sie Dienerinnen geworden seien und sich daher gegen ihre Herren nicht ungeberdig stellen dürften. Und an diesen ihren Grundsatz mahnte sie auch jene Frauen, wenn sie sich wunderten, daß man noch nie vernommen habe, sie sei von Patricius, ihrem so zornmüthigen Gatten, je mishandelt worden, habe je mit ihm auch nur einen Tag lang in häuslichem Unfrieden gelebt. Die ihr folgten, wünschten sich Glück zu der gemachten beßern Erfahrung, die ihre Worte aber nicht beachteten, blieben der alten Unbill unterworfen. Auch die große Gabe hattest du, mein Gott und mein Erbarmer, deiner treuen Magd, durch die du mir das Leben gabest, verliehen, daß sie, wo sie konnte, zur Friedensstifterin der Herzen wurde, und nichts der Andern wieder sagte, als was die Versöhnung förderte, wenn auch die beiden in Zwietracht Lebenden in den bittersten Reden über die Gegnerin wechselseitig zu ihr sprachen;

wie das die ergrimmte, unversöhnte Zwietracht zu thun pflegt, wo so oft durch feindselige Gespräche der Haß der anwesenden Freundin gegen die abwesende Feindin gesteigert wird. Wohl schiene mir dieß eine kleine Gabe, wenn ich nicht selbst zu meiner Trauer so unzählige Feindseligkeiten erfahren hätte, da sich die abscheuliche Sündenpest so allgemein verbreitet, mit der man dem zürnenden Feinde nicht nur die Worte seines Feindes hinterbringt, sondern noch Erdichtetes dazu häuft; während der Menschenfreundliche es sich nicht nur angelegen sein laßen muß, die Feindseligkeit der Menschen durch böse Reden weder zu wecken, noch zu mehren, sondern sie auch durch freundliche Rede auszulöschen. Das lernte meine Mutter; ihr Herz war die Schule, du warst der Lehrer. Endlich hat sie auch ihren Gatten noch am Ende seines zeitlichen Lebens dir gewonnen, und seit er glaubig geworden, hatte sie nicht mehr über das zu weinen, was sie nur in der Zeit seines Unglaubens von ihm ertragen mußte. Auch war sie die Magd deiner Knechte. Wer von ihnen sie kennen lernte, der mußte dich in ihr loben, ehren und lieben, denn er sah dich gegenwärtig in ihrem Herzen, unter dem Zeugnis der Früchte ihres heiligen Wandels. Sie war eines Mannes Weib gewesen, hatte ihrer Aeltern Liebe vergolten, fromm ihr Haus verwaltet und das Zeugnis guter Werke, hatte treu erzogen ihre Söhne, und sie so oft im Schmerz geboren, als sie sie von dir weichen sah. Und für uns Alle, die wir vor ihrem Entschlafen, nach unserer Gnadentaufe, in dir zusammenlebten, sorgte sie, als hätte sie uns Alle geboren, und diente uns, als wäre sie von uns gezeugt worden.

X.

Als aber der Tag nahte, nur dir, nicht uns bekannt, an dem sie scheiden sollte aus diesem Leben, begab es sich, durch dein verborgenes Walten, daß ich und sie allein an einem Fenster stunden, vor uns den Garten des Hauses, indem wir uns aufhielten bei Ostia, vom Sturme nach langen Reisebeschwerden zurückgeworfen, und uns auf's Neue zur Schifffahrt bereitend. Da sprachen wir so süß mit uns, und vergessend alles Vergangene, nur nach dem uns streckend, das vor uns ist, und befragten uns bei der ewigen Wahrheit, die du bist, wie das ewige Leben deiner Heiligen sein möge, das kein Auge sieht, kein Ohr vernimmt und zu dem kein Menschenherz sich erheben kann. Aber unseres Herzens dürstender Mund schmachtete nach der himmlischen Flut deiner Quelle, nach der Quelle des Lebens, die bei dir ist, damit wir, nach unserem Vermögen, von ihr besprengt, den erhabenen Gegenstand sorgsam bedächten. Als nun unsere Rede dahin gelangte, daß uns auch die höchste sinnliche Freude, wie sie das leibliche Auge nur zu schauen vermag, vor der Wonne jenes Lebens keiner Vergleichung, ja keiner Erwähnung werth schien, suchten wir uns, glühenden Sehnens voll, zum Gegenstande unserer Betrachtung selbst zu erheben, und durchgiengen stufenweise alles Körperliche, den Himmel selbst, von dem die Sonne, der Mond und die Sterne zur Erde niederleuchten. Weiter dringend im Bedenken, Besprechen und Bewundern deiner Werke, kamen wir auf unsere Geister, und auch über diese erhoben wir uns, damit wir gelangten in's Reich der unverwelklichen Fülle, wo du Israel weidest mit der wahren Nahrung ewiglich, und wo das Leben, wo die Weisheit ist, durch die Alles gemacht ist, was da war und sein wird. Aber sie selber

wird nicht, sie ist, wie sie war, und wird so immer sein; denn Gewesensein und Seinwerden sind nicht in ihr, sondern das Sein allein, weil sie ewig ist, und Gewesensein und Seinwerden nicht das Ewige wäre. Und während wir so sprachen und nach ihr verlangten, berührten wir leise sie mit flammend schlagendem Herzen und seufzten wir auf und ließen dort angeheftet die Erstlinge unseres Geistes zurück; denn nur kurz dauerte die Entzückung der ihre Himmelswonnen vorausahnenden Seele. Und wir wendeten uns zurück zum Laut unseres Mundes, wo das Wort beginnt und endet. Und gleicht es deinem Wort, unserem Herrn, das in sich bleibt, ohne zu altern, und Alles erneuet? Wir sprachen nun: wenn in Jemanden schwiege der Tumult seines Fleisches, sammt den Vorstellungen von der Erde, den Waßern und der Luft, und Allem, was der Himmel zeigt, wenn selbst die Seele sich schweigend und nicht mehr sich denkend sich über sich selbst erhöbe, wenn auch die Träume und die Bilder der Einbildungskraft schweigen würden, ja wenn die Worte und Zeichen schwiegen und Alles, was vorübergeht — denn wer sie hört, dem sagen sie: wir machten uns nicht selbst, uns machte, der da bleibt in Ewigkeit — wenn sie schwiegen und unser Gehör nur zu dem erhöben, der sie schuf; und wenn er selbst nun spräche allein, nicht durch sie, durch sich selbst, auf daß wir hörten sein Wort, nicht mit Menschenzungen, nicht durch eines Engels Stimme, noch durch der Wolke Schall, noch durch irgend eines Gleichnisses Räthsel, sondern ihn selbst, den wir lieben in jenen; wenn wir hörten ihn selbst ohne diese, so wie wir uns jetzt erhoben und im reißenden Fluge der Gedanken an die ewige Weisheit rührten, die über Allem bleibt; und wenn dieß fortdauerte, und keine andern ihr fremdartigen Vorstellungen sich einmischten, und ach, diese eine

die Schauenden hinriße, und verſchlänge und verſenkte in die innigſte Wonne, wenn das, wenn das geſchähe, wenn ſo das ewige Leben wäre, wie dieſer Augenblick der Erkenntnis war, bei dem wir in Seligkeit aufſeufzten; — wären wir da nicht, wo es heißt: geh ein in deines Herrn Freude? Und das, wann wird es ſein? Wird es ſein, wenn wir Alle auferſtehen und verwandelt werden? — So ſprach ich; wenn nicht auf dieſe Weiſe und nicht mit dieſen Worten, doch ſprach ich es, das weißeſt du, Herr, da unter ſolchen Worten dieſe Welt uns zurückwich mit allen ihren Freuden. Und darauf ſprach meine Mutter: Sohn, ich habe keine Luſt mehr an irgend etwas dieſes Lebens. Was ich noch thun ſoll hienieden, und warum noch hier ſein, weiß ich nicht; ich habe nichts zu hoffen mehr für dieſe Welt. Nur Eines war, warum ich noch zu weilen wünſchte — daß ich dich ſehen möge einen gläubigen Chriſten, ehe denn ich ſterbe. Und reichlich hat mein Gott mir dieß gewährt, da ich dich ſehen darf als ſeinen Knecht, der nimmer achtet das Glück dieſer Erde. Was ſollte ich noch hier weilen?

XI.

Ich weiß nicht mehr, was ich ihr darauf antwortete. Fünf Tage etwa nachher erkrankte ſie an Fieberanfällen. Während ihrer Krankheit ſank ſie einſt in Ohnmacht und wurde von den Anweſenden zum Lager getragen. Wir eilten herbei, aber bald erlangte ſie das Bewußtſein wieder, ſah mich und meinen Bruder Navigius, die wir um ſie waren, an, und fragte uns: wo war ich? Als ſie unſere Trauer ſah, ſprach ſie: werdet ihr hier eure Mutter begraben? Ich ſchwieg und bezwang meine Thränen. Mein Bruder aber erwiederte: er wünſche, daß ſie nicht in der Fremde, daß ſie im Vaterland ſterbe, es wäre ihr Ster-

ben dort wohl glücklicher. Als sie dieß vernahm, legte sich Kummer auf ihre Mienen, und sie strafte den Bruder mit den Augen über solche Gedanken, sah dann mich an und sprach: sieh doch, was der spricht! Und darauf zu uns Beiden: Begrabt diesen Leib, wo es auch sei, und laßet euch deshalb von keiner Sorge beunruhigen. Nur darum bitte ich euch: gedenket mein am Altare des Herrn, wo ihr auch wandelt. Mit Mühe brachte sie diese Worte hervor, und erschwerender ward ihre Krankheit. Ich aber dachte deiner Gaben, du unsichtbarer Gott, die du in die Herzen deiner Gläubigen legst, damit aus ihnen ihre wunderbaren Früchte sproßen; ich freute mich und dankte dir, weil mir einfiel, wie ängstlich sie immer um ihr Grab besorgt war, das sie sich neben der Leiche ihres Gatten bestimmt und bereitet hatte. Denn weil sie friedlich mit ihm gelebt hatte, so wollte sie auch hier mit ihm verbunden werden, wie denn des Menschen Seele ist, so lange sie für das Göttliche noch weniger empfänglich bleibt; sie wollte, es möge den Menschen im Gedächtnis bleiben, wie ihr gewährt worden sei, daß nach ihrer Wanderung über Land und Meer vereinte Erde beider Gatten Erde decke. Nicht erfuhr ich, wann deine Güte diese Schwäche von ihr nahm, doch hörte ich nachher, daß sie, da wir in Ostia waren, mit einigen meiner Freunde in mütterlicher Traulichkeit von der Verachtung dieses Lebens und dem Gute des Todes in meiner Abwesenheit sprach. Und als sie die Tugend, die du ihr gegeben hattest, bewunderten und sie fragten: ob ihr nicht bange sei, so ferne von ihrer Heimath begraben zu werden, gab sie zur Antwort: „Nichts ist fern von Gott, und nicht ist zu fürchten, er werde am Ende der Zeit die Stätte nicht kennen, von der er mich auferwecke.“ Ihre gottselige, treue Seele wurde am neunten Tage ihrer Krankheit, im sechs und

fünfzigsten Jahre ihres Alters, und im drei und dreißigsten des meinen vom Leibe gelöst.

XII.

Ich drückte ihr die Augen zu. Große Trauer ergoß sich in mein Herz und wollte in Thränen überströmen; aber ich that mir Gewalt an, ihren Quell zurückzudrängen, und sehr übel ward meiner Seele in diesem Ringen mit ihrem Schmerz. Bei ihrem letzten Athemzug weinte Adeodatus, der Knabe, laut auf, und wurde von uns mit Mühe zum Schweigen gebracht. Und so wurde auch in mir das knabenhaft Empfindsame, das sich bei des Herzens jugendlautem Klageton in Thränen ergießen wollte, zurückgedrängt und mußte schweigen. Denn wir hielten es für unwürdig, eine solche Leiche mit thränenden Klagen und Seufzern zu betrauern, mit welchen man die Sterbenden nur beklagen mag, deren Elend im Tode, ja deren ewigen Tod man beweint. Sie ist nicht elend gestorben, sie ist nicht gestorben, davon gab uns Beweis ihr Leben und ihr ungeheuchelter Glauben. Aber tiefen Schmerz brachte die neue Wunde mir, die ich empfieng durch die plötzliche Zerreißung des süßen, lieblichen Umgangs mit ihr. Wohl fand ich Trost in dem Zeugnis, das sie mir noch in ihrer letzten Krankheit gab, mit Zärtlichkeit meine Sorge für sie sehend, da sie mich ihren treuen Sohn nannte und mit aller Innigkeit ihrer Liebe aussprach: ich habe sie nie mit einem harten oder schmähenden Wort beleidigt. Doch was will das sagen, mein Gott, der du uns schufest? Wie konnte ich die Ehre, die ich ihr erwies, mit der Hingebung vergleichen, die sie mir gewährte? Darum, verlaßen von ihrer hilfreichen Nähe, wurde meine Seele verwundet und mein Leben zerrißen; es war ja ein Leben worden mit dem ihren. Als aber der Knabe

sein lautes Weinen ließ, ergriff Evodius die Harfe und begann den Psalm zu singen, in den wir Alle einstimmten. „Von Gnade und Recht will ich singen, Herr, und dir lobsingen!“ (Psalm 101, 1.) Da ihr Abschied bekannt wurde, kamen viele Brüder und fromme Frauen, und während man die Leiche besorgte, sprach ich zu denen, die sich zu mir versammelt hielten, was dieser Stunde gemäs war. Durch dieses Linderungsmittel, das aus der Wahrheit kommt, die von dir ist, suchte ich meine Qual zu mildern, die dir nur, nicht Jenen bekannt war, welche aufmerksam auf meine Rede hörten und mich ohne Schmerzgefühl wähnten. Aber zu dir, da Niemand es vernahm, flehte ich um die Linderung meiner Herzensqual und preßte der Trauer Flut zurück; sie wich ein wenig und wogte wieder auf in ihrem Drang, nicht bis zum Ausbruch von Thränen, nicht bis zur Aenderung meiner Mienen, aber ich wußte, wie mein Herz von ihr gedrückt ward. Und weil mir so sehr misfiel, daß das Menschliche, das unser Aller nothwendiges Loos ist, so viel über mich vermöge, so wurde ich noch von Schmerz über meinen Schmerz erfüllt und von zwiefacher Trauer gemartert. Wir hatten die Leiche eingesargt und unsere Thränen bezwungen. Und auch da weinte ich nicht, als man sie, ehe sie eingesenkt wurde, nach der Sitte am Grabe ausstellte und wir für sie das Opfer unserer Gebete brachten. Aber den ganzen Tag brachte ich in verschloßener Trauer zu und bat dich, mit bestürmtem Gemüthe, um die Heilung meines Schmerzes. Du thatest es nicht, wohl um mich zu erinnern, wie wir gebunden seien an der Gewohnheit Band, selbst gegen des Geistes Billigung, der schon von deinem untrüglichen Worte genährt wird. Ich legte mich schlafen, erwachte mit besänftigtem Gram;

und allein auf meinem Lager, suchte ich Ruhe in dem frommen Liede deines Ambrosius:

Gott, du bist Schöpfer aller Welt,
Der alle Himmel lenkend hält,
Dem Tage gibt des Lichtes Pracht,
Des Schlummers Gnade jeder Nacht;
Da sich die Ruh dem Müden beut,
Für seine Pflicht die Kraft erneut,
Erleichtert den bedrängten Geist,
Zum Frieden seinen Kummer weist.

Dank sei dir, da der Tag vergeht,
Und Flehen, da die Nacht ersteht.
Wir singen dir des Lobes Pflicht,
O hilf uns, unsre Zuversicht.
Vom Herzen tief erschall' es dir,
Es rausche sanft dein Lied aus mir —
Dich wähle keusche Liebe sich,
Und Geistesreinheit ehre dich.

Und ob uns tiefe Nacht umfängt,
Des Tages letzte Spur verdrängt,
Der Glaube weiß von keiner Nacht,
Ihm müße weichen ihre Macht.
Laß meinen Geist entschlafen nicht,
Entschlafen Schuld nur und Gericht,
Sie weichen vor des Glaubens Hut,
Der hütet jeden Schlummer gut.

Fern von der Sinne Trug und Raum,
Sei du des Herzens hoher Traum.
Vom Neid des falschen Feindes sei,
Von seinem Schreck die Ruhe frei. —
Den Christ und Vater flehend preist
Des Sohnes und des Vaters Geist:
Dreieiniger, unser dich erbarm,
Schließ uns in deiner Allmacht Arm!

Und allmählich dachte ich wieder deiner Magd mit der Empfindung, mit welcher ich immer ihrer gedacht hatte; dachte an ihren gottseligen Wandel vor dir, und an ihren lieberfüllten, reinen Wandel vor uns, von dem ich so plötzlich getrennt wurde, und um sie und für sie, um mich und für mich floßen vor dir meine Thränen. Jetzt ließ ich ihnen den freien Lauf, und mein Herz schwamm in ihnen und ruhte in ihnen: denn da wareſt nur du, nicht ein Menſch, der mit kalter Geringſchätzung meine ſtrömenden Thränen beurtheilt hätte. Hier bekenne ich es dir, mag es leſen, wer da will, und es beurtheilen, wie er will. Der lächle mein nicht, der es mir zurechnet, daß ich eine Stunde lang um meine Mutter weinte, um meine Mutter, die auf ein Kleines nur meinen Augen geſtorben war, und viele Jahre lang um mich geweint hatte, daß ich ewig leben möge vor deinen Augen. Und wenn ihm reiche Liebe ward, ſo weine er ſelbſt, weine über meine Sünden zu dir, dem Vater aller Brüder deines Geſalbten.

XIII.

Aber, da mein Herz von dieſer Wunde geheilt war, an welcher ich des Fleiſches und der Erde zu überwindenden Schmerz erkannte, vergoß ich vor dir, unſerem Gott, noch ganz andere Thränen für deine Magd, wie ſie rinnen aus dem zerſchlagenen Geiſte, der die Gefahren jeder Seele betrachtet, die in Adam geſtorben iſt. Denn ob ſie wohl von Chriſtus neu belebt war, und, auch von des Leibes Banden noch nicht befreit, doch ſo gelebt hatte, daß über ihr Leben und ihre Sitten dein Name zu preiſen war, ſo wage ich doch nicht zu behaupten, es ſei, ſeit ihrer Wiedergeburt durch die Taufe, auch nie ein Wort gegen dein Gebot aus ihrem Munde gegangen.

Wehe auch dem lobwürdigſten Leben des Menſchen, wenn du es beurtheilen wollteſt, ohne dein Erbarmen in dein Urtheil zu legen! Und nur, weil du nicht mit Strenge unſere Fehler anſiehſt, hoffen wir vertrauend, Schonung finde der Menſch bei dir. Wer dir ſein Verdienſt vorhält, kann dir damit nichts vorhalten, als nur deine Gaben. O würden ſich die Menſchen als Menſchen erkennen, ſo würde Jeder, der ſich rühmen wollte, ſich nur des Herrn rühmen. Darum du, mein Lob und mein Leben, du Gott meines Herzens, will ich ihre guten Thaten, für die ich dir danke mit Freuden, ein wenig zur Seite legen, und will zu dir um Vergebung flehen für die Sünden meiner Mutter. Erhöre mich bei dem Heiland unſerer Wunden, der am Holze hieng, und zu deiner Rechten ſitzend uns vertritt. Ich weiß von ihr, daß ſie erbarmend handelte, und von Herzen denen die Schuld vergab, die ſich an ihr verſchuldet hatten; vergib auch du ihr ihre Schuld, die ſie in der langen Zeit nach ihrer Gnadentaufe noch über ſich gebracht haben mag. Vergib, Herr, vergib, ich beſchwöre dich im Flehen meiner Liebe — gehe nicht mit ihr in's Gericht! Es erhebe ſich dein Erbarmen über dein Gericht, weil wahr deine Worte ſind und du Erbarmen verhießeſt den Erbarmenden. Und daß ſie das wurden, haben ſie von dir allein, der du gnädig biſt dem, welchem du gnädig ſein willſt, und dich deſſen erbarmeſt, welches du dich erbarmeſt. (Röm. 9, 15.) Ich glaube es, du habeſt ſchon gethan, um was ich dich bitte, aber, Herr, nimm gnädig auf meines Mundes Flehen! Denn da ihr nahte der Todestag, dachte ſie nicht des Gepränges ihrer Beſtattung, nicht wünſchte ſie ihrer Leiche köſtliche Specereien und ein auserleſenes Denkmal, verlangte nicht nach dem Grabe ihrer Väter; ſie bat nur, wir ſollten ihrer eingedenk ſein an deinem Altare, vor

dem ſie dir gedient hatte, ohne nur an einem Tage auszuſetzen, an deinem Altare, von dem ihr das heilige Opfer geſpendet wurde, das die Handſchrift austilgte, die gegen uns war; das den Feind überwand, der unſere Sünden aufrechnet, der ſucht, was er gegen uns finde, und an dem nichts gefunden hat, in welchem wir ſiegen. Wer kann ihm vergelten ſein ſchuldloſes Blut, wer ihm den Preis erſtatten, um den er uns losgekauft, damit er dem Feinde uns entreiße? An dieſes Gnadengut band ſich deine Magd mit dem Band des Glaubens und Niemand entreißt ſie deinem Schutz, nicht mit Gewalt und Liſt kann ſich der Löwe und Drache entgegenſetzen; nicht kann ſie zwar antworten, ſie ſchulde nichts, an dem ſich zu halten vermöge der liſtige Ankläger, aber antworten wird ſie, die Schuld ſei ihr von dem erlaßen, dem Niemand wiedererſtatten kann, was er für uns, ſelbſt nichts ſchuldend, erſtattet hat. Sie ruhe im Frieden mit ihrem Gatten, vor dem und nach dem ſie keinem vermählt war*); dem ſie unterthänig war, da ſie dir Frucht brachte in Geduld, und auch ihn dir gewann. Und du, Herr, mein Gott, lege es in's Herz deinen Knechten, meinen Brüdern, deinen Söhnen, meinen Herren, welchen ich diene mit Wort und Herz und Schrift, daß ſie, ſo oft ſie dieß leſen, eingedenk ſeien vor deinem Altar Monica's, deiner Magd, und Patricius, ihres einſtigen Gatten, der Zeuger meines leiblichen Lebens. Laß ſie mit frommer Liebe

*) Die alte Kirche hielt eine zweite Ehe nicht für ſehr chriſtlich. Nach einem Beſchluße der im vierten Jahrhundert abgehaltenen Kirchenverſammlung von Laodicäa, mußten Chriſten, welche eine zweite Ehe eingiengen, Buße mit Gebet und Faſten thun, wenn ſie in der Kirchengemeinſchaft bleiben wollten.

ihrer denken, die meine Aeltern waren in diesem vergänglichen Lichte, meiner Aeltern, die zugleich mir Geschwister sind unter dir, dem Vater, unter der Kirche, der Mutter, und meine Mitbürger in der himmlischen Jerusalem, nach der dein Volk seufzet auf seiner Pilgrimschaft vom Ausgang bis zum Eingang. So wird meiner Mutter letzte Bitte an mich ihr reichlicher gewährt werden durch die Fürbitten Vieler, die durch meine Bekenntnisse dazu bewegt wurden, als sie ihr gewährt würde durch meine Bitten allein!

Zehntes Buch.

Du ſchlugſt mich brauſend wie der Sturm den Strand,
Brachſt mich in Trümmer, heiliger Zerſtörer,
Du zeigſt mich mir ein gnädiger Erhörer:
Du kommſt die Flammenfackel in der Hand.

Da liegt zerſchellt des Stolzes Mauerwand,
Des Trotzes Turm, der Gotteshuld Verwehrer,
Des Irrthums Götzentempel und Ernährer,
Der Luſt Altar, die mich als Opfer fand.

Ich bin erhellt von deinem hehren Schimmer,
Ich glühe auf in deinem reinen Licht,
Hin ſchmilzt es mich mit jedem meiner Trümmer.

Und neu geſtaltet aus dem Feuer bricht
Der neue Menſch, dein Tempel nun und immer,
O du mein Leben, meine Zuverſicht.

I.

Ich werde dich erkennen, mein Schöpfer, werde erkennen dich; wie auch ich erkannt bin. Deine Kraft gehe ein in meine Seele, gehe ein in sie und bereite sie dir, daß du sie habest ohne Flecken und besitzest ohne Falten. Das ist meine Hoffnung, darum rede ich, und in dieser Hoffnung freue ich mich, so oft ich wahre Freude habe. Was das Leben noch hat außer diesem, das ist um so weniger zu beweinen, je mehr in ihm geweint wird, und um so mehr zu beweinen, je weniger man in ihm weint. Denn siehe, du liebtest die Wahrheit, und wer sie thut, der kommt an's Licht. Ich will sie von Herzen thun vor dir in meinen Bekenntnissen und vor vielen Zeugen mit diesen Worten.

II.

Und was wäre dir von mir unbekannt, auch wenn ich es nicht bekennen wollte, dir, vor dem der verborgene Grund unseres Bewußtseins offen liegt? Dich würde ich nur, nicht mich dir verbergen. Nun aber, wenn mein Seufzen sagt, wie ich mir misfalle, da leuchtest du mir entgegen, da gefällst du und wirst geliebet und verlangt, daß ich erröthe über mich selbst, und mich verwerfe und dich erwähle, und weder dir noch mir gefalle, wenn ich nicht wohlgefällig gemacht wurde durch dich. Dir also, Herr, bin ich offenbar, wie ich auch sein mag, und warum ich dieß dir bekenne, sprach ich aus. Denn nicht thue ich das mit fleischlichem Wort und leiblicher Stimme,

sondern mit der Seele Wort und mit der Gedanken Stimme, die du kennest; wenn ich böse bin, so sind mein Misfallen an mir und mein Bekennen vor dir eins; und wenn ich fromm bin, so ist mein Bekenntnis nur, daß ich mein Frommsein nicht mir zurechne; denn du, Herr, segnest den Gerechten, aber vorher machst du ihn dazu aus einem Ungerechten. Still, und doch schweigend nicht, ist daher mein Bekenntnis vor dir, o Herr, es schweiget dem Ohr und ruft so laut doch aus dem Herzen. Nichts kann ich Gutes den Menschen sagen, du habest es denn zuvor vernommen, und du hörst es nicht von mir, du habest es mir denn zuvor gesagt.

III.

Warum aber will ich auch die Menschen meine Bekenntnisse hören laßen, als wären auch sie fähig, mich von allen meinen Schwächen zu heilen? Neugierig will ihr Geschlecht ein fremdes Leben kennen lernen, und ist so träge doch, sein eigenes zu beßern. Was wollen sie von mir denn hören, wer ich sei, wenn sie von dir nicht hören wollen, wer sie sind? Und woher sind sie denn gewis, daß, was sie durch mich über mich hören, auch nur wahr ist, da Niemand weiß, was im Menschen vorgeht, als der Geist des Menschen, der in ihm selbst ist? Wenn sie aber dich hören über sich, so werden sie nicht sagen können: der Herr lügt. Und was ist dich hören über sich Anderes, als sich selbst erkennen? Wer aber das Erkannte für falsch ausgibt, ist selbst ein Lügner. Weil jedoch die Liebe Alles glaubt, weil sie es hauptsächlich bei denen thut, die sie in ihren Bund vereint, so will auch ich, o Herr, meine Bekenntnisse vor dir den Menschen hörbar machen, und wenn ich ihnen auch nicht beweisen kann, daß ich Wahrheit rede, so werden mir

doch diejenigen glauben, die mich in Liebe vernehmen. Aber du, Arzt meiner Seele, offenbare es mir, warum ich dieß thun soll. Wenn gelesen und gehört werden die Bekenntnisse meiner vergangenen Sünden, welche du vergeben und bedeckt hast, damit du mich selig machest in dir, und meine Seele umwandelst durch Glauben und Gnadenmittel — so erwecken sie das Herz, daß es nicht schlafe in Verzweiflung und sage: ich kann nicht; sondern erwache in der Liebe deines Erbarmens und in der Süßigkeit deiner Gnade, durch die der Schwache stark, durch die er seiner Schwäche sich bewußt wird. Und die Guten freuet, von meinen vergangenen Sünden zu hören, von denen sie schon frei sind, es freuet sie, nicht weil es Sünden sind, sondern weil sie es waren und nicht mehr sind. Warum aber, mein Gott, dem täglich mein Gewißen Bekenntnis ablegt — sicherer durch seine Hoffnung auf dein Erbarmen, als durch seine Unschuld — warum bekenne ich dir vor den Menschen auch mit diesen Worten, wer ich noch bin, nicht nur wer ich war? Denn Viele wünschen das zu wißen, die von mir hörten; aber ihr Ohr ist nicht an meinem Herzen, wo ich doch bin, ich mag sein, wie ich will. So wollen sie denn hören, was ich sei im inwendigen Menschen, zu dem ihr Auge, ihr Ohr und ihr Verstand nicht dringt, und wollen mir aus Liebe glauben, und wohl auch mich erkennen.

IV.

Aber zu welchem Nutzen wollen sie das? Wollen sie mir Glück wünschen, wenn sie vernehmen, wie ich zu dir komme durch deine Gnade; wollen sie beten für mich, wenn sie hören, wie sehr ich von meiner Last zurückgehalten werde? Ja, diesen will ich mich entdecken. Denn groß ist der Nutzen, o Herr, wenn Viele für uns dir

danken und zu dir beten. Es liebe in mir des Bruders Seele, was du ihr Liebenswerthes zeigst, sie fühle Schmerz um mich, wo du ihr Schmerzendes in mir offenbarst. Nicht kann das eine fremde Seele, eines andern Vaters Kind thun; Solcher Mund redet Eitelkeit und Solcher Rechte häuft Unrecht; nur der Bruder kann es, welcher mein sich freut, wenn er meine Thaten billigt, und über mich trauert, wenn er sie misbilligt, weil er mich liebt, er mag mich loben oder tadeln. Solchen will ich mich entdecken, damit sie sich freuen meines Guten und trauern über mein Böses. Mein Gutes ist deine Schickung und dein Geschenk, mein Böses meine Fehle und dein Gericht; sie mögen freuen sich über jenes, und trauern über dieses, ja Loblied und Thränen mögen zu dir aufsteigen aus der Brüder Herzen, deinen Weihrauchschalen. Und du, Herr, der du mit Wohlgefallen annimmst deines Tempels süßen Geruch, erbarme dich mein, nach der Größe deines Erbarmens, um deines Namens willen. Der du nie aufgibst, was du begannest, mein Unvollendetes vollende du. Das sei meiner Bekenntnisse Frucht vor den Ohren der glaubigen Menschenkinder, der Genossen meiner Sterblichkeit, meiner Mitbürger und Mitwanderer, meiner Vorgänger und Nachfolger, der Gefährten meines Lebens. Deine Knechte sind sie und meine Brüder. Und du machtest zu deinen Söhnen sie und zu meinen Herren, denen ich dienen muß, wenn ich durch dich mit dir leben will. Von wenig Heil wäre mir dein ewiges Wort, wenn es mir nur geböte mit Worten, und nicht als mein Vorbild mir vorangienge. Ich will das thun mit Wort und That, aber ich thäte es in größter Gefahr, wenn unter dem Schatten deiner Flügel sich meine Seele dir nicht ergäbe, wenn dir meine Schwachheit nicht bekannt wäre. Wohl bin ich klein, aber mein Vater lebt immerdar und

hat Macht, mich zu schirmen. Er selber ist's, der mich schuf und schirmt. O du bist all mein Gut, Allmächtiger, der du mit mir bist, noch ehe ich mit dir bin. So will ich mich ihnen entdecken, und doch mich selbst nicht richten.

V.

Du allein, Herr, richtest mich; denn wenn auch Niemand weiß, was im Menschen ist, außer des Menschen Geist, der in ihm ist, so ist doch etwas im Menschen, das selbst der Geist nicht weiß, der in ihm ist. Du, Herr, der du ihn schufest, weißest Alles in ihm. Ich aber, obgleich ich vor dir mich verachte, der ich Staub und Asche bin, weiß doch etwas von dir, das ich von mir nicht weiß, ob wir auch jetzt dich nur durch einen Spiegel in Räthseln sehen, und noch nicht von Angesicht zu Angesicht. So lange ich hienieden als dein Fremdling walle, bin ich mir näher als dir und weiß doch von dir, du könnest auf keine Weise verletzt werden; ich aber weiß nicht von mir, welchen Versuchungen ich zu widerstehen vermag, und welchen nicht. Doch Hoffnung ist, du, Getreuer, werdest uns nicht versuchen laßen über unser Vermögen, und werdest machen, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir sie ertragen können. Und so will ich bekennen, was ich von mir weiß, und will mich zu dem bekennen, was ich nicht von mir weiß, zu den verborgenen Schwächen und Fehlern, von denen ich noch nicht weiß, wie sie mich versuchen werden, und wie ich sie durch dich überwinden werde. Denn was ich von mir weiß, das weiß ich nur, wenn du mir leuchtest, und was ich nicht von mir weiß, das werde ich wißen, wenn einst meine Finsternisse werden, wie der Mittag vor deinem Angesichte.

VI.

Mein Bewußtsein bezeugt mir in fester Zuversicht, daß ich dich liebe, Herr, denn mit deinem Wort hast du mein Herz getroffen, da mußte ich dich lieben. Ja auch Himmel und Erde, und Alles was darin ist, siehe, sie sagen mir überall, ich soll dich lieben, sie sagen es ohne Aufhören Allen, also daß sie keine Entschuldigung haben. Und derer du dich erbarmt hast, ihrer wirst du dich weiter erbarmen, daß sie nicht taub bleiben, da Himmel und Erde dein Lob verkünden, daß sie dich fühlen in Liebe, du Leben ihres Lebens. Aber was liebe ich, wenn ich dich liebe? Nicht Körpergestalt, nicht zeitliche Schöne, nicht des Lichtes Glanz, der diesen Augen so freundlich ist, nicht das süße Tönen alles dessen, was da singt und klingt, den lieblichen Duft der Blumen nicht, und alles dessen, was ihn aushaucht, nicht Manna und Honig, nicht der Glieder Reiz, der zur Umarmung lockt. Das Alles liebe ich nicht, wenn ich meinen Gott liebe, und liebe doch irgend ein Licht und eine Stimme, einen Duft und eine Speise, liebe eine Umarmung, wenn ich meinen Gott liebe, ihn, das Licht und die Stimme, den Duft, die Speise und die Umarmung meines innern Menschen; wo meiner Seele zustrahlt, was kein Raum erfaßt, wo ihr tönet, was in keiner Zeit verhallt, wo ihr duftet, was kein Lufthauch verweht, wo sie kostet, was durch kein Speisen vermindert wird, wo sie nimmer satt wird, zu liegen in der seligen Umarmung. Das liebe ich, wenn ich meinen Gott liebe. Und was ist dieses? Ich fragte die Erde und sie sprach: ich bin es nicht, und Alles was auf ihr ist, hat mir dasselbe bekannt. Das Meer fragte ich und seine Gründe alle und belebte Wesen, und sie antworteten: wir sind nicht dein Gott, such' ihn über uns.

Ich fragte die wehenden Lüfte, und der Luftraum sprach mit allen seinen Bewohnern: Anaximenes irrt, ich bin nicht Gott.*) Den Himmel fragte ich, die Sonne, den Mond und die Sterne, und ihre Rede war: wir sind Gott nicht, den du suchst. Da sprach ich zu Allen, die sich darstellten meiner Augen Gesichtskreiß: wohl sagtet ihr mir, ihr wäret nicht mein Gott; was ist es, das ihr von ihm mir sagen könnt? Und sie riefen zusammen Alle mit großer Stimme: er selber schuf uns! Und siehe, ihr Dasein war ihre Antwort. — Da wendete ich mich zu mir und fragte mich: Du, was bist du? Und ich antwortete: ich bin ein Mensch aus Leib und aus Seele, die sind an mir das Aeußere und Innere. In was hier habe ich meinen Gott zu suchen, der ich mit meinem Leibe schon suchen gieng von der Erde bis zum Himmel, so weit ich senden konnte meine Boten, die Strahlen meiner Augen? Aber höher steht mein innerer Mensch, denn der war der Herr jener Boten, er sandte sie, und vor sein Urtheil brachten sie der Antworten jede, die ihnen Himmel und Erde gaben, da sie sprachen: wir sind nicht Gott, aber er schuf uns. Das erfuhr der innere Mensch durch den Dienst des äußern; ich, ich die Seele erkannte das durch die leiblichen Sinne. Und derselbe Anblick wird Allen, denen gesunde Sinne wurden, und doch nicht Alle vernehmen die hohe Kunde. Die Thiere alle, die kleinen und großen, sehen dasselbe und vermögen doch nicht zu fragen, denn ihre Boten, die Sinne, haben keine Vernunft, die sie sendet und ihre Antwort beurtheilt. Die Menschen aber vermögen zu fragen, damit Gottes un-

*) Der Philosoph Anaximenes aus Milet, ums Jahr 640 vor Christus, hielt die Luft für das Unendliche, Erste, Göttliche, das unbegränzt und unvergänglich alles Andere in sich faße.

sichtbares Wesen von ihnen erkannt werde durch die leibliche Schöpfung. Aber sie werfen ihre Liebe nur auf diese und werden ihr unterthan, und in ihrer Unterwerfung vermögen auch sie nicht, jene hohe Kunde zu beurtheilen; denn die Körperwelt steht denen nur Antwort, die mit des befreiten Geistes Urtheil forschen. Und doch spricht die Körperwelt keine verschiedenartige Sprache, sie hat nicht verschiedenerlei Gestalt, so daß der gedankenlos und der im Geiste fragende Schauer Verschiedenes schaute und sie dem Einen so, dem Andern anders erschiene. Sie ist dieselbe überall, aber Jenem ist sie stumm, zu Diesem redet sie: ja sie redet zu Allen, aber die nur vernehmen ihre Sprache, welche sie mit der urtheilenden Wahrheit vergleichen, die in ihnen selber spricht. Denn diese Wahrheit sagt mir: weder Himmel noch Erde, noch alles Leibliche, sind dein Gott. Das sagt ihre Natur dem Schauenden, und sie ist nur Körpermasse, kleiner im Einzelnen als im Ganzen. Schon du bist höher, meine Seele, denn du belebst deine Körpermasse, du reichst ihr das Leben, was kein Körper kann dem Körper reichen; dein Gott aber, meine Seele, ist das Leben deines Lebens, der es belebt, der es dir erhält.

VII.

Was liebe ich denn nun, wenn ich meinen Gott liebe? Was ist er hoch über meiner Seele? Durch meine Seele selbst steige ich zu ihm empor. Aber ich muß über jene Seelenkraft hinaus, durch die ich an meinem Leibe hange und ihn belebend erfülle. Fände ich ihn mit dieser, so finde ihn auch Roß und Maulthier, die wie ich jene Kunst, nur ihnen nicht bewußt, haben. Es ist noch eine andere Kunst in mir, durch welche ich meinen Leib nicht nur belebe, sondern lenke an dem Bande seiner

Sinne; darum wies Gott jedem meiner Sinne seine eigene Verrichtung an, dem Auge gebietend, nicht zu hören, und dem Ohr gebietend, nicht zu sehen. Und wie Verschiedenartiges ich durch die Sinne auch thue, doch bin ich dabei immer ein und dieselbe Seele. Doch auch über diese Seelenkraft muß ich hinaus, wenn ich meinen Gott erkennen will, denn auch dem Roß und Maulthier ist sie gegeben, auch sie führen ein fühlendes Leben durch das Band ihrer leiblichen Sinne.

VIII.

Ueber die Sinnlichkeit erhob ich mich auf meinem Wege zu Gott, und komme nun in das weite Gebiet meines Gedächtnisses, wo der Schatz unzähliger Bilder aufgehäuft liegt. Für das sammle ich, so lange ich lebe: Manches geht sogleich ein, Manches erst nach längerem Betrachten, Anderes muß ich erst aus dem verworren sich mir Darbietenden auslesen; Vieles beut sich mir in ununterbrochener Reihe als ein Ganzes dar. Und nach seiner Gattung liegt nun Alles geordnet aufbehalten. Jeder leibliche Sinn trägt da zu, aber was er bringt, sind nicht die Dinge selbst, sind nur ihre Bilder; und selbst ohne daß ich diese Sinne wieder zu Hilfe nehme, kann ich diese Bilder in mir hervorrufen, kann es, ohne daß sich dieselben untereinander verwirren. Und so sind mir Himmel und Erde, mit allem was darin ist, gegenwärtig im unerforschlichen Raume der Erinnerung. Auch mir selbst begegne ich hier und wiederhole mich mit Allem, was ich erfuhr oder glaubte; ja ich schließe, selbst sinnend und hoffend, auf künftige Erfolge, und mache mir so Alles zur Gegenwart. Ich hoffe auf Wiederfinden und siehe, das Entschwundene steigt gegenwärtig aus der Erinnerung. Ja groß, mein Gott, und unbegränzt ist die

Macht des Gedächtniſſes! Wer kann es ergründen? Eine Kraft meiner Seele iſt's und gehört zu meiner Natur, und ſo faße ich ſelbſt nicht ganz, was ich bin. Denn die Seele kann ſich nicht in Alles verbreiten, was ſie hat; doch wenn ſie nicht weiß, wo das iſt, was in ihr iſt, ſo iſt es darum nicht außer ihr, es iſt in ihr. Staunen faßt mich! Die Menſchen bewundern der Berge Höhen und des Meeres Tiefen, des Ozeans und des Sternenkreiſes Weiten, und ſich ſelbſt verlaßen ſie und ſtaunen nicht über ſich ſelbſt, in deren Gedächtnis dieſe ganze Welt liegt!

IX.

Mehr noch faßt das Gedächtnis; was ich in den Wißenſchaften lernte, es liegt in ihm als die Sache ſelbſt, nicht nur als ein Bild von ihr. Ganz wie ich es fand und wie es iſt, ſo liegt und bleibt es in der Erinnerung wunderbaren Zellen, nicht blos als ein Abbild deſſen, das ſelbſt mir ſchnell, wie jene ſinnlichen Eindrücke, entſchwunden iſt.

X.

Der Worte Schall zwar, von dem ich hier erlernte, prüfte und ergründete, iſt verhallt, die Sache ſelbſt aber iſt mir geblieben. Sage mir, wer es kann, wie das in mich eingieng? Ich fragte an allen Pforten meiner leiblichen Sinne, und ſie ſagten es nicht; denn das ſchallende oder geleſene Wort waren dieſe Dinge nicht ſelbſt; und da ich ſie lernte, glaubte ich keinem Fremden, in mir ſelbſt erkannte ich, was wahr geweſen, und behielt es in mir, daß ich es vortrüge, wann ich wollte. Wohl war es da, ehe ich es lernte, aber nicht in meinem Gedächtnis. Wo war es, und wie lernte ich es und hielt es

für wahr, noch ehe es in meinem Gedächtnis gewesen? Aus einem andern, verborgenen Schatz wurde es mir angeboten; wäre das nicht, ich hätte nicht vermocht es zu denken.

XI.

Das Erlernen dieser Wißenschaften ist nichts anderes, als ein Durchdenken und Ordnen dessen, was das Gedächtnis allmählich und ungeordnet sammelt und ein Aufbewahren des Zubereiteten, damit es zur Hand sei, wenn man sein bedarf.

Aber wenn ich das Erlernte nach einem Zwischenraum der Zeit wieder hervorrufen will, so weicht es wieder wie in einen tiefer verborgenen Ort zurück, so daß ich es von Neuem wieder denken, aus seiner Tiefe und Zerstreuung holen und sammeln muß.

XII.

Ebenso enthält mein Gedächtnis Zahl und Maaß von Allem, und auch das kommt nicht in mich mit leiblichem Sinne. Wohl hör' ich es mit Worten abhandeln, aber die Sache bleibt dieselbe, wenn sie auch in den verschiedensten Sprachen vorgetragen wird. Und diese Gesetze der Zahl und des Maaßes sind wieder nicht nur Bilder der Dinge, sie sind an den Dingen, und sind doch weder die Dinge selbst, noch blos ihre Bilder.

XIII.

Auch Falsches behielt ich im Gedächtnis; doch ob es falsch ist, mein Gedächtnis ist es nicht, ich weiß von der Falschheit des Vernommenen, und habe behalten, was ich darüber gedacht. Auch die Gefühle meiner Seele sind in meinem Gedächtnis geblieben, aber nicht, wie sie die

Seele empfand, während sie von ihr empfangen wurden. Ich erinnere mich ohne Freude empfangener Freuden und ohne Trauer empfundener Traurigkeit; ohne Furcht bin ich gefühlter Furcht, ohne Begierde früherer Begierde eingedenk. Ja ich denke an manche Trauer mit Freude und an manche Freude mit Trauer.

XIV.

Bei den Leiden und Freuden des Körpers wäre dieß nicht zu verwundern, denn er ist etwas anderes als die Seele, und das Gedächtnis ist nur Sache der Seele. Aber der Schmerz trifft auch die Seele, wie wandelt ihn das Gedächtnis nun in Freude? Ich möchte es, selbst wenn das Bild lächerlich wäre, ich möchte es den Magen der Seele, Schmerz und Freude seine bittere und süße Speise nennen. Werden die nun im Gedächtnis aufbewahrt, so können sie in ihm nicht mehr den Geschmack haben, den sie nur hatten, während sie gekostet wurden, und so ist ihr Geschmack dahin, auch wenn das Gedächtnis sie wieder heraufbringt. So werde ich denn auch von jenen Gemüthserschütterungen, von Begierde und Lust, Furcht und Trauer nicht mehr erschüttert, wenn ich sie aus meinem Gedächtnis zurückrufe.

XV.

Aber ist diese Erinnerung von Schmerz und Lust nicht nur das Bild davon? Er ist ja nicht selbst da, ich empfinde ihn nicht, den Körperschmerz, wenn ich sein mich erinnere und wenn sein Bild nicht in meinem Gedächtnisse wäre, so wüßte ich gar nicht, weßen ich mich erinnern sollte und könnte ihn nicht von der Lust unterscheiden. Ebenso erinnere ich mich auch des Gedächtnisses selbst und erkenne es hier als die Erinnerung der Erin-

nerung. Ist es hier nun auch nur in seinem Bilde, nicht an sich selbst, mir gegenwärtig?

XVI.

Nicht anders ist es mit der Vergeßenheit; nicht sie selbst, das Gedächtnis, dessen Beraubung sie ist, sagt mir von ihr; wie könnte sie da sein, wann ich mich ihrer erinnere, da ich mich ja gar nicht erinnern kann, wenn sie da ist. So ist die vor mein Gedächtnis gebrachte Warnehmung, daß ich etwas vergaß, nicht die Vergeßenheit selbst, sie ist nur ein Bild von ihr? Doch sie mußte zuvor ja selbst da sein, auf daß ein Bild von ihr entstehe. Wie konnte sie aber ihr Bild in's Gedächtnis zeichnen, da sie doch selbst das Auslöschen alles Aufgezeichneten ist? Wer wird hier auf den Grund gelangen mit all seinen Forschungen? — Herr, ich bin mir selbst ein Land voll Mühe und Schwierigkeit. Ich selbst bin es, der sich erinnert, und was ist mir näher, als ich; und siehe, ich vermag mein Gedächtnis, das doch eins mit mir ist, nicht zu begreifen.

XVII.

Eine große Kraft ist das Gedächtnis, mein Gott, voll unergründlicher, unzähliger Fälle, und so ist meine Seele, und so bin ich selbst. Was bin ich also, mein Gott, und welche Natur bin ich? Ein unaussprechlich vielfaches Leben bin ich. Siehe in den unzähligen Gefilden und Gründen meines Gedächtnisses die Arten unzähliger Dinge, mögen sie in mich gekommen sein als Bilder, wie sie von der Körperwelt kommen, oder als die Sachen selbst, wie bei den Wißenschaften, oder gar unergründlich, wie bei den Gefühlen der Seele! Durch das Alles bewege ich mich und finde das Ende nicht. Solche

Lebenskraft ist das Gedächtnis im sterblichen Menschen! Und auch über sie muß ich mich erheben, wenn ich zu dir gelangen will, zu dir, mein süßes Licht; denn durch meine Seele hindurch muß ich zu dir, der du über ihr bleibest. Denn auch die Thiere haben Gedächtnis — wie könnten sie sonst ihre Lager und Nester wiederfinden — und finden dich nicht; du aber erhebst mich über sie, du machtest mich weiser als sie. Aber wo finde ich dich nun, meine Friedenswonne?

XVIII.

Doch wenn ich dich finde außer meinem Gedächtnis, so bin ich dein nicht eingedenk; und wie will ich dich finden, dein nicht eingedenk? Jenes Weib suchte mit dem Lichte den verlorenen Groschen; wäre sie sein nicht eingedenk gewesen, so hätte sie selbst, da sie ihn fand, nicht gewußt, ob es der verlorene wäre. Was wir verlieren, muß im Gedächtnis sein Bild zurücklaßen, wenn wir es wieder finden wollen.

XIX.

Selbst wenn das Gedächtnis etwas verliert, wie es geschieht durch Vergeßen, so können wir es doch nur im Gedächtnisse wieder suchen, in ihm erkennen wir es allein wieder durch Erinnerung. Wir hatten es nicht ganz, nur theilweise, vergeßen und das Gedächtnis fühlte diesen Mangel und forderte seine Erstattung. Selbst wenn wir durch die Mahnung eines Andern etwas wiederfinden, so glauben wir daran nicht als an ein Neues, sondern das Gedächtnis sagt uns, es sei das Gesuchte. Wäre es ganz aus der Seele gelöscht, so könnten wir selbst bei solcher äußern Mahnung uns nicht erinnern; und so könnten wir ein Verlorenes nicht suchen, wenn wir sein ganz vergeßen hätten.

XX.

Wie nun suche ich dich, Herr? Wenn ich meinen Gott suche, so suche ich das selige Leben. Ich will dich suchen, auf daß meine Seele lebe, denn mein Leib lebt durch meine Seele, ich aber lebe durch dich. Wie soll ich suchen das selige Leben? Noch habe ich nicht, daß ich sagen könnte: es ist genug, noch muß ich es suchen gehen. Soll ich es suchen durch Erinnerung, als hätte ich es vergeßen und wüßte noch, daß ich es vergaß? Oder soll ich es suchen, nach ihm verlangend als einem noch unbekannten, von dem ich noch nie wußte, oder das ich so ganz vergaß, daß ich nicht einmal mehr weiß, ich habe sein vergeßen? Ist es ein seliges Leben, was Alle wollen, und ist wirklich Keiner, der es nicht wollte? Woher kennen sie es, daß sie alle so nach ihm verlangen? Wo sahen sie es, daß sie es lieben? Wir haben es, ich weiß nicht wie. Aber verschieden ist die Weise, in der Jeder glücklich ist, wenn er es hat. Und es gibt welche, die in der Hoffnung glücklich sind. Sie haben es in niedererem Grade, als diejenigen, welche schon glücklich im Besitze sind, und doch sind sie beßer daran, als solche, die weder sein Besitz noch seine Hoffnung beglückt. Doch auch diese wollten ja nicht glücklich sein, und Alle — wenn sie es nicht in irgend etwas schon hätten. Wie lernten nun sie es kennen? Sie haben es durch irgend eine Kunde, und ist diese nicht in ihrem Gedächtnis? Ist sie in ihm, so waren sie schon einmal glücklich. Waren das alle Einzelnen schon, oder waren sie es in dem Menschen, welcher der erste Sünder war, in welchem wir Alle gestorben sind, aus dem wir Alle im Elend geboren wurden; und haben sie von dorther das Gedächtnis des glückseligen Lebens als ihres sehnenden Herzens Vermächtnis ererbt?

Wir liebten es ja nicht, wenn wir nichts von ihm wüßten. Wir hören das Wort und bekennen, daß wir Alle die Sache selbst verlangen, denn nicht am Worte finden wir die Freude; und einstimmig würden alle Menschen, wenn man sie fragte, ob sie glücklich werden wollten, antworten: wir wollen! — würde auch jedes Volk in seiner verschiedenen Sprache gefragt.

XXI.

Ist es mit diesem Gedächtnis, wie mit dem Gedächtnis einer Stadt, die man gesehen? So ist es nicht; das selige Leben wird nicht gesehen, es ist nicht körperlich. Ist es, wie mit dem Gedächtniß der Zahlen? Nein, wer dieses hat, der hat die Zahlen selbst und braucht sie nicht erst zu verlangen; vom seligen Leben aber haben wir Kunde, darum lieben wir es, und doch sehnen wir uns erst, seine Wonne zu erreichen. Ist es damit, wie mit der Erinnerung der Beredtsamkeit? Nein, wenn auch Manche, welche noch nicht selbst beredt sind, es zu werden wünschen, so liegt zwar Erinnerung von Beredtsamkeit in ihnen, jedoch von einer gehörten freuden; das selige Leben aber sehen wir nicht durch leibliche Sinne im Besitze Anderer. Ist es damit, wie mit dem Gedächtnis der Freude? Vielleicht ist es so. Denn meiner Freude Gedächtnis bleibt mir auch in meiner Trauer, wie das des seligen Lebens in meinem Elend. Verschieden waren diese Freuden, der sündlichen denken wir mit Ekel, der edeln mit Sehnsucht. Aber wann und wo erfuhr ich von meinem seligen Leben, daß ich sein gedenke, daß ich es liebe und sein begehre? Und so Alle, wie ich, nicht ich allein oder nur Wenige mit mir. Zwar, wenn man zwei Menschen fragte, ob sie Kämpfer werden wollten im Kriege, so könnte der eine es wollen, der andere nicht,

und doch wollten beide daſſelbe, beide wollten Glück, der Eine im Kampf, der Andere ohne Kampf. So mögen die Menſchen auf verſchiedenen Wegen ihre Freuden ſuchen, alle ſtimmen doch darin überein, daß ſie Freude wollen, und nennen ihre Freude ihre Glückſeligkeit.

XXII.

Ferne ſei es, Herr, ferne ſei es von dem Herzen deines Knechts, der dir bekennt, ferne ſei es, daß ich in jeder Freude, der ich mich freue, mich für glückſelig halte. Denn eine Freude gibts, die kein Gottloſer empfängt, aber die empfangen ſie, die dich ehren, ohne es ſich zum Verdienſt anzurechnen, und ihre Freude biſt du. Das ſelige Leben iſt, ſich freuen nach dir, aus dir und deinetwegen, und kein ſelig Leben gibt es außer dieſem. Die ein anderes dafür halten, ſuchen auch andere Freude, aber ſie iſt nicht wahre Freude; nur nach einem Trugbild der Freude geht das Wollen dieſer Menſchen aus.

XXIII.

So iſt es alſo nicht erwieſen, daß Alle glückſelig zu ſein wünſchen, da ja Alle, welche ſich nicht dein freuen wollen, der allein das ſelige Leben iſt, das ſelige Leben gar nicht verlangen? Oder, iſt es dennoch ſo, wollen es Alle? — Wohl, weil das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt und den Geiſt wider das Fleiſch — alſo daß ſie nicht thun, was ſie wollen, ſo fallen ſie in das, zu dem ſie vermögend ſind, und ſind mit ihm zufrieden, weil ſie das, zu dem ſie nicht vermögend ſind, nicht ſo weit wollen, daß es ſie vermögend machte. Denn ich frage Alle, ob ſie nicht lieber ſich der Wahrheit als der Falſchheit freuen wollen? Und ſie werden ſo wenig anſtehen, ſich zur Freude an der Wahrheit zu bekennen, als ſie anſtehen, zu be-

kennen, sie wollen sich des seligen Lebens freuen; denn das selige Leben ist Freude an der Wahrheit, und das ist die Freude aus dir, der du die Wahrheit bist, Herr, mein Licht, meines Angesichtes Heil, mein Gott. Dieß selige Leben wollen Alle, dieß Leben, das allein selig ist, wollen Alle; die Freude, die aus der Wahrheit kommt, wollen alle! Ich lernte zwar Viele kennen, die betrügen wollten, aber keinen Einzigen, der betrogen werden wollte. So lieben auch sie das selige Leben, das nur aus der Wahrheit zu erkennen ist, die sie lieben, weil sie nicht betrogen werden wollen. Und die Wahrheit liebten sie nicht, wäre ihrem Gedächtnis nicht Kunde von ihr geblieben. Warum aber freuen sie sich ihrer nicht, warum sind sie nicht glückselig? Weil sie mächtiger von andern Dingen befangen werden, die sie elend machen, da sie sich dessen, was sie glückselig macht, nur schwach erinnern. Denn noch ist ein schwacher Lichtschein in den Menschen; sie mögen eilen, eilen, daß sie die Finsternis nicht ergreife. — Warum aber zeugt die Wahrheit den Haß, warum behandeln sie als Feind den Mann, der ihnen die Wahrheit verkündigt, wenn doch das ewige Leben geliebt wird und dieß nichts Anderes ist, als die Freude an der Wahrheit? Weil sie die Wahrheit also lieben, daß sie nur das, was sie lieben, für Wahrheit gehalten wißen wollen; und weil, die nicht betrogen werden wollen, sich doch selbst nicht wollen überweisen laßen, daß sie falsch sind. Wegen dessen, was sie für Wahrheit halten, haßen sie die Wahrheit. Sie lieben ihr Licht, und haßen sie, wenn sie von ihr an's Licht gebracht und überwiesen werden. Denn weil sie nicht betrogen werden wollen, und doch selbst betrügen wollen, so lieben sie die Wahrheit, wenn sie sich offenbart, und haßen sie, wenn sie selbst von ihr geoffenbart werden. Und deswegen wird

sie ihnen damit vergelten, daß sie wider ihren Willen sie offenbar macht, und sich selbst ihnen doch nicht offenbart. So, auch so will die blinde und schlafsüchtige, die sündliche und schmachvolle Seele verborgen bleiben, und will doch nicht, daß vor ihr etwas verborgen bleibe. Aber es wird ihr vergolten werden, daß sie vor der Wahrheit nicht verborgen bleibe, sondern die Wahrheit vor ihr. Und doch auch, wenn sie so elend ist, will sie lieber sich des Wahren freuen, als des Falschen. Und darum wird sie nur selig sein, wenn sich kein selbstverschuldetes, lastendes Hindernis entgegenstellt, da sie sich freuen will allein an der Wahrheit, durch welche Alles wahr ist.

XXIV.

Siehe, Herr, wie weit ich mich immer nur in meinem Gedächtnis ergangen habe, da ich dich suchte und dich doch nicht außer ihm fand. Denn ich fand nichts von dir, dessen ich mich nicht erinnert hätte, seit ich dich lerne; seit ich dich ja lerne, habe ich dein nicht vergeßen. Und wo ich die Wahrheit fand, da fand ich meinen Gott, die Wahrheit selbst, die ich, seit ich lerne, nie vergaß. Darum, seit ich dich lerne, bleibst du in meinem Gedächtnis, und da finde ich dich, wenn ich dein gedenke und mich dein erfreue. Das sind meine heiligen Wonnen, die du mir schenkteſt durch dein Erbarmen, weil du ansaheſt meine Armut.

XXV.

Aber, o Herr, wo weileſt du in meinem Gedächtnis? Welch ein Lager haſt du dir darin bereitet, welch ein Heiligthum dir in ihm erbaut? Du haſt mein Gedächtnis gewürdigt, in ihm zu weilen, aber in welchem Theile desselben du weileſt, möchte ich erfahren. Dein

gedenkend durchgieng ich den niedern Raum der Erinnerung, welchen auch die Thiere besitzen; und als ich dich, unter den Bildern der leiblichen Dinge, nicht fand, wandte ich mich dahin, wo ich die Empfindungen meiner Seele aufbewahrte, und fand dich auch dort nicht. Da gieng ich zum Sitz meiner Seele selbst, der in meinem Gedächtnis ist, weil sich die Seele auch ihrer selbst erinnert, und auch da warst du nicht. Denn du bist nicht das Bild eines Körperlichen; du bist nicht das Gefühl des Lebenden, wir mögen uns freuen oder trauern, begehren oder fürchten, eingedenk sein oder vergeßen, und was dieser Art ist; du bist nicht meine Seele, weil du der Herr und Gott meiner Seele bist. Das Alles wandelt sich, du aber bleibest unwandelbar über Allem. Und du hast mich gewürdigt, in meinem Gedächtnis zu wohnen, seit ich dich lerne. Was frage ich noch, an welchem Ort meines Gedächtnisses du wohnest, als ob dort Orte wären? Du wohnest in ihm zuversichtlich, weil ich dein eingedenk bin, seit ich dich lerne, und in ihm dich finde, so oft ich dein gedenke.

XXVI.

Wo nun fand ich dich, daß ich dich lernte? Denn ehe ich dich lernte, wareſt du nicht in meinem Gedächtnis. Wo fand ich dich, daß ich dich lernte, als nur in dir selbst und über mir? Und nirgends ist dieser Ort, wir mögen ihm zu weichen oder ihm zu nahen suchen; nirgends ein solcher Ort! Die allgegenwärtige Wahrheit, walteſt du über Allen, die nach dir fragen, und antworteſt Allen, wie verschieden sie auch fragen. Klar antworteſt du, aber klar hören dich nicht Alle. Alle fragen, über was sie wollen, aber nicht immer vernehmen sie das, was sie wißen wollen. Der aber ist dein beſter Diener,

welcher mehr das will, was er von dir gehört, als daß er das hören wollte, was er will.

XXVII.

Ich habe spät dich geliebt, du Schönheit, so uralt und so neu, ich habe spät dich geliebt! Und siehe, du warst im Innern, aber ich war draußen und suchte dich dort. Und in deine schöne Schöpfung stürzte ich mich in meiner Häßlichkeit, denn du warest mit mir und ich nicht mit dir! Ferne von dir hielt mich die Außenwelt, und wäre doch nicht, wenn sie nicht wäre in dir. Du riefest laut und lauter und durchbrachest meine Taubheit. Du schimmertest strahlend und strahlender und schlugest meine Blindheit. Du wehtest und ich kam zu Odem wieder und Leben, und athme in dir. Ich kostete dich und hungre und dürste. Du berührtest mich und ich flammte auf in deinem Frieden.

XXVIII.

Wenn ich einst in dir leben werde mit Allem, was in mir ist, dann wird mich nimmer treffen Schmerz und Ungemach; ganz von dir erfüllt, wird Alles an mir Leben sein. Nun aber, da du nur den erleichterst, den du erfüllst, bin ich mir selbst zur Last, weil ich noch nicht völlig erfüllt bin von dir. Noch streiten in mir zu beweinende Freuden mit erfreulicher Traurigkeit, und wer den Sieg gewinne, weiß ich nicht. Weh mir, Herr, erbarme dich mein! Auch unreine Trauer ist mit reinen Freuden in mir in Streit, und wer den Sieg gewinne, weiß ich nicht. Weh mir, Herr, erbarme dich mein! Weh mir! Siehe, meine Wunden verberge ich nicht; du bist der Arzt ja, ich bin der Kranke, der Erbarmer bist du, und ich bin der Erbarmenswerthe; denn aller Menschen Leben ist Anfechtung, so lange es auf Erden dauert. Wer wünschte aber seine

Widerwärtigkeiten und Beschwerden? Du heißest sie tragen uns, nicht lieben, und Niemand liebt, was er trägt, wenn er auch liebet zu tragen; ihm dünken die Lasten leicht, und er hofft sie mit Freuden zu tragen; aber wird die Last seine Last, so dünkt sie ihm zu schwer, und nun will er lieber, es wäre nicht, das er zu tragen hätte. Und darum sehne ich nach Glück mich im Unglück und fürchte vor Unglück mich im Glück. Läßt sich zwischen diesem die Mitte finden, in der das Leben keine Anfechtung ist? Doppelt Weh dem Glück dieser Welt über der Furcht vor Unglück und seiner zerstörlichen Freude! Und dreifach Weh dem Unglück der Welt, über dem Sehnen nach Glück, über seiner eigenen Härte, über dem Schiffbruch, den die Geduld an ihm leidet! Ja, Aller Leben auf Erden ist ununterbrochene Anfechtung!

XXIX.

Alle meine Hoffnung ruht nur in deinem reichen Erbarmen, so gib denn, was du befiehlst, und befiehl, was du willst. Du befiehlst uns Enthaltsamkeit — gib sie mir; denn ich kann nicht anders enthaltsam sein, es gebe mir sie denn Gott; und Weisheit ist, erkennen was solche Gnade ist. Durch Enthaltsamkeit werden wir gesammelt und wiedergebracht zu dem Einen, von dem wir uns in Vieles zerstreuten. Denn weniger liebt dich, der neben dir etwas liebt, das er nicht liebt deinetwegen. O Liebe, du immer brennende und nimmer erlöschende Liebe, die du mein Gott bist, entzünde mich! Enthaltsamkeit gebeutst du mir; gib, was du gebeutst, und gebeut, was du willst.

XXX.

Du gebeutst mir, daß ich enthalte mich von des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffährtigem

Leben. Du gebeutst Enthaltsamkeit von fleischlicher Lust, denn du gestattest die Ehe; aber mahnst auch zu Beßerem, zum bräutlichen Bunde allein mit dir. Und das gabest du mir, ehe ich noch in ein Amt deiner Kirche trat. Aber in meinem Gedächtnisse sind noch die alten Bilder meiner Verirrung, denn dort hat Gewohnheit sie eingebürgert, und wenn ich sie von mir banne im Wachen, so kommen sie lockend und verlockend in meine Träume. Bin ich im Traum denn nicht, der ich bin, Herr, mein Gott? Schließt die Vernunft sich mit den Augen, entschläft sie mit den Sinnen? Aber sollte deine Hand nicht mächtig sein, allmächtiger Gott, alle Schlafsucht meiner Seele zu heilen und mit reichlicherer Gnade selbst der Träume Lüsternheit zu vertilgen? Du wirst mir mehr und mehr deine Gaben reichen, daß mir meine Seele folge zu dir und selbst im Traume voll Reinheit bei dir sei, der du mehr kannst, als wir bitten und verstehen. So freue ich mich mit Zittern dessen, was du gabst, ich traure über das, in dem ich noch nicht vollkommen bin, und hoffe, völlig werde dein Erbarmen werden an mir, bis zum vollen, ungestörten Frieden des äußern und innern Menschen mit dir, wenn der Tod verschlungen sein wird in den Sieg.

XXXI.

Noch eine andere, schlimme Versuchung hat jeglicher Tag; wäre es genug an ihr! Des Leibes Hinfälligkeit müßen wir täglich mit Speise und Trank begegnen, bis du Nahrung und des Leibes Nahrungswerkzeuge von uns abthust und unsern Mangel endest mit wundervoller Sättigung, wenn du dieß Vergängliche in ewige Unvergänglichkeit wandelst. Nun ist mir diese Nothwendigkeit der täglichen Nahrung angenehm, und streiten muß ich gegen

dieß ergötzende Gefühl, daß ich nicht von ihm gefangen werde. Aber wie ich auch täglich mit Enthaltung gegen mich ſtreite und meinen Leib zu unterwerfen ſuche, der Schmerz davon wird doch zum Vergnügen, denn gegen des Hungers und des Durſtes Schmerzen wird die Nahrung zum Heilmittel, das du uns reicheſt von der Erde, den Waßern und den Lüften, aber der Genuß dieſes Heilmittels bringt Ergötzung nach des Mangels Schmerz. Und doch lehrſt du mich damit, ich ſoll meine Nahrung nur als Heilmittel empfangen; aber nach des Mangels Beſchwernis befängt ſie mich mit den Schlingen der Begehrlichkeit: denn dieſer Uebergang vom Mangel zur Sättigung iſt Vergnügen. Und ſo heftet ſich dem Heilmittel der Speiſe und des Trankes die gefährliche Luſt an die Ferſe, ja geht ihm gewöhnlich voran und wird zur Hauptſache, und was für des Hungers und Durſtes Heilung genug wäre, das iſt für die begehrliche Luſt noch zu gering, ſo daß es oft ungewis iſt, ob die Sorge für des Leibes Wohl noch mehr verlange, oder ob die trügliche Lüſternheit noch Befriedigung fordere. An dieſer Ungewisheit freut ſich die unglückliche Seele, und wendet ſie als Entſchuldigung vor, ſich vergnügend an dem, was über des Körpers und ſeiner Geſundheit Bedürfnis iſt und unter dem Vorwand der Geſundheit nur der Luſt fröhnt. Dieſen Verſuchungen muß ich täglich widerſtehen und anrufen zu meinem Heil deine Rechte, weil ich hier noch nicht in Klarheit bin. Ich höre die gebietende Stimme meines Gottes: „hütet euch, daß eure Herzen nicht beſchweret werden mit Freßen und Saufen.“ (Luk. 21, 34.) Wohl iſt das ferne von mir, aber erbarme dich, daß es ferne von mir bleibe, denn ich kann nicht enthaltſam ſein, es werde mir denn durch dich. Du gibſt uns Vieles auf unſere Bitten, und was wir Gutes empfangen, noch ehe

wir darum baten, haben wir von dir empfangen, und von dir empfangen wir, daß wir hernach es erkennen. Nie war ich ein Knecht der Unmäßigkeit und Trunksucht, aber ich lernte Trunksüchtige kennen, die du zu Mäßigen machteſt. Und ſo haſt du bewirkt, daß ich nie war, was dieſe waren, damit wir beide wißen, es komme allein von dir, was ich geweſen ſei und ſie nicht, und was wir Beide jetzt ſeien. Auch vernahm ich dein Wort: „Folge nicht böſen Lüſten, ſondern brich deinen Willen.“ (Sir. 18, 30.) Und: „Eßen wir, ſo werden wir darum nicht beßer ſein; eßen wir nicht, ſo werden wir darum nicht weniger ſein.“ (1 Cor. 8, 8.) Auch hörte ich: „Ich habe gelernt, bei welchem ich bin, mir genügen zu laßen; ich kann übrig haben und Mangel leiden. Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht.“ (Phil. 4, 12.) So ſpricht der Streiter im himmliſchen Heer, der Staub nicht, der wir ſind. Aber ich weiß, daß du es biſt, der aus Staub den Menſchen machte, der verloren war und wieder gefunden wurde. Auch Paulus konnte das nicht durch ſich; auch er war Staub, er, der mir ſo lieb iſt, weil er dieß ſagen konnte, angeweht von deines Geiſtes Beſeligung. Er ſagt: ich vermag Alles durch den, der mich mächtig machte. Stärke auch mich, daß ich das könne! Gib, was du befiehlſt, und befiehl, was du willſt! Paulus geſteht, es empfangen zu haben, und wenn er ſich rühmt, ſo rühmt er ſich des Herrn. Einen Andern hörte ich flehen um dieſe Gnadengabe: „wende von mir alle unreinen Lüſte.“ (Sir. 23, 5.) So gibſt du, wenn geſchieht, was du befiehlſt. Du lehrteſt mich, gütiger Vater: „es iſt zwar Alles rein, aber es iſt nicht gut dem, der es ißet mit dem Anſtoß ſeines Gewißens. (Röm. 14, 20.) Und alle Kreatur Gottes iſt gut und nichts verwerflich, das mit Dankſagung empfangen wird. (1. Tim. 4, 4.)

Aber die Speise fördert uns nicht vor Gott." (1. Cor. 8, 8.) Das lernte ich, Lob und Dank dir, meinem Gott und Lehrer, der du mein Ohr mir aufgethan und mein Herz mir erleuchtet hast. Reiße mich aus aller Versuchung! Ich fürchte nicht die Unreinigkeit der Speise, ich fürchte die Unreinigkeit der Begierde. Ich weiß, daß Noa alle eßbaren Thiere erlaubt waren (1. Mos. 9, 3.) und daß Elias mit dem Fleisch der Thiere sich labte (1. Kön. 17, 7.), daß Johannes in seiner hohen Enthaltsamkeit Heuschrecken aß, ohne sich zu beflecken. Aber ich weiß auch, daß Esau durch seine Lüsternheit nach Speise betrogen wurde; daß David einst seine Gier nach einem labenden Waßertrunke selber tadelte (2. Sam. 23, 7.) und daß unser himmlischer König mit Brot sogar versucht ward; daß das Volk in der Wüste misfällig wurde vor Gott, weil es um Speise murrte. — In diese Versuchungen gestellt, muß ich täglich, so oft ich mich nähre, mit der lüsternen Begehrlichkeit streiten und meiner Kehle den Zügel halten. Und wer ist, o Herr, der nicht etwas über das Maaß des Nothwendigen schritte? Gibt es einen Solchen, so steht er hoch und erhöhe dankend deinen Namen. Der Art aber bin ich nicht; ich bin noch ein sündiger Mensch. Doch auch ich erhöhe dankend deinen Namen und bitte meiner Sünden wegen zu dir, der die Welt überwand, der mich zählt zu den schwachen Gliedern seines Leibes, auf dessen unvollkommene Theile auch in Gnaden deine Augen sehen, denn du wirst deine Treuen alle in das Buch des Lebens schreiben.

XXXII.

Die Wohlgerüche sind mir nicht sehr zur Versuchung; ich suche sie nicht und verschmähe sie nicht, und konnte sie auch immer entbehren. Doch die Seele liegt in kläg-

licher Finsternis und kann sich über ihre Kräfte nicht trauen, es sei denn, daß ihr Erfahrung den Schleier lüfte. Und Niemand soll in diesem Leben sicher werden; denn muß nicht der Mensch immer im Streit sein auf Erden, damit er, aus einem Schlechtern ein Beßerer geworden, nicht wieder ein Schlechterer werde? Deine Erbarmung ist die einzige Hoffnung, das Einzige, dem zu vertrauen ist, die einzige sichere Verheißung.

XXXIII.

Hartnäckiger trafen und unterjochten mich die Vergnügungen der Ohren; aber du hast mich gelöst und befreit. Nun werde ich von den schönen, kunstreichen Melodien deiner Lobgesänge erfreut, nicht beherrscht, denn ich kann mich von ihnen wenden, wann ich will, und achte höher die sie beseelenden Worte. Doch gebe ich ihnen vielleicht oft zu viele Ehre, wenn ich meine, die heiligen Worte entflammen die Seele höher und heiliger durch solchen Gesang, und jedem geistigen Gefühle entsprechen gewisse melodische Töne, durch die es, verwandt mit ihnen, erweckt werde. Aber oft wird doch mehr das sinnliche, als das geistige Ohr davon ergriffen, und dann fühle ich diesen Fehler erst hernach. Zuweilen werde ich auch, um diese Täuschung zu verhüten, zu streng, wünsche fast, alle diese Melodien möchten mir und der Kirche verschwinden, und halte die Einrichtung des Bischof Athanasius von Alexandrien für schicklicher, nach welcher die Psalmen und Lobgesänge in einem Tone vorgetragen werden, der mehr Sprache als Gesang ist. Wenn ich aber der Thränen denke, die mir, beim Anfange meiner Bekehrung, diese Melodien entlockten, und wenn ich auch jetzt noch gerührt werde, nicht von den Melodien allein, sondern von ihrer schönen Uebereinstimmung mit den Worten, so erkenne ich

den großen Nutzen dieser Einrichtung wieder. Doch wenn ich auch nicht läugne, daß der Melodien Reiz schwächere Seelen zur Frömmigkeit erhebe, so muß ich es noch als Fehler erkennen, so oft sie mich mehr rühren als ihre Worte, und wünsche dann lieber, sie nicht gehört zu haben. Seht, wo ich bin, und weinet mit mir, weinet für mich, die ihr die heilige Liebe im Herzen beweget, aus der die Thaten der Liebe kommen. Die ihr sie nicht in euch beweget, wie könnte euch rühren, was ich rede? Du aber, Herr, mein Gott, sieh mich erhörend an, erbarme dich mein und laß mich finden dein Heil; du, vor dessen Augen ich mir selbst zur Anklage ward. Und meine Trägheit ist's, über die ich mich verklage.

XXXIV.

In meinen Bekenntnissen, welche hören mögen die Ohren deines Tempels, die Ohren der Brüder und Frommen, muß ich noch reden von der fleischlichen Augenergötzung, um alle fleischliche Lust zu erwähnen, welche mich seufzen macht nach meiner Behausung, die vom Himmel ist, nach der ich verlange, daß ich damit überkleidet werde. Die Augen lieben schöne und verschiedene wechselnde Formen, leuchtende und reizende Farben. Sie sollen meine Seele nicht fesseln, die fesse Gott, der diese Dinge schuf, der gut sie schuf; er ist mein Gut, nicht sie. Sie treffen mich, so lange ich wache, die ganzen Tage über; nicht wird mir Ruhe vor ihnen, wie vor den Stimmen des Gesangs, die mir verstummen, wenn ich in Einsamkeit mich von ihnen trenne. Denn der Farben Königin ist das Licht, das alles Sichtbare durchströmt, das mich unabweisbar schmeichelnd umwallt, was ich auch thun mag; das sich so lieb uns macht, daß wir sein begehren, wenn es einen Augenblick nur uns fehlt

und traurig ſind, ſo es lange entfernt iſt. — O Licht, das Tobias ſchaute, da er mit erblindeten Augen den Sohn den Weg des Lebens lehrte, den er ihm in Liebe vorangieng — du nur fehleſt nie und kannſt nie täuſchen! Dich hat Iſaak geſehen, da das Alter ihm ſeiner Augen Licht ſchloß, und er es nicht erlangte, ſeine Kinder zu ſegnen, weil er ſie erkannte, aber ſie durch den Segen, den er ihnen gab, als ſeine Kinder erkannte mit der Liebe innerem Auge. Jakob ſchaute dich, da ihn das Alter des Lichts beraubt, und ſeine Söhne ſegnend, ſprach er mit erleuchtetem Herzen über die Söhne das aus, was ihren Nachkommen, dem Volke Gottes, widerfahren ſollte. Und Joſephs Söhnen legte er die Hände auf, mit erleuchtetem Herzen des Volkes kommenden Geſchlechtern, nicht wie es ihr Vater verlangte, ſondern wie er ihres Stammes geheime Zukunft ſah im inneren Licht. (1. Moſ. 48, 19.) Das iſt das alleinige Licht, das wahre Licht allein, und eins ſind Alle, die es ſchauen und lieben. — Aber das leibliche Licht verbirgt das Leben mit lockend gefährlichem Reiz vor den blinden Anhängern dieſer Sinnenwelt. Doch, die dich zu loben wißen auch über dieſes Licht, Gott, Schöpfer von Allem, ſie wenden es an zu deinem Lobgeſang und laßen ſich nicht von ihm abwenden in geiſtigem Schlaf, dem du fehlſt, du Licht des Lichtes. So wünſche ich zu ſein. Ich widerſtehe der Augen ſinnlicher Lockung, damit ſie meinen Wandel auf deinem Wege nicht umſtricke; und erhebe zu dir die unſichtbaren Augen, daß du meinen Wandel von allen Schlingen befreieſt. Du hörſt nicht auf, mich loszumachen, und ob ich auch oft noch an den überall gelegten Netzen hafte, denn du ſchläfſt nicht und wirſt nimmermehr ſchlafen, der du Iſrael hüteſt. Wie unzählig Vieles, in Kleidern und Geräthen, in Gemälden und andern Bildungen, bereiten

ſich die Menſchen, um die Augen zu befangen, wie Vieles, das weit das Bedürfnis und die auch im Bilde mögliche Bezeichnung des Heiligen überſchreitet, und kehren ſich nach dem nur, das ſie äußerlich ſchaffen, im Innern den verlaßend, von dem ſie geſchaffen ſind, und vergeßend, daß ſie ſelbſt nur geſchaffene Weſen bleiben. Aber, o Gott du, meine Schönheit, auch für die Werke der Kunſt und des Fleißes ſinge ich dir meinen Lobgeſang und opfere mein Lob dem, der ſich für mich geopfert hat, weil auch, was des Künſtlers Seele mit ſeiner Hand in's Daſein rief, von der Schönheit kommt, die über unſern Seelen iſt, nach der Tag und Nacht meine Seele ſeufzt. Doch die Meiſter und Liebhaber des äußern Schönen wißen dieß Schöne zu loben, und nicht zu nützen, und du, der du ſelbſt dieſer Nutzen biſt, du biſt da in allem Schönen, und ſie ſehen dich nicht. Möchten ſie ihre bildende Kraft in deinen Schirm geben, damit ſie nicht weiter irren, und ſich nicht zerſtreuen in ergötzender Entkräftung! Davon befreie du mich, du, deſſen Erbarmung vor meinen Augen iſt, denn auch ich werde befangen, oft, ohne daß ich es weiß, weil ich nur aus Uebereilung hineinfiel, oft zu meinem Schmerz, weil ich mich feſter befangen ließ.

XXXV.

Noch nenne ich eine andere, vielſeitiger gefährliche Verſuchung; denn außer der fleiſchlichen Luſt, welche in dem Reiz der Sinne und ihrer Vergnügungen iſt, und die den, der ſich in ihrem Dienſte von dir entfernt, zu Grunde richtet, iſt in der Seele noch eine andere, welche ſich zwar nicht ſinnlich ergötzen will, aber die Sinne zu Werkzeugen ihrer Eitelkeit und Neugier macht und ſich hinter den Namen des Erkenntnisdranges verſchanzt. Sie iſt die Neugier, und zu ihr führen die Augen vor allen

Sinnen, obgleich auch die andern sie zum Theile zu stillen suchen; daher wird sie von deinem Wort auch der Augen Lust genannt. Sie will sich im Schauspiel verwundern; will die Natur ergründen, ohne Nutzen; sie verblendet den Menschen zum Glauben an magische Künste, sie versucht Gott, Zeichen und Wunder von ihm fordernd, nicht um Heil damit zu erwerben, nur um sich zu vergnügen. Unzählig sind ihre Lockungen; viele davon half deine Gnade mir überwinden. Aber es ist nicht auszusprechen, wie vielfach sie das tägliche Leben umschwirren; und ich kann nicht behaupten, nie mehr von ihnen ergriffen zu werden. Wohl lockt mich kein Schauspiel mehr, noch der Sterndeuter Trug, wohl suche ich keine Kunde bei den Todten und verabscheue gottlose Gebräuche; aber, mein Gott, dem ich in Demuth und in Einfalt dienen soll — wie versucht mich der Feind noch mit seinen Eingebungen, daß ich ein Zeichen zuweilen von dir fordern möge? Ich beschwöre dich bei unserem König, bei der reinen Heimat der Einfalt, bei der himmlischen Jerusalem — wie ich schon ferne bin, dem Versucher beizustimmen, so laß mich ferner immer davon werden! Von wie unzähligen werthlosen Kleinigkeiten wird unsere Neugier täglich erregt! Fade Schwätzer hören wir anfänglich an, um diese Schwachen nicht zu beleidigen, allmählich aber hören wir ihnen gerne zu. Der kleinlichste Gegenstand, ein Thier auf dem Felde, eine Fliege, eine Spinne im Zimmer, kann uns zerstreuen und von den heiligsten Betrachtungen hinwegstören; und so kleinlich das ist, wenn wir uns durch deine Gnade nicht schnell wieder von unserer Schwäche sammeln, und wieder zu deiner Betrachtung uns erheben, so bleiben wir doch am Eitlen hängen. Ein anderes aber ist, sich schnell wieder faßen, ein Anderes, gar nicht in Zerstreuung fallen. Von solchen Dingen voll ist mein

Leben, und meine Hoffnung ist nur dein reiches Erbarmen. Wird unser Herz der Sammelplatz solch werthloser Dinge, so werden selbst unsere Gebete oft unterbrochen und gestört, und vor deinem Angesicht, da wir des Herzens Stimme vor dich bringen, wird diese große Sache durch das Einschleichen jener nichtigen Gedanken zerrißen.

XXXVI.

Zur Hoffnung führt uns nur dein volles Erbarmen, der du begonnen hast uns umzuwandeln. Und du weißest, wie weit du mich wandeltest, der du zuerst mich heiltest von der Sucht, mich für gerecht zu halten und meine Sünden zu entschuldigen, auf daß du gnädig alle meine übrigen Sünden vergebest, und heilest alle meine Gebrechen: daß du mein Leben vom Verderben erlösest und mich krönest mit Gnade und Barmherzigkeit, daß du mein Verlangen sättigest mit deinen Gütern, der du mit deiner Furcht meinen Stolz gebeugt und meinen Nacken hast unter deinem Joch gebändigt. Und nun trage ich es und es liegt sanft auf mir, weil geschehen ist, was du verhießest; und so war es und ich wußte es nicht, da ich mich fürchtete es aufzunehmen. Aber Herr, der du allein herrschest ohne Stolz, weil du allein bist der wahre Herr, der keinen Herrn du hast — ist auch die dritte Hauptversuchung, die Hoffahrt, von mir gewichen oder kann sie weichen in diesem Leben? Gefürchtet und geliebt sein wollen von den Menschen, nicht wegen etwas Anderem, sondern damit daraus schon Freude entstehe, die doch keine Freude ist, das ist ein elend Leben und ein unfläthig Prahlen. Daraus kommt es vor Allem, daß man dich nicht liebt, und dich nicht in Lauterkeit fürchtet. Darum widerstehst du den Hoffährtigen, den Demüthigen aber gibst du Gnade; darum donnerst du über dem Prahlen

der Welt und machst zittern die Gründe der Berge. Wohl müßen wir, wegen mancher Aemter und Pflichten in der Menschengesellschaft, von den Menschen gefürchtet und geliebt werden, und da erhebt sich der Feind unserer Seligkeit und schreit in die Schlingen, die er uns legt: wohlauf, wohlauf! Und wenn wir gierig uns herzumachen, werden wir, in unserer Unvorsichtigkeit, gefangen, und setzen unsere Freude nicht mehr in deine Wahrheit, setzen sie nur in die Trüglichkeit der Menschen, wollen geliebt und gefürchtet werden nicht deinetwegen, sondern an deiner Statt. So hat der Feind uns und macht uns ähnlich, nicht zu liebender Eintracht, sondern zur Genoßenschaft im Gerichte; er, der seinen Thron gesetzt hat gegen Mitternacht, daß ihm, der auf verkehrtem Marterwege dich nachäfft, die dunkeln und die kalten Herzen dienen. Wir aber, Herr, siehe, wir sind deine kleine Heerde, besitze du uns und breite über uns deine Flügel, daß wir uns unter sie flüchten. Sei du unser Ruhm; deinetwegen wollen wir geliebt werden, dein Wort nur werde in uns gefürchtet. Wer da gelobt will werden von den Menschen, wenn du ihn tadelst, der wird nicht vertheidigt werden von den Menschen, wenn du ihn richtest, und nicht befreit werden, wenn du ihn verdammst. Wird aber der Mensch auch gelobt über eine Gnadengabe, die er von dir empfieng, und freut er sich mehr nur des Lobes, als der löblichen Gabe, so wird auch er von dir getadelt, da er gelobt wird, und ist der Lobende beßer als der Gelobte; denn jenem gefiel eine Gottesgabe an seinem Mitmenschen, diesem gefiel die Menschengabe mehr als die Gottesgabe.

XXXVII.

Täglich, o Herr, ohne Aufhören werden wir von diesen Versuchungen angefochten. Und eine täglich auf-

glühende Feuereſſe iſt unſere Zunge. Auch hier gebeutſt du uns Enthaltſamkeit. Gib was du befiehlſt, und befiehl, was du willſt. Auch darüber kennſt du die Seufzer meines Herzens und die Ströme meiner Augen. Nicht leicht faße ich, wie weit ich von dieſer Peſt frei ſei, und ſehr fürchte ich meine verborgenen Fehler, welche von deinen Augen erkannt werden, nicht von den meinen. In allen andern Verſuchungen kann ich mich erforſchen, in dieſer faſt nicht. Bei des Fleiſches und der Augen Luſt ſehe ich, wie weit ich meine Seele zügeln kann, ſobald dieſe Lockungen — durch meinen Willen, oder durch ihre Abweſenheit — von mir ſind; denn ſo kann ich mich fragen, wie ich ihr Entbehren ertrage. Auch die Reichthümer, welche verlangt werden, damit man dieſe Lüſte ſich mit ihnen erkaufe, können verlaßen werden, wenn die Seele ſich gerne prüfen möchte, ob ſie ſolche verachte. Wenn das Lob die Begleiterin eines guten Lebens und guter Werke iſt, ſo darf man weder die Begleiterin, noch das gute Leben ſelbſt verlaßen. Ich muß dir, Herr, bekennen, daß das Lob, mehr aber noch die Wahrheit mich erfreue; denn wenn mir die Wahl gegeben würde, ob ich toll und in Allem irrend von allen Menſchen gelobt, oder in der Wahrheit beſtehend von allen getadelt werden wollte, ſo weiß ich was ich wählte. Ich wollte nicht, daß mir die Freude an einem Gut erſt durch Menſchengunſt erhöht würde. Und doch erhöht mir das Lob die Freude und der Tadel mindert ſie, und wenn ich davon beunruhigt werde, ſo ſuche ich mich, ich weiß nicht warum, zu entſchuldigen. Du haſt uns nicht nur Enthaltſamkeit von der Liebe zu Manchem, du haſt uns auch Gerechtigkeit geboten, mit der wir die Liebe Manchem zuwenden ſollen. Und ſo wollteſt du nicht nur, daß wir dich, du wollteſt auch, daß wir den Nächſten lieben. Und oft glaube ich

mich über die Fortschritte oder das Hoffnungsvolle meines Nächsten zu erfreuen, wenn ich mich an seinem verständigen Lob erfreue, und über ihn zu trauern, wenn ich ihn tadeln höre, was er an mir nicht versteht, oder was gar an mir gut ist. Oft aber traure ich auch über mir gewordenes Lob, wenn das an mir gelobt wird, über dem ich mir selbst misfalle, oder wenn kleineres und werthloseres Gute höher geschätzt wird, als es zu schätzen ist. Geschieht das deswegen, weil ich nicht will, daß, der mich lobt, anders über mich denke, als ich selbst? Geschieht es nicht deswegen, weil mir sein Nutzen am Herzen liegt, sondern nur weil das mir wohlgefällige Gute an mir noch wohlgefälliger wird, wenn es auch einem andern gefällt? Gewissermaßen ist das kein Lob für mich, wenn man an mir übertrieben lobt oder das lobt, was mir an mir misfällt, da man damit die Meinung, die ich von mir selbst habe, nicht lobt. Ich bin mir darüber nicht gewis. Aber in dir sehe ich, o heilige Wahrheit, daß mich das Lob nicht meinetwegen, sondern wegen des Nutzens, dem es dem Nächsten bringt, bewegen darf. Aber ob es so sei, weiß ich nicht. Ich bin mir darin selbst weniger bekannt, als du, dessen Lob Jeden beglückt, der dich lobt. Mein Gott, zeige mich mir selbst, daß ich den Brüdern, die für mich beten, bekenne, wo ich mich verwundet weiß. Noch genauer will ich mich fragen: wenn mich des Nächsten Nutzen bei dem Lob bewegt, das ich empfange, warum bewegt mich weniger, wenn ein Anderer, als ich, ungerecht getadelt wird? Warum werde ich von demselben Schimpfe mehr gequält, wenn er mich, als wenn er in meiner Gegenwart meinen Nächsten, ganz mit derselben Ungerechtigkeit, trifft? Weiß ich auch das nicht? Ist auch das noch übrig, daß ich mich selbst verführe, und mit Herz und Munde das Wahre nicht thue in deiner Ge-

genwart? Entferne weit von mir diese schändliche Thorheit, o Herr, damit sich mein Herz nie freue über die Lügen meines Mundes. Ich bin elend und arm, und beßer bin ich, wenn ich in verborgenem Seufzen mir selbst misfalle, und dein Erbarmen suche, bis meinem Mangel abgeholfen, bis es im Frieden vollendet wird, den nimmer kennt das Auge des Stolzen.

XXXVIII.

Die dem Munde entgehende Rede aber, und die bekannt werdenden Thaten werden durch die Lobsucht höchst gefährlich, mit welcher wir den erbettelten Beifall nur zur Erhöhung unserer Selbstsucht verwenden. Ja die Lobsucht versucht mich selbst da, wo ich sie in mir verwerfe, denn eben durch ihr Verwerfen komme ich mir lobwürdig vor. Und oft rühmt sich selbst der Mensch, durch seine Verachtung des eitlen äußerlichen Ruhmes noch viel eitler, und hat sich jetzt doch über die Verachtung des Ruhmes nicht zu rühmen, denn er verachtet ihn ja nicht, wenn er ihn zwar nicht mehr durch Andere, aber durch sich selbst sucht, wenn er verschmäht, von Andern gerühmt zu werden, nur um sich selbst zu rühmen.

XXXIX.

Auch damit versucht uns dieß Uebel der Anfechtung, und macht uns schlecht, daß wir uns über uns selbst noch gefallen, wo wir Andern sogar misfallen. — Aber die sich selbst gefallen, misfallen dir, mögen sie sich nun gefallen über bloßen Scheingütern, oder über deinen Gütern, wenn sie solche für die ihren halten, oder wenn sie solche zwar für die deinen halten, aber ihren Empfang dem eigenen Verdienst zuschreiben; ja selbst wenn sie in solchen die Gaben deiner Gnade sehen, aber sich ihrer nicht in

gemeinnütziger Verwendung freuen, sondern sie den Andern in neidischer Ungunst nicht mittheilen. In allen diesen Gefahren siehst du beben mein Herz, und ich erkenne nicht, daß ich von ihnen nie verwundet wurde, sondern nur, daß du solche Wunden heilest.

XL.

O Wahrheit, du warest mein Geleite und lehrtest mich, was ich melden und verlangen sollte, so oft ich, was ich in mir sehen konnte, vor dich brachte und deinen Rath erbat. Ich durchgieng die Welt, die vor meinen Sinnen liegt, und fand, daß mein Leib und meine Sinne ihr Leben aus meiner Seele haben. Dann zog ich mich zurück in die weiten Räume meines Gedächtnisses, so wunderbar voll von Unzähligem; ich betrachtete und staunte und konnte nichts davon unterscheiden ohne dich, und fand doch, daß du selbst nichts von diesem Allem seiest. Ich selbst aber war der Erfinder dieser Dinge nicht, ob ich sie alle auch durchmusterte und nach ihrem Werth beurtheilte, denn einige davon nahm ich mit den Sinnen in mich auf, andere fand ich in mir selbst. Zwischen mir und dir waren sie, und dich, du ewiges Licht, fragte ich über das Alles, ob es sei, was es sei und wie hoch zu schätzen. So hörte ich deine Lehren und Mahnungen, und thue das oft noch, denn das ist meine Freude, zu der ich fliehe, so oft mich des Tages Arbeit entläßt. Aber in diesem Allem, das ich, dich fragend, durchgehe, finde ich keine Ruhestätte für meine Seele; nur in dir ist sie, in dem ich mich sammle von meiner Zerstreutheit; o nichts von dir welche mehr aus mir! Und zuweilen nimmst du mich auf in selige Gefühle und Wonnen, die nicht von dieser Welt sind; o was wird es sein und wo werde ich sein, wenn diese Wonnen in mir einst völlig sind und

bleibend? Aber jetzt falle ich von dieſen Wonnegefühlen wieder zurück in die Sorgenlaſten dieſer Erde und werde wiederverſchlungen vom Gewöhnten und von ihm feſtgehalten; da weine ich ſo viel, denn ich werde ſo vielfach gehalten. Ach eine wahre Laſt iſt nur die Gewohnheit! Hier kann ich ſein und will nicht, dort will ich ſein und kann nicht; ſo bin ich elend in beidem.

XLI.

So lernte ich meiner Sünden Uebel in der dreifachen Luſt, in des Fleiſches, der Augen und der Hoffahrt Luſt, erkennen, und flehte deine Rechte zu meiner Hilfe an. Da ſah ich deinen Lichtglanz mit verwundetem Herzen, und rief zurückgeſchlagen von ſeinem Strahl: wer kann dorthin? Ich bin verworfen vor deinen Augen! Denn du biſt die allwaltende Wahrheit, und in meiner Habſucht wollte ich dich nicht verlieren und doch neben dir noch im Beſitz der Lüge bleiben: ſo wie Niemand ſo weit im Lügen kommen möchte, daß er ſelbſt nicht mehr wüßte, was wahr iſt. Und ſo verlor ich dich, denn du verſchmähſt es, dich beſitzen zu laßen neben der Lüge.

XLII.

Wo finde ich den, der mich wieder mit dir vereint? Sollte ich an die Engel mit Gebeten und Myſterien mich wenden? Viele, die zu dir zurückkehren wollten, und dazu die Kraft nicht in ſich ſelbſt hatten, verſuchten das, und ſtürzten ſich in die vorwitzige Sucht nach Viſionen, während ſie nur Täuſchungen ſich bereiteten. Im Stolz ihrer falſchen Lehren erhoben ſie ihr Herz ſtatt es zu zerſchlagen und ſo wurden ſie eins mit den böſen Geiſtern, die in der Luft herrſchten, denn gleicher Hochmuth brachte beide zuſammen. Durch magiſche Kräfte ließen ſie ſich

fangen und ſtatt des Mittlers, den ſie ſuchten, kam der Satan, in einen Engel des Lichts ſich verſtellend, über ſie.*) Und vielfach verlockte er das übermüthige Fleiſch, der ſelbſt keinen fleiſchlichen Leib hat. Sie waren ſterblich und waren Sünder, du aber, Gott, mit dem ſie in Uebermuth ſich vereinen wollten, biſt unſterblich und ohne Sünde. So mußte der Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen etwas Gott und etwas den Menſchen Aehnliches haben, damit er beider Mittler werde. Jener Lügengeiſt, der ſich den Irrenden als Mittler bot, und durch den der Uebermuth, nach deinem verborgenen und gerechten Rathſchluß, irre geleitet wird, hat Eins mit den Menſchen gemein: die Sünde; das Andere, ſagt er, habe er mit Gott gemein, ſeine Unſterblichkeit, deren er ſich rühmt, weil er nicht von der Sterblichkeit umfangen iſt. Aber weil der Tod der Sold der Sünden iſt, ſo hat er auch den mit den Menſchen gemein, denn er wird mit ihnen zum Todeselend verdammt.

XLIII.

Der wahrhaftige Mittler, den du mit tiefem Erbarmen den Gedemüthigten gezeigt und geſendet haſt, damit ſie von ihm die Demuth ſelber lernten, der Mittler zwiſchen Gott und Menſchen, der Menſch Jeſus Chriſtus iſt geſtorben mit den ſterblichen Menſchen und gerecht geblieben mit dem gerechten Gott. Und weil die Frucht der Gerechtigkeit Leben und Frieden iſt, ſo hat er mit ſeiner göttlichen Gerechtigkeit den Tod der gerechtgemachten

*) Er meint die neuplatoniſche Theurgie, mit ihrer Verehrung von Mittelgeiſtern und ihren phantaſtiſchen Bräuchen und leiblichen Uebungen, wodurch ſich ihre Anhänger zum Schauen Gottes in Viſionen ſteigern wollten.

Gottlosen vertilgt, den er mit ihnen wollte gemein haben. Es ist geoffenbart worden den Heiligen des alten Bundes, daß sie gerettet würden durch den Glauben an sein künftiges Leiden, wie wir gerettet werden durch den Glauben an sein vergangenes Leiden. So weit er Mensch ist, so weit ist er Mittler, so weit er das ewige Wort ist, steht er nicht nur in der Mitte zwischen Gott und den Menschen, er ist Gott gleich, Gott mit Gott, zugleich mit dem heiligen Geist der alleinige Gott.

Wie hast du geliebt uns, Vater der Güte, der du deines eingeborenen Sohnes nicht verschont hast, sondern hast ihn für uns Gottlose dahingegeben! Wie hast du geliebt uns, für die Der gehorsam war bis zum Tod am Kreuze, der seine Gottgleichheit nicht zur Schau trug, der allein todesfrei war unter den Kindern des Todes, der da Macht hatte, sein Leben zu laßen, und Macht, es wieder zu nehmen; für uns der Sieger und todt, und Sieger, weil er todt war; für uns Priester und Opfer, und Priester, weil er Opfer war; der, unser Knecht, uns von Knechten zu deinen Kindern machte, durch seine Geburt und unsere Wiedergeburt. Wohl habe ich in ihm sichere Hoffnung, daß du heilen werdest alle meine Gebrechen, durch ihn, der sitzt zu deiner Rechten und uns vertritt. Und ich müßte verzweifeln ohne ihn! Denn groß und viel sind meine Gebrechen, aber größer und weiter ist deine heilende Gnade. Wir können nicht glauben, dein Wort sei ferne von uns und habe uns aufgegeben, daß wir verzweifelnd uns selbst müßten aufgeben, denn es ward Fleisch und wohnte unter uns. Von meinen Sünden geschreckt und von der Last meines Elends, bewegte ich's im Herzen und dachte zu fliehen ins ewige Verlaßensein, einsam, ohne Trost; aber du hast mich gehalten und mich aufgerichtet, denn gesprochen hast du: „Er ist darum für

Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern ihm, der für sie gestorben und auferstanden ist." (2. Kor, 5, 15.) Siehe, Herr, auf dich warf ich mein Anliegen, auf daß ich lebe und sehe die Wunder in deinem Gesetz. Dir ist bekannt meine Unerfahrenheit und Schwäche; lehre mich und gib mir Kraft. Er selbst, dein Eingeborener, in welchem verborgen liegen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis, hat mich losgekauft mit seinem Blut. Nicht sollen mich schmähen die Stolzen, weil ich eingedenk bin des Preises meiner Erlösung, weil ich esse und trinke in Fülle, und in meiner Armut Sättigung suche aus ihm, mit denen zu ihm wallend, die da essen und satt werden, und den Herrn loben, da sie ihn finden.

Nachwort.

Der Mann, der so bekannt mit seinem Herzen und in so vielfache Berührung mit der Welt gekommen war, mußte ein tauglicher Berather der Herzen seiner Brüder werden. Seine gesammelten Kenntnisse wurden jetzt, wie seine Seele, geheiligt und dem Herrn geweiht. Aber seine Neigung trieb ihn in die Einsamkeit. Mit seinen Freunden Alypius und Evodius (Nebridius war kurz zuvor gestorben) lebte er auf seinem Landgütchen zu Tagaste, in dem er sich, wie es scheint, das Wohnrecht vorbehielt, denn er hatte alle seine Habe an Verwandte und an Arme gegeben. Hier beschäftigte er sich anhaltend mit heiligen Betrachtungen und Wißenschaften und wurde ein fruchtbarer Schriftsteller. Häufig wurde er durch den Zudrang seiner Mitbürger gestört, die sich in geistlichen und weltlichen Dingen seinen Rath holten und stets von dem Bereitwilligen ihn empfiengen. Doch der Herr hatte ihn zu höherem Wirken auserwählt. Nach dreijährigem Aufenthalt in seinem Landhause wurde er von einem römischen Staatsmann nach Hippo, dem gegenwärtigen Bona, eingeladen, der ihn kennen zu lernen und seines Rathes sich zu freuen wünschte. Dort waltete damals der fromme Bischof Valerius, mit seiner Gemeinde nach einem Amtsgehülfen verlangend,

von dem er, denn er war hoch an Jahren, würdig unterstützt werden möchte. Unvermuthet wurde Augustin in der Kirche ergriffen und von der Gemeinde einstimmig zum Presbyter verlangt; Valerius schloß sich diesem Verlangen an, und so wurde Augustin, seines Widerstrebens, selbst seiner Thränen ungeachtet, ein Diener des göttlichen Wortes. Nach vier Jahren, zwei und vierzig Jahre alt, wurde er zum Mitbischof des Valerius erwählt und übernahm nach dessen bald erfolgendem Tode das Hirtenamt allein, das er fünf und dreißig Jahre lang mit einer Umsicht und mit einer Liebe verwaltete, die ihn zur Seele der afrikanischen Kirche machte.

Aber wie die erste Hälfte seines Lebens ein Kampf gegen sich und seine Irrthümer war, so wurde die zweite ein schwerer Kampf gegen die Irrthümer seiner Brüder. Mit den Manichäern ließ er sich in Religionsgespräche ein, widerlegte sie in Schriften, und machte manche selige Erfahrung der Rückkehr solcher Verirrten. Auch die Arianer hatten durch eingewanderte Gothen Gemeinden in Afrika, mit welchen Augustin kämpfen mußte; besonders machte ihm ein Bischof derselben, mit Namen Maximus, zu schaffen. Den schwersten Kampf verursachten ihm die über Afrika so zahlreich verbreiteten Donatisten, daß ihre Zahl die der Rechtgläubigen überstieg. Ihr Haupt war der Bischof Donatus von Casä Nigrä, ein Mann von Geist, voll übermüthiger Heftigkeit in Worten und Thaten, von seinen Anhängern der Große genannt. Sie hatten sich nicht wegen abweichender Lehren von der Kirche getrennt, sondern nur, weil diese auch unwürdige Mitglieder in ihrem Schooße duldete, und sie der großen Zahl der Kirchenmitglieder wegen wohl auch dulden mußte. Sich selbst hielten nun die Donatisten allein für

Christi Herde, sein Wort vergessend, daß erst am Ende der Tage das Unkraut von dem Waizen getrennt werden soll. Sie trennten sich selbst unter einander; die verächtlichsten waren die Circumcellionen, die als fanatische Irrläufer das Land durchschwärmten, raubten, Brand einlegten, rechtglaubige Geistliche bis auf den Tod mishandelten und sich gegen alle gesellschaftliche Ordnung auflehnten. Sie wurden zwar von den Bessern der Secte mit Unwillen ertragen, doch waren auch diese bei ihrem übermüthigen Sinn gefährliche Menschen. Donat selbst gab, zur Verantwortung durch den Kaiser gezogen, die übermüthige Antwort: die Kirche geht den Kaiser nichts an. Augustin suchte sie anfänglich durch die Macht der Ueberzeugung zu gewinnen; sein Grundsatz war, nur mit dem Geist der Liebe zu strafen, und wo man dieß nicht vermöge, geduldig zu tragen. Die Donatisten dagegen suchten ihn durch die schändlichsten Verläumdungen zu stürzen, und stellten ihm sogar nach dem Leben. Ein auf kaiserlichen Befehl im Jahr 411 zu Karthago veranstaltetes großes Religionsgespräch sollte die Spaltung beendigen. Ueber 500 Gesandte beider Partheien waren gegenwärtig; durch die Hartnäckigkeit der Donatisten aber zerschlug sich der Vereinigungsversuch. Man verdenkt es dem Augustin, daß auch er endlich die Ansicht aussprach, man müße diese Menschen wie fehlende Kinder behandeln und sie durch Züchtigungen zu beßern suchen. Sie waren aber nicht nur von der Wahrheit Verirrte, sie waren Beleidiger des Staats und seiner Ordnung gefährlich. Ihre Spur erlosch im sechsten Jahrhundert, wie Alles erlischt, was keine Liebe hat; und ihr warnendes Beispiel lehrt uns, daß die wahren Geisteskinder ihre Aechtheit mit der Liebe beweisen, mit welcher sie als eine unsichtbare Kirche, als das Licht der Welt, in der sichtbaren

Kirche aushalten sollen, um hier mit ihrem Beispiel ein Licht zu werden denen, die noch ohne Geist und Wahrheit sind.

Nicht nur die Liebe, auch der Glaube drohte falsch zu werden, und nöthigte den Bischof von Hippo zu neuen Kämpfen. Pelagius, ein britischer Mönch, in seinen Augen durch vernünftige Anwendung seines freien Willens vor Gott gerecht, und sein Anhänger Cölestius, ein Rechtsgelehrter aus Rom, brachten in den Jahren 411 und 412 die Lehre nach Italien und Afrika: Es gebe keine Erbsünde, wir seien Alle von Natur so gerecht, als es Adam im Anfang gewesen; höchstens werden die Menschen durch die Macht der Gewohnheit verschlimmert. Die Sünde sei nur die der Vernunft widerstrebende Sinnlichkeit, die wir mit der Vernunft überwinden könnten, in der alle Menschen von Natur die Gnade Gottes hätten. Die Sünde sei sogar nöthig, weil die Menschen freie Wahl zwischen Gutem und Bösem hätten, sie müße neben dem Guten gehen, ob es gleich ausnahmsweise schon vor Christus Menschen gegeben habe, die ganz ohne Sünde gelebt hätten. Die Lehre Jesu sei nur ein vorzügliches Hilfsmittel zur Stärkung der freien Vernunft. — Diese Lehre wurde 412 von einer Kirchenversammlung in Karthago verworfen. Augustin, der das Christenthum nicht nur für einen vernünftigen Rath zur Tugend hielt, sondern es in sich und allen Glaubigen als ein Leben im Herrn erkannte, sah in der Vernunft nur das Werkzeug, durch das Gott in uns wirkt, wie das Licht durch unser Auge. Die Gnade ist ihm Versöhnung und durch Gott uns zu Theil werdende Lebensmittheilung, die wir mit freiem Willen uns aneignen müßen. In ihr verharrte der erste Mensch nicht, er stützte sich nur auf seinen freien Willen, wurde selbstsüchtig und fiel; denn läßt sich der freie Wille nicht von dem

belebenden Geist Gottes leiten, so kann er den Menschen nur elend machen, dessen Freiheit einzig in der glaubigen Theilnahme an der ewigen Freiheit Gottes, durch liebende Abhängigkeit von Gott, besteht. In Adam sind wir Alle gefallen, er ist der Repräsentant seines ganzen Geschlechtes, und wie er in seinem innern Zustand und seiner äußern Lage nach seinem Falle war, so sind auch wir Alle von Natur, und bedürfen, um selig zu werden, einer durch das Christenthum uns von Neuem mitgetheilten Gnade und göttlichen Lebensgemeinschaft. Die Welt ist aber immer von Gott erfüllt und durchdrungen, er ist überall unmittelbar und ganz selbst; seine allwohnende Gegenwart ist der Grund alles Lebens im Einzelnen und im Ganzen, wie denn schon vor Christus seine Gnade vorbereitend wirkte. Der Mensch, durch den von Gott abgewichenen freien Willen böse geworden, kann nur durch Glauben, durch unbedingte Annahme des ihm gebotenen neuen Lebens wieder Gnade erlangen. Das Böse ist zudem noch die traurigste Thorheit, denn nur des Menschen Wille ist böse; was er mit ihm Böses übt, bleibt dennoch Gott unterworfen. — Es ist bekannt, wie Augustin in späterer Zeit seine Ansicht zu weit führte, wie er den Glauben nicht mehr als Sache des freien Willens betrachtete, und lehrte, Gott habe nicht alle Menschen zur Seligkeit bestimmt; die er aber dazu bestimmt habe, können der ihrem freien Willen zuvorkommenden Gnade nicht widerstehen, ob sich gleich nur der zur Seligkeit vorherbestimmt wiße, welcher ihre Früchte an seinem neuen Leben erkenne. Augustin irrte nicht aus Selbstsucht, wie Pelagius, und der Herr mochte es zulaßen, daß die Gegensätze auf's Aeußerste getrieben wurden, damit man die in der Mitte lie-

gende Wahrheit sicherer erfaße, nach der Gott Alle zur Seligkeit bestimmt hat, sie aber nur Denjenigen zu Theil werden läßt, die sie durch unbedingte Annahme seiner Gnade und des neuen Lebens in ihr suchen. Alle dem Menschengeiste mögliche Irrthümer können nur deshalb zum Vorschein kommen, Bewegungen und Kämpfe verursachen, damit sich die Wahrheit an ihnen desto deutlicher offenbare. Der pelagianische Rationalismus wurde vom Glauben des Augustinus überwunden, und der Irrthum des letzteren regte zu tieferer Ergründung der Wahrheit an. Die Art seiner Bekehrung, die Warnehmung, daß so Viele, die sich äußerlich zur Kirche hielten, so ganz ohne innere Umwandlung in ihren Sünden starben, mochten den Augustin mit einer vorgefaßten Meinung den Römerbrief lesen und aus ihm seine Lehre von der Gnadenwahl folgern laßen.

Auch im Einzelnen hatte er viel zu kämpfen und zu schlichten, indem in Hippo alle Rechtshändel vor den Bischof gebracht wurden, und er täglich mündlich und schriftlich mit Anfragen beläftigt wurde. Bei diesem mühevollen Leben fand er noch Zeit zu Abfaßung einer Menge von Schriften, zu welchen er meist durch Zeitumstände angeregt wurde. Denken wir uns den Heiligen aber nur nicht, wie wir aus seiner düstern Lehre von der Gnadenwahl schließen könnten, als einen finstern, verschloßenen Eiferer; sein Herz machte jene Lehre zu Schanden. Er gieng einher in der Liebe, die Alles trägt und Alles überwindet. Wo Andere eifern, hatte er Thränen, und schämte sich ihrer selbst auf der Kanzel nicht, wenn ihn der Schmerz über die Sittenverderbnis seiner Zeit berührte. Gegen das Heidenthum nach den kaiserlichen Befehlen wirkend, warnte er die Gemeinde vor allen gewaltsamen Handlungen gegen Heiden, wie denn allen

seinen Handlungen die Mäßigung, die von der Liebe kommt, eingeprägt ist. Obgleich dem Stande der Ehelosen den Vorzug gebend, setzte er die Ehe doch nicht herab. Die Kirche suchte er nicht zu bereichern, er veräußerte, wo es Noth that, Kirchengefäße zu Unterstützung der Armen, und warnte, wenn nahe Verwandte lebten, vor kirchlichen Vermächtnissen. Mit seinen Geistlichen führte er in einem Hause neben der Kirche ein gemeinschaftliches Leben, und hielt in Kleidung, Geräthe und Nahrung den Mittelweg, wie er denn den mäßigen Genuß des Weines nicht ausschloß und beständige Gastfreundschaft übte. Da ihm liebloses Sprechen von Abwesenden unerträglich war, so war an seiner Tafel eine Inschrift, die Jeden ausschloß, der dieß übte. Das Looß eines Bischofs jener Zeit war kein beneidenswerthes, doch trug er dessen Last allein bis in sein zwei und siebenzigstes Lebensjahr, wo er mit allgemeiner Zustimmung der Gemeinde seinen Freund Eraklius zum Gehülfen und Nachfolger erwählen ließ.

Aber es war ihm nicht beschieden, seine Tage in Ruhe zu beschließen, er sollte des Hirten Angst und Sorge noch im vollsten Maaß am Ende seiner Tage erfahren. Damals herrschte über das weströmische Reich der Knabe Valentinian der Dritte, unter Vormundschaft seiner Mutter Placidia, von den weiten Ländern fast nichts mehr besitzend, als Italien und den Westen von Nordafrika. Hier regierte in der Kaiserin Namen der Feldherr Bonifacius, mit starker Hand die barbarischen Feinde zurückhaltend, ein Freund Augustin's, der jenen einst von dem Vorhaben, sich in mönchische Einsamkeit zurückzuziehen, abhielt, indem er ihm zeigte, wie er auch als Feldherr ein ächter Christ bleiben könne. Bonifacius verirrte aber in Stolz und Weltsinn und be-

reitete dadurch sich und der Provinz den Untergang. Am kaiserlichen Hofe durch seinen Nebenbuhler falsch angeklagt, wurde er zur Verantwortung berufen, zog es aber vor, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und schlug ein kleines, gegen ihn gesandtes kaiserliches Heer. Vergebens hatte ihn Augustin ermahnt, lieber alle seine Herrlichkeit zu verlaßen, als die Treue. Größere Rüstungen gegen ihn suchte der Empörer durch größere Verschuldung zu beseitigen. Er berief die Vandalen, welche Spanien inne hatten; und ihr König Genserich kam mit seinem Heer, um sich mit Bonifacius in das schöne Land zu theilen. Zu spät kam die ihm vom Kaiser gebotene Versöhnung, zu spät seine Reue, und mit neuer Schuld wollte er sich helfen, er ergriff nun selbst die Waffen gegen den von ihm herbeigerufenen Genserich, wurde geschlagen und flüchtete sich in das feste Hippo. Genserich, wie sein Volk, Arianer, verfolgte bei seinen Räubereien zugleich die Religion des Dreieinigen, wie sich denn die Arianer überhaupt, so oft sie Macht hatten, durch Verfolgungssucht auszeichneten. Das arianische Christenthum hatte die Vandalen in nichts gebeßert, sie mochten wohl statt ihrer verlaßenen Götzen einen der Gottheit in seinem Wesen untergeordneten Christus verehren, ohne dadurch in der Erkenntnis Gottes weiter zu kommen, und den Glauben als Leben in Gott anzunehmen. Genserich verwüstete das Land, zerstörte die Kirchen und zog vor Hippo, das Augustin's flüchtige Freunde aufgenommen hatte und nun belagert wurde. Augustin's Gebet, den Untergang seines Vaterlandes nicht zu überleben, wurde erhört; er starb im dritten Monat der Belagerung, am 28. August 430 im sieben und siebenzigsten Lebensjahre. In seinen letzten Tagen beschäftigte er sich mit der gewißenhaftesten Erforschung seines Innern. Er hielt Gericht über alle von ihm geschriebenen

Bücher, indem er in einer Schrift ihre Irrthümer, so viel er konnte, bekannte und berichtigte. Der Tod ließ ihn diese Schrift nicht vollenden. In seiner letzten Krankheit that er mit vielen Thränen Buße über sein Leben, besonders über seine Amtsführung, denn er sagte, die Buße sei selbst des treuesten Bischofs Pflicht, wenn er an die Verantwortung über das ihm Anvertraute denke. Er ließ sich eine Abschrift der Bußpsalmen an sein Lager stellen und beschäftigte sich in der Einsamkeit mit ihnen und mit dem Gott der Erbarmung, seine Freunde nur noch in den Stunden vorlaßend, in welchen ihn die Aerzte besuchten. Ihm war das Leben im Herrn ein fortwährendes Bekennen bis in den Tod.

Ueber seiner Leiche sank sein Vaterland in Trümmer, ein Menschenalter später das ganze römische Reich. Grausamer als die heidnischen Kaiser das Christenthum, verfolgte Genserich, und nach ihm sein roher Sohn Hunnerich, die Bekenner der heiligen Dreieinigkeit. Aber in diesen Verfolgungen zeigten sich die Spuren der Wirkungen Augustin's, die auf ein Leben in Gott ausgiengen und Tausende von jedem Stande, Alter und Geschlecht, Marter, Armut, Verbannung und Tod dem Abfall vom Glauben an das, was ihnen allein Christenthum war, und es allein ist, vorziehen ließ. Wohl war dem unter der kraftlosen, falschen letzten römischen Regierung tief versunkenen Lande eine Reinigung nöthig. Die deutschen Einwanderer hatten bei all ihrer Rohheit und Grausamkeit reinere Sitten und mußten ein kräftigeres Geschlecht im römischen Reiche hervorbringen. Aber wären sie ohne die tiefe Glaubensbegründung des aus der Bibel seine Beweise schöpfenden, allseitig wirkenden Augustin je dem wahren Glauben zugeführt worden? Augustin ist mit Recht der berühmteste Lehrer der abendländischen Kirche: ihm dankt sie den lebendigen Glauben,

Seine in Gottes Wort und dem Menschenherzen begründete Feststellung der Lehre von Sünde, Freiheit, Erlösung und Gnade, verbunden mit dem Ruhme seines Wirkens, führte die Theologen auf die Schrift zurück und zeigte ihnen die paulinische Lehre von der Gerechtigkeit durch den Glauben bei Augustin in wißenschaftlicher und praktischer Ausführung. Selbst der an ihnen theilweise hängende Irrthum von der Gnadenwahl ist ein Zeuge von der Tiefe seines Christenthums geworden, denn hätte er Sünde und Gnade nicht so tief erfaßt, so wären zartfühlende und scharf denkende Seelen von ihm nur abgestoßen worden, während sie nun oft so viel in Augustin fanden, daß sie selbst seinen Irrthum mit annahmen. Nicht der Liebreiz seiner Sprache, nicht die Schärfe seines Verstandes, sein glaubiges Herz, sein treues Leben im Herrn hat ihn groß gemacht. Und dieß Herz brauchte nicht nur einen ihm sich mittheilenden Gott, es brauchte auch eine mütterliche Kirche zu seiner Seligkeit, die ihre Kinder durch wechselseitiges Nehmen und Mittheilen ihrer Geistesgaben nährt und durch ihre Gnadenmittel stärkt und tröstet. Das Christenherz ist bald sich, bald der Gottheit näher; dort findet es neue Reize zur Sünde, und die Anklage der ewigen Gerechtigkeit, hier findet es Vergebung und Heiligung. So schwankt es gar oft zwischen Furcht und Hoffnung; da nimmt es die Kirche in den Mutterarm und reicht dem Kinde die Gnadenmittel aus dem treuen Mutterherzen; offenbart ihm in der vom Geist erfüllten Predigt den Allgegenwärtigen, der selbst mit seinem Wort ins Herz kommt, theilt ihm im Sakramente des Altars den Versöhner selber mit. Nur ein Herz, das im Herrn lebt, kann in der Kirche Leben finden; nur eine Kirche, die den Herrn im Glauben in sich hat, kann ihn dem Herzen mittheilen und ihm die Bürgschaft geben: wer

zu mir hält, den hält der Herr. Wenn die Apoſtel die Säulen ſind, die das Allerheiligſte der Kirche tragen, aus dem der himmliſche Silohabrunn des Evangeliums in alle Völker und Zeiten ſtrömt, ſo iſt Auguſtin, und ſind alle Gottesmänner von ſeinem Glauben und ſeiner Kraft die Säulen im großen Schiff der Kirche, in dem ſich die Glaubigen ſammeln, um unter ihrem ſchirmenden Dach vereint den reinen Born der Gnade aufzufaßen, die nur der im Glauben vereinigten Gemeinde ſich aufſchließt, und keinem Herzen wird, das draußen tummelt auf Babels Gaßen, oder ſich von der brüderlichen Gemeinſchaft abſondert, und gar bald in ſeiner Heuchelei wird das Käuzlein in den Trümmern, und in ſeinem Stolze der Schakal in der Wüſte. Gegen Solche kämpfte Auguſtin, wenn er gegen Pelagius und Donatus kämpfte. Nur in der Kirche, die in der Bruderliebe von der Gnade des Dreieinigen lebt, ſind wir beim Vater, da die Hirten ſeines Sohnes Schafe weiden. Die Kirche zittert, ſo lange ſie auf der Erde ſteht, die immer bebt; aber ihr Allerheiligſtes wankt nicht, auch ihre Säulen fallen nicht, ſie ſind auf einen Felſen gegründet, und um ſie her iſt feſter Boden, der keinem irdiſchen Stoße weicht. Wir faßen dieſe Säulen, wenn uns bange wird, und blicken hinauf zu den himmliſchen Stufen des Allerheiligſten, von wannen unſer Herz erquickt wird und fröhlich gemacht. Möchten auch Auguſtin's Bekenntniſſe hie und da ein Herz ſtützen, daß es vertrauend hinanſchaue und munter werde vom Quell der erbarmenden Gnade!

Uebersicht.

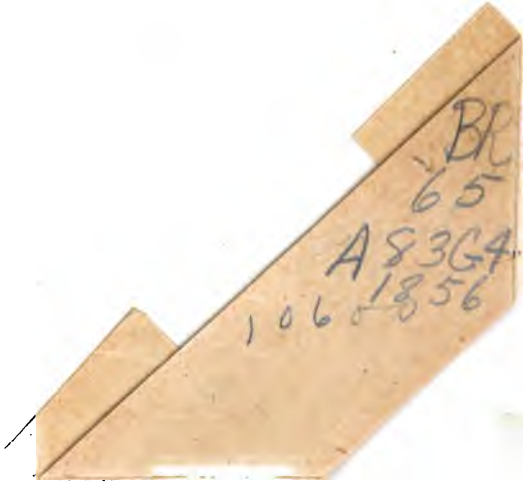
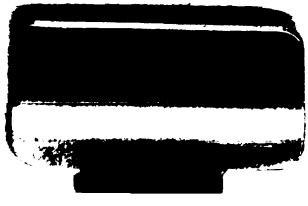
	Seite
Einleitendes Vorwort.	V
Erstes Buch.	1
Zweites Buch.	25
Drittes Buch.	39
Viertes Buch.	61
Fünftes Buch.	87
Sechstes Buch.	109
Siebentes Buch.	135
Achtes Buch.	165
Neuntes Buch.	191
Zehntes Buch.	223
Nachwort.	267

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS

WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

JUL 24 1935

LD 21–100m-8,'34

YB 71785